

Franckesche Stiftungen zu Halle

D. Christian Friedrich Richters, erbauliche Betrachtungen vom Ursprung und Adel der Seelen, von deren Verderben, und Wiederherstellung

Richter, Christian Friedrich

Frankfurt, 1767

VD18 13380125

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

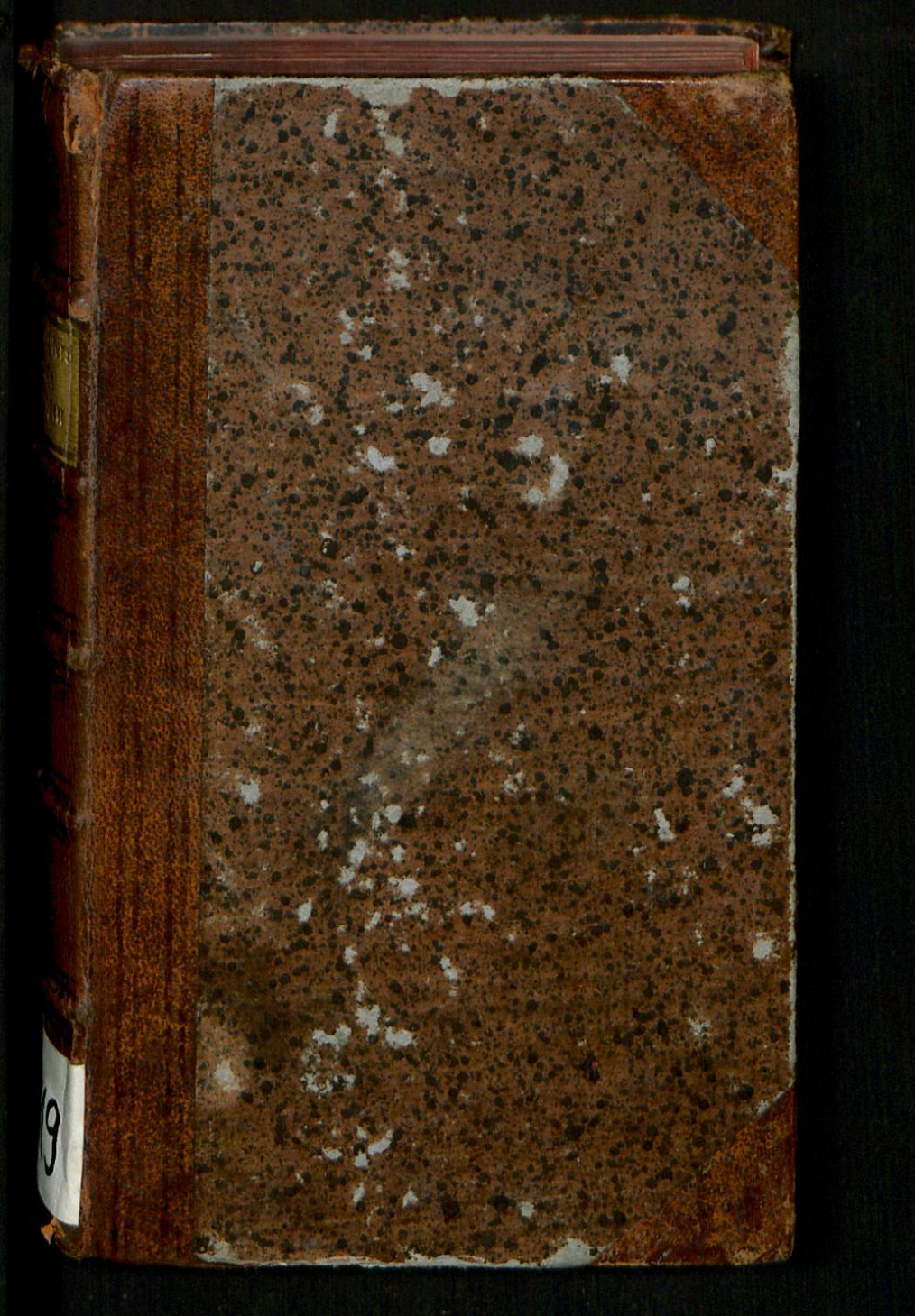
Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

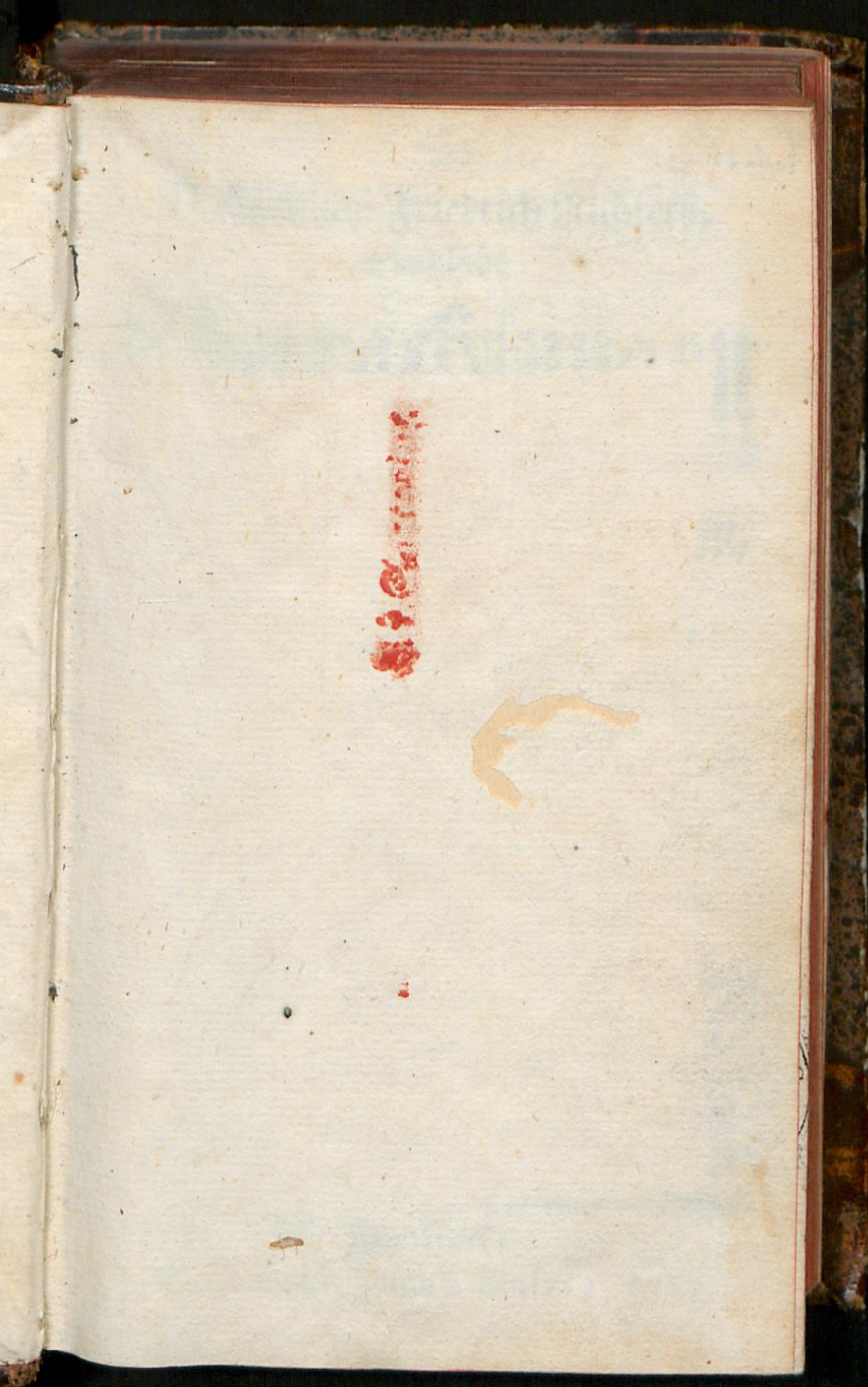
[urn:nbn:de:hbz:ha33-1-198183](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:ha33-1-198183)



13



Bodenstein.



Kopier 1. 6. 1. 1.

Jah. Jac.

D. Christian Friedrich Richters,
erbauliche

Betrachtungen

vom

Ursprung und Adel der Seelen,

von deren

Verderben, und Wiederherstellung,

nebst dessen

sämtlichen Poesien.

Verbesserte und vermehrte Auflage.



Frankfurt,
bey Johann August Raspe, 1767.

Sirach 46, 12.

Ihre, (der Gläubigen) Gebeine grü-
nen noch immer, da sie liegen.

Joh. 5, 22.

Sammlet die übrigen Brocken, daß
nichts umkomme.



14.627

A: A219



Vorbericht

zu dieser neuen Auflage.

Da dieses fùrtrefliche Buch eine
geraume Zeit her vielfältig auf-
gesucht, aber nicht gefunden worden, so
X wurde

Vorbericht zu dieser neuen Auflage.
wurde man dadurch bewogen eine neue
Auslage zu besorgen, die theils verän-
dert, theils vermehret ist. Verändert
darin, daß man die Lateinische und
Französische Wörter, so hin und wieder
vorgekommen, lieber deutsch gegeben,
und anⁱⁿ bey auch in denen Poesien ein und
andere Stelle durch eine kleine Verände-
rung etwas fließender und reiner gemacht.
Vermehret, indem man noch zwey
Stücke beygefüget, nemlich die schöne
Abhandlung von dem rechten Gebrauch
des Leibes, und der Kräfte des natür-
lichen

Vorbericht zu dieser neuen Auflage.

lichen Lebens, welche des sel. Verfassers
bekantem Buch, von der Erkänntniß
des Menschen, als eine Vorrede und
Einleitung vorgesetzt war, und in Ab-
sicht auf den Adel der Seelen hier billig
einen Platz verdienet. Das andere
Stück, so in dieser neuen Ausgabe ein-
gerucket worden, ist eine Erklärung des
Liedes: Es glänzet der Christen in-
wendiges Leben, welche besonders
gedruckt war. Diese Erklärung ist zwar
nicht von dem sel. Verfasser selber, aber
dessen Sinn vollkommen gemäß, wie sie

Vorbericht zu dieser neuen Auflage.

Dann auch verschiedene Ausdrücke des Liedes, die manchem etwas fremd und uneigentlich scheinen möchten, in ein helleres Licht, und gegen etwaige Zweifel fest setzet.

So gerne man' auch hier eine Lebens-Beschreibung des sel. Verfassers mitgetheilet hätte, so konnte man doch die dazu erforderliche Nachrichten nicht bekommen. Was sich desfalls sagen läßt, ist dieses: Sein Leben war verborgen mit Christo in GOTT, und wann Christus sein Leben, sich einst offenbaren wird, dann

Vorbericht zu dieser neuen Auflage.

Dann wird auch er mit ihm in Herrlich-
offenbar werden.

Indessen erhellet aus seinen Schriften,
und besonders dieser, daß er ein wahrer
Jünger Christi gewesen, und in dessen
Schule die verborgene Weisheit geler-
net, und eine tiefe Einsicht in die gehe-
me Wege Gottes nebst vieler Erfah-
rung erlanget. Er war ein wahrhafter
Gotts-Gelehrter, und gesegneter Arzt,
der wol diesem und jenem in manchen
Stücken zum Beyspiel dienen könnte.

Uebri-

Vorbericht zu dieser neuen Auflage.

Uebrigens wünsche von Herzen, daß
niemand diese Schrift ohne innige Er-
bauung, wahren Nutzen und viel Segen
lesen möge.

H. den 31. März

1767.

J. J. B. M. D.

Idell

Scri
Kur
gefe
zu d
Ein
tet;
ben
es d
fasse
vern
am



Vorbericht
zu der ersten Ausgabe.

Geneigter Leser!

Es werden hiermit einige erbauliche Traktatlein ans Licht gestellt, welche ich unter meines sel. Bruders, Christian Friedrich Richters, Doktors der Arzeneykunst hieselbst in Halle, hinterlassenen Sachen gefunden, nachdem Er am 5. Weinm. 1711. zu dem HErrn in seine Ruhe eingegangen ist. Einige Stücke darunter sind völlig ausgearbeitet; andere hingegen sind unvollkommen geblieben, und nicht zu Ende gebracht worden, weil es dem allerhöchsten Gott gefallen, den Verfasser in der besten Blüte seines Alters ganz unvermuthet aus dieser Welt hinwegzunehmen,

wodurch es denn geschehen, daß einige von Ihm angefangene Betrachtungen unvollendet geblieben.

Ob ich nun wohl um deswillen nicht unbillig einiges Bedenken getragen, sie, sonderlich die Stücke, die noch nicht völlig ausgearbeitet sind, in den Druck zu geben; zumal da ich noch über diß nicht versichert bin, ob mein seliger Bruder jemals gesonnen gewesen, etwas davon gemein zu machen: so habe ich dennoch endlich dem Begehren einiger guten Freunde, die mich so oft darum ersuchet, statt gegeben, und mich entschlossen, alles so, wie ich es gefunden, dem Christlichen Leser zur Erbauung mitzutheilen.

Ich war zwar gewillet, dem Traktätlein von der Unsterblichkeit der Seele noch etwas, zu desto besserer Erkänntniß des Wesens der menschlichen Seele, aus Betrachtung ihres wahren Ursprungs, beizufügen, um dadurch allen noch übrigen vorfallenden Zweifel völlig aus dem Wege zu räumen: Weil aber solches ohne deutliche Vorstellung der gesamten Creatur, wie sie, und besonders eine jede in ihrer Ordnung, als ein Baum aus seiner Wurzel, durch Gottes Kraft erwachsen, nicht geschehen konnte: Ist

mit

mi
ge
an
die
vol
oh
bet
Zer
W
niß
rück
sen
C
nu
hier
wei
auc
M
die
zur
her
sem
mer
mar

mir die Sache unter der Hand weitläuftiger geworden, daß sie nun nicht füglich hier mit angehänget werden kan. Immittelst habe ich die Hofnung, daß auch die vom Verfasser unvollkommen hinterlassene Stücke von vielen nicht ohne Nutzen und Erbauung werden gelesen und betrachtet werden, nachdem ich nicht wenig Zeugnisse in Händen habe, daß die Christliche Vorstellungen, die Er in dem Traktat Erkenntniß des Menschen nach dem Leibe und natürlichen Leben hin und wieder mit unterfließen lassen, an mannigen Seelen nicht ohne Segen und Erweckung gewesen.

Es ist nicht zu läugnen, daß wir Bücher genug haben, auch dergleichen Materien, als hier abgehandelt werden, von andern bereits weitläuftiger ausgeführet worden: Es ist aber auch wahr, daß der geistliche Geschmack der Menschen sehr unterschieden, und dem einen dieser, dem andern aber jener Vortrag mehr zur Erweckung und Erbauung dienet; und daher nicht unbillig, daß man sich auch in diesem Stück nach der Schwäche und Unvollkommenheit der Menschen richte, und ihnen auf mannigerley Weise beizukommen sich bemühe.

Diemeil der Verfasser ein Arzt gewesen, hat er auch seine Vorstellungen meist mit bekanten natürlichen Exempeln erläutert. Und ich habe wahrgenommen, daß solches gemeiniglich eine mehrere Aufmerksamkeit in denen Gemüthern zu erwecken pfeget: darum sich auch unser Heyland der Gleichnisse vielfältig bedienet, um damit denen Menschen einen bessern Begriff von denen darunter vorgetragenen Wahrheiten zu machen.

Eines muß ich den geneigten Leser noch versichern, daß des Verfassers Betrachtungen keine leere Worte sind, oder Dinge, die er nur von andern entlehnet, und hernach nur mit andern Worten abermals vorgetragen habe: sondern was er geschrieben, ist meistens seine eigene Erfahrung. Und man kan dahero diese seine Schriften ansehen, als ein Zeugniß der Wahrheit, die er durch die Erbarmung Gottes aus lebendiger Erfahrung an seiner eigenen Seele kräftig und wirklich empfunden hat. Wie denn in seinem Leben sein Hauptzweck war, in die wahre Liebe Gottes und seines Heylandes einzudringen, und in der seligen Gemeinschaft Gottes zu wandeln. An der Welt scheinbaren

baren Herrlichkeit aber, ihren Schätzen und Lustbarkeiten hatte Er keinen Gefallen: Er hielt auch ein sonst wol verdientes Lob von andern Menschen für eitel. Denn Er suchte keinen Ruhm vor Menschen, sondern trachtete vielmehr je und je ein mit Christo in Gott verborgenes Leben zu führen. Er jagte mit ganzem Ernst nach beydes dem innerlichen und äusserlichen Frieden. Darum konte Er auch eine Nacht vor seinem seligen Ende noch mit grosser Freudigkeit und Ernste von dem Frieden Gottes in einer gläubigen Seele reden. Reich zu werden in der Welt hatte Er sich nie in den Sinn kommen lassen. Meines Wissens hat Er nie in seinem Leben einen Menschen für seinen Feind gehalten; Seine Freunde liebte Er aufrichtig und beständig; und wenn sie Ihm zu nahe traten, wie in dieser Unvollkommenheit wol geschehen kan, überwand Ers mit Gedult und Sanftmuth. Seinen Nächsten, welchen Er für unschuldig hielt, vertheidigte Er bey aller Gelegenheit, wenn Er auch darüber etwas hätte leiden sollen. Sein einziges Vergnügen bestand darinnen, daß Er denen Nothleidenden und Armen zu dienen Gelegenheit hats

te, und seinem himmlischen Vater für alle erzeigte Güte im Geistlichen und Leiblichen in der Stille danken konnte.

Dieses, geneigter Leser, wird von mir nicht angeführet um eiteln Ruhms willen, welchem der Verfasser, als Er lebte, von Herzen verachtete, wie ich mich dißfalls auf das Zeugniß derer, die Ihn gekant, berufen kan: Sondern damit derselbe wisse, aus was vor einem Sinn, Gemüthe und Neigung diese Schriften hergekommen, und daß alles, was dem Verfasser aus der Feder gestossen, sein rechter Ernst gewesen. Ich wünsche dahero, daß ein jeder diese Schriften mit solchem Gemüthe lesen möge, womit sie abgefaßt worden, so werde ich mich zu entschuldigen nicht nöthig haben, daß von mir ein annoch unvollkommenes und unausgearbeitetes Werk zum Druck gegeben worden.

Halle, den 11. Horn.

1718.

der Herausgeber.

I. Von



I. Von dem Ursprunge und Adel
der Seele, und von deren jetzigen elenden
Beschaffenheit in ihrem geistlichen
Tode.

Es ist schon unter den Heyden davon ge-
handelt worden, daß was göttliches im
Menschen sey, wie denn Paulus denen
Atheniensern (Ap. Gesch. 17, 28. 29.)
solches vorhält, und aus ihren heydnischen Poe-
ten anführet, daß sie selber bezeugeten, daß wir
göttliches Geschlechts wären: welches er auch
durch seinen Beyfall bekräftiget, und sie dadurch
zu der wahren Erkenntniß anweist. Als von
dem Evangelisten Luca (Cap. 3, 38.) das Ge-
schlechts-Register Josephs des Pflege-Vaters
des HErrn Jesu bengebracht, und solches bis
auf Adam, den ersten Menschen, geführt wird,
so wird endlich Gott der HErr, als der Stamm-
Vater des menschlichen Geschlechts vorgestellt,
und von Adam, unserm Vater, gesagt, daß
er ein Sohn Gottes gewesen. Gleichwie nur
solches von dem Leibe des Menschen nicht gesa-
get

10 Vom Ursprung und Adel der Seele,

get werden mag, als von welchem uns klar bezeuget wird, daß er aus einem Erden-Kloße gebildet worden: also ist solches offenbarlich von der Seele anzunehmen, welche von Gott dem Adam eingehauchet worden.

Dieser göttliche Hauch war gleichsam der Saame zu allen menschlichen Seelen, welchen der Vater der Geister in den Adam ausgesäet, aus welchem hernach die Seelen des ganzen menschlichen Geschlechts, eine nach der andern, hervorgehen sollte: denn wenn nicht das ganze menschliche Geschlecht damals in dem einigen Adam wäre verfaßet gewesen, so hätte auch nicht derselben Fall, und der darauf erfolgte Tod zu allen Menschen hindurch dringen können, als welches, wie Paulus an die Römer bezeuget, darum geschehen ist, dieweil sie in Adam alle gesündigt haben, als welche damals alle in den Lenden Adams gewesen. So bist du nun, o Mensch, wer du auch bist; schon damals aus der Ewigkeit hervor gekommen, und als ein edler Funke von Gott dem Allmächtigen dem Adam eingehauchet worden. Darum bist du nicht aus dieser Welt; sondern von oben herab, aus dem unsichtbaren, aus dem ewigen und unvergänglichen entsprungen. Dein Ursprung ist sehr vorreflich, dein Wesen ist sehr herrlich und edel, es ist dir nichts gleich unter den Geschöpfen, alle Lieblichkeiten dieser Welt sind gegen deine Lieblichkeit vor nichts zu achten: alle Schönheiten, die auf Erden sind, erblichen vor der Schönheit und.

und vor dem grossen Adel deiner Seele; denn du bist ein ganz reiner Glanz, der aus der Ewigkeit angebrochen, du bist eine Freude deines Vaters, ein wolgestaltetes und vortrefliches Ebenbild des Allmächtigen, welcher dich seine Liebe, und Meine Lust an ihr nennet.

Deine grosse und unaussprechliche Würde ist daraus offenbarlich zu erkennen, daß dich Gott zu seinem Ebenbild erschaffen: denn dadurch ist dir dieser Adel und recht königliche Würde bezeuget worden, daß du in der That ein Kind Gottes bist. Denn ein Kind ist nichts anders, als ein Ebenbild seines Vaters; darum wird auch der wesentliche Sohn Gottes genennet das Ebenbild des Wesens des Vaters.

Gott der Herr weigert sich auch nicht denen Menschen diesen Titel zu geben, und sie seine Kinder zu nennen: denn er spricht an einem Ort: Ich habe mir Kinder auferzogen, und sie sind von mir abgefallen; und an einem andern Orte heisset es: Die Kinder Gottes sahen nach den Töchtern der Menschen.

Also hat nun die Seele einen weit höhern Ursprung und viel vortreflicheren Ursprung, als alle lebendige Thiere, von welchen nur gesagt wird, daß sie von dem Wasser erregt, und von der Erde hervorgebracht werden solten. Darum gehören sie auch nur zu dieser Welt, und können nichts göttliches erreichen: von dem Menschen aber wird mit grossem Nachdruck bezeuget, daß Gott selbst ihm einen lebendigen Othem eingeblasen

12 Vom Ursprung und Adel der Seele,

blasen habe, wodurch der Mensch eine lebendige Seele worden sey.

Gehe in dich, o Mensch! und erkenne, was du bist! dein Ursprung ist aus Gott, du bist ein Funken der Ewigkeit: zwar kennest du dich selber nicht, denn du bist in eine Finsterniß eingegangen, und hast dich von Gott abgetrennet. Du hast deinen Vater verlassen, o du abtrünniges und verlohrnes Kind! du bist aus deinem Vaterlande und aus der geistlichen Welt, darinnen du in dem Lust-Garten Gottes in süßen Freuden lebest, und von den Geschöpfen Gottes, als ein Erbe deines Vaters, geehret und bedienet wurdest, ausgegangen: nun lebest du in einem andern, fremden, elenden Element und Geist, nemlich in dem Geiste dieser Welt, und in dem Geheimnisse der Bosheit, darinnen du dich elendiglich behelfest, und ein Slave der Creaturen, und Dienst-Knecht der bösen Geister seyn mußt, welche dich noch dazu hassen, ja dir die Trebern der Welt zur Speise und ihre Hefen zum Trank vorsetzen. Das ist nun deine Nahrung, du Elender, darben du ganz verschmachtet und umkommest; vor grosser Mattigkeit deiner Seelen und Entgehung aller Kräfte liegest du ganz elendiglich in einer Ohnmacht halb todt da, und ist niemand, der nach dir fraget: überdem, so ist ein Schwindel-Geist über dich kommen, der dir alle deine Sinne geraubet hat, daß du dich nicht besinnen kanst, wer du bist, und wie dir könnte geholfen werden.

Aber

und von deren jetzigen Beschaffenheit. 13

Aber merke doch, und siehe, wer dein Vater sey, und wie du ausser deinem Vaterlande in dem Jammerthale dieses Lebens herum irrest. Bedenke doch, warum bist du denn so unruhig und unzufrieden? Siehe doch an die Thiere auf dem Felde, und die Vögelein unter dem Himmel, wie vergnügt und ruhig sie seyn in ihrem Theil, darum, daß sie in ihrem Ursprunge leben, zu welchem sie geschaffen sind. Du aber bist wie ein ungestümes und schäumendes Meer, voller Angst und Mühe; du durchwanderst mit deinem Gemüth alle Geschöpfe dieser Welt, und dein Fuß findet nicht, da er ruhen möge. Sollte das nicht ein Kennzeichen seyn, daß dein Gemüth und Geist nicht aus dieser Welt herstamme, und daß du ausser deinem Ursprunge lebest, und ausser dem rechten Ort und Stelle, der sich zu einem Ruhe-Platz für deine Seele schicket?

Mich jammert dein, du verlaufener und verlohner Sohn deines Vaters, daß du unter das Geschlecht der Thiere gerathen bist, und bist so gar unartig, flüchtig und wilde worden; der du ein so liebes und wolgerathenes Kind deiner Mutter warest, in deren Schooße du so süßiglich ruhetest, und mit Milch und Honigseim von ihr gespeiset wurdest. Ach möchtest du deine Augen aufschlagen gen Himmel, und möchtest wiederkehren in deiner Mutter-Haus, und zu dem, der dich aus Liebe gemacht hat! zu dem, der dich nicht zu dem vergänglichem, sondern zu dem unvergänglichem Leben verordnet hat! Gewiß, wäre

re

14 Vom Ursprung und Adel der Seele,

re diese Welt dein Erbtheil, so würdest du durch den Genuß dieses Lebens und der irdischen Dinge dein Herz, wie andre Thiere, auch stillen und sättigen können.

Aber nun ist ein immerwährendes Treiben in dir, eine Unruhe gebietet die andre, und eine Begierde die andre. Wenn du kaum eine vergängliche Lust genossen, so ist schon wieder eine Begierde zu einer andern da, die ängstet und naget dir dein Herz, und peiniget dich so lange, bis du mit vieler sauren Mühe und Arbeit auch den Genuß dieser Begierde ergriffen; und wenn du denn dazu gelangst, so ist es, als ob Wasser auf einen heißen Stein gegossen würde: dein Herz wird nicht gesättiget, sondern nur noch mehr gereizet, und das Feuer der Unruhe brennet nur ärger davon.

Dein Geist, der aus der Ewigkeit ist, hat einen grossen Eckel vor den Wollüsten des Fleisches, von welchen er nur stets gekerkert und gepeiniget wird. Wenn dem nicht so wäre, was bedeutete es sonst, oder woher käme es doch, daß eine solche Aengstigung in dir ist, und öfters eine rechte Schwermüthigkeit und Beklemmung des Herzens, davon du vielmal keine äusserliche Ursache vorzuwenden weisst, und die sich durch die Herrlichkeit dieses Lebens gar nicht heben lassen will? Wenn du gleich auf eine zeitlang das schmerzliche Gefühl des Geistes, der sich in dir nach seinem Ursprung ängstet, übertäubest und dämpfest, indem du in den Wollüsten dieses Lebens

bens wie trunken und deiner Sinne beraubt bist; so dringet der Epter deiner Seele doch immer wieder hervor, und dein armer Geist kan die schmerzliche und tödtliche Wunde länger nicht verbergen. Hast du sie noch nicht empfunden? ach! so wirst du sie noch empfinden, du wirst sie gewißlich fühlen, mit Angst und Schmerzen wirst du sie empfinden. Wird es nicht eher geschehen, so wird es doch erfolgen, wenn die Decke des Fleisches wird von deiner Seele abgezogen werden, und wenn du die Wollüste dieser Welt nicht mehr wirst genießen können, so wird das Feuer der eiteln Begierden in deiner Seelen brennen, und wird kein Wasser da seyn es zu löschen, und weil du ein ewiger Geist bist, so wirst du die Begierde mit dem Leibe nicht verlieren, aber des Genusses derer Dinge, die du in deiner Eitelkeit dir zu deinem Freuden-Spiel erkobren, wirst du völlig beraubt seyn. Da, da wirst du allzusehr erfahren, was du gemacht hast, da wird die Angst deiner Seelen recht aufwachen! Ach daß du es jezt doch recht beherzigen mögtest, da dein Vater, dein Erbarmer, und deine Mutter, die Liebe, dich mit Schmerzen suchen, ob sie dich wieder finden möchten!

Wenn du siehest, daß du in den Wollüsten des Fleisches keine Ruhe finden kanst, so mehnest du, du wölstest sie in den Reichthümern und Schätzen der Erden finden, und wenn du denn deine Augen in den Creaturen weiden könntest, so

16 Vom Ursprung und Adel der Seele,

so versprichst du dir davon grosse Ruhe und Zufriedenheit. Aber es ist eben, als ob man das Wasser stille, ruhig und helle zu machen, nur Steine und Koth hinein werfen wolte: denn dein Herz wird mit den Sorgen des Reichthums nur noch mehr beschweret und verunruhiget: und wenn du gleich zum Besiz vieler Güter gelangest, so bist du doch nur in deiner Hoffnung betrogen, weil du die Ruhe und den Frieden der Seelen dabey nicht finden kanst. Wenn du was erlangest, so willst du noch mehr haben, und je mehr du friegest, je geistiger du wirst. Woher kommt das? daher, weil deine Begierde und Seele ein ander Wesen und Ursprung hat, und viel edler ist, als daß sie von Steine und Holz, von Gold und Silber, und von den Gütern dieser Welt solte können befriediget werden. Die reichesten und mächtigsten Leute sind die unruhigsten Menschen unter der Sonnen.

Endlich so meynest du, du wollest Ruhe der Seelen finden, wenn du Ehre und Ansehen in der Welt erlangtest: darum strebest du stets nach hohen Dingen, und dein Herz blähet sich auf in Hoffart. Aber das ist kein Ruhe-Plaz für deine Seele, je höher sie steigt, je höher sie fliegen will, und ist doch nur lauter Angst und vergebliche Mühe, die sich der Mensch machet, denn ein Hoffärtiger kan nicht ruhig seyn. Weil nun die menschliche Begierde darinnen nicht ruhen kan, so ist lauter Unzufriedenheit und Unruhe da, keiner ist mit seinem Stande zufrieden,
ein

ein jeder denkt, wenn er noch eine Stufe höher wäre, so wolte er ruhig seyn, und wenn er die verlangte Ehren-Stelle bekleidet, so bleibet sein Herz doch unzufrieden, und empfindet eine neue Begierde, noch eine Staffel höher zu seyn; so steigt denn die menschliche Begierde hinauf, bis in den königlichen Thron, auf welchem sie doch nicht ruhig ist: denn wenn die königliche Würde und Herrlichkeit das Herz beruhigen könnte, so dürften ja die Könige nicht allerlei Veränderungen und Lustbarkeiten suchen, die Unruhe ihrer Seelen zu vertreiben, wie sie gleichwohl ohnerachtet sie königliche Ehre genießen, dennoch thun. Es kan auch nicht anders seyn, denn das beweiset, daß die Seele göttliches Geschlechts; und also muß sie nur was göttliches zu ihrer Ehre und Herrlichkeit haben, nemlich die Herrlichkeit Gottes, damit Gott die Seele gezieret und begnadiget. Diese war eine rechte Stillung des Willens, eine Ersättigung der Begierde, eine Speise und Erquickung der Seelen, und darauf erfolgte eine Ruhe des Herzens. Dieser Ehre und dieses Ansehens ermangelte die Seele, nachdem sie sich von Gott ausgewandt, wie Paulus bezeuget Röm. 3, 23. Sie mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollen, oder, wie es eigentlich lautet, sie ermangeln der Herrlichkeit Gottes.

Diese Blöße fühlet freylich die nackte und entkleidete Seele, darum begehret und suchet sie eine Herrlichkeit: weil sie aber ganz irdisch worden,

den, und die heftige Liebe des sichtbaren und vergänglichlichen sie dergestalt eingenommen, daß sie darüber auch das Gedächtniß ihrer ursprünglichen and rechten Herrlichkeit, die Gott das allerschönste und vortreflichste Wesen selber ist, verlohren, so denket sie nicht einmal daran, daß sie dieselbe wieder bekommen mögte, sondern suchet sich eine Herrlichkeit dieses Lebens, und pranget mit Dingen, die geringer sind, denn sie, auf welche sie ihre thörichte und ganz unvernünftige Liebe geworfen, wodurch sie sich aber zum Genuß einer recht göttlichen Herrlichkeit nur unfähiger macht, und sich nur mehr und mehr von dem Ursprung ihres Lebens entfernt. Es gehet ihr, wie einem Kinde, das in Roth gefallen, und, um sich heraus zu reißen, mit Händen und Füßen darinnen strampfet, und sich dadurch nur forthiger machet, und immer tiefer darin verwickelt.

Wie will es doch zuletzt mit dir werden, wenn du keine bessere Würde und Herrlichkeit erkennest, als die nichtige und geringe Ehre und Ansehen unter den Menschen? wie wird es dir doch so ungewohnt vorkommen, wenn du von aller deiner Herrlichkeit entblößet, ganz arm und dürstig wirst müssen davon scheiden, und deine Diener und Trabanten, alle deine Pracht und Hofnung, darinnen du dich vor den Leuten groß gemacht, und deine Vergnügung gesucht, dahinten lassen? wer wird dich alsdenn bedienen? wer wird dich alsdenn ehren, wenn du als ein elender, armer

armer und verachteter Geist, der seinen Adel und Herrlichkeit von Gott wieder zu erlangen in dieser Welt nicht bekümmert gewesen, in der Finsterniß ohne vorzüglichen Unterscheid leben wirst?

Du selbst hast ein Zeugniß in dir, daß du zu was viel bessern und edlern von Gott ausser Föhren und geschaffen bist, als mit den Creaturen dieser Welt dich so gemein zu machen, und deine Vergnügung und Seligkeit darinnen zu suchen. Verklagen dich nicht deine eigene Gedanken darüber? bestrafet dich nicht dein eigenes Herz, wenn du etwas gethan, das dem göttlichen Wesen zuwider ist, ob du gleich eben nicht daran gedenkst? zeiget das nicht gnugsam, daß du von einer andern Art und Natur, und dem allerhöchsten Wesen verwandt bist? Woher ist wol das Gefühl, so man das Gewissen nennet, das bey keinem Thiere ist, sondern dir in deine Seele eingepflanzt? Sollte man nicht dafür halten, daß noch solche Saamen und Fußstapfen der göttlichen Natur bey dir übrig geblieben, welche dasjenige nicht vertragen können, was von dir wider das göttliche Wesen, und wider solche Merkzeichen der in dir gewesenen göttlichen Natur begangen wird?

Saget nicht die H. Schrift, daß der Mensch auch nach dem Fall müsse aus Gott geboren werden? und nennet sie nicht diese Geburt eine Wiedergeburt? So nun die Seele aus Gott soll wiedergeboren werden, so muß sie ja vorher von Gott geboren gewesen seyn. Darum schließen wir

wir aus diesem allem, daß die Seele von einer sehr hohen und edlen Geburt, von einem sehr vortreflichen Herkommen, aus unvergänglichem Saamen entsprungen, und also göttliches Geschlechts sey.

Frage nur die Seelen, welche ihr Geschlecht und Ursprung benzeiten bey sich beherziget, welche sich mit ihrem Gemüth von allen geschaffenen Dingen abgewendet, und Gott sich ergeben haben, was sie vor eine Veränderung erfahren, in welche Seelen-Ruhe, Stille und Seligkeit sie dadurch versetzet worden? Ihnen ist nicht anders zu Muthe, als wenn ein Fisch wieder ins Wasser, ein Vöglein wieder in die Luft, ein Hirsch wieder in die Wälder käme, und ein Baum wieder in die Erde gepflanzt würde. Die mancherley Begierden, so vorher wie ein Feuer in den Gebeinen eines solchen Menschen gebrannt, werden von den lebendigen Wassern, die aus dem Stuhl Gottes fließen, sänftiglich gestillet, in ein liebliches Wohlthun, und in einen gar süßen Frieden der Seelen verwandelt. Da freuet sich das Herz, als wie ein hungrig und verlassenes Kind, welches wieder zu seiner Mutter gekommen: und weil es nun dasjenige genießet, was es sonst in keinem Dinge finden konnte, so schließet ein solcher Mensch für gewiß, daß Gott, den er nun gefunden, sein Anfang und sein Ursprung sey.

Ich könnte zwar zu einem Beweis der Vortreflichkeit der Seele auch anführen die grossen und wunderbare

in
le
ni
w
de
de
ge
w
ih
vo
gö
N
fo
de
E
ru
ga
an
vo
ha
rül
Pe
ga
geh
Lei
W
ber
der
din
Kr
die

wunderbaren Kräfte und Eigenschaften der Seele, des Willens, des Verstandes, des Gedächtnisses, der Einbildungskraft, der Liebe u. s. w. welches ja lauter Wunder und Geheimnisse in der Seele sind, und in welchen sie vor allen andern Creaturen was besonders voraus hat: Ich gehe aber solches jetzt vorbey, und will nur etwas wenig von ihrer Unsterblichkeit, oder von ihrer Ewigkeit anführen, dadurch sie gewißlich von allen andern Geschöpfen, welche der Vergänglichkeit unterworfen sind, mit dem äußersten Vorzug unterschieden wird. Wir wissen aber solches nicht allein durch den Glauben, und aus deutlichen Zeugnissen und Exempeln der heiligen Schrift: noch auch allein aus derjenigen Erfahrung, welche auch unter dem gemeinen Volk ganz bekant ist, da abgeschiedene Seelen mit andern noch im Fleische Lebenden geredet, und von gewissen Dingen umständlich mit ihnen gehandelt: sondern wir wollen nur dasjenige berühren, was sich davon öfters bey sterbenden Personen zeigt. Denn man spüret an ihnen ganz eigentlich, daß bey ihnen weiter nichts vorgehe, als eine Scheidung der Seele von dem Leibe, und daß der zeitliche Tod nicht bis in die Wurzeln der Seelen dringen, und ihr Wesen verwüsten könne. Denn wenn die Seele mit dem Leibe zugleich erstürbe, so wäre schlechterdings nöthig, daß die edelsten und vornehmsten Kräfte der Seelen, der Wille, der Verstand, die Liebe zc. zuerst vergiengen, und mit den Kräften

ten des Leibes zugleich auslöscheten, davon man ganz das Gegentheil erfähret, indem sich öfters bey Sterbenden eine ganz ungemeine Kraft des Gemüthes, und eine solche Weisheit hervor thut, vor welcher die Umstehende erstaunen; welche Gemüths-Kraft sich öfters bis an den letzten Athem, zum wenigsten durch merkliche Zeichen, zu erkennen giebet, wovon gar leichtlich merkwürdige Exempel könten angeführet werden. Und ob man schon wolte einwenden, daß doch gleichwol vielmal dem Menschen in der Krankheit der Verstand und Sinne vergiengen, so ist doch leichtlich darauf zu antworten, daß wenn es einen allgemeinen Schluß von der Sterblichkeit der Seelen geben sollte, so müßte es allemal geschehen, welches sich aber offenbarlich anders verhält. Ferner so geschiehet dergleichen vornemlich an solchen Kräften der Seele, welche sich durch gewisse Theile des Leibes, als durch Werkzeuge, zu äußern pflügen. Wenn nun dieselbigen durch die Macht der Krankheit hart angegriffen und unbrauchbar gemacht werden, so kan die Seele sich deren nicht bedienen, und also werden die Kräfte der Seelen dadurch keinesweges verhilget, sondern nur gehindert. Denn wenn einem, der in eine harte Ohnmacht fällt, Verstand und dabey Hören und Sehen vergehet, wer wolte daraus schliessen, daß der Verstand und die Kräfte der Seelen bey einem solchen Menschen gestorben und vernichtet wären, da sich ja dieselbe, so bald sich die Seele der Glieder

Glieder des Leibes, und der Werkzeuge, so sie dazu nöthig hat, wieder gebrauchen kan, so gut, als vorher wieder erzeugen? Wenn man einem Meister sein Werkzeug verderbet, daß er damit nicht wirken kan, so höret er um deswillen nicht auf ein Künstler zu seyn, ob er gleich davon gehet, und die Kraft und Geschicklichkeit so lange gleichsam in ihm schläft, bis ihm andere Werkzeuge angeschaffet werden. Also werden die Kräfte der Seelen auch keinesweges ausgelöschet, wenn der Tod ihr Werkzeug, den irdischen Leib, verwüftet, welches eines der größten Zeugnisse ist, welche das edle Wesen der Seelen und ihre Vortreflichkeit behaupten können.

Das ist nun eine allgemeine Bürde, welche keinem abgesprochen wird, und haben die grossen und vornehmen Leute in der Welt keinesweges zu gedenken, daß der Adel der Seele nur mit dem äußerlichen Stande des Leibes, oder äußerlichen Menschens verknüpft, und daß das Wesen der Seele bey armen und geringen Leuten unedler und schlechter wäre, als bey den Grossen dieser Welt: davon ich vielmehr das Gegentheil behaupten wolte, und sagen, daß es leichter sey, daß sich die Seele bey geringen Leuten in einem bessern Stande finde, als bey den vornehmen. Denn je höher dein Stand ist, je mehr Laster sind es, die deine Seele bes Flecken, und ihr eine Mißgestalt beybringen; ein Großer und Vornehmer vor der Welt hat mit mehrern Versuchungen zu kämpfen, als einer, der geringe

ringe ist. Daraus schliesse ich nun, je grösser die Gefahr der Seelen ist bey einem Stande, und je mehr Laster damit verknüpft, und Gelegenheiten Böses zu thun damit verbunden sind, je unseliger ist der Stand, der Seelen nach, zu rechnen; der Stand der Grossen und Vornehmen dieser Welt ist, vermöge der täglichen Erfahrung, der allergrössten Eitelkeit, und der meisten Gelegenheiten zu sündigen unterworfen: Darum so ist derselbige für die Seele viel unseliger, und folglich werden die Seelen solcher Leute, je mehr sie mit Sünden und Eitelkeiten beladen sind, vor den Augen Gottes viel heftlicher aussehen, und unwerther seyn, als die Seelen geringer Menschen, so etwan, wegen Mangel der Gelegenheit, manche Sünde nicht gethan: denn je mehr die Seele mit Sünden beladen ist, je schlechter, je unedler und verachteter ist sie in den Augen dessen, der die Geister prüfet, wenn sie gleich, dem äusserlichen nach, noch so vornehm ist.

Gott nennet sich nie einen Gott der Vornehmen und Reichen, sondern einen Gott der Elenden und Armen: es heisset auch nicht, was groß, was vornehm und herrlich ist in der Welt, das hat Gott erwählet, sondern vielmehr was verachtet und thöricht ist vor der Welt. Darum bezeuget die Schrift ausdrücklich, daß nicht viel Edle, oder Wolgeborne, nicht viel Gewaltige zum Himmelreich berufen wären. Christus, der Fürst der Lebens, gesellte sich auch nicht

nicht zu den Grossen und Hohen dieser Welt, sondern zu armen und gemeinen Leuten, Fischern und armen unansehnlichen Weibern, welche insgesamt keinen Staat in der Welt machten: gleich, wie er selbst auch die Knecht-Gestalt erwählte, und unterthänig war; konte ihn doch Herodes, ob er gleich ein König war, kaum zu sehen bekommen, und als er ihn zu sehen kriegte, redete er doch nichts mit ihm: da er hingegen den Armen und Elenden das Evangelium vom Reiche Gottes so reichlich verkündigte, und zwar mit so grosser Holdseligkeit und Süßigkeit.

Darum sehet wohl zu, was ihr thut, ihr Reichen und Gewaltigen dieser Welt, die ihr alles unter euch tretet, und die Elenden v. rachtet, und ganz schnöde mit ihnen verfaret, dazu ihr doch keine Macht von oben herab empfangen habt. Wird nicht der Elende über euch seuffzen, und der geringe ist in euren Augen, zu seinem Schöpfer schreyen, der ihn gemacht hat? Wird nicht Gott, der die Gerungen tröstet, das Seuffzen seiner Creatur, in welcher der Odem des Allmächtigen wohnet, erhören, und ihre Schmach an euch rächen? Denn ist sie gleich geringe in euren Augen, so ist sie doch köstlich und werth in den Augen Gottes, der nicht urtheilet nach dem Ansehen der Menschen, und nicht auf das auswendige, und auf die äußerliche Hülfe und Schaale siehet, als darinnen der Unterscheid stehet zwischen euch und ihnen, der Seelen nach, aber seyd ihr nichts vornehmer und edler als sie,

sondern seyd eben auch arme Erd-Würmchen, wie sie, und bedürfet, daß euch Gnade und Barmherzigkeit wiederfahre, oder ihr werdet das Angesicht Gottes nicht schauen.

Du armes und verachtetes Häufflein aber, das du verstossen und nichts geachtet bist, tritt her bey und fasse einen Muth: der Saame der Ewigkeit ist auch in dir, und der Allmächtige liebet dich, dessen Bild und Gemäch du bist. Stehe nur auf aus dem Roth, darein du gefallen bist, gehe nur, und suche deinen Ursprung, und vereinige dich mit der Weisheit Gottes, so sollst du herrliches Adels werden, und das Land besitzen: deine Seele soll glänzen für grosser Herrlichkeit, und wie eine helle Flamme sollst du daher fahren, und deine Niedrigkeit soll in Hoheit, deine Schmach in Ehre und Herrlichkeit verwandelt werden.

Also bestehet nun die Vortreflichkeit des Menschen in dem Adel der Seele: der Adel aber der Seelen bestehet in keiner äusserlichen Würde, noch anderm dergleichen Vorrecht, sondern darin, daß sie ein Gleichniß und Ebenbild Gottes, und göttlich gesinnet sey. Hast du nun einige Macht, einigen Vorzug und Gewalt bekommen, und trägest einen edlen Namen in der Welt, so betrüge dich ja nicht, daß du gedenken woltest, du sehest nun selig, und dir fehle nichts, und woltest dein Gemüthe in eine falsche Ruhe und Vergnügung einführen. Das wäre bloß eine Kügelung des Fleisches, und eine sehr kurze

kurze und eitele Freude. Wenn der Mensch zu nichts bessers geschaffen wäre, und wäre keine andere Herrlichkeit, die er geniessen sollte, wäre nicht der Mensch die elendeste Creatur, und ein blosses Affen-Spiel der Zeit? wäre es mit ihm nicht eben so, als wenn man einem Hungrigen eine Speise vorsezte, und wenn er darnach greifen wolte, sie ihm von dem Maule wegrückte? oder als wenn man einen Kranken, der jetzt sterben will, oder einen Dieb, der bald gehenket werden soll, wolte zum Tanze führen? Also ist es mit der Herrlichkeit dieser Welt, welche bloß eine Herrlichkeit für den äußerlichen und sterblichen Körper ist. Wolan nun, ihr Reichen und Gewaltigen, weinet und heulet über euer Elend, euer Reichthum ist verfaulet, eure Kleider sind mottenfressig worden, euer Gold und Silber ist verrostet, und ihr Rost wird euch zum Zeugniß seyn, und wird euer Fleisch fressen, wie ein Feuer: ihr habt wol gelebt auf Erden, und eure Wolust gehabt, und eure Herzen geweidet, als auf einen Schlacht-Tag, Jac. 5, 1. 2. 3. 5. Ihr habt den Armen Unehre angethan, Jac. 2, 6. ihr habt die Elenden gedrückt, darum wehe euch, denn solches ist kommen vor die Ohren des Herrn Zabaoth, Jac. 5, 4. Darum rühme dich ja nicht deiner Hoheit und Herrlichkeit, sondern vielmehr deiner Niedrigkeit, weil es ein solches elendes Ende mit dir nehmen wird. Denn wie eine Blume des Grases wirst du vergehen, Jac. 1, 10. und alle deine Herrlichkeit, wie des Gra-

ses

ses Blume, 1. Petr. 1, 24. O du elender Mensch, vom Weibe geboren, der du nur kurze Zeit lebest, und dabey doch voll Unruhe bist: du gehest auf wie eine Blume, fällest ab, fleuchst, wie ein Schatten, und bleibest nicht, Hiob 14, 1. 2. Wo sind nun die Schriftgelehrten? wo sind die Räte? wo sind die Canzler? Jes. 30, 18. sie sind davon gefahren, wie das Vieh, Ps. 49, 21.

Ich rede mit dir, o Mensch! der du einen Abgott aus der Ehre machst, und vornehm und groß zu seyn in der Welt für eine grosse Sache hältst, und dein ganzes Leben so einrichtest, daß du mögest vor den Leuten herrlich seyn, und vergiffest dabey deiner armen Seele, und lässest sie in ihrer unbeschreiblichen Schmach und Schande liegen. Du verwunderst oder entsehest dich wol gar, wenn du hörst, es habe sich ein Mensch dem Teufel verschrieben, damit er etwan 30. Jahr Ehre und Freude in der Welt genießsen könne: erschrickst du aber nicht vor dir selbst, der du deine Seele dem Geiste dieser Welt, der Hoffart und Ehrsucht, als leibeigen aufgeopfert, damit du etwan 30. Jahre mögest von sterblichen Menschen dann und wann geehret werden, und oben an siken, oder was zu befehlen haben; denn viel länger kan es nicht mit dir wahren, wenn ich deine Tage anfangs zu zählen von deinen männlichen Jahren, da du erst pflegest zu solchen Dingen recht fähig erkant zu werden. Dafür wilst du hernach, nicht 100. oder 1000. Jahr, sondern ewiglich Schande und Spott erleiden:

mit

mit welcher Gemüths-Ruhe aber du sie erleiden werdest, lasse ich dich selbst urtheilen, der du hier nicht eine verächtliche Mine oder ein Schimpfwort ohne die größte Gemüths-Bewegung und empfindlichste Kränkung deines Herzens vertragen kannst.

Darum ist das gar ein schädlicher und gefährlicher Irrthum, den du hegest, dadurch du nur elender, mühseliger, unglücklicher und unruhiger wirst, zum Geschmack aber einer wahren Seelen-Ruhe nicht kommen kannst. Du wirst zwar sagen, mein Stand erfordert, daß ich mich herrlich halten muß, und das Vorrecht, das ich suche, kommt mir mit Recht zu. Ich will mich jedund mit dir in keinen Streit einlassen, noch alle deine Gründe untersuchen, dadurch du dein Vorrecht suchest zu behaupten: und gesetzt, du behauptest sie, so wirst du doch die Hoffart und Ehrsucht, in welcher du dabey entzündet bist, und aus welcher du alles thust, nicht rechtfertigen können; sintemalen selbige ganz gegen den Adel und Würde der Seelen streitet, und sie ganz finster, schwarz und stinkend machet. Du wirst auch nicht beweisen können, daß in solches äußerliche Vorrecht oder vornehmen Stand einige wahre Glückseligkeit zu setzen, oder daß der herrliche Zustand einer Seele davon abhänge: denn es würde hier zu weitläufig seyn das Gegentheil ausführlich zu erweisen, zumal da oben schon etwas davon berührt worden. So es denn nun auch Eitelkeit ist, wie der weise König Salomo

Salomo aus der Erfahrung bezeuget, warum suchest du es denn so begierig, und thust so heiß-
 hungrig darnach, und schnappest nach lauter
 Schatten-Werk, davon du nicht satt werden
 kannst? Mich jammerts, daß du so gar blind bist,
 und thust so viel Arbeit, und stehest so viel Mü-
 he, auch Lebens-Gefahr aus um eine Sache,
 die dir mehr zum Verderben als Nutzen gereicht.
 Denn was wird es endlich mit dir werden du
 eitler und hoffärtiger Mensch? Jener, als er in
 einer gewissen Sache Ehre und Ruhm gesucht,
 kam ihm selber des Nachts im Traume vor, als
 wäre er eine leere Blase worden, welche sich auf-
 blähet, und von der Erden bis an den Himmel
 reichete, darüber er so erschreckt, daß er aller eitel-
 en Begierde gute Nacht gab. Dieses ist ge-
 wisslich die rechte inwendige Gestalt eines ehr-
 süchtigen und hoffärtigen Menschen: er ist eine
 Blase, und der Hoffart ein böser Dampf, der
 ihn aufblähet, und so groß macht, daß ihm bald
 die Welt zu enge wird. Wenn aber der Pracht
 und Uebermuth am höchsten gestiegen, und der
 Mensch so sehr ausgedehnet und aufgeblasen wor-
 den, daß er keinen Wind mehr fassen kan, so
 zerspringet er endlich, und bläset einen heßlichen
 Gestank von sich, welcher eine Frucht seiner Wer-
 ke ist, oder der Tod kommet dazwischen, und
 machet ein Loch in die Blase, so ist es aus mit ihr.

Also ist es nicht der Mühe werth, daß du su-
 chest in der Welt zu prangen, und vor den Men-
 schen herrlich zu seyn, denn du wirst es selbst ein-
 mal

mal bekennen und sagen: Was hilft uns nun der Pracht? was bringt uns nun der Reichtum, sammt dem Hochmuth? es ist alles dahin gefahren wie ein Schatten, und wie ein Geschrey, das vorüber fährt, B. der Weish. Cap. 5, 8. 9. 10. Solches wirst du mit grosser Reue, und mit Angst des Geistes bekennen an dem Tage, wenn die Elenden und Beringen, so die Welt verschmähet, und die Ehre geflohen, deren Werk und Arbeit, deren Demuth und Niedrigkeit du verworfen hast, mit grosser Freudigkeit, und in einer solchen Herrlichkeit vor dir stehen werden, daß du dafür erschrecken wirst, indem du dich derselben gar nicht versehen hättest.

O! hättest du so viel Fleiß und Mühe, so viel Kräfte und Zeit anwenden mögen, das verlorrene Gut deiner Seele, und das unschätzbare Kleinod des Gemüths wieder zu erlangen, als du gethan, einen vergänglichen Schatz um des Leibes willen zu suchen; wärest du so bemühet gewesen, deine Seele mit göttlichen Eigenschaften zu schmücken und herrlich zu machen, als du dich beflissen hast dem elenden und stinkenden Leibe ein äußerliches Ansehen zu geben: wie ruhig wärest du seyn, wenn du aus diesem Leibe scheiden soltest? in welchem Frieden und in was vor einer seligen Hoffnung würde nicht deine Seele alsdenn grünen, und in was für Herrlichkeit und Freude würde sie demnächst hervorgehen, und mit unvergänglicher Wonne und Herrlichkeit gekrönt werden?

Selig

Selig ist die Seele, die den Reizungen der Sinne widerstanden, und nicht gegen den Beruf und Adel, den sie von oben herab empfangen, gesündigt! Selig ist sie, wenn sie ihr Königreich und Priesterthum nicht um eine vergängliche und nichtswürdige Lust dieser Welt verkauft, und dahingegeben, wie Esau, der das Recht seiner Ersten-Geburt um ein Linsen-Gerichte verkaufte, und die Verheißung verlor! Selig ist sie, wenn sie festiglich gegläubet, daß ihr Ursprung göttlich sey, und sich nicht in eine solche Gemeinschaft und Verbindung mit denensichtbaren und irdischen Dingen eingelassen, die ihrem Wesen zuwider, und der göttlichen Freiheit, zu welcher sie berufen, nachtheilig ist. Denn ist gleich ihre Herrlichkeit und Seligkeit in diesem Leben unter der Niedrigkeit des äußerlichen Menschen, und unter der verachteten Gestalt des Creuzes verdeckt, und ihr Angesicht von der Hitze der Sonne schwarz worden, so hat doch solches alles ihrer inwendigen Lieblichkeit und Vortreflichkeit nichts benehmen können. Denn an dem Tage, an welchem Gott die Seele in ihrer rechten Gestalt darstellen wird, wird es offenbarlich erscheinen, daß sie eine Verwandtin Gottes sey, insonderheit aber eine Verwandtin der Weisheit, von welcher gesagt wird, sie sey das Hauchen seiner Kraft, welches auch von der Seele bezeuget wird, wenn es von ihr heisset, sie sey dem ersten Menschen eingehaucht worden. Ja es ist die Weisheit eine Schwester der Seelen,

len, denn es wird gesagt, sprich zur Weisheit, du bist meine Schwester. Darum, weil die Seele von göttlichem Geschlecht und Herkunft ist, so kan sie auch eine Braut Christi werden, eine Braut des Sohnes Gottes, welcher sich gewislich mit nichts anders vermählen, und in ein solches vertrautes Band der Gemeinschaft einlassen kan, als nur mit dem, das aus göttlichem Saamen geboren ist.

Denn ob wol die Seele freylich unter dem Sohne Gottes stehet, als eine Creatur unter ihrem ewigen Schöpfer, der sie durch seine Weisheit hervor gebracht, und ihr das Wesen gegeben: so ist sie doch auch auf eine gar besondere Weise bezeichnet worden, so, daß sie dadurch von allen Geschöpfen abgesondert wird, und etwas vor ihnen allen voraus behält. Denn was könnte wol grösseres und mehr von ihr gesagt werden, als, daß sie ein Kind und Ebenbild Gottes sey. Ja, es scheint, es erstrecke sich der Adel der Seele noch über die Vortreflichkeit der Engel. Denn wo hat Gott jemals die Engel also geliebet, daß er beschloffen seinem eingebornen Sohne eine Braut aus denenselbigen zu erwählen, und zu solchem Zweck denselbigen für sie dahin gegeben hätte? Er nimmet dazzu nit, gend die Engel an sich, aber den Saamen Abrahams nimmet er an sich, Hebr. 2, 16. Von welchem Engel wird wol jemals gesagt: die Braut stehet zu seiner Rechten; welches doch von denen Menschen bezeuget wird, Ps. 45, 10.

C

Von

34 Vom Ursprung und Adel der Seele,

Von welchem Engel wird wol gesagt, daß sich die Klarheit des HErrn in ihnen mit aufgedecktem Angesichte spiegelte, 2. Cor. 3, 18. da ja auch die Seraphim ihre Antlitz bedeckten vor der Herrlichkeit des HErrn, Jes. 6, 2.

Verhülle dein Antlitz, o Seele! vor diesem reinen und unbegreiflichen Stral und Anblick der Geheimniß-vollen Liebe Gottes, in welcher er sich gegen dir offenbaret; sinke vor ihm nieder in Demuth, und bete ihn an in seiner Heiligkeit. O göttliches Wunder! wie soll ich dich ausdrücken? Mein Verstand sinket vor dir als in eine Ohnmacht, und die Gedanken meines Herzens ersterben gleichsam in ihrer Geburt, denn sie vermögen diese Tiefe nicht zu erreichen, und diesen göttlichen Liebes-Zwang zu fassen, durch welchen das allerhöchste und majestätische Wesen Gottes, welches mit so grosser Ehrfurcht von den allerreinsten Geistern bedienet wird, getrieben worden, in solcher demüthigen, holdseligen und freundlichen Liebe sich zu der menschlichen Seele, seinem Geschöpf, zu neigen, und alle seine Liebe, sein ganzes Herz, allen Reichthum der Gnade in ihren Schoos auszuschiütten, und sie seiner göttlichen Herrlichkeit theilhaftig zu machen. O! du Gnaden-volles Wesen, meine Seele, die du aufgenommen hast in Christo Jesu, rufet in den Abgrund deiner ewigen Liebe hinein, du wollest mich nimmermehr verlassen, sondern das Geheimniß, das du zu wirken angefangen, vollenden, damit das Wunder in der Ewigkeit erkant

erkant und die Seele darinnen ewiglich erfreuet werde! Ach HErr! du kanst und willst mich nicht verlassen!

Aber o Mensch! wo bist du doch hingekommen, daß du so gar dein selbst nicht wahrnimmest, und nicht bedenkest, was sich für ein Gunkeln in deinem Herzen rege. Bist du denn so gar thierisch worden, daß du auch nicht einmal das eigene Gefühl, das du von dir selber hast, betrachten und unterscheiden kanst? Ich kan nicht anders denken, du seyst, wie Nebucadnezar, in ein unvernünftiges Thier der Erden verwandelt worden, denn deine Worte und Werke, dein ganzes Laufen und Rennen ist ganz ungöttlich, irdisch und teuflisch. Dein Glanz ist dunkel worden, und deine Herrlichkeit verschwunden: du hast aus dem Becher des Todes getrunken, und bist nun mit Kälte und Finsterniß erfüllet; wor von du ganz wilde und rauhe worden; ganz giftig und zornig, da du doch vorher so gar ein sanftes, helles und liebliches Kind und Freuden-Spiel der göttlichen Weisheit warest. Es ist ein Schwindel-Geist in dich gekommen, der dich trunken machet, daß du dich nicht besinnen kanst. Ach! die Sünde, die nun durch des Satans Trug und List bey dir wohnet, die verstellet dich also, sie verwandelt deine Lieblichkeit in Abscheulichkeit, deine Schönheit in Heßlichkeit, deine Liebe in Feindschaft, deine Seligkeit in Unseligkeit. Siehe! ein solches Herzeleid hat die Sünde angerichtet: O wehe! wehe uns, daß wir so verderbet sind.

36 Vom Ursprung und Adel der Seele,

Die Sünde ist in der Seele ein Gegen-Satz Gottes, und gebietet einen ganz widerwärtigen Willen, und verkehret alle Bewegungen, so in der Seele, und durch die Seele geschehen. Darum ist auch nun dein Brunnen, aus welchem du durch die Verordnung Gottes geschöpft wirst, ganz verunreiniget, und mit vielen Breueln angefüllet, daß also auch nichts anders, als eine ganz unreine, angestechte und verderbte Seele daraus hervor gehen kan. Denn als Gott die erste Seele geschaffen, und dem ersten Menschen eingeblasen hatte, so finden wir weiter nicht, daß Gott ferner die Seelen unmittelbar geschaffen, und sie denen Körpern eingeblasen habe, sondern die Schrift sagt, daß Gott dem Menschen die Kraft fruchtbar zu seyn, und sich zu vermehren, beygelegt, und zwar solches vermöge desienigen Segens, den er deswegen über sie ausgesprochen. Weil nun der erste Brunnen, welchen Gott zur Offenbarung des menschlichen Geschlechts in Adam eröffnete, durch die Uebertretung beslecket und ganz trübe und unrein wurde, so können auch die Strömlin, so daraus entspringen, nicht besser seyn. Darum heißet es von dem Adam nach dem Fall gar betrübt, daß er einen Sohn gezeuget, der seinem Bilde ähnlich gewesen, 1. Mos. 5, 3. welches dem Bilde Gottes entgegen gesehet wird.

Hieraus ist nun noch ein anderer Ursprung der Seelen zu erkennen, welcher durch die Fortpflanzung und Zeugung geschieht. Denn daß die Seelen

Seelen durch die Eltern auf die Kinder fortgepflanzet werden, ist ganz offenbar, massen solches ja durchaus zur Gnüge erhellet, daß die Kinder nicht allein eine Aehnlichkeit des Leibes mit denen Eltern, sondern auch des Gemüths, ja so gar der Gemüths-Bewegungen bekommen. Wird nicht die Sünde von denen Eltern geerbet, welche ja ihren Sitz in der Seele hat, und schon bey kleinen Kindern sich reget und offenbaret? brauchet nicht eben um deswillen die Seele einer Wiedergeburt, weil sie aus sündlichem Saamen gezeuget worden? so aber Gott jedesmal selbst die Seelen unmittelbar schaffete, so würden sie ja nicht so sündig seyn, denn Gott ist nicht ein Ursprung des Bösen? und so ein Mensch aus einem besleckten Bette gezeuget wird, wie ist es möglich zu glauben, daß Gott die Seele unmittelbar sollte dazu geschaffen haben?

Es würde zwar diese Fortpflanzung der Seelen gar edel und köstlich in den Augen Gottes gewesen seyn, wenn der Mensch im Paradiese geblieben wäre; massen eine sehr grosse Weisheit, Macht und Herrlichkeit Gottes darinnen verborgen lieget. Nachdem aber Satan seinen höllischen Gift hineingeführet, so eckelt GOTT dem Herrn vor dieser unreinen Geburt, in welcher die Seele unter dem Fluch des Todes, ganz jämmerlich und elend, auf das Feld weggeworfen, ganz verlassen und verachtet in ihrem Blute lieget, wie Gott selbst das menschliche Elend durch den Propheten Ezechiel Cap. 16. beschreibet.

Stehe hier ein wenig stille, o Mensch, und betraure mit mir deinen elenden und jammervollen Ursprung nach dem Fleisch, über welchen auch David so schmerzlich klaget: Siehe, ich bin aus sündlichem Saamen gezeugt, meine Mutter hat mich in Sünden empfangen, Ps. 51, 7. Da ist Tod und Hölle, da ist die ganze Schlangen-Unreinigkeit, die als ein würendes Gift, als ein schändlicher Saame zu allen Greueln und Bosheiten in die alleredelsten Kräfte deiner Seele eingedrungen, und hat sie gänzlich überschattet, so, daß anstatt der lieblichen und reinen Gestalt durchaus nichts anders, als eine unausprechliche Finsterniß und stinkende Schwärze, an dir zu spühren ist. Siehe, darum ist deine Seele so verachtet, wie der Prophet kaget, daß du, als ein unreines Thier in den Augen Gottes, als ein elender und unnützer Hund, den man im Hause nicht leiden mag, hinweg, und aufs Feld geworfen worden, daß du in deiner Unreinigkeit daselbst ewiglich verdürbest, und den Vögeln des Himmels, den bösen Geistern, den höllischen Raaben, als ein stinkendes Ulas zu theil würdest.

Ach! daß meine Augen Thränen genug hätten, den Jammer und schweren Fall meiner Seelen zu beweinen, dessen bittere Früchte ich noch täglich nicht ohne Herzeleid und Betrübniß meines Geistes erfahren muß. Ach! die größte Schmach und Schande, die durch die Sünde über mich kommen ist, beuget mich in Staub, und

und machet mein Herz blöde, meine Augen aufzuheben zu dem Meister meiner Jugend, zu dem, der mich gemacht und geschaffen hat, denn ich erkenne und fühle wol, daß ich nicht werth bin, daß ich sein Sohn h. isse. Solte ich nun nicht Leide tragen? sollte ich nicht Schmerzen darüber in meiner Seele empfinden? denn der Stral der göttlichen Liebe, damit er unsere Seelen liebet, und der mich in meinem Elende anblicket, hat mir die Seligkeit, die Würde und den Frieden einer Seelen zu erkennen gegeben, die mit Gott vereinigt ist, und mit ihm Gemeinschaft hat. Die Sünde aber scheidet uns und unsern Gott von einander, sie hindert die liebliche Gemeinschaft mit ihm, und machet das Herz finster, fast und trübe, und bedecket die Seele mit der allerempfindlichsten Schmach und Schande. Und ohnerachtet die Seele ihre Mißgestalt, die sie durch die Sünde empfangen, an sich wol erblicket, und sich darinnen vor den Augen Gottes schämet, auch mit Schmerzen wünschet von dem Gesetz der Sünden, und von dem Leibe des Todes errettet zu seyn, und das schändliche Joch der Sünden wegzurufen, so ist doch keine Kraft in ihr, durch welche solches geschehen könnte: sondern sie vertiefen sich nur immer mehr in ihrem Elende, und wenn sie sich lange in ihren eigenen Kräften vergeblich bemühet, muß sie endlich erkennen, daß ein eisern Joch auf ihrem Halse liege, und daß eine ewige Schande auf ihr ruhe. Also hat die Sünde alle Ehre und Herrlichkeit

lichkeit der Seele, alle Schönheit und Lieblichkeit so gar verschlungen, daß man es ihr nicht mehr ansehen kan, was sie gewesen, wie etwan die sieben häßliche und dürre Rübe, so Pharaon gesehen, die sieben schöne und fette verschlungen, und ihre Häßlichkeit behalten haben.

Nun ist die Seele nicht mehr ein Bild und Gleichniß Gottes, sondern ein Ebenbild des gefallenen Adams, in dessen Lenden sie gewesen, und mit welchem sie zugleich gesündiger hat. Nun ist sie nicht mehr eine lebendige Seele, 1. Mos. 2, 7. sondern eine todte und gestorbene Seele, 1. Mos. 2, 17. Sie ist ein Thal der Finsterniß, eine Tiefe des Verderbens, vergiftet und unrein, eine Abgötterin, aufstiegend und höfartig, eine Feindin Gottes und Unglaubige, eine Schänderin des heiligen Namens Gottes, des Sabbaths, und eine Stöhrerin des inneren Friedens, voll Unruhe, wilde und unbeständig, eine Mörderin, eine neidische, zornige und grimmige Furie, eine Schwester der bösen Geister, eine Sau-Hirrin, eine Dienerin und Sclavin des tyrannischen Lucifers, eine Hure und Ehebrecherin, ein Weib der Sünden, ein stinkendes Gefäß unreiner Luste, angefüllt mit Irdischkeit und unersättlichem Geiz, kurz, ein Ausbund aller Laster, die elendeste, erbärmlichste, ärmste und häßlichste Creatur unter allen Creaturen unter der Sonnen, ein Aas und entseelter Leichnam vor den Augen Gottes und seiner Engel, eine dem Himmelreich abgestorbene, welche

welche schon sinket, und deren Kraft von Schlangen und Würmen der bösen Geister und unreinen und irdischen Begierden verzehret und gefressen wird, daß sie endlich, als ein dürres, ganz ausgefogenes, abgezehretes Gerippe, von ihrem eigenen Körper verlassen wird, und durch den zeitlichen Tod, als einen Stachel der Sünde, aus diesem elenden Leibe scheidet.

O! wer kan dein Elend gnug beschreiben, o du betrogene und geschändete Seele! dein Licht ist verdunkelt, deine Sonne ist finster, wie ein Hären Sack, dein Verstand ist eine Narrin, und eine Erkänntniß des Bösen worden, dein Gedächtniß ist eine Vergessenheit des Guten und des Ursprunges deines Lebens, aber ein Andenken alles Uebels und aller Bosheit, dein Wille ist ein Gegensatz Gottes: will er zur Rechten, so wilst du zur Linken: will er das Gute, so wilst du das Böse: will er das Leben, so wilst du den Tod. Deine Neigung und Begierlichkeit ist sündlich, irdisch, thierisch, ja teuflisch, und ist ein Eckel gegen das himmlische und geistliche göttliche Leben, dein Gehör ist taub an dem Worte des Lebens, und ist geöffnet, und scharf zu vernehmen die Stimme des Versuchers und aller bösen Reizungen, dein Gesicht ist verblendet, und dein Geschmack untüchtig zu sehen und zu schmecken, wie freundlich der Herr ist; deine Augen aber sind gekehret auf die Eitelkeit, und auf die Dinge, die deinem bösen Herzen gelüsten, und dein Geschmack ist fertig selbige zu genießen.

nießen und darinnen zu ruhen. Dein Geruch riechet nicht die köstliche und ausgeschüttete Salbe des heiligen Namens Gottes, und du empfindest nicht den lieblichen Geruch seiner Kleider; du riechest aber Stank und Unreinigkeit, so aus der in dir wohnenden Sünde aufsteiget in deine Nasen, davon dir oft so übel, und deine Seele so unruhig wird. Dein Gefühl ist stumpf und verderbet zu empfinden die reine Wollust der himmlischen Weisheit, die Liebe Gottes, die besser ist, denn Leben, den göttlichen Frieden, der höher ist, als die Vernunft, und die Freude seines Geistes: du fühlst aber die Angst und Anklage des Gewissens, wegen des Zornes Gottes, welcher offenbaret ist über alles gottlose Wesen, du empfindest die Unruhe in deinen Gebeinen und eine ewige Traurigkeit. Deine Eingeweide sind voller Ungerechtigkeit, böser und unordentlicher Affekten, alle deine Glieder sind voll böser Feuchtigkeit, voller Geschwüre und Exterbeulen, voll böser und irriger Bewegungen, deine Wunden stinken und eitern vor deiner Thorheit, dein Schade ist verzweifelt böse, das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt, von der Fußsohle an bis an die Scheitel ist nichts gesundes an dir. Ja, was soll ich sagen, der Geist des Lebens ist gar aus dir gewichen, und du bist an deiner Krankheit des ewigen Todes gestorben.

Deine Mutter, die Liebe, siehet dich in deinem Blute liegen, siehe, sie beklaget dich, wie man einen einigen Sohn beklaget, ihr Herz entbrennet

un
bren
gewe
Herz
und
fan.
hat d
aber
tet d
aufg
auch
A
so w
in d
deine
daß
dir f
thier
und
einig
nen
fest
dest
verz
rent
fan
du
voll
l
Ang
St
G

brennet in Mitleiden und Erbarmung, ihre Eingeweide brausen in solchem Erbarmen, und ihr Herz bricht ihr, daß sie nicht vorüber gehen, und das Urtheil des Todes über dir ruhen lassen kan. Denn du hast sie wol verlassen, aber sie hat dich nicht verlassen, du bist ihr abgestorben, aber sie ist dir nicht abgestorben: und ohnerachtet du ihr feind worden, so hat sie doch nicht aufgehöret die Liebe zu seyn, und uns zu lieben, auch da wir ihre Feinde waren.

Aber, was meynest du wol, solte sie dich wol so wieder aufnehmen können, wie du da liegest in deinem Tode, in deiner Unreinigkeit, und in deinem eiteln und verkehrten Sinn, darum, daß sie dich dennoch liebet, und Mitleiden mit dir hat? Soltest du wol in solcher häßlichen und thierischen Gestalt wieder in dem Lichte Gottes, und in seinem Paradiese, in einer ewigen Vereinigung und Gemeinschaft mit Gott und seinen Heiligen leben können? ach nein! wie woltest du Gott schauen können und leben? du würdest wie Wachs zerschmelzen, und wie Stroh verzehret werden von seinem strengen und verzehrenden Feuer: denn in dieser mächtigen Flamme kan nichts bestehen, als reines Gold und Silber, du aber bist ein verbrennliches Metall geworden, voller Unreinigkeit und Schwärze.

Ueberdem, so fliehst du ja selbst von seinem Angesichte, und versteckst dich, weil du ein Sünder bist, du hast selbst eine Abkehr von Gott, und wilst nicht zu ihm nahen. So lange

ge

ge du nun habtest das göttliche Leben, und stiehest die Gemeinschaft der Frommen; so lange das Wort des HErrn nicht deine Freude, und sein Lob nicht dein Vergnügen; so lange das Brod des Lebens dir nicht schmackhaft, und die Süßigkeit der Auserwählten dir keine Süßigkeit ist; so lange würde dir der Himmel kein Himmel, und die Seligkeit keine Seligkeit seyn. Ist dir es beschwerlich hier in den Wegen Gottes zu wandeln, wie wolte dir es denn ein Himmelreich seyn ewiglich vor seinem Angesichte zu leben? ist dir es verdrüsslich hier nur eine kurze Zeit in göttlichem Lobe zuzubringen, und findest darinnen keinen Geschmack und Erquickung für deine Seele, würde dir denn das nicht selbst eine Hölle seyn; so lange du so gesinnest bist, wenn du ohne Unterlaß in Ewigkeit Gott loben und in seiner Gemeinschaft leben soltest, wie die Auserwählten thun werden? Und wenn dich auch gleich Gott der HErr aus Mitleiden und Erbarmen, darum, daß er deine Seele liebet, und nicht Lust hat an dem Tode des Gottlosen, in den Himmel einnehmen wolte, so würdest du doch selber die Hölle mit dir in den Himmel bringen: denn dein verkehrtes und böses Herz, dein verderbter, zorniger, feuriger, geiziger, wollüstiger, unruhiger, böser Wille ist deine Hölle, in welcher der Zorn Gottes brennet: so lange du nun in solchem Sinne bleibest, so lange ist kein Himmel für dich zu finden, und wenn du auch gleich mitten in dem Herzen und Schooße Gottes

und
Gott
als ein
gen d
du de
den to
in ihr
Wie
leiblich
Sohn
getrag
her,
ihr S
Anbe
trage
zu erk
so sie
her g
wach
sich r
ihnen
wün
aber
ihren
in d
hin
ter a
zen.
der
gen
ret,
in ei

Gottes säßest. Ueberdem, obgleich die Liebe, als eine Mutter in Erbarmen und Behmuth gegen dich erwecket ist, so kan sie dich doch, der du dem Himmelreich abgestorben, und in Sünden todt bist, ja schon stinkest, so nicht wieder in ihr Haus und in ihren Schooß aufnehmen. Wie kan sie es doch anders machen, als eine leibliche Mutter, welcher ihr einziger Sohn, der Sohn ihres Leibes, den sie unter ihrem Herzen getragen, mit Tode abgangen? Sie gehet umher, und stellet eine Klage an über ihren Todten, ihr Herz schwimmt in Thränen, sie rufet ihre Anverwandten zusammen, welche mit ihr Leiden tragen über den Verstorbenen, und miteinander zu erkennen geben die Liebe, und das Mitleiden, so sie über ihn haben. Ja, wenn die Liebe vorher gleichsam in ihrem Herzen geschlafen, so erwachet sie nun erst wieder aufs neue, und reget sich weit stärker, als vorher, da ist keiner unter ihnen, der nicht, sonderlich aber die Mutter, wünschen sollte, daß er leben mögte. Endlich aber nehmen sie ihn, und tragen ihn weg aus ihrem Hause, und verscharren ihn weit von sich in die Erde, in die Finsterniß, und wird fort hin nicht mehr unter ihnen gefunden, die Mutter aber bewahret sein Andenken in ihrem Herzen. Also wird auch die abgestorbene Seele von der Liebe, als ihrer Mutter, und von den heiligen Engeln, als ihren Anverwandten, betrauert, wird aber als eine Leiche weggetragen, und in eine ewige Finsterniß begraben, weil sie nicht mehr

mehr Gemeinschaft mit ihnen haben, und unter ihnen wohnen kan, darum, daß sie gestorben ist.

Kan auch das Wasser im Feuer wohnen, und Holz und Stroh in einer Flamme? Kan sich auch der Tag mit der Nacht vereinigen, und das Licht mit der Finsterniß? also, lieber Mensch, wie will sich Gott mit dir vereinigen können, das Gute mit dem Bösen, der Heilige mit dem Unreinen, der Segen mit dem Fluch? Können die heiligen und reinen Geister den Anblick seiner Majestät und Herrlichkeit kaum ertragen; wie woltest du, du elendes und zerbrechliches Gefäß, ihn schauen können und nicht verzehret werden? Darum siehe, wie du in diesem deinem elenden Zustande unmöglich selig seyn und werden kannst, so lange du ein Sünder bleibest, und der brennende Zorn des gerechten Gottes, wider welchen du gesündigt hast, nicht ausgelöschet und von dir genommen wird.

Zwar siehe, der Herr dein Gott, dein Arzt und Helfer, entzog sich deiner Seelen nicht, er ordnete allerley Mittel zu deiner Besserung, ob er dir helfen, und dich erretten mögte. Er sprach ein Wort des Erbarmens zu dir, da du flohest, da du hinter den Bäumen in deinem Elende dich verstecketest, da rief er, wo bist du? welches Wort noch in dir erschallet: denn ruft nicht das Gewissen noch in dir, fraget dich, wo du seyst, und schreyet dir allenthalben nach, auch in den heimlichen Winkeln und verborgenen Orten, dahin du dich versteckest hast? hat er nicht ein

Licht

und
Licht
gelass
daß e
Kraft
und
nicht
zeiget
das
die
bleibt
behüt
des
Sch
nicht
Gleise
Läng
daru
weil
fand
wohl
Glan
te, d
ten,
werd
licher
den:
einer
betes
so ka
zu ih
gerie

Licht in dich gepflanzt, und allen Menschen übrig gelassen, durch welches in ihnen offenbar ist, daß er sey, und durch welches seine unsichtbare Kraft und Gottheit aus den sichtbaren Geschöpfen und Werken in der Natur erkannt wird? Ist nicht dieses Licht ein Gesetz in dir, welches dir zeigt, was gut oder böse sey? und daß Gott das Gute liebe, und das Böse hasse? hat nicht die Weisheit Gottes diese Funken und Ueberbleibsel des göttlichen Ebenbildes in dir bisher behütet, daß sie nicht von den Wasser-Strömen des Satans ausgelöschet würden? aber dein Schade ist so verzweifelt böse, daß er hiedurch nicht konnte geheilet werden; denn siehe, du bist Fleisch, und willst dich von seinem Geiste in die Länge nicht mehr erinnern und strafen lassen: darum ist auch dieses Licht in dir Finsterniß; denn weil es keinen reinen Sitz und Wohnung in dir fand, so mengete sich die Sünde, die in dir wohnet, mit darein, und verdunkelte seinen Glanz; davon entstanden ganz verkehrte Früchte, die den Zorn Gottes nur in dir vermehren, also, daß da du hättest sollen dadurch weise werden, bist du durch den Mißbrauch des natürlichen Lichtes und Verstandes zum Narren worden: denn da ist keiner, der klug sey, auch nicht einer. Du meynetest wol, daß du Weisheit liebtest, aber weil das Licht in dir Finsterniß war, so kantest du die Weisheit nicht, und die Wege zu ihr waren vor deinen Augen verborgen. Du geriethest mit deinem Herzen an eine andere und fremde,

48 Vom Ursprung und Adel der Seele,

fremde, du ergriffest die Thorheit und triebest Schande mit ihr, davon wurden viel Irrthümer und Lügen in dir gezeuget, die deinen Weg noch mehr verderbeten, und dich nur immer weiter von dem ewigen und einigen Licht der göttlichen Wahrheit ableiteten, also daß nun deine Weisheit nur Thorheit ist vor Gott, und die göttliche Thorheit klüger ist, als deine Weisheit. Du bemühetest dich zwar auch den Schein der Tugend anzunehmen, und verwarfst den Ausbruch des bösen, das von dem Lichte in dir bestraft wurde: aber weil du die Weisheit nicht besahest, so kontest du auch den Weg der wahren Tugend nicht erkennen. Denn ob du gleich äußerlich gleiffetest vor den Menschen, so saß dir doch der Schalk im Herzen: die Ehrsucht und Hoffart samt der Eigen-Liebe, welche die Wurzel des Verderbens in dir, und Feinde der wahren Tugenden und Vollkommenheit sind, führten das Regiment in dir: darum konte dein Thun Gott nicht gefallen, es war nur lauter Unreinigkeit und Greuel vor ihm, denn die Wahrheit war nicht dabey, und von dem Grunde der edlen Demuth, der reinen Liebe zu Gott, und der lauterer Absicht zur Ehre Gottes wußtest du nichts. Inzwischen bildestest du dir doch lauter Herrlichkeit und Tugend dabey ein, du dachtest, du wärest viel besser, als die andern, die nicht so gleiffeten. Du wundertest dich, daß dir es übel gieng, und daß zwischen dir und dem Nachlosen kein Unterscheid gehalten würde: du mey-
neatest,

und
neatest,
ansehe
hattest
nur
hieltest
Unrein
weil
giffetest
beten
wie ei
meyne
wie ei
ob er
angeze
Ausf
ist, u
einer,
und i
D
nicht
Gott
um r
Ange
Voll
Gese
ferer
Zorn
fenba
deine
zu h
den

netest, Gott urtheile nicht recht, daß er nicht ansehe deine Gerechtigkeit und Tugend, und hättest doch keine Gerechtigkeit, es war allzumal nur Schäum und Koth, was du für Tugend hieltest, und war nichts, als eitel Sünde und Unreinigkeit, was du für gute Werke hieltest, weil nur alles aus einem unreinen und vergifteten Grunde deines durch die Sünde verderbten Herzens hervor kam. Also wardest du nun wie ein Trunkener, der im Drecke lieget, und meynet, daß er auf einem sanften Bette schlafe; wie einer, der bettel-arm ist, und träumet, als ob er reich wäre; wie einer, der ein schönes Kleid angezogen, dessen Haut doch voller Krätze und Ausatz ist; wie einer, der im Haupte verrückt ist, und meynet, daß er der Klügste wäre; wie einer, der am hitzigen Fieber todt-frank lieget und irret, sagende, daß er gesund sey.

Da nun dieses Licht zu schwach war, und dir nicht helfen konnte: so offenbarte der Herr, dein Gott, ein anderes, so grössere Klarheit hatte, um welcher willen Moses eine Decke vor sein Angesicht nehmen mußte, weil die Augen des Volkes sie nicht ertragen konnten. Das war das Gesehe Gottes, darinnen er sich als einen Eisener gegen das menschliche Geschlecht und seinem Zorn über alle Ungerechtigkeit der Menschen offenbarte, und seinen Willen klärer zeigte: da fiel deine Gerechtigkeit und deine Tugend, die du dir zu haben eingebildet, in Staub, da sahest du den Greuel der Verwüstung mitten in deinem Herzen

Herzen stehen, welcher von allen deinen Seelen und Leibes-Kräften angebetet wurde: da wirst du gewahr, daß auch die Lust Sünde sey, und du kontest nun merken, wie der geistliche Leib der Sünden die Seele ganz umgeben, und wie sie mit ihr ein Geist worden, also, daß das Richten des menschlichen Herzens, und die erste Bewegung darinnen zu einer Sache nur böse war; davon denn endlich dieser Schluß bey dir entstand, daß der Zorn des heiligen Gottes über dir ruhe, und du sein freundliches Angesicht in deiner Unreinigkeit in Ewigkeit nicht schauen könntest. Zwar waren dir die Gebote zum Leben gegeben; weil du aber an das Gesetz der Sünden ehelich verbunden warest, so kontest du, so lange die Sünde in dir lebete, an keines anderen Gesetz gebunden seyn. Hingegen nahm die Sünde Ursach am Gebot, und ward überaus sündig: da geschahe es, daß dasjenige, das dir zum Leben gegeben war, dir nur zum Tode gereichte. Inzwischen mehrte sich bey dir Angst und Klage, denn dein eigen Gewissen schalt dich unter Augen, nachdem durchs Gesetz Gottes Ungnade über dir kund worden war, du aber kontest doch das Böse nicht lassen, denn vom Fleisch wolte nicht heraus der Geist. Darüber erhob sich nur Zorn und Feindschaft in dir, ein steter Streit und Unruhe, du soltest geben, was du nicht mehr hattest, es ward gefordert, was du nicht vermogtest. Es war dir eben, als ob zu einem schwarzgeborenen Mohren gesagt würde,

er

er so
ben:
radn
nich
Hau
er so
er so
einen
te ni
te wa
mer
Tag
ser l
gel
es d
G
solte
da,
und
du f
dan
den
und
du c
nig
dich
gebe
Und
so r
ster
bein

er sollte schneeweiß werden, oder des Todes sterben; oder zu den Weisen und Zäuberern Nebuzadnezars, sie sollten dem Könige sagen, was sie nicht wußten, oder gar umkommen, und ihre Häuser verstorret werden; oder zu einem Pardel, er sollte seine Flecken verändern, oder zum Wolfe, er sollte nicht so freßig seyn. Es gieng dir, wie einem Feuer, zu welchem gesagt wurde, es sollte nicht brennen, oder als wenn der Winter sollte warm seyn und Früchte bringen, wie der Sommer, oder als wenn die Nacht sollte seyn wie der Tag, oder als ob ein Fische sollte ausser dem Wasser leben, sich aufschwingen, und wie die Vögel des Himmels fliegen. Siehe! so ergieng es dir, o du Elende und Trostlose, du soltest Gott lieben, und war doch keine Liebe da, du soltest demüthig seyn, und war keine Demuth da, du soltest sanftmüthig und gedultig seyn, und war doch nur lauter Zorn und Unwillen da, du soltest rein und keusch seyn im Herzen und Gedanken und Begierden, und das Gesez der Sünden und der Unreinigkeit herrschete doch in dir, und war dem Geseze Gottes nicht unterthänig, du aber warest dem Geseze der Sünden unterthänig, und die Sünde zwang dich, und so oft sie dich zwang, und deinen Willen beugete, so oft gebar sich eine neue Frucht des Todes in dir. Und ob du gleich das Gute nicht thun kondest, so war doch das Gesez des Herrn ein Zuchtmeister über dir, und war ein Treiber in deinen Beinen, und schreckte dich, und machte dir angst

D 2

und

und bange, und konte doch nicht seyn, daß du ihm Gehorsam leistetest, denn du warest ein Knecht der Sünden. Gleichwol konte es auch nicht anders seyn, so du mit Gott leben soltest, so mußtest du in seinem Gesetze wandeln, denn Gott kan in keine widerwärtige Eigenschaften und Ungleichheit eingehen, dein Herz aber war eine Ungleichheit mit Gott, und ein gegeneinanderlaufender Wille: darum solte sich dein Wille ins Gesetz Gottes eingeben, welches nach der Gleichheit Gottes gestellet war, und so nun dein Wille in den in dem Gesetze Gottes geoffenbareren Willen Gottes hätte eingehen können, so hättest du vor Gott leben mögen. Aber da war kein solcher Wille in dir gefunden, es war nur wie Wasser und Feuer, wie Hitze und Kälte gegen einander, davon Donner und Blitz entsethet, wenn es zusammen kommet. Also da das Gesetz hätte das Leben in dir wirken sollen, so wirkete es nur Donner und Blitzen in deinem Gebeinen, und erfüllte deine Seele mit Angst und Zittern, grosse Plazregen überfielen dich, und die Bäche Belials erschreckten dich, und war niemand, der sie abhielte. Flammen schossen daher, wie Pfeile, und die Blitze trafen bis in die Wurzeln der Seelen. Solches geschah nicht aus Schuld des Gesetzes, sondern wegen deiner Todten-Kälte, in welcher dein Herz erstarrt, unter welche sich das Wort des Herrn, welches ist als ein Feuer, mengete, da in deinem Herzen kund wurde, was der Herr dein

in
dein
weil
Gegen
Fam
in d
und
unre
und
gens
zen
unfe
nich
weg
leid
de u
und
Es
Fan
gen
All
gest
zum
I
Bo
zu
nach
bew
brec
ne,
sey,
wie

dein Gott von dir fordere. Es geschah daher, weil lauter widerwärtige Dinge von ganz entgegengelegter Natur und Eigenschaft zusammen kamen, nemlich das Gesetz Gottes, und das in dir herrschende Gesetz der Sünden, der gute und heilige Wille Gottes, und dein böser und unreiner Wille, der Eifer des Herrn Zebaoth, und deine sündige Unart. Siehe, dieser Gegensatz machte, daß dabey kein Friede im Herzen entstehen konnte, und du bliebest also auch unselig unter dem Gesetze, dein Schade wurde nicht geheilet, deine Unreinigkeit wurde nicht weggenommen, sondern es blieb lauter Herzeleid und Jammer in deiner Seele. O du Elende und Armfelige, wie bist du so übel zugerichtet, und wie ist doch dein Schade so verzweifelt böse! Es ist aus mit dir, denn das natürliche Licht kan dich, wie du gehöret hast, nicht zurecht bringen, und das Gesetz, das doch von Gott dem Allmächtigen selbst durch den Dienst der Engel gestellet und lange versucht worden, ob es dir zum Leben gereichen mögte, vermag es auch nicht.

Darum ist es aus mit dir, und dein guter Vorsatz, den du dir durchs Gesetz gemacht, wird zu Wasser, und zerrinnet dir unter den Händen, nachdem du so oft erfahren, daß du ihn nicht bewerkstelligen, und dadurch das Böse in dir brechen kanst. Bedenke nun selbst, und erkenne, was für ein erschreckliches Uebel die Sünde sey, wie groß und schwer dein Abfall von Gott, wie durchgisset deine ganze Natur, und wie böse

dein Schade sey. Verhülle dein Antlitz, und beweine dein Elend: denn es ist alles dahin und verlohren, deine Herrlichkeit, deine Würde, deine göttliche Gestalt und Natur ist vereitelt, und die holdseligen und süßen und wunderbaren Eigenschaften deiner Seele sind von der Sünde verschlungen. Vertraure deine Seele, als eine todte, denn das Licht des Lebens ist nicht in ihr, und der Odhem des Allmächtigen ist von ihr gewichen, sie ist, leider! als sie gesündigtet, des ewigen Todes gestorben. Sie würde auch ewiglich in solchem Tode seyn vergraben blieben, wenn nicht die unaussprechliche Liebe und Erbarmung Gottes ein noch ander kräftiges und gnugsames Mittel zum Heyl und Errettung deiner Seelen ausgefunden und entdeckt hätte, nemlich den im Fleische geoffenbarten Gott, Christum Jesum, zu einem Leben der Seelen, und Wiederbringer alles dessen, was verlohren ist. Dafür müsse seine unaussprechliche Liebe ewiglich angebetet und verherrlicht werden.

Gottes Liebe ist das Leben und die Ruhe der Seelen.

Nel. Wer nur den lieben Gott läßt walten,

1. Die Seele ist dazu geboren,
 Daß sie was göttliches erfreu,
 Der grosse Herr hat sie erkohren,
 Daß sie sein Bild und Gleichniß sey:
 Wer kan die Ehre gnugsam preisen,
 Die Gott der Seele will erweisen.

2. Reim

2. Kein Adel gleicht sich ihrem Adel,
Kein Pracht kommt ihrer Schönheit bey,
Man findt an allen Dingen Eadel,
Geseht, daß es das beste sey.
Nur ihr kan ewiglich nichts fehlen,
Denn Gott ist selbst das Licht der Seelen.

3. Sie lebt vergnügt in ihrer Quelle,
Aus welcher sie entsprungen ist,
Die Weisheit bleibet ihr Gefelle,
Die sie mit Liebes-Strahlen küßt.
Die Seel hat Ehr und Reichthum funden,
Da Gott sich selbst mit ihr verbunden.

4. Ihr Leben steht in Gottes Liebe,
Ihr Alles, daß sie Gottes sey,
Wenn sie in seiner Liebe bliebe,
So wäre sie recht stark und frey.
Allein der Feind der hats verderbet,
Die Sünde ist uns angeerbet.

5. Nun ist die Seele irdisch worden,
Sie liebt die Eitelkeit der Welt,
Sie lebt nun in der Thiere Orden,
Die Sünde hat sie ganz verstellt,
Sie kan sich nicht mehr aufwärts schwingen,
Sie sucht nun Ruh in schnöden Dingen.

6. Sie ist in Ueberwitz verfallen,
Sie spielet nur in Sand und Roth,
Hört sie gleich Blitz und Donner knallen,
So denkt sie doch an keine Noth,
Sie übt sich nur in Puppen-Werken,
Und läßt nur Thorheit an sich merken.

7. O Gott! der du ein Hehl geſendet,
Und hilfft der Seele wieder auf,
Mach, daß mein Herz zu dir ſich wendet,
Mit einem unverruchten Lauf,
Laß mich die Weiſheit wieder finden,
Und mich mit neuer Lieb entzünden.
8. Ach! nimm von mir die groſſe Schande,
Daß ich ſo wenig dich geliebt,
Da ſich dein Herz in ſolehem Brande,
Der Seele ganz zum Hehl ergiebt.
Hör, wie ich diß ſo ſchmerzlich klage,
Hilf mir von der betrübten Plage.
9. O Liebe! hilf dich völlig lieben,
O bringe mich in dir zur Ruh,
Ich kans nicht länger mehr aufſchieben,
Ach eigne dir die Seele zu.
Ich will dir gern mein Herze geben,
Dich lieben, iſt der Seelen Leben.
10. Ach Liebe, ach! ich kans nicht laſſen,
Ich wiederhole mein Gebet,
Laß mich die volle Liebe faſſen,
Seh doch demüthig angeſeht,
Denn kan ich dich nicht völlig lieben,
So werd ich mich nur ſtets betrüben.
11. O! groſſer Gott! wo ſoll ich finden,
Die Flamme, die mein Herz begehrt,
O Liebe! laß dich überwinden
Und ſey mir doch nicht abgekehrt:
Denn läſſeſt du dich in mich nieder,
So find ich meine Seele wieder.

12. Ich habe mich schon längst gesehnet,
Mit Schmerzen lieb und such ich dich,
Du hast mich schon an dich gewehnet,
Ach Liebe! komm, erfülle mich,
Du hast mich ja, eh ich geboren,
Zu deiner Wohnung schon erkohren.

13. Du bist mir doch nun schon versehen,
Dein Vater hat dich mir geschenkt,
So laß es doch nur bald geschehen,
Daß ich in dich werd ganz versenkt.
Denn alle Kraft wird nur verschwendet,
Die man nicht bloß auf dich verwendet.

14. So seh mein Himmel auf der Erden,
Mein Reichthum, meine Herrlichkeit,
Mein Gott mir in den Beschwerden,
Mein ewig Leben in der Zeit.
Stund dich mein Herz, o Lebens-Quelle,
So find ich meine rechte Stelle.

II. Von der Wiedergeburt der Seele, und von dem geistlichen Leben.

So wenig ein Todter kan unter den Lebendi-
gen wohnen, und dieser Welt genießen;
So wenig kan eine in Sünden todte Seele Got-
tes und seines Reiches theilhaftig werden, noch
das Bürger-Recht und die Herrlichkeit des neuen
Jerusalems erlangen, oder in dem Lande der Le-
bendigen wohnen. Und ob man eine Leiche noch

so sehr schmückete und zierete, alle Kunst und Reichthum an ihr bewiese, daß sie nicht eine Leiche seyn sollte; so würde es ihr doch nichts helfen: denn ihren Todten-Geruch und Todten-Farbe kan ihr niemand nehmen, noch ihr die Bewegung wiedergegeben werden. Also hülfte es auch der Seele nichts, wenn sie gleich ihre Todten-Gestalt auf mannigerley Weise bedecken, und allen Wiß und Klugheit beweisen wolte, einen Schein des Guten anzunehmen, und sich mit Ehrbarkeit, Tugend und Weisheit zu schmücken: denn innerlich wäre dennoch der Tod, welcher einen Todten-Geruch und Todten-Farbe in deinen angenommenen Schein und Gleisnerey einführet, und so wäre doch kein Geist in deinen Werken. Ein Wolf und Bär kan nichts anders thun, als wozu er von seiner wilden Natur angewiesen wird. Ja auch seine beste Werke, die er thut, und die am unschuldigsten scheinen, sein Wachen und Schlafen, rühren doch nur von seiner Wolfs-Natur her, und ob der Wolf nicht mehr würgete, sondern sein Futter auf eine andere Weise bekäme, so wäre er doch kein Schaaf, sondern behielte seine grimmige Wolfs-Natur nach wie vor. Also nachdem der Seele das Arge und die Bosheit zur Natur worden, kan sie aus der bösen Natur nichts anders, als böse Werke hervorbringen, und alles, was sie thut und macht, es scheine von aussen so gut und unschuldig, als es immer wolle, ist in seinem Grunde doch böse, weil es von einer Seele,

le, d
Trau
von d
te Gr
D
und
cken;
und
nenn
fleis
und
und
Die
Hur
Leute
über
scher
Illu
fleis
ligke
sing
und
blin
daß
was
G
prü
gen
auch
wei
W

le,

le, die böse ist, entsteht: denn kan man auch Trauben lesen von den Dornen, und Feigen von den Disteln? ein böser Baum kan nicht gute Früchte bringen.

Darum, o Mensch! höre auf zu heucheln, und laß ab dein Thun nur äußerlich zu schmücken; berufe dich nicht mehr auf deinen Schein, und was die Menschen Ehrbarkeit und Tugend nennen, sprich nicht, ich bin gut genug, ich befehle mich nach den vorgeschriebenen Regeln und Gesetzen zu leben, ich beleidige niemand, und lasse einem jeden das Seine, ich bin kein Dieb und Mörder, ich bin kein Ehebrecher und Hurer, ich habe einen guten Namen unter den Leuten, und niemand kan mich etwas Böses überzeugen. Ich bin aufrichtig gegen die Menschen, ich thue den Armen Gutes, und gebe Almosen, ich lese Gottes Wort, ich halte mich fleißig zur Kirche, ich brauche die Mittel zur Seligkeit, ich gehe zum heiligen Abendmahl, ich singe und bete zc. darum stehet es wol mit mir, und mein Wesen gefällt Gott wol. Ach! du blinder und verdorbener Mensch! meynest du, daß Gott ein Mensch sey, daß er auf das sehe, was vor Augen ist? weißt du nicht, daß Gott ein Geist ist, daß er Herzen und Nieren prüfe, und schaue, was im Menschen verborgen sey, und wisse, was im Menschen ist, auch dasjenige, was der Mensch selber nicht weiß? ihm muß gewißlich im Geist und in der Wahrheit gedienet werden, davon du aber nichts gedenkst.

gedenkest in der Erzählung deines Lobes, weil du noch nicht weißest, was Geist und Wahrheit ist, der du noch fleischlich bist und keinen Geist hast, denn du bist noch nicht Geist aus Geist geboren, und bist noch nicht gezeuget durchs Wort der Wahrheit. Weißest du nicht, daß du geistlich todt bist durch deinen Abfall von Gott? Gott aber ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen. Ein Todter kan nicht thun die Werke eines Lebendigen. Nun sind gute Werke, nur Werke einer lebendigen Seele, du aber hast die Sünde in dir, den Stachel des Todes. Auch kan einer, der von Gott abtrünnig worden, wie du selbst von dir bekennen mußt, bey Gott nicht in Gnaden seyn, sondern der Zorn Gottes ruhet auf ihm. Wenn bist du nun wieder lebendig worden? wenn bist du mit Gott wieder ausgesöhnet worden? wenn bist du, der du wegen deiner verderbten und bösen Natur vor Gottes Augen als ein giftiger Bumm und Schlange, als ein Löwe und Bär bist, ein Schaaf geworden? du sprichst, als ich in meiner Kindheit getauft worden, da ist dieses alles mit mir vorgegangen: aber prüfe dich, ob du nicht ein Baum bist, der zweymal erstorben, und ob du dich nach der Schwemme nicht wieder im Roth gewälzet hast? Wo ist das Leben, das aus Gott ist? wo ist das neue Herz? wo ist der gewisse Geist? wo ist das Zeugniß der Kindschafft, und das Pfand? wo ist der andere und neue Sinn, den du nicht mit auf die Welt bracht,

bracht, sondern der erst durch Gottes Geist in dir gewürket worden? denn aus alle dem, was du von dir selbst bezeuget hast, kan man noch nichts göttliches und lebendiges erkennen: denn solche Leute, die mit solchen Eigenschaften begabet sind, findet man auch unter denen Heiden, welche aber um deswillen keine Christen sind. Was hast du nun sonderliches vor ihnen? die rechte Religion, und die Beobachtung des äußerlichen Gottesdienstes? Siehe Nicodemum an, der unter dem Bosse Gottes erzogen war, und nach dem Geseze sich bis in sein Alter äußerlich wol verhalten, der um deswillen doch noch nicht konnte ins Reich Gottes eingehen: siehe den Jüngling an, der von Jugend auf alles gethan hatte, und dem nur noch eins fehlte: siehe Paulum an vor seiner Bekehrung, welcher nach dem Geseze unsträflich war: siehe den Phariseer im Tempel an, welcher nicht war, wie andere Leute, kein Räuber, Mörder &c. Er fastete zweymal in der Woche, er gab den zehnten Theil von allem, das er hatte, denen Armen, er kam in Tempel, er dankete Gott &c. und gieng doch nicht gerechtfertiget in sein Haus. Siehe die Leute Luc. 13, 26. an, welche dem Herrn Jesu auf der Gassen nachgelaufen, und vor ihm gesessen und getrunken, und die er selber gelehret, zu welchen er dennoch saget: Ich kenne euer nicht. Ja endlich siehe diejenige an, Matth. 7, 22, welche gar in seinem Namen Teufel ausgetrieben, und welche in seinem Namen viel Thä-

62 Von der Wiedergeburt der Seele,

ten gethan; zu welchen er aber dennoch nicht allein sagte, ich kenne euch nicht, sondern gar: **Weichet von mir, ihr Uebelthäter.** Darum, lieber Mensch, wenn du keine andere und bessere Gerechtigkeit hast, als die Schriftgelehrten und Pharisäer, sondern nur äussere Werke, das bey du innerlich ungedindert, und nicht aus Gott wiedergeboren bist, so kannst du nicht ins Himmelreich kommen.

Aber du sprichst ferner, ich glaube, und also wird mir die Gerechtigkeit Christi zugerechnet, und meine Sünden vergeben. Hiebey bedenke, daß dreyerley Glaube sey, 1) ein natürlicher Glaube, da sich der Mensch selber einen Gedanken im Gehirn machet, der spricht, ich glaube, dabey er doch keine Kraft und göttliche Wirkung an seiner Seele empfindet; 2) ein teuflischer Glaube, dabey der Mensch nur erzittert und ungeändert bleibt; 3) ein lebendiger, von Gott gewürkter Glaube, der das Herz des Menschen wandelt und neu gebietet, welcher der einige Glaube ist, in und durch welchen der Mensch vor Gott leben kan. Also siehest du nun, lieber Mensch, daß vor Gott nichts gilt, als eine neue Creatur, daß das andere, es scheine vor den Menschen so gut und heilig, als es wolle, alles vor Gott nur Dreck und Koth sey, und würde der Mensch gleich dabey noch so sehr geliebet und gelobet, und bis in den Himmel erhoben, so lieget er doch dabey unter Gottes Zorn und Fluch, und ist ein armer Sünder, wie

wie
and
wer
selb
war
oder
leich
oder
und
te f
den
geg
der
die
Ne
wo
auf
Lie
ein
un
nie
St
hig
sch
die
un
in
C
de
er

wie die andern: denn zum Himmelreich hilft anders nichts, als aus Christo neu geboren werden.

O! wie viel tausend Menschen betrügen sich selbst mit einer vergeblichen Hoffnung, welche etwan mit dieser oder jener äußerlichen Tugend, oder mit einer gütigen Natur begabet sind, ein leicht bewegliches mitleidiges Gemüth haben, oder sonst nicht so gar böse sind, wie die andern, und meynen denn umsonst, daß dieses das rechte sey: und wenn sie denn in Gottes Wort finden, man solle mitleidig seyn, und aufrichtig gegen den Nächsten, und nicht Zorn halten wider seinen Bruder, so denken solche Menschen, die etwan von einer Sanguinischen Natur und Neigung sind, sie seyen so, wie sie Gott haben wolle, machen sich viel Trost drinnen, schelten auf die Welt, daß sie so böse sey, und daß keine Liebe und Treue unter den Menschen zu finden; ein anderer, der Melancholischen Gemüths ist, und nicht die Gesellschaft der Menschen liebet, nicht gerne frist und säuft, die Wollüste des Fleisches nicht achtet, und weil er insgemein geizig ist, den Pracht und Uebermuth hasset, schmeichet sich selbst, und verdammet die andern, die ihr Gut verschwenden, und in Unmäßigkeit und Wollust leben, und so hat ein jeder etwas in seiner Natur, wenn er nicht gar äußerlicher Schande ergeben ist, darinnen er einen Schein der Frömmigkeit und Tugend findet, darinnen er sich eine Ruhe machet, und meynet, das sey das

das Christenthum, welches doch nur seine eigene Bewegungen sind, und haben keinen tiefern Ursprung, als seine eigene Natur, die doch ganz auffällig und unrein ist. Ob sie nun gleich auch bey dem, was sie für Frömmigkeit und Tugend halten, auch viel Böses bey sich spüren, welches sie nicht entschuldigen können; so bedecken sie es doch mit Gottes Wort, und meinen, es werde nichts zu bedeuten haben, weil kein Mensch vollkommen seyn könne, sondern ein jeder seine Fehler habe, so gar, daß auch die Heiligen das von nicht frey gewesen: dahero sey es nicht zu verwundern, wenn auch sie ihre Schwachheiten an sich hätten, welche ihnen, vermöge Gottes Worts nicht würden zugerechnet werden, da sonst im übrigen ihr Herz gut wäre. So bleiben sie denn, als die thörichten Jungfrauen in ihrer eigenen Natur, und in der Kraft ihres natürlichen Lebens stehen, werden nicht wiedergeboren, und lassen die Zeit ihre Lampen mit Oel zu schmücken vorüber gehen, und schlafen inzwischen in ihrer falschen Ruhe, und lassen sich nichts Böses träumen, bis sie zu Mitternacht, wenn das Licht des natürlichen Lebens verloschen, und wenn die Krämer nichts mehr verkaufen, von einem starken Geschrey erwecket werden, und hören, daß der Bräutigam komme. Da wachen sie denn auf, und sehen, daß sie in der Finsterniß seyn, sie sehen nach ihren Lampen, aber leider! sie brennen nicht, weil sie nicht mit Oel versehen, und den Geist Christi, den Geist des

neuer

neuer
neter
und
Na
auch
sen,
stern
gen
sie
mit
zeue
der
und
Se
Ew
bed
du
dige
die
dein
dein
zerg
cher
W
anf
den
hen
und
nich
em

neuen Lebens, nicht gesucht haben. Sie meyneten, sie hätten schon Oel in ihren Gefäßen, und vertieffen sich auf ihren eigenen Geist und Natur: nun sie aber in der Nacht seyn, und auch das natürliche Licht, darauf sie sich vertieffen, nicht mehr haben, finden sie sich in der Finsterniß, sie können dem Bräutigam nicht entgegen gehen, sie können sein Angesicht nicht schauen, sie können das Abendmahl der Hochzeit nicht mit genießen. Denn siehe, der Bräutigam verzehret nicht länger, er gehet ein in den Saal der Hochzeit, die Kammern werden verschlossen, und nicht wieder aufgethan.

O! wehe dir, du verführte und betrogene Seele! die du also rohe und unbereitet in die Ewigkeit eingehst, wie wilst du deine Schande bedecken, und deine Häßlichkeit verbergen, wenn du so bloß erscheinst vor dem Richter der Lebendigen und der Todten? deine gute Meinungen, die du von dir gehabt, werden dich verlassen, deine falsche Hofnung wird dir nicht nachfolgen, dein selbstgemachter Trost wird wie ein Nebel zergehen, Gottes Wort, das du zu deiner Sicherheit gemißbrauchet, wird dich verurtheilen. Wo wilst du alsdenn hin? was wilst du doch anfangen zu deiner Errettung? denn du wirst alsdenn selbst sehen, daß nichts in Gott eingehen könne, was nicht aus Gott entsprungen ist, und daß keine Seele könne selig werden, die nicht das geistliche Leben, das aus Gott ist, empfangen hat.

E

Co

So laß doch nun ab einen andern Weg zu suchen, um zu Gott zu kommen, als den einzigen Weg der Wiedergeburt, denn es ist kein ander Mittel zur Seligkeit, als dieses, du magst so groß und alt seyn als du wilt, so hoch und angesehen, so ehrlich und berühmt, so sitzsam und tugendhaft, als du immer kanst, du mußt umkehren, und werden wie ein Kind: du mußt, der du Fleisch von Fleisch geboren bist, auch Geist von Geist geboren werden, oder du kanst das Reich Gottes nicht schauen, so wenig als ein ungeborner natürlicher Mensch diese sichtbare Welt schauen und genießen kan.

Gewißlich, die Wiedergeburt ist das rechte und einzige Mittel, so deinen Schaden gründlich heilet, und die Schande deines Falles völlig hebet. Wenn ein Töpfer aus seinem Thon ein Gefäß zu Ehren machet, und es wird ihm verdorben, daß ers nicht brauchen kan; was ist doch für ein ander und besser Mittel übrig, als daß er es wieder umarbeite, und noch einmal mache? also ist dieses in Wahrheit das einzige, das beste, das schönste, das vollkommenste Mittel zu unsrer völligen Errettung und Wiederbringung, daß wir in Christo Jesu neu geschaffen und wieder geboren werden. O kostbares und gesegnetes Mittel! o allerliebste und höchst liebliche Errettung meiner Seelen! o der allervollkommensten und gänzlichen Wiedererstattung meiner verlohrnen Herrlichkeit, Ehre und Würde in Gott! o der unvermutheten Hülfe, dar
über

über sich die Engel Gottes erfreuen! o der überaus tiefen und unaussprechlichen Weisheit, die eine solche Hülfe und Erlösung erfunden, darüber die Engel sich verwundern, und gelüsten in dieses Geheimniß zu schauen! o der unermesslichen, unbegreiflichen, und unergründlichen Liebe und Erbarmung Gottes, der eine so kostbare Arznei und Hülfe für die Seelen geordnet, und nicht verschonet seines einzigen Sohnes, des Herrn der Herrlichkeit, der die Freude und Wonne seines Vaters ist, sondern hat ihn für uns dahin gegeben, uns zu einem Brunnen des Lebens, uns zu einem andern Adam und neuem Stammvater, auf daß, wie wir in Adam alle gestorben, also in ihm alle mögten lebendig gemacht werden! Sollte ich nun nicht meines Leidens, und meines Elendes vergessen können? Ach! in Wahrheit, es öffnet sich eine Quelle des Friedens und der Freude in meiner Seele über der grossen Gnade, die uns widerfahren ist in Christo Jesu. Nun wird uns doppelt wiedergegeben, was uns geraubt worden: nun werden wir zwiefach, ja unendlich erquicket für das, was geängstet. Weiche nun zurück, Satan, denn es ist dir nicht gelungen, dein Joch, das du über mich gebracht, darunter du mich in deinem Reich gefangen hieltest, und dein Werk in mir hattest, hat der Fürst des Lebens zerbrochen: die Handschrift, so wider mich war, ist zerrissen und öffentlich Schau getragen. Ich bin kein Slave mehr, sondern recht frey,

E 2

denn

denn der Sohn hat mich frey gemacht. Ich bin nun von herrlichem Adel, denn ich bin von oben herab geboren, aus unvergänglichem Saamen, und aus göttlichem Geblüt. Ich bin ein Kind Gottes, ich bin ein rechtes Kind Gottes, denn er hat mich nicht nur äußerlich angenommen, sondern hat mich selbst gezeuget und geboren: durch diese göttliche Geburt bin ich göttlicher Natur theilhaftig worden, und habe von seinem Geist empfangen, also daß ich Gott mit Recht meinen Vater nennen kan. Und weil nun meines Vaters Geist in mir ist, so führe ich auch meines Vaters Sinn, und bin ähnlich meinem Vater, der mich gezeuget hat. Weil ich nun Gottes Kind bin, so bin ich auch sein Erbe, und was der Vater hat, das hat auch das Kind: darum ist alles unser, weil Gott unser Vater ist. Solte ich mich nun nicht in meiner Seele freuen? ach! ich will mich recht freuen, daß ich meinen Vater wieder gefunden habe, und daß er mich in Christo zu seinem Kinde wieder angenommen hat.

So ist nun die Wiedergeburt eine Wiedereinfügung in das göttliche Leben, ein wahrhafter Uebergang aus dem Tode in das Leben. Denn es wird die Seele, die ausser Gott ist, aus den lebendigen Wassern des neuen Jerusalems, die unsere Mutter ist, durch den Geist Christi, als den Geist des neuen Adams, aus dem unvergänglichen Saamen des Wortes der Wahrheit aufs neue gezeuget, mit einem neuen Willen,

Willen, mit anderer Liebe und Neigung, mit geistlichem Verstande und Weisheit, oder wie es die Schrift ausdrucket, mit einem neuen Herzen, und einem neuen gewissen Geiste begabet, wodurch eine ganz andere und neue Natur in sie eingeführet wird, welche mit ihren Eigenschaften denen Eigenschaften der alten Natur entgegen stehet, darinnen die Seele wiederum das Bilde Gottes träget, nach Gott gesinnet, und also ein wahrhaftiges Kind und Gleichniß Gottes, und Einwohner des Lichtes ist.

Siehe, das ist das Werk Gottes in der Seele, und das ist die grosse Barmherzigkeit, die er an uns thut: denn nachdem kein Mittel übrig war zu unserer Errettung, auch das Gesetz selbst uns nicht helfen konnte, wie in dem vorhergehenden mit mehrern gezeiget worden, wiewol es zum Leben gegeben war, so that Gott aus ganz unermesslicher Liebe selber dasjenige, was dem Gesetz unmöglich war, und sandte seinen Sohn, durch welchen er die Welt gemacht, und den ersten Menschen in seiner Herrlichkeit geschaffen hatte, damit die Menschheit in und durch ihn mögte neu geschaffen, und ihr noch einmal der lebendige Othem eingeblasen werden. Weil nun etwas neues sollte geschaffen werden, so war nöthig, daß derjenige, der solches thun sollte, der Schöpfer wäre, denn es konnte durch keinen Engel oder andere geistliche Kraft geschehen. Da machte nun die Liebe, die man nicht begreifen und gnug bewundern kan, daß Gott

E 3

dieses

dieses einige Mittel nicht zu hoch, nicht zu theuer, nicht zu köstlich, nicht zu lieb war, ohnerachtet nichts in einem höhern Maaß, und mit einer zarterern, lauterern, und beständigern Liebe kan geliebet werden, als damit der eingeborne Sohn von dem ewigen Vater geliebet wird; sondern er wurde zu einer Hülfe den gefallen Menschen bestimmt. So hat nun Gott also die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab. Was soll ich dazu sagen, Herr, mein Gott! ich muß erstummen vor dem Abgrunde deiner Liebe. Wer kan dieses Urtheil der Liebe begreifen? wer kan diese Wunder-volle Bewegung in der allmächtigen Gottheit in ihrer rechten Gestalt und Tiefe erforschen? Ach Herr! es haben wol viel Heiligen deine Gütigkeit und Menschen-Liebe bereits bewundert, aber noch keiner hat sie nach Würden ausstudiret: denn ob sie gleich so groß gemacht wird, als man immer kan, so ist sie doch noch viel größer, und bleibet ein Wunder in unsern Augen. Was wir davon reden und zeugen können, ist zu schlecht und zu wenig vor der Herrlichkeit und unergründlichen Vollkommenheit einer solchen unvermutheten, mehr als mütterlichen, freundlichen, holdseligen, göttlichen Liebe gegen uns. Ich will nur schweigen, und mich in Demuth freuen: ich will nur stille seyn, und diese Liebe verehren, bewundern und anbeten. Ich weiß nicht, wie es hat möglich seyn können, daß NB. Gott seinen NB. Sohn NB. für die Menschen, die so abscheulich und

dazu

daß
weiß
Gott
gebo
ang
Lieb
Wu
Wi
ham
das
So
ten:
daß
net,
Dy
ches
G
selb
er th
zu i
daß
um
H
müß
anse
um
das
und
lerse
nes
sche

dazu seine Feinde waren, dahin gegeben: ich weiß nicht, wie es hat geschehen mögen, daß Gott aus Liebe zu uns von einem Weibe Mensch geboren worden, und den Saamen Abrahams angenommen. O welch ein Meisterstück der Liebe ist doch das! O was vor eine wunderbare Wirkung der Gnade und Erbarmung Gottes! Wir bewundern billig die Vollkommenheit Abrahams, des Freundes Gottes, welcher gegen das väterliche Herz vest war, seinen einzigen Sohn, in Gehorsam gegen Gott, zu schlachten: allein was ist das zu rechnen gegen dem, daß Gott seines einzigen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns dahin gegeben zum Opfer und Versöhnung? denn jener that solches auf Geheiß des unumschränkt herrschenden Gottes, dessen Gemächte und Eigenthum er selbst, sein Sohn, und sein ganzes Haus war; er that es in Ansehung Gottes, und aus Liebe zu ihm, als der dessen würdig ist, und werth, daß, wenn es möglich wäre, man noch mehr um seinetwillen wage und verliere: Er aber, der Herr, hat keinen über sich, dem er gehorchen müsse, und er hat niemand, dessen Person er ansehen müsse. Er giebet auch nicht sein Kind um etwas, das besser, auch nicht um etwas, das da gut wäre, sondern er liebet seine Feinde, und giebt die wesentliche Gutheit, und das aller schönste und ihm selbst allerliebste Ebenbild seines vollkommenen Wesens für die böse Menschen, die ein Schandfleck und Ausbund aller Lasten.

fer. Man weiß fast nicht zu sagen, was er mehr liebe, den, welchen er dahin giebet, oder die, um welcher willen der Sohn dahin gegeben wird. O unaussprechliche Liebe! O Abgrund, wer kan dich ergründen! O wunderbare Liebe! Gott lieber die Menschen mit der Liebe, damit er seinen Sohn Christum, der in des Vaters Schoos ist, liebet! Joh 17, 23. 26.

Dieser geliebte Gottes, der Fürst des Lebens, selbst von Liebe getrieben, ist nun herab gekommen, und ein Menschen-Kind, wie wir geworden. Er ist aber von Gott zu einem neuen Adam, und andern Stamm-Vater gesetzt, daß, wie wir alle aus Adam nach dem Fleisch und natürlichen Leben entsprossen sind, also aus Christo nach dem Geist und geistlichen Leben mögten gezeuget werden: daher ihn in solchem Absehen der Prophet, da er von ihm weissagete, ewig Vater Ps. 9, 6. genennet hat, und er selbst spricht Ps. 8, 18. Liebe da, ich, und die Kinder, die mir der Herr gegeben hat; gleichwie er denn auch um deswillen ist der Herrzog, der da viel Kinder hat zur Herrlichkeit geführt, Hebr. 2, 10.

Dieser ist nun der Wiedergebärer, der einige Mensch in Gnaden nach dem Fall, und der Erstgeborne unter vielen Brüdern, welcher in Adams Stelle trat, und die Erbschaft des menschlichen Geschlechts übernahm, nachdem ihm die Menschen vom Vater gegeben worden, Joh. 17, 6. Es geschahe aber, daß, da er sich sei-

nes

nes
die
rech
ver
ne
che
Ho
Gle
sta
de
ge
M
bro
lich
so
zu
sol
ne
E
ge
er
un
ab
E
so
in
an
di
S
so
tä

nes Erbtheils anmassete, er auch zugleich alle
 diejenige Schulden, damit sie der göttlichen Ge-
 rechtigkeit, wegen des schweren Sünden-Falles,
 verhaftet waren, über sich nehmen, und als sei-
 ne eigene abtragen, und bezahlen mußte, wels-
 ches er denn auch durch Uebernehmung seines
 Hohenpriesterlichen Amtes, in den Taged seines
 Fleisches vollkommen ausgerichtet, indem er mit
 starkem Geschrey und Thränen für unsere Sün-
 de geopfert, und mit seinem eigenen Blute ein-
 gegangen in das Allerheiligste, daselbst für die
 Menschen erschienen, und das Löse-Geld darge-
 bracht: worauf auch alle Schulden des mensch-
 lichen Geschlechts abgethan, die Handschriften,
 so wider uns waren, heraus gegeben, und,
 zum Zeugniß, daß sie hinfort nicht mehr gelten
 sollen, öffentlich Schau getragen worden. Oh-
 ne eine solche Ausföhnung und Abthnung der
 Sünde hätte keine Wiedergeburt geschehen mö-
 gen, es hätte auch der wiedergeborene Theil nicht
 erhalten werden, und zu seiner rechten Grösse
 und männlichen Kraft kommen können: nur
 aber, nachdem wir ein solches Opfer für die
 Sünde haben, wird nicht allein die Hinderniß,
 so nichts Göttliches in uns läßt, und die nur
 immer das Zorn-Feuer Gottes wieder anzündet,
 anfänglich aus dem Mittel gethan, und uns
 durch den Glauben an Christum Macht und
 Freyheit gegeben, Gottes Kinder zu werden,
 sondern wir werden auch dadurch erhalten, und
 täglich von dem Bösen, so uns anklebet und sich

einmengen, gereinigt und gewaschen. Im übrigen waren diese Leiden, so über ihn, das Haupt seines Leibes, ergingen, auch selbst nichts anders, als ängstliche Geburts-Schmerzen, in welchen er das menschliche Geschlecht überhaupt neu gebär, daß sie der Gnaden Gottes empfänglich wurden, also, daß ein jeglicher Mensch in Kraft solcher Leiden zu Gott kommen, und ein Kind der Seligkeit werden kan, wenn er nur selber will, und seinen Willen in den Willen des Wiedergebärs und getreuen Schöpfers in guten Werken einführet, und dessen Wirkungen nicht widerstreibet. Denn also ist erschienen die heylsame Gnade Gottes allen Menschen, und Gott ist nun von Herzen bereit einen jeden aufzunehmen, der zu ihm kommet. Wie nun durch eines Sünde der Tod zu allen Menschen hindurch gedrungen, und die Verdammniß über alle Menschen kommen ist, also ist auch durch des einen Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen.

O! welch eine Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unsers Heylandes, in welcher er sich zu allen Menschen genahet, und ihnen einen Segen und Erlösung zubereitet! Tritt doch herben, du elende und erschrockene Seele! fürchte dich nicht, sondern wisse aufs allergewisseste, daß seine freundliche und liebflammende Augen auch auf dich, wer du auch seyst, in Erbarmung gerichtet seyn. Er hat keinen ausgeschlossen, sondern hat sich für uns alle dahin gegeben. Er hat den

ganzen

ganzen
be gefe
bendig
sie wie
und H
ne B
dein S
ner H
Durst
dein S
nur se
du sch
sen, i
Leben
nem S
sorgfä
den:
set bin
die H
Mitt
tes a
darf
waru
und i
zu for
Jesu
Bede
bener
den f
Saf
dern

ganzen Stamm mit allen seinen Zweigen in Liede
 be gefasset, seinen Lebens-Saft, und seinen leb
 endigmachenden Geist in sie einzuführen, daß
 sie wieder Kraft gewinnen mögten, auszugrünen,
 und Früchte zu bringen. Darum so laß nur dein
 ne Blödigkeit und Zweifel fahren, und neige
 dein Herz nur fein demüthig und lieblich zu sei
 ner Holdseligkeit und Gnade, und führe deiner
 Durst ein in diese lebendige Quelle, und laß
 dein Verlangen, und das Flehen deiner Seele
 nur fein brünstig zu ihm gerichtet seyn: so wirst
 du schon erfahren, wie freundlich und willig er
 sey, und wie begierig, das neue und göttliche
 Leben auch in dir zu offenbaren, und dich zu ei
 nem Kinde Gottes zu machen. Sey nur fein
 sorgfältig und suche seiner recht theilhaftig zu wer
 den: gedenke nicht, so ich durch Christum erlö
 set bin, und er für meine Sünde gestorben, auch
 die Handschrift, so wider uns war, aus dem
 Mittel gethan worden, und die Gnade Got
 tes allen Menschen wieder erschienen, was be
 darf es denn eines solchen Ernstes und Sorgfalt?
 warum soll ich nun erst suchen anders zu werden,
 und durch ernstliche Buße und Glauben zu Gott
 zu kommen, oder neu geboren zu werden? weil
 Jesus Christus schon alles für mich gethan?
 Bedenke doch, lieber Mensch! wenn ein erstor
 bener Baum wieder grünen und fruchtbar wer
 den soll, so ist es ja nicht genug, daß ein neuer
 Saft in den Stamm und Baum komme, son
 dern er muß ja auch von den Aesten und Zwei
 gen

gen eingenommen, und angezogen werden, daß er sie wieder befeuchte, und grünend mache. Und wenn gleich alle Aeste und Zweige damit belebet würden, und er könnte nur in eines nicht eindringen, so bliebe doch das eine dürre und todt, würde endlich abgeschnitten und ins Feuer geworfen, ob gleich sonst der ganze Baum wäre wieder gut geworden; und mögte dem Zweige nichts helfen, daß der Saft im Stamme, und in den übrigen Zweigen wäre. Siehe, also würdest du auch keinen Nutzen von Christo und von seinem Leiden und Auferstehen haben, wenn du nicht auch insonderheit seines Geistes theilhaftig, und durch denselben wieder zu einem lebendigen Zweige und Gliede Christi neu geboren wirst.

Also ist nun ein jeglicher Mensch derjenige, der da soll wiedergeboren werden, und eine jegliche Seele, die zu Gott kommen will, muß diese neue Schöpfung erfahren. Darum ließ Gott der Herr, nach vollendetem Leiden und Auferstehen unsers Seligmachers die fröliche Botschaft von der erschienenen Gnade aller Welt verkündigen, und gebot allen Menschen an allen Enden, daß sie solten einen andern Sinn bekommen, oder Buße thun. So freue dich doch, wer du auch bist, daß Gott der Allmächtige ein solch großes Werk mit dir vor hat, und dir eine solche unaussprechliche Wohlthat erzeigen, dich aus unvergänglichem Saamen neu schaffen, wiedergebären, und der göttlichen Natur theilhaftig

haftig
und un
dest, d
lichen,
lichen
denkfe
zeleid
sein Ei
seiner
und w
gebrau
bist, i
fung
herrlic
so mäc
lisches
dir w
einen
Geist
che n
schafft
dein
Saam
und
deine
und
Ehre
wege
fen d
nicht
als e

haftig

haftig machen will. Du thust gewiß sehr übel und unverständlich, wenn du dich beschwerst befindest, oder dich gar weigerst, einen solchen köstlichen, herrlichen, und in Wahrheit recht lieblichen und angenehmen Weg einzugehen, und denkst wunder, was dir da für Übels und Herzeleid widerfahren wird, wenn dich Gott in sein Licht, in seine Gnade, in die Gemeinschaft seiner Liebe, und in sein Himmelreich versetzen, und wenn er dazu einen solchen vortreflichen Weg gebrauchen will, dessen du doch ganz unwürdig bist, wenn er selber eine solche göttliche Wirkung an dir und in dir beweisen; wenn sich der herrliche, selige, große Gott, in seiner Liebe so mächtig gegen dich bewegen, und etwas himmlisches und göttliches, was ewig währendes in dir will hervor bringen, nemlich ein neues Herz, einen neuen und gewissen Geist, wenn er den Geist der Kindschaft in dich legen, und eine solche nahe und vertraute Bekantschaft, Freundschaft und Verwandschaft aufrichten; wenn er dein Vater seyn, und dich aus himmlischem Saamen zeugen will, daß du solst sein Kind und Erbe seyn. Ach! stehe geschwind auf aus deiner Trägheit, und eile, solcher Verheißung und Gnade entgegen zu kommen, ergreife sie mit Ehrerbietigkeit, mit Demuth und Freuden, und wogere dich nicht mehr Gottes Werk in dir wärken zu lassen, welches du bisher aus Unverstand nichts geachtet, und durch Betrug des Satans, als eine beschwerliche Sache, gestohen. Säume

me dich nicht mehr, damit nicht der Tag des Heils, der über dir angebrochen ist, vorbey gehe, und die angenehme Zeit vergeblich verfließe, und du hernach in der Nacht deines Elendes die Gnade suchest und nicht findest.

O wie sind doch die Kinder Gottes von so gar hoher, herrlicher und geheimer Abkunft, die kein sterblich Menschen-Kind begreifen, und wegen ihrer Würde und Tiefe gnugsam fassen und erkennen kan. Denn es ist eine solche subtile und geheime Handlung des Geistes Gottes in der Seele, daß, ohnerachtet sie auf der Erden, in dieser Welt, in unsern eigenen Seelen, vergeheth, wie die Art und Weise dieser Heimlichkeit des Reiches Gottes in uns dennoch keinesweges erreichen können, weil dieses Werk der göttlichen Kraft in einer solchen Tiefe und Unwendigkeit der Seele, recht in den Wurzeln des Lebens, gewürfelt wird, wohin unsre eigene Sinne und Gedanken nicht reichen und diese Tiefe erforschen können: zumal da ein solches Werk, als dieses ist, so göttlich, und folglich auch so geheim und unbegreiflich ist, daß es die Sinnen und Vernunft weit übersteiget. Dannenhero kan man von dieser göttlichen Würfung, ob sie in der Seele geschehen sey oder nicht, durch keine Vernunft-Schlüsse, so bloß aus der Betrachtung, oder aus einem sinnlichen Gefühl entstanden, gewiß urtheilen; sondern vielmehr aus den Würfungen, oder, wie die Schrift redet, aus den Früchten, und zwar aus den Früchten des Geistes;

Geistes
gewiß
der S
Glaub
Werke
muß.
Augen
vergeb
Trost
mann
wenn
wegur
stolz
das J
geänd
dult.
verzag
und n
mest,
merke
nen C
tes ab
Gott
es m
solte
zu ein
äusser
nerlich
deine
gene
fond

Geistes; maßen selbige, wenn sie vorhanden, gewislich zu erkennen geben, daß der neue Geist der Seelen mitgetheilet sey; wie denn auch der Glaube selbst seine Früchte bringen, sich in den Werken zeigen, und durch die Liebe thätig seyn muß. Darum irrest du sehr, wenn du deine Augen auf etwas anders richtest, und dir einen vergeblichen Gedanken machest. Wenn du viel Trost und Erquickung fühldest, oder dein Herz mannigmal brennet, wie ein Back-Ofen, oder wenn du Thränen vergießest, oder andere Bewegungen des Herzens empfindest, so sey nicht stolz und sicher dabey, denn das ist noch nicht das Reich Gottes: siehe aber zu, ob dein Sinn geändert sey, und ob du Frucht bringest in Gedult. Hingegen sey auch nicht kleinmüthig und verzagt, wenn du Angst und Elend empfindest, und wenn du in mannigerley Anfechtungen kommest, und das Gefühl der Gnade nicht bey dir merkest: denn wisse, daß das Reich Gottes den Sinnen verborgen, den reinen Augen Gottes aber offenbar sey in deiner Seele. Das Reich Gottes ist ganz einer andern Gattung, als daß es mit den Sinnen des äußerlichen Menschen sollte können begriffen werden: sie sind zu grob zu einem solchen geistlichen Wesen, sie sind zu äußerlich und irdisch zu einem solchen ganz innerlichen und himmlischen Dinge. Kan doch deine eigene Seele von dir selbst durch deine eigene Sinne nicht erkant noch gefasset werden; sondern bleibet wol als ein Geheimniß denen Sinnen

Sin

Sinnen unergriffen, stehen, und wird nur aus ihren Wirkungen und Eigenschaften offenbar: wie ist es denn nun möglich, daß du die allerszarteste und reineste Kraft Gottes, so in der Seele durch die neue Schöpfung und Wiedergeburt offenbaret wird, auf eine so grobe und irdische Weise prüfen kannst? Es ist zwar wol nicht zu läugnen, daß die Bewegungen der Gnade öfters so stark und überfließend in der Seele sich erzeigen, daß sich auch die Ströme dieser lebendigen Wasser in die äußerlichen Sinne ergießen, und daher freylich gefühlet werden können: aber inzwischen bleibet es doch wahr, daß dasjenige, was solchergestalt durch die Sinne des äußerlichen Menschen geschmecket und empfunden wird, die Sache selber gar nicht sey, und für nichts mehr zu halten, als nur für einen Widerschein und Abglanz des in der Seele sich stark bewegenden göttlichen Lichtes: daher auch solche Empfindung durch äußerliche Hindernisse leichtlich verdunkelt oder gar weggenommen wird; da doch das Reich Gottes in der Seele etwas beständiges und bleibendes ist, welches niemals aus der Seele weicher, sondern sich nur zur Zeit der Ansechtung verbirget: das ist, denen äußerlichen Sinnen entziehet: es wäre denn, daß der Mensch von Gott abfiele, und abermal des geistlichen Todes stürbe, da würde freylich der Othem des neuen Lebens weichen, und die Seele der göttlichen Gnade und Kraft gänzlich beraubet werden: welches aber ausser dem Fall

solches

solches
schiehen
Aller
überna
ist auch
ses Leb
schreib
nicht
zu bes
und
unter
werde
Morg
ten w
der au
gung
Aller
Morg
nicht
heiter
aufge
der h
Himm
durch
so zu
mit d
subti
wäff
gerin
der
Str

solches Abweichens von Gott keinesweges geschieht.

Also ist nun das neue Leben aus Gott etwas übernatürliches und übersinnliches, dannenhero ist auch die Art und Weise, wie die Geburt dieses Lebens geschieht, unaussprechlich und unbeschreiblich: wiewol die heilige Männer Gottes nicht ermangelt, selbige uns nach Möglichkeit zu beschreiben, und sie unter gewissen Bildern und Gleichnissen anzudeuten: maßen es denn unter andern hievon also heisset: Deine Kinder werden dir geboren, wie der Thau aus der Morgenröthe, Psal 90, 3. mit welchen Worten wir in die Betrachtung derer Wirkungen der äusseren Natur, und insonderheit der Zeugung des Thaues, gewiesen werden.

Also wird nun gesagt, daß der Thau aus der Morgenröthe entstehe: die Morgenröthe aber ist nichts anders, als ein dünner Nebel, so bey heiterer Luft und Sonnenschein aus der Erden aufgestiegen, in der Luft, als in der Werkstatt der himmlischen Körper, oder Bärmutter des Himmels, getragen, von den Stralen der Sonnen durchgangen, verdünnet, ganz verändert, und so zu sagen, in einen Geist verwandelt wird, der mit den Kräften der Sonnen erfüllet ist. Dieser subtile Geist wird sodenn des Nachts von der wässerigen Eigenschaft und den kältenden oder gerinnen-machenden Stralen des Mondes wieder zu einem Nebel verdicket, in welchem sich die Stralen der zu der Erd-Kugel sich nahenden Sonne

Sonne spiegeln, welches man die Morgenröthe nennet, aus welcher ferner durch die Kraft der Kälte der Thau in Tropfen gerinnet und herab fällt, da er denn frenlich, je mehr er sich der Erden nähert, je mehr mit der groben Wäſſrigei- teit der Erden vermengert wird, also daß er zwar äußerlich wie ander schlecht Wasser aussiehet und schmecket, aber dennoch innerlich mit einem sehr kräftigen, wachsen- machenden Geist, oder, mit einem Wort, mit den Kräften des Himmels erfüllet ist. Also, wenn die Seele, so ganz irdisch gesinnet ist, von der in Christo erschienenen Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes angeblicket, und von ihm, als der Sonnen der Gerechtigkeit, bestrahlet wird, so wird sie, wenn sie anders dem Einfluß der Gnade nicht widerstehet, alsofort von derselben durchdrungen und erwecket, das ist, mit dem Glauben begabet, daß sie im Verlangen und Sehnen nach Gott als ein Nebel, durch Gebät und Flehen gen Himmel aufsteigen kan. Denn nachdem Christus auferstanden ist von den Todten, so ist es Tag worden über der in der Nacht der Sünden und des Todes schlafenden Menschheit, wie Paulus bezeuget, die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbey kommen: also, daß nun der gnädige und freundliche Herr seine Sonne scheinen läſſet über Böse und Gute, über Gerechte und Ungerechte, denn sie ist das Licht, das in die Welt kommen ist, alle Menschen zu erleuchten. Diese Sonne ist das lebendige Wort, das

das uns so nahe ist in unserm Munde und Herzen, das so durchdringend ist durch Mark und Bein, und uns also innerlich an- und durchscheinet, ja auch überdem durch die Verkündigung des Evangelii, und indem der Mensch das Zeugniß von Christo höret und liest, von aussen hinein dringet, und an die Herzen der Menschen setzet, selbige zum Glauben des Sohnes Gottes zu erwecken, und sie zum göttlichen Leben zu erneuern. Gleichwie nun die Wirkungen der Sonnen, die sie zur Lebendigmachung des Erdbodens und zur Hervorbringung des Thaus erzeiget, in gewisser Ordnung und Staffeln gehen, und eine auf die andere erfolgt, indem sie, wenn sie sich dem erstorbenen, erhärteten, durch die Kälte verschlossenen und gleichsam versiegelten Erdboden genähert, selbigen erstlich erweichet, erwärmet und öfnet, ferner eine Bewegung darinnen erwecket, durch welche die Feuchtigkeiten der Erden, und mit denselben deren Kräfte fein und los gemacht werden, worauf denn eine Erhebung derselben erfolgt, daß sie wie ein subtiler Dampf aufsteigen von der Erden, und so denn ferner, wie oben gemeldet, in Thau verwandelt werden; also erzeigen sich auch die Wirkungen der Sonnen des Lebens an den Herzen der Menschen in verschiedenen Graden, denn erstlich wird das Herz erweicht und geöfnet, daß das Wort von der Gnade, als der unvergängliche Saame, eingehen und bis in die Wurzeln der Seele, das ist in das allerinnerste derselben

und tiefeste durchdringen könne. Diese göttliche Wirkung giebet sich unter andern auch durch eine Aufmerksamkeit kund, denn so heisset es von den India, Ap. Gesch. 16, 14. Gott habe ihr das Herz aufgethan, daß sie auf das Licht gehalten, was von Paulo geredet worden. Darauf gehet die Gnade in ihrer Wirkung weiter fort, und machet eine Bewegung in der Seele, durch welche die Strenghkeit und Härteigkeit des Sinnes gebrochen, zermalmet, derselbe weich und los gemacht wird, welches sich in der Arbeit der Buße, und Zerknirschung des Herzens bey dem Menschen äußert. Wenn nun die Gnade ferner Raum und Platz gewinnet, die angefangene Wirkung fortzusetzen, so treibet sie die Seele aufwärts, und machet, daß sich der Wille zu Christo, der Sonnen der Gerechtigkeit, erhebet, welches sich bey dem Menschen durch ein herzlichtes Sehnen und Verlangen nach der Gnade Gottes, wie auch im Gebät und Glauben pflegt zu offenbaren. So bald sich nun das Herz zu Christo erhebet, und sich im Verlangen und Sehnen zu ihm aufschwinget von der Erden, so schreobet es in der geistlichen Luft, als in den himmlischen und lebendigen Wassern des neuen Jerusalems, und wird darinnen als in der Mutter getragen, von den Stralen und Kräften der Sonnen des Lebens, von dem Geiste Jesu Christi durchdrungen, welcher hier auf den Wassern schwebet, und die neue Schöpfung und Wiedergeburt verrichtet. Denn von nun an wird

wird
ände
gert
den,
Eber
Seele
pfan
aus
bens
auch
welch
Gott
liche
und
neue
geist
Seele
röth
wie
Nac
beyt
der
Geg
den
wen
tes
förd
als
len
wir
le,

wird der Sinn und Wille der Seelen ganz verändert, mit den Kräften der Sonnen geschwängert und erfüllet, und himmlisch, oder so zu reden, Sonnenartig gemacht, das ist, zu dem Ebenbilde Gottes erneuert. Da nun also die Seele einen andern und himmlischen Geist empfangen, oder das neue und göttliche Leben, aus dem Geiste Christi oder der Sonnen des Lebens, als dem geistlichen Vater, so wird ihr auch aus den lebendigen und geistlichen Wassern, welche sind der geistliche Mond, das Weib der Sonnen, die Mutter der Gläubigen, die geistliche Sara, so zur Freyheit gebietet, ein neuer und geistlicher Leib geschaffen, und also eine ganz neue Creatur hervorgebracht. Denn in diesen geistlichen Wassern gerinnen gleichsam die der Seelen mitgetheilten Kräfte, wie die Morgenröthe, und werden zum Wesen in dem Menschen, wie der Thau, wozu denn die dazu kommende Nacht der Prüfung und Anfechtung vieles mit be trägt, wenn sich die Stralen der Sonnen der Seele verbergen, und sie die empfindliche Gegenwart derselben eine zeitlang entzathen muß: denn hiedurch wird die Seele, welche nun inwendig mit dem Glauben und der Kraft Gottes begabet ist, sehr befestiget und im Guten gefördert, ob es ihr gleich nicht so anmuthig ist, als wenn sie von den lieblichen und süßen Stralen ihres Liebhabers beschienen und erwärmet wird. Laß dir das nicht zuwider seyn, o Seele, die du die Vollendung in der geistlichen Geburt

burt begehrest; laß dich das nicht besremden, daß eine Nacht über dich kommen, und eine Kälte und Angst dich überfallen muß, denn ohne dieselbe kan kein Thau geboren, und ohne dieselbe kanst auch du nicht vollendet werden. Fürchte dich nicht, ob die Sonne gleich untergehet, und die Finsterniß das Erdreich bedecket: saget sie doch selbst, es ist euch gut, daß ich hingehe, Job. 16, 7. warum bist du so kleinmüthig, daß du ihre Lieblichkeit nicht schauen, und ihre Liebe nicht empfinden kanst? sie wird wieder zu dir kommen, und dein Herz wird sich freuen. Besitze inzwischen deine Seele in Gedult, bist du gleich in der Nacht des Glaubens, so wirst du doch in dem Schooße deiner Mutter behalten, welche dir indessen die Kräfte des Himmels zuführen, und dich mit Liebe tränken wird. Denke nicht, ich kan nicht die Nacht ertragen, ich will mich aufmachen, und meinen Freund suchen, vielleicht finde ich ihn, daß die Nacht, die mir so beschwerlich ist, von ihm vertrieben werde: sey nur ruhig in dir selbst; denn es jezt nicht möglich die Sonne zu finden, du verunruhigest dich nur vergeblich, es muß jezt also seyn, und es ist also nöthig zu deiner geistlichen Bildung. Darum so schlafe nur, und laß dein Herz wachen; denn wenn sich Tag und Nacht scheiden wird, so wird dein Freund kommen, und sein Haupt wird voll Thaues, und seine Locken werden voll Nacht-Tropfen seyn; alsdenn wirst du ihn wieder sehen, und du wirst befestigter und stärker in der Gnade seyn.

Also

Also geschiehet es, wenn die Seele die Kraft der göttlichen Gnade empfindet, und die Liebe Gottes schmecket, die in sie ausgegossen worden durch den Glauben, da triumphiret sie in süßen Freuden, daß sie den Vater wieder gefunden, und das göttliche Leben wieder bekommen, sie ist voller Ruhe und Süßigkeit, und voll göttlichen Friedens, so daß wol ganze Ströme der Lieblichkeit und Gluthen göttlicher Wollust durchs Herze dringen, und sich durchaus ergießen, also daß die ganze Seele damit durch und durch erfüllet, und darinnen, als in einem Meer einer übernatürlichen sanften und stillen Freude, ersinket. Eine solche Freuden-Bewegung entstehet, wenn die Seele wieder angenommen wird, wenn sie die Süßigkeit der Vater-Liebe Gottes wieder gekostet, wenn sie von den lebendigmachenden Stralen des Lichtes und der Liebe so freundlich geküßet, so sanftiglich in dem Schooße ihrer Mutter durchgangen und zum göttlichen Leben gebildet wird. Weil es aber nöthig ist, daß die Seele durch das Geheimniß des Kreuzes und der Anfechtung befestiget, versiegelt und bewähret werde, so wird ihr der süße Geschmack des göttlichen Liebe-Wesens eine zeitlang genommen, und die Nacht der Anfechtung über sie gebracht, durch deren Kälte die Seele nur geküßet, und das Gute in ihr wesentlicher gemacht wird, gleichwie der durch die Wärme der Sonnen verdünnte Dampf der Erden durch die Kälte Nachts gerinnet, und endlich gar in Tropfen

§ 4

oder

oder Thau verwandelt wird. Denn indem die Anfechtungen auf die Seele zudringen, sie aber sich nicht mehr mit der Finsterniß und Nacht vereinigen kan noch will, so fliehet die Seele dem Angriff des Bösen, und faffet ihre in Freuden und Liebe ausgespanneten Kräfte zusammen, und wendet sich damit einwärts durch den Glauben zu Gott, welcher bey solcher Nacht der Anfechtung seine Stralen nur als von ferne in den Glauben einführet, welche sich darinnen spiegeln, und also die Morgenröthe in der Seele hervorbringen, aus welcher der siegende und neugeborne Wille, als ein kräftiger und wolriechender Thau hernieder fället, und das Erdreich befeuchtet, daß Leib und Seele wieder gute Früchte tragen, und der Mensch willig Gott dienet, und die Anfechtung überwindet.

III. Von der Ruhe der Seelen.

Das I. Capitel.

Daß die Ruhe der Seelen ein Kennzeichen ihres Wohlstandes sey, und worinnen der Wohlstand der Seelen bestehe.

§. I.

Gleichwie aus der Gesundheit des Leibes eine gewisse leibliche Ruhe, Zufriedenheit und Größe

Frölichkeit erwächst: also ist auch die Wonne und Freude in der Seele, wenn sie ihre rechte Beschaffenheit hat, und in gehöriger Ordnung stehet, oder wenn sie, so zu sagen, gesund ist. Denn der Schöpfer, welcher selbst in unaussprechlicher Ruhe lebet, und also ein Freund und Liebhaber des Wohlergehens ist, hat es so geordnet, daß die Ruhe, gleichwie sie in ihm ein Kennzeichen seiner göttlichen Vollkommenheit ist, also auch in seinen Geschöpfen, sonderlich aber in dem Menschen, als seinem Ebenbilde, als ein Zeichen ihrer Richtigkeit, und als eine Blume der ihnen zukommenden Vollkommenheit, hervorgrünen solle. Daher kan man an diesem Kennzeichen nicht undeutlich wahrnehmen, ob sich etwas in derjenigen Ordnung, worinnen es Gott geschaffen hat, befinde, oder ob es sich aus seiner Ordnung und Gelenke verrücket, und von seinem rechten Ziel und Gegenstand abgewandt habe.

§. 2. Darum hat auch die göttliche Weisheit jedem Dinge ein sonderbares und schnelles Gefühl, ob es in seiner Ruhe stehe oder nicht, eingedrückt, und hat solche Empfindung mit vieler Süßigkeit und Anmuthigkeit erfüllet, damit selbst das Geschöpfe Nachricht davon haben, und Lust gewinnen mögte, sich zu dem zu halten, und darinnen zu verharren, worinnen seine Vollkommenheit, und folglich sein bestes Leben bestehet. Und in so ferne war es eine Nothwendigkeit einem jeden Dinge eine Empfindung seines

Wolstandes mitzutheilen, weil solches das beste und kräftigste Gesetz ist, jegliches in seinen Schranken zu halten. Also war es z. E. nöthig, daß der Mensch nicht allein ein Gefühl seiner Gesundheit hätte, sondern daß auch mit solchem Gefühl eine Ruhe, Freude und Wolthun verknüpft wäre, damit er Lust haben mögte gesund zu seyn, und dasjenige, was den Tod und Untergang befördert, zu hassen und zu fliehen. Gleichwie nun solches dem Leibe nach allerdings nöthig war; also mußte er auch dem Gemüthe nach eine gewisse Empfindung seines Wolstandes haben; und diese mußte nicht minder mit dem Gefühl einer süßen und angenehmen Gemüthsruhe verknüpft seyn; ja es mußte wegen angeregter Ursache solche Ruhe der Seelen so nothwendig werden, als nöthig es war, daß die Seele, so zu sagen, gesund sey.

§. 3. Und diese Nothwendigkeit, Ruhe zu haben, ist dem Gemüthe so stark eingepräget, daß man offenbarlich siehet, daß, gleichwie ein Kranker sich nach nichts mehr, als nach seiner Gesundheit, sehnet, also auch in der Seele sich eine so starke und mächtige Neigung zur Ruhe befinde, daß so gar auch alle besondere Bewegungen und Bemühungen, ja selbst auch diejenigen, so ohne einige Absicht, oder Gedanken und Nachsinnen zu geschehen scheinen, dennoch, wenn man es eigentlich betrachtet, keinen andern, als diesen Endzweck, haben, daß sich eine Ruhe daraus gebären solle, und diese

diese will sie zuletzt, als eine Frucht ihrer Werke, genießen.

§. 4. Dannenhero ist denen Menschen an und vor sich selbst nicht zu verdenken, noch sind sie deswegen zu beschuldigen, daß sie dasjenige in sich hegen, was ihnen gleich bey der ersten Schöpfung, als eine Haupt-Eigenschaft, eingepflanzt; und daß sie sich darnach sehnen, daß sie gleich im Anfange bestimmt worden. Denn weil dieses der Wille des Schöpfers war, daß sie sich in einem stets seligen und wonnesamen Leben befinden sollten, und eben hierinnen ein grosses Stück ihrer Seligkeit bestund, daß sie einer beständigen Ruhe der Seelen genießen sollten; so hat er auch ein solch Verlangen, als ein lebendig Gesetz, in sie geschaffen, nach welchem sie allezeit ihre Ruhe, als ihr Element, suchen und begehren.

§. 5. Daher ist merkwürdig, daß Gott den Menschen eben zuletzt, da er sich zur Ruhe neigete, geschaffen, und daß so gleich, als die Schöpfung geendiget war, die grosse Ruhe des Schöpfers ihren Anfang nahm, also daß er gleichsam in die Ruhe Gottes hinein und zu derselben, oder selbige zu genießen, geschaffen wurde; wie denn auch das erste Gefühl und die erste Erkenntniß, so er in der Gemeinschaft und Vereinigung mit Gott von ihm erlangte, eine Ruhe war; denn so heisset es gleich nach der Erschaffung des Menschen: und Gott ruhet von seinen Werken.

§. 6.

§. 6. Und eben diese Ruhe, deren nach geendigter Schöpfung mit einem sehr grossen Nachdruck erwähnt, und welche mit unter die Zeiten und Tage gezogen wird, indem es von ihr eigentlich heisset, daß sie sich am siebenden Tage begeben, bedeutet eine ganz besondere Art und Offenbarung derselben in der Zeit, und unter denen Creaturen; sintemal es sonst eines so bedenklichen Ausdrucks nicht bedurft hätte, indem Gott der Herr ohnedem allemal in der allerhöchsten und vollkommensten Ruhe lebet, in welcher er in denen sechs vorhergehenden Tagen der Schöpfung keinesweges gehindert, vielweniger ermüdet worden, also daß er in Ansehung seiner selbst bedurft hätte auszuruhen, und sich wieder zu erquickern.

§. 7. Dannenhero deutet solches an, wie Gott, nach vollendeter Schöpfung in seinen Creaturen, weil sie alle von ihm sehr gut gemacht waren, geruhet, oder, wie er am siebenden Tage angefangen mit seinen Geschöpfen gleichsam ein Gastmal zu halten, sie dadurch sein an ihnen habendes gnädiges Wolgefallen empfinden zu lassen, und alles in Freude und Wonne zu setzen, und zwar dergestalt, daß, wie er sie mit seiner Kraft und Güte speisete, sie mit Speise und Freude erfüllte, und mit Wolgefallen sättigte, also er gleichfalls auch an ihnen ein gnädiges Wolgefallen hatte, und sich an ihnen ergözte und erquickte, welches Wolgefallen, Ergözung und Erquickung, so man an etwas hat, oder

oder jemanden zuwege bringet, in heiliger Schrift zum öftern einer Ruhe oder Beruhigung genannt wird. (s. March. 11, 28. Röm. 15, 32. 1. Cor. 16, 18. Hillem. v. 20. Luc. 12, 19. 2. Cor. 7, 13. 2c. im Grund-Texte.)

§ 8. Sonderlich aber hat er sich auf eine viel höhere und genauere Weise dem Menschen, als seinem Ebenbilde, mitgetheilet, und ihn in eine große Borne, Zufriedenheit und Ruhe gesetzt; denn wie der liebevolle und Gnaden-volle Umgang, welchen Gott im Anfange mit dem Menschen pflegete, bezeuget, so stund er in einer gar genauen Vereinigung mit ihm, welche, weil Gott ein Geist ist, nicht sowol in einem äußerlichen Umgange, als geistlicher Gemeinschaft, bestehen konnte, so, daß Gott im Menschen war, und in ihm mit seiner Gnaden-Fülle wohnte, als ein wahrhaftiges Gut, so sich der Seelen mittheilte.

§ 9. Weil nun dieses ein allgenugsameres Gut war, welches weit süßer, lieblicher, und zur Ersetzung aller Nothdurft weit kräftiger, und also weit vergnüglicher war, als es der Mensch begehren konnte, so konnte es nicht anders, als eine immervährende, und alle Erkenntniß und Empfindung des Menschen übersteigende, Ruhe und Seligkeit verursachen.

§ 10. Wie nun solches ein Ruhe-Tag war auf Seiten des Menschen: also war es auch als eine Ruhe anzusehen auf Seiten Gottes; denn weil Gott die Liebe ist, so freuete er sich, daß er

er seiner Creatur so süß war, und hatte Wolgesfallen daran, daß er sie so erquickten konnte, denn es ist einem Vater genug, wenn er seinen Sohn hat, und wenn sich der Sohn seiner väterlichen Liebe fähig erweist.

§. 11. Diß ist nun also der Ursprung der Ruhe und Erquickung im Menschen, welche, als der Endzweck der Schöpfung am siebenden Tage durch die Darreichung und Genießung Gottes geoffenbaret wurde. Denn dieses ist eben das göttliche Absehen mit denen Creaturen, vornemlich aber und auf eine viel höhere und besondere Weise mit dem Menschen gewesen, damit, weil er die Liebe, selbige aber ein ausfließendes und sich mittheilendes Wesen ist, er etwas haben mögte, das er lieben, erfreuen, und dem er sich mittheilen könne.

§. 12. Und diese Mittheilung war nicht allein angenehm und freudenreich, sondern auch sehr nothwendig, weil sich die Erhaltung des Menschen, sonderlich der Seelen nach, darin gründete, welche durch nichts geschehen konnte, als eben durch dasjenige Wesen, durch welches er geschaffen war, nemlich durch Gott selbst.

§. 13. Denn also bezeugen es alle Dinge, wenn sie geworden oder gezeuget sind, so können sie nicht lange bestehen, es seye denn, daß sie durch etwas erhalten werden. Dannenhero kan nichts auf dem Erdboden leben ohne Speise, aus welchem ein Nahrungs-Saft bereitet wird, der allen Theilen des Körpers zufließet, und

und sich ihnen mittheilet: die leblosen Dinge aber, als Bäume und Kräuter, ziehen stets aus der Erden, als aus ihrer Mutter, einen Saft an sich, durch welchen ihr Bau und Körper erhalten wird.

S. 14. Wir sehen auch, wie nicht allein einem jeden Dinge etwas zu seiner Erhaltung zufließet, sondern daß auch dieselbe Materie eine sehr genaue Uebereinstimmung habe mit dem Wesen desjenigen Körpers, der dadurch ernähret werden soll, und geschiehet daher, daß ein jedes Ding seine Speise nach seiner Art suchet, ja es ist ihm auch schon durch die Vorsehung des Schöpfers eine solche Erkänntniß beygelegt worden, daß es seine Speise kenne.

S. 15. Wenn nun also ein jeglicher Leib seine Speise und Erhaltung findet, die ihm bequem und verordnet ist, so entstehet daraus eine Zufriedenheit, ein Wohlgefallen, eine Sättigung, und ein Wollleben, wie wir täglich vor Augen sehen: Wenn aber selbige entzogen wird, so entstehet Betrübniß, Angst, eine schmerzliche Empfindung des nach der Speise eingepflanzten Verlangens, und eine große Quaal.

S. 16. Und eben darum ist denen Geschöpfen ein so peinliches Verlangen, Hunger und Appetit eingepflanzt, damit sie dadurch zu dem Genuß dessen, darinnen ihre Erhaltung stehet, mögten getrieben werden, und so lange Pein empfinden, bis sie das gesucht und gefunden, wodurch ihr Wesen unterstützet werden muß.

Denn

Denn wenn keine solche peinliche Empfindung wäre, so könnte die Creatur leichtlich ihre Erhaltung versäumen, und würde daraus ein Untergang erfolgen. Darum hat Gott, welcher keinen Gefallen am Tode hat, dieses zu verhüten, die Creatur durch solches Verlangen, als mit einem unauslöschlichen Bande, mit demjenigen verknüpft, woraus ihr das Leben und die Erhaltung zufließen sollte. Und weil die Creatur die Pein und Quaal scheuet, so ist ihr solches gleichsam ein beständiger Zwang oder Nothwendigkeit, den Willen ihres Schöpfers zu erfüllen, nemlich zu leben, sich zu sättigen, und Ruhe zu haben.

§. 17. Dieses, was sich dergestalt in äußerlichen und leiblichen Dingen ausdrückt, zeigt klärlich an, wie nicht weniger auch das innerliche Wesen und die Kräfte der Dinge, sonderlich aber der inwendige Mensch, oder die Seele eine Erhaltung, und folglich eine geistliche Nahrung und Speise bedürfen, als deren äußerlicher sichtbarer und leiblicher Theil, nachdem selbige ebenfalls ihr Wachsthum und Zunehmen haben, auch denjenigen Abgang der Kräfte, den sie täglich erleiden, wieder durch etwas ersetzt zu haben bedürfen. Was insonderheit den Menschen betrifft, so ist offenbar, daß er nicht allein vom Brod lebet, als welches nur dem Leibe seine Nahrung und Unterhalt giebet: sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet, welches eine geistliche Nahrung bedeutet.

§. 18.

S.
nem
spür
auch
de,
See
getri
emp
an f
Emp
und
wan
finde
tur

S.
eben
dann
noch
einer
selbst
zu n
die
dah
liche
sig

S.
die
gen
gebr
den
Ma

§. 18. Wie nun bey dem Menschen nach seinem natürlichen Leben ein leiblicher Hunger zu spüren, wie oben gemeldet worden, also wohnet auch dem Gemüthe oder der Seele eine Begierde, oder ein innerliches Verlangen, als ein Seelen-Hunger, bey, durch welchen der Mensch getrieben wird, etwas dem Gemüthe nach zu empfinden, und zu genießten: welche Begierde an sich selbst, so lange sie ohne Sättigung und Empfindung, oder Genuß bleibt, peinigend und ängstigend, und also eine Hölle ist, wie etwa ein hungriger Mensch, der keine Speise finden kan, Pein und Schmerzen in seiner Natur davon empfindet.

§. 19. Und dieses hat die göttliche Weisheit eben auch darum in der Seele also geordnet, damit, weil sie nicht in sich selbst Ruhe haben, noch sich selbst die Erhaltung geben konte, sie einen Trieb, und, so zu sagen, Zwang bey sich selbst haben mögte, zu demjenigen Wesen sich zu nahen, welches bequem, und tüchtig wäre, die Seele zu erfreuen und zu sättigen, und sie daher in dem, was ihr eigenes Heyl, und geistliches Leben betrifft, nicht saumselig und nachlässig befunden werden mögte.

§. 20. Weil nun aber die Seele nicht, wie die andern Geschöpfe, von unten her entspringen, als welche entweder von der Erde hervorgebracht, oder durch das Wasser erregt wurden; ja weil sie auch nicht, wie ihr eigener Leib, Materie und irdisch, sondern eine besondere und

geistliche Wesenheit war, welche von Gott selbst, als ein lebendiger Othem, eingeblasen wurde; so konte auch nichts, was auf der Erde und in Wassern zu finden, oder irdisch war, die Seele wahrhaftig beruhigen oder speisen: sondern dasjenige, was sie vergnügen sollte, mußte geistlich seyn, und eine Uebereinstimmung mit ihrem Wesen haben.

§. 21. Weil nun nichts eine mehrere Gleichheit mit ihr hatte, als Gott, sintemal er sie selbst zu seinem Bilde und Gleichniß gemacht, so konte auch nichts anders, als Gott selbst, und dessen gnädige Mittheilung, das menschliche Herz in vollkommene Ruhe und Zufriedenheit stellen, und eine Speise der Seelen seyn. Daher hat er sich auch freywillig dazu erboten, und sich selbst solche Namen bengelegt, in welchen er sich dem Menschen als eine Speise darbietet, und seine Gemeinschaft mit ihm als eine Hochzeit, und als ein köstliches Mahl, abbildet.

§. 22. Gleichwie aber ferner dasjenige, was zur Nahrung dienen soll, mit einer Süßigkeit muß begabet seyn, und man daher in allen wachsenden und lebenden Dingen etwas süßes findet, auch der Nahrungs-Gaß mit einer Süßigkeit begabet ist; die sauren und herben Dinge aber nicht allein dazu untüchtig befunden werden, sondern auch verzehren, den Leib des Menschen hager machen, auch Schmerzen und Ungemach verursachen: also da Gott der Herr die Seele sättigen, erfreuen und beruhigen wolte, hat er nicht

ne
de
Fei
set
ge
lei
fal
D
zu
G
sai
un
die
gea
S
lete
nie
der
de,
Zu
Ge
G
W
der
vor
sche
get
wie
Erk
scha

nicht in Strengigkeit und Zorn mit ihr gehandelt, sondern sie mit seiner Liebe und Freundlichkeit, welche die Süßigkeit Gottes ist, gespeiset, und solche in die Seele des Menschen ausgegossen, in deren Erkenntniß und Genuß in allen Kräften des Menschen ein völliges Wollgefallen erwachte, und eine solche vollkommene Befriedigung, daß er kein weiteres Verlangen zu etwas empfinden konnte, indem er die Fülle Gottes allzuedel, allzufräftig, und so allgenugsam fand, daß kein Gut mehr war, keine Kraft und Süßigkeit, die Seele zu erhalten, welche dieser, die der Mensch in Gott genoß, gleichgeachtet, oder vorgezogen werden konnte.

§. 23. Also nährte und speisete Gott die Seele mit sich selbst, da er sich ihr stets mittheilte, und seine göttliche Süßigkeiten ihr zu genießen gab, wodurch nicht allein die Begierde der Seele allezeit gesättiget und beruhiget wurde, sondern sie wurde auch bey der Ruhe und Zufriedenheit, die sie empfand, und bey dem Geschmack der unaussprechlichen Süßigkeit Gottes zugleich mit einer grossen Freude und Wonne erfüllet. Denn so der süße Wein, der durch die natürliche Kraft der Erden hervor wächst, nicht allein den Durst des Menschen stillt, und also eine Ruhe hervorbringt, sondern auch sein Herz frölich machet; wie sollte die Seele nicht vielmehr durch die Erkenntniß, und durch den Genuß der unerschaffenen, wesentlichen Süßigkeit der göttlichen

chen Liebe, als von einem geistlichen Wein, beruhiget und erfreuet werden?

§. 24. So war denn die Begierde, und das an sich selbst peinliche Verlangen der Creatur zu ihrer Erhaltung und Beruhigung der Hunger; die Liebe Gottes aber, und deren unaussprechliche Süßigkeit, war die Speise; und das völlige Vertrauen und die kindliche Zuvorsicht, in welcher der Mensch vor Gott wandelte, war der Mund der Seelen. Die Seele war feurig: die Liebe Gottes aber ein lebendiges Wasser. Wenn nun die Liebe Gottes, als ein lebendiges Brod, und als ein Wasser des Lebens, in die feurige Begierde der Seele einfloß, so wurde sie mit Friede und Wohlgefallen gesättiget, beruhiget und gestillet.

§. 25. Und gleichwie es bey dem Genuß einer leiblichen Speise geschieht, daß, wenn sie köstlich ist, der Mensch, wenn er sie genießet, sofort aus eigener Bewegung sie lobet, und bekennet, daß sie gut sey, oder wenn er es auch gleich nicht sagt, so sind doch gleich solche Gedanken bey ihm, welche die Speise preisen: also geschieht es noch weit mehr, daß, wenn die Seele die Güte und Süßigkeit Gottes schmecket, sich sofort auch in allen ihren Kräften ein göttliches Lob erhebet, in welchem sie, so lange sie Gott genießet, sich nicht enthalten kan, seine Güte zu preisen.

Das

Das II. Capitel.

Wie der Mensch seinen Wohlstand verlas-
sen, und dadurch fünf offene Brunnen
der Unruhe in sich erwecket.

§. 1.

Der Mensch siehet und findet es selber wol an
sich, daß etwas mit ihm vorgegangen seyn
müsse, wodurch er in einen Stand der Unruhe
gesetzt worden: denn er ist der einzige unter der
Sonnen, der so unzufrieden, und in sich selbst
so voller Bewegung und Affecten ist: da hinge-
gen die Thiere, die doch viel unvollkommener
sind, als er, in ihrem Theil ruhiger und ver-
gnügter befunden werden. Und ob gleich auch
sie mannigmal Ungemach erfahren, so rühret es
doch bloß von einer äußerlichen Ursache her; der
Mensch aber weiß vielmal selber nicht, was ihm
fehlet, und trägt die Ursache seiner Unruhe in
seinem eigenen Busen verborgen, welche zu er-
kennen nöthig ist, auf die Ursache und Gelegen-
heit, so den Menschen beunruhiget, Acht zu ha-
ben, welche im folgenden bestehet:

§. 2. Nachdem Satan die im vorhergehenden
beschriebene, in dem Menschen wohnende
göttliche Ruhe, Zufriedenheit und Seligkeit an-
gesehen, hat er nicht allein, als ein Feind des
Friedens und der Ruhe, solche aufs heftigste be-
neidet, sondern auch gleich Mittel eronnen, und
Gelegenheit gesucht, solche zu stören und zu

vertilgen. Indessen gab er auf alles genau Acht, und wurde gewahr, daß die sonderbare kindliche Zuversicht und das völlige Vertrauen, welches der Mensch zu Gott, als seinem Vater, gefasset, das Band der Vollkommenheit, und recht der Canal war, durch welchen alle Fülle der göttlichen Liebe, und alle himmlische Süßigkeit in sein Gemüth einfloß, welche eine solche göttliche Ruhe und Seligkeit in ihm wirkete.

§. 3. Darum beschloß er, sich zu bemühen, einen Saamen des Zweifels bey dem Menschen, und aus demselben ferner ein Mißtrauen gegen Gott zu erwecken, weil dieses das einzige Mittel wäre, die durch das innigste Vertrauen zu Gott zusammenfließende Herzen Gottes und des Menschen zu trennen, und also den Menschen von der lebendigen Quelle wegzurücken.

§. 4. Dieweil aber Gott der Herr die Anschläge des Bösen merkte, so suchte er nach seiner grossen Liebe und Treue, womit er dem Menschen ergeben war, ihn gegen die Nachstellungen des Feindes zu verwahren, und stellte das Verbot, sich vom Genuß und von aller Gemeinschaft des Bösen zu enthalten, sonderlich aber sich vor dem Baum der Erkenntniß Gutes und Böses in Acht zu nehmen, weil ihm aus demselben die größte Gefahr zuwachsen könnte, nachdem er den Schein von etwas Gutem hätte, darum solten sie weder davon essen, noch dessen Frucht anrühren, damit sie nicht des Todes fürben.

§. 5.

§. 5. Inzwischen, obgleich dieses Gebot aus einer sehr grossen, zarten und lauterer Liebe Gottes herfloß, und solches bloß dem Menschen zum Leben, zur Verwahrung gegen den Feind, und zur Bevestigung seiner Ruhe gegeben war; so nahm doch der Feind eben am Gebot Ursache, sein schändliches Absehen zu Werke zu richten, und ein Mißtrauen bey dem Menschen zu erwecken.

§. 6. Damit er nun einen desto besseren Eingang bey dem Menschen finden mögte, so ver barg er sich in die Gestalt der Schlangen, welche als ein angenehmes und kluges Thier beschreiben wird, oder, wie es die Schrift selbst ausdrücket, er verstellte sich in einen Engel des Lichtes, und erweckte dem Menschen einen Anstand bey den Worten des Herrn, da er ihn zweifelhaft zu machen suchte, und ihm vorstellte, daß es nicht schiene, daß Gott es mit ihnen gut gemeynet, als er ihnen verboten, von dem Baum der Erkänntniß Gutes und Böses zu essen, da es vielmehr selbst aus den Worten solches Verbots schiene, daß wenn sie davon würden essen, sie zu einer weit grösseren Vollkommenheit aufsteigen, und alle himmlische Chöre dergestalt übertreffen würden, indem sie seyn würden, wie Gott. Denn, sagte Satan ferner, Gott weiß, daß dadurch eure Augen der Erkänntniß, die jetzt noch in vielen Stücken zugeschlossen sind, werden aufgethan werden, indem ihr auch das Böse erkennen werdet, und also

also werdet ihr seyn, wie Gott selbst, welcher nicht allein das Licht machet, sondern auch das Uebel schafft, Jes. 45, 7. Und an dieser Vollkommenheit und größern Erkenntniß, nemlich des Guten und des Bösen, sprach der Verläumder und Lasterer, der ein Lügner ist vom Anfange, wolle sie Gott hindern, darum er ihnen von dem Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen zu essen verboten.

§. 7. Diesen seinen Vortrag suchte der Feind sonderlich durch die Gestalt des Baumes zu beschönen, weil er ein lustiger und angenehmer Baum wäre, der da Flug mache, welche Vorstellung einen Beyfall bey dem Menschen fand, also, daß er aufhörete dem Worte Gottes zu glauben, welcher gesagt, daß wenn sie davon äßen, würden sie sterben; sondern glaubete dem Worte des Teufels, welcher Gott widersprach, und sagte, ihr werdet mit nichten des Todes sterben.

§. 8. Also äßen sie im Ungehorsam, in Unglauben, und Mißtrauen, zwar mit ihrem leiblichen Munde von der äußerlichen Frucht, ihr inwendiger Mund der Seele aber aß Böses, und hörte auf zu essen von dem Worte des Lebens, welches sie verwarfen mit Unglauben, und so hörte auch auf die Süßigkeit und die Ruhe, die sie in dem Genuß Gottes und seiner Liebe empfanden: hingegen aber erwachte das Böse in der menschlichen Natur, welches, weil es böse war, nichts anders, als Schmerzen, Angst und Unruhe erregen konnte.

§. 9.

§. 9. Diß ist nun die erste Unruhe, und der Ursprung alles ferner daraus erwachsenen Uebels in dem Gemüthe, wie die darauf erfolgete erste Furcht, Schrecken und Beschämung 1. Mos. 3. bezeuget, wovon noch heutiges Tages die unseelige Ueberbleibsele der unordentlichen Begierde nach Bösen, die unruhige Affecte, das Mißtrauen und der Unglaube gegen Gott, und die Absonderung des Gemüths von seiner vollkommenen und Ruhe bringenden Speise bey dem Menschen zu finden sind.

§. 10. Und ob wol das Böse, zu welchem sich der Mund und das Verlangen der Seele gewendet, auch eine Speise war, so hatte sie doch keine Süßigkeit, und hatte also auch keine solche nährenden und stärkende Kraft, durch welche das Wesen der Seele selbst hätte beruhiget und erfreuet werden können. Denn es waren nur die Treiber des Satans, damit er diesen verlohrnen Sohn, der seinem Vater ungehorsam worden, abspisete, woben aber die Seele ganz kraftlos ward, und des geistlichen Todes starb, in welchem aber das Wesen der Seele selbst nicht vernichtet wurde, noch auch die Begierde zur Ruhe und zum Wollseyn erstarb, indem es nur eine Trennung war der Seele von dem Worte des Lebens, aus dessen Vereinigung sie das geistliche Leben hatte, wie der Leib aus der Vereinigung mit der Seele das natürliche Leben besitzet.

§. 11. Wer kan das Elend einer von Gott geschiedenen Seele aussprechen? Wer kan die Angst beschreiben, die sie in solcher Absonderung von dem Worte des Lebens noch empfinden wird? Sie ist wie ein Hungriger, der keine Nahrung findet; sie ist wie ein Leib ohne Seele, der allerley Veränderungen und Verwesungen unterworfen ist; sie ist wie ein Rohrdommel in der Wüsten, wie ein Widder, der keine Weide findet, und matt vor dem Treiber hergehet; sie ist wie ein unrein Weib. Es ist kein Schmerz, wie ihr Schmerz, der sie getroffen hat, denn der Herr hat sie voll Jammers gemacht am Tage seines grimmigen Zorns. Der Trost, der ihre Seele sollte erquickern, ist ferne von ihr, darum wird sie von einer solchen Bangigkeit überfallen, davon ihr das Herz wallet, und der Leib voller Schmerzen wird.

§. 12. Nicht allein aber ist dieses der Zustand einer Seele, die sich von Gott geschieden erkennet, und fühlet, was sie für einen grossen Verlust erlitten; sondern die Unruhe und das Uebel wird durch das, was sie an dessen statt empfangen, unbeschreiblich vermehret; denn weil der Mensch das Böse, als den Saamen des Teufels, oder als eine Speise in sich genommen, so hat sie solches alsobald als einen geistlichen Leib angezogen: denn gleichwie die irdische Speise, die durch den natürlichen Appetit genossen wird, sich dergestalt mit dem Menschen vereinigt, daß sie in sein Fleisch und Blut verwandelt und

un-
se,
sen
der
ein
§
nig
W
auch
in d
der
nat
diese
nen
Bitt
le du
Lebe
Kraf
in G
gel n
so na
mit d
hafte
geistl
sie in
sen G
§.
willen
tes ein
Seel
einigu

und sein Leib wird; also hat sich auch das Böse, welches mit der Begierde der Seelen genossen, und in das Gemüthe eingeführet wurde, dergestalt mit der Seele vereiniger, daß es ihr ein Leib der Sünden und des Todes geworden.

§. 13. Ja, gleichwie aus einer jeden Vereinigung zweyer Dinge etwas Drittes, als eine Wirkung solcher Vereinigung entsteht; also ist auch hieraus eine unselige Frucht und Wirkung in der Seele erwecket worden. Denn wie aus der Vereinigung der Seele mit der Materie ein natürliches Leben erwuchs, kraft welches sie in dieser sichtbaren Welt in Gemeinschaft mit den Creaturen geoffenbaret wurde, und das Bild des irdischen trug; und wie ferner die Seele durch die Vereinigung mit dem Worte des Lebens das geistliche Leben empfing, in dessen Kraft sie im Paradiese, in der geistlichen Welt, in Gemeinschaft Gottes, und der heiligen Engel wandelte, und das Bilde Gottes trug; also nachdem sich die Seele mit dem Bösen, oder mit der Sünde vereiniget hat, so hat sie ein böshafte satanisches Leben, welches die Schrift den geistlichen Tod nennet, bekommen, in dessen Kraft sie in der Finsterniß, in der Gemeinschaft der bösen Geister lebet, und das Bild des Teufels trägt.

§. 14. Dieses satanische Leben wird um desswillen ein Tod genennet, weil es auf Seiten Gottes ein Tod ist, eine Abscheidung und Trennung der Seele von Gott, eine Auflösung ihrer Vereinigung mit ihm, ein Ausgang in eine andere Welt,

Welt,

Welt, oder ein Uebergang aus dem Lichte in die Finsterniß, und eine Zerstörung des in der Seele grünenden göttlichen Lebens: und also wurde das Wort des Herrn erfüllet, als dieses unselige Leben in der Seele aufgieng, daß nemlich der Mensch des geistlichen Todes starb.

§. 15. Es ist auch diese Eigenschaft der Seele um desto will ein Tod zu nennen, weil alle dessen Wirkungen etwas tödtendes in sich haben: denn wie die Eigenschaften des geistlichen und göttlichen Lebens sanft, lieblich, wonnesam, und voller Friede und Ruhe sind; also sind hingegen die Eigenschaften des satanischen Lebens sehr rauh, streng, bitter, feindselig, und voller Unruhe, daher sie nicht allein das Gemüthe selbst peinigen, sondern auch sogar dem natürlichen Leben schädlich sind, und den Menschen, auch dem Leibe nach, tödten.

§. 16. Also trägt nun die Seele das Gewand der Finsterniß, welches das stinkende Kleid der Sünden, das Kleid des verlohrnen Sohnes ist, welches mit lauter Sau-Gestank durchzogen: und zwar weil die Seele damit vereinigt, so ist es ihr mehr, als ein Kleid: denn es ist ihr wie ein Leib geworden, ein Leib, der voll schädlicher, giftiger, fauler und scharfer Feuchtigkeiten ist, welcher daher nicht allein allerley unordentliche und schädliche Bewegungen erregt, sondern auch selbst in das Gemüthe einen so starken und kräftigen Einfluß beweiset, daß viel Unruhe, Angst, Schmerzen, und Verwirrung, wie es
bey

bey einem elenden und unreinen Körper zu geschehen pfleget, daraus entstehen. Betrachte nur den ganzen Menschen der Sünden, und siehe, ob nicht dessen ganzes Haupt krank, dessen ganzes Herz matt, und von dessen Fußsolen bis zum Scheitel eitel ungesund an ihm sey? wie auch Wunden, Striemen, und Eiterbeulen, die nicht geheftet noch verbunden, noch mit Oel gesindert sind. Dannenhero kan er nichts, als allerley schädliche, unordentliche und böse Bewegungen und Ausbrüche würcken, und in dem Gemüthe Bosheit und Unruhe hervorbringen.

§. 17. Auch dieses ist nicht das völlige Uebel, das durch den Ungehorsam und Mißtrauen gegen Gott über den Menschen gekommen ist, nemlich, daß er die Süßigkeit, die er in dem Genuß Gottes empfand, verloren, in den geistlichen Tod verfallen und mit dem Bösen, oder dem Teufel, in eine solche Gemeinschaft gerieth, daß er denselben, oder dessen Bild angezogen, und also in dem Argen, wie die Schrift redet, liegt, dergestalt, daß er seinen Einfluß, oder sein Regiment, im Menschen führete, und derselbe von ihm zu allen bösen und unseligen Werken getrieben wurde; sondern weil der Mensch, der mit Gott vereinigt leben sollte, dem Bösen anhieng, so begieng er einen geistlichen Ehebruch, und hatte also den Eifer und den Zorn des Herrn wider sich, in welchem er ihm, als ein Löwe, begegnete, ihn schrecklich anzufallen, und zu zermalmen; und dieses widerfuhr ihm insonderheit nach

nach

nach dem inwendigen Gefühl, welches der Mensch von der Gegenwart Gottes hat, wie das Zeugniß des Gewissens beweiset, welches alles, was diesem göttlichen Wesen zuwider ist, bestraft. Aus dieser Empfindung des Zorns Gottes, der Macht hat, Leib und Seele zu verderben, erwächst eine grosse Angst, Pein und Unruhe des Gemüthes, bey welcher die Seele erschrickt, und sich fürchtet vor dem Urtheil des Allmächtigen, und in allen Gebeinen geängstigt wird.

§. 18. Nachdem auch durch solchen Abfall des Menschen von Gott, bey dem allein Unverwundlichkeit und Unsterblichkeit wohnet, zugleich der Leib und das natürliche Leben in eine grosse Gebrechlichkeit, Unvollkommenheit und Unordnung gerathen, solches aber einen beständigen Einfluß in das Gemüth beweiset, wie wir an einem andern Ort erwiesen, so kan auch solches keine andere, als widrige Empfindung und Unruhe, in dem Gemüth erwecken.

§. 19. Zuletzt, weil auch, da der Mensch, als das Haupt und Herr dieser Welt, Gott verlassen, ein Verderben und Fluch über den ganzen Erdboden geführt worden, so erwachet das Böse, dessen Erkantniß und Genuß der Mensch erwählet hatte, in den Elementen, in Thieren und Gewächsen, und weil denn der Mensch in den Elementen leben, und unter den äußerlichen Dingen wandeln mußte, so konte er sich auch des in denenselben erweckten Bösen und dessen Empfindung nicht erwehren, woraus freylich

lich
zen
S.
fünt
der
und
in d
Sitz
dung
Ewi
die
desse
Gem
lichke
hat;
gels,
als e
ferner
aufge
mein
auch
lichen
Feind
Verz
S.
sich ih
chen
Gemü
Tode
Leben.
derer

lich nichts anders, als allerley Schade, Schmerzen und Unruhe, entstehen konnte.

S. 20. Also haben sich in dem Menschen fünf Quellen der Unruhe aufgethan, deren drey der Seelen, auch ohne Absehen auf den Leib und das natürliche Leben, eigen sind, die also in dem Wesen der Seele selbst ihren eigentlichen Sitz haben, und daher auch nach der Abscheidung von dem Leibe in ihr bleiben, und in die Ewigkeit mit übergehen. Und solche sind (1) die Empfindung der Ungnade und des Zornes dessen, der sie, zu seinem Abendmahl und zum Genuß und Gemeinschaft seiner Liebe und Herrlichkeit berufen, nachdem sie solches verachtet hat; hernach (2) die Empfindung des Mangels, und die daraus erweckte Begierde etwas, als ein Gut, oder Labsal zu genießen; und denn ferner (3) die Empfindung des in der Seele aufgewachten innerlichen Bösen, und der Gemeinschaft mit dem unruhigen Geiste, wohin auch die Empfindung aller bösen und unordentlichen Affecten gehöret, als des Hasses, der Feindschaft, Zornes, Neides, Traurigkeit, Verzweiflung, u. s. w.

S. 21. Die zwen übrige Quellen befinden sich ihrer Wurzel nach in dem Leibe und natürlichen Leben, und wiewol sie ihren Einfluß ins Gemüth haben, so fallen sie doch im zeitlichen Tode dahin, und vergehen zugleich mit diesem Leben. Solche ist nun (1) die Empfindung derer Gebrechen und Mängel des Leibes und na-

kurz

türlichen Lebens, aus welcher dem Menschen, nicht allein dem Leibe nach, viel Noth, mannigleyen Schmerz und Angst zuwächst; sondern auch wegen obbemeldten Einflusses dem Gemüthe nach viel Verdruß zufället: (2) die durch die leibliche Sinne in dem Menschen entstehende Empfindung derjenigen bösen und widervärtigen Dinge, so zwar außer ihm sind, aber doch auf ihn zudringen, ihn zu beschädigen, woraus sich gleichfalls viel Angst, Sorge, Furcht, Schrecken, Zorn, Verdruß und andre vielfältige Plage und Unruhe mehr im Gemüthe entspinnet.

Das III. Capitel.

Daß in der Seele des Menschen eine Hölle verborgen sey, welche ihr keine wahre Ruhe und Zufriedenheit gestattet.

§. 1.

Es ist bereits oben angeführet worden, daß, nachdem der Mensch dem Bösen angehangen, und mit dem Willen des Satans sich vereiniget, aus solcher Vereinigung der geistliche Tod, oder eine Abscheidung der Seele von der Gemeinschaft Gottes, und vom Reiche des Himmels erfolget; hingegen aber ein satanisches Leben, oder ein Leben der Bosheit, entsprungen sey, in welchem Satan herrschet, auch vermit-

telst
Ung
wisl
helle
gesta
maß
S.
offen
Fein
selige
scheu
S.
GD
Crea
nehm
sen s
hege
Und
der
set,
weck
den
dete,
wider
S.
schen
wenn
schaf
zarter
heftig
Fein

telst desselben sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens. Dieser Zustand der Seele ist gewislich eine wahre Hölle, wie solches klärlich erhellet, wenn sie bisweilen in dem Menschen dergestalt erwachet, daß auch die äußerlichen Gliedmaßen des Leibes davon entzündet werden.

§. 2. Diese in der Seele wohnende Hölle offenbaret sich in diesem Leben sonderlich in einer Feindschaft wider Gott, in einem giftigen feindseligen Willen, und mannigerley peinlichen und scheußlichen Affecten.

§. 3. Der Grund der Feindschaft wider Gott ist ein Argwohn und Mißtrauen, den die Creatur wider ihren Schöpfer gefasset, so vornehmlich darinnen bestehet, daß der Mensch diesen satanischen Gedanken in seinem Inwendigen heget, als ob GOTT nicht sein Bestes suche. Und dieses Mißtrauen, oder Unglauben, hat der Teufel, der um deswillen ein Lasterer heißet, in der ersten Versuchung im Menschen erwecket, da er den liebevollen und frommen Gott, den treuen und wahrhaftigen Zeugen, verläumdete, und dadurch einen Saamen der Feindschaft wider ihn im Menschen pflanzete.

§. 4. Wo nun auch sogar unter den Menschen ein Mißtrauen entsteht, da erwächst, wenn solchem nicht gesteuert wird, eine Feindschaft: und je inniger die Freundschaft, und je zarter vorher die Liebe gewesen, je giftiger, und heftiger, ja fast unversöhnlich wird alsdenn die Feindschaft. Also wurde durch die Vorstellung
des

des Teufels in dem Gemüthe des Menschen ein Mißtrauen gegen Gott, mit welchem er doch in so süßer Freundschaft, und genauen Vereinigung lebte, erwecket, und aus demselben, als aus einem Saamen des Teufels, gebahr sich die Feindschaft wider Gott, welche erstlich im Ungehorsam, und hernach in der feindseligen Furcht und Flucht vor Gott ausbrach, und auf alle dessen Nachkommen fortgepflanzt wurde.

S. 5. Es kommet dir zwar wol gar schrecklich und unglaublich vor, daß du, als ein elendes Menschen-Kind, das göttliche Wesen anfeinden soltest: zumal da du äußerlich dasselbe verehrest, und ihm dich zu aller Liebe und Gehorsam verbunden erkennest: du solst aber selbst den Grund davon bey dir erkennen, wenn du nur in dich selbst gehest, und forschest, ob nicht eine Lust und Begierde in dir sey zu dem, was dem göttlichen Wesen ganz entgegen, und ob solche Lust bey dir nicht noch mehr entzündet werde, wenn du hörst, daß Gott der Herr solche auszuüben verboten? Ist solches nicht offenbarlich ein Gegensatz, und Feindschaft in dir gegen das, was Gottes ist? denn wenn dieses, was du in deiner Natur fühlst, nichts, als eine bloße Abkehr ohne einen solchen feindseligen Affect wäre, warum äußert sich denn solche Hartnäckigkeit und Widerstreben bey dir gegen die göttlichen Wege und Gebote?

S. 6. Wenn nun jemand auch nur menschlicher Weise zu einer Unterthänigkeit verbunden ist, und

und
stigt
und
seine
und
Wit
da e
sam
seine
Abf
berw
gege
S.
che
noch
und
tilger
der
mäch
Men
so w
seligh
S
so gr
Her
veräc
ten a
sie d
unter
seine
verac
nach

und er erzeiget an dessen statt eine Widerspenstigkeit, so wird das von allen für eine Rebellion und Feindschaft erklärt. Nun ist ja der Mensch seinem Schöpfer auf eine ganz vollkommene Art, und mit einer gänzlichen Unterwerfung seines Willens und aller seiner Neigungen verbunden: da er nun aber Gott dem Herrn seinen Gehorsam versaget, und ganz keine Lust zur Ausübung seines Befehls bezeiget, sondern vielmehr eine Abkehr seines Gemüthes von Gott in der That beweiset, so ist solches ein offener Zustand gegen die göttliche Majestät.

§. 7. Gewißlich es ist eine ganz unbegreifliche Langmuth und Gelindigkeit Gottes, daß er noch nicht seinen Eifer wider dich ausgeschüttet, und dich elenden Wurm von dem Erdboden vertilget, und gänzlich ausgerottet. Prüfe, was der Wolgefalle und Wille dieses grossen und mächtigern Herrn sey, und siehe zu, was die Menschen-Kinder auf dem Erdboden beginnen, so wirst du bekennen müssen, daß es lauter Feindseligkeiten wider Gott seyn.

§. 8. Und diese Bitterkeit der Menschen ist so groß, daß sie nicht allein den Namen des Herrn lästern, und von vielen seiner Gebote verächtlich und hönisch halten, sondern sie schützen auch ihren Grimm aus über die, in welchen sie den Geist des Herrn spüren, und die sich unter seine gewaltige Hand gedemüthiget, und seine Kinder und Freunde geworden sind. Sie verachten, was sie im Namen des Herrn zu ihm

H 2

reden,

reden, und verwerfen seinen Bund und Zeugniß, so ihnen verkündigt wird, und sprechen, sie wolten nicht darnach thun. Die Kinder Gottes sind ihnen unleidlich auch anzusehen, und mit Schmach und Quaal werden sie von ihnen belegt.

§. 9. Gleichwie es auch zu geschehen pfleget, daß man einem Feinde nichts Gutes zutrauet, sondern geneigt ist, nur das Schlimmste von ihm zu gedenken; also nachdem du Gottes Feind worden bist, trägest du ein beständiges Mißtrauen gegen Gott: und wenn er sich gleich in lauter Huld und Gnade gegen dich bezeuget, so glaubest du es nicht: und wenn er gleich bey seinem Leben schwöret, so trauest du doch nicht.

§. 10. Zwar mannigmal bekennest du mit deinem Munde, und zwingest dein Gehirn, daß es Ja gedenken muß, indem du es also gewohnt, oder es erwan unter den Christen, unter welchen du lebest, für allzuschändlich hältst, wenn du so unverschämt auch äußerlich, wie der Teufel im Paradiese, Gott dem Herrn widersprechen woltest: indessen aber ist doch dein Inwendiges voller Zweifel, voll Mißtrauen und Furcht, und wenn man es eigentlich betrachtet, so sprechen alle Kräfte Nein in dir, und widersprechen der göttlichen Verheißung. Denn darum bist du bey deinem so genannten Glauben so voll Angst und Schrecken, welches alles aus dem Grunde des Unglaubens hervorwächst, der Unglaube aber ist ein Saame der in dir verborgenen Feinde

schafft

schaft wider Gott. Und dieses Gift ist so innig und tief in dir, daß auch Freunde Gottes sehr dawider zu kämpfen finden.

§. 11. Und eben weil du so gar wenig Vertrauen zu Gott hast, so kanst du zum wenigsten daraus schliessen, daß du nichts so wenig liebest, als Gott. Du trauest deinen Knechten und Mägden mehr zu, als Gott; denn du mußt ihnen mannigmal deine ganze leibliche Wohlfahrt anvertrauen, und in ihre Hände geben, und du thusts, und bist ruhig dabey. Oft trauest du einem Menschen, den du sonst nicht kenneest, so viel, daß man sich verwundern muß; ja alle menschliche Handlungen und Gewerbe, die sie unter einander treiben, gründen sich auf ein gewisses Vertrauen, welches die Menschen in einander setzen, auch selbst die Feindseligkeiten und Kriege, so die Menschen unter einander führen, heben noch nicht alles Vertrauen unter ihnen auf, indem sie auch selbst bey ihrer Feindseligkeit, einander gewisse Dinge versprechen müssen, in welchen einer dem andern ohne fernern Beweis trauen muß.

§. 12. Was kanst du, o Mensch! hieraus anders schliessen, als daß, weil du zu Menschen, die doch von Natur böse sind, auch von dir also erkant werden, dennoch ein Vertrauen hast, und ihnen, wenn sie deine Freunde sind, und dich lieben, ohne Bedenken gläubest; ihnen aber, wenn sie deine Feinde sind, gleichwol unter gewissen Bedingungen einigen Glauben zustellest; daß,

sage ich, deine Feindschaft gegen Gott grösser seyn müsse, als selbst gegen deine Feinde, weil du zu Gott von Natur gar kein Vertrauen fassen kannst, ob du gleich weisst und bekennest, daß er getreu und wesentlich gut sey.

§. 13. Du kannst alle Dinge leichter glauben, als die, so der Mund des Herrn gesprochen: und obgleich ein lebendiges Zeugniß von ihm in dir offenbaret ist, auch alle Geschöpfe von dem Namen des Herrn predigen, und ihre Zeugnisse, die sie ablegen, lauter Wahrheiten und wesentliche Dinge sind, die du sogar schmecken, riechen, fühlen, hören und sehen kannst; so glaubest du doch viel lieber, daß Homer und Hercules, Alexander und Cäsar gewesen sey, als du etwan glaubest, daß Gott sey, ohnerachtet jene nicht mehr sind, dieser aber sich noch nicht unbezeuget läßt, sondern täglich dein eignes Herz mit Speise und Freude erfüllet, und in ihm dir Leben und Bewegung giebt. Und diß thust du nicht, als ob kein Zeugniß von ihm in dir wäre, sondern bloß darum, weil du keine Liebe zu ihm trägest, und ihn hassest. Welch schrecklicher Haß und Feindschaft ist doch das, da man sogar auch das Wesen desselben, den man hasset, nicht wissen will?

§. 14. Wenn du auch gleich erkennest, und bekennest, daß er sey, und man daher auch vernünftig schliessen sollte, daß du ihn für einen wahrhaftigen Gott halten, und ihm also trauen würdest; so spüret man doch das Gegentheil, indem

in
fo
un
G
H
sic
dr
lic
ha
mi
so
sch
den
ner
du
auf
das
gen
als
selb
nae
Gut
S
dar
rech
gen
so i
den
hen
de
obse

indem du von keiner Sache mehrern Beweis erforderst, als von seinen göttlichen Wahrheiten, und wenn du auch gleich endlich die nöthigsten Gründe weißest, so stecket doch etwas in deinem Herzen, das denenselben widerspricht, welches sich zwar nicht in deinen Gedanken allemal ausdrücket, aber sich doch in deinem Willen deutlich ausspricht; denn wenn man auf die Verhaltungs-Regeln Acht giebet, nach welchen du mit dir selbst, und deinem Nächsten handelst, so kan einer vernünftiger Weise nicht anders schliessen, als daß dein inwendiger Wille von dem göttlichen Wesen nichts wissen noch erkennen wolle. Daher geschiehet es nicht allein, daß du in deinem Wandel fast gar keine Rücksicht auf ihn und seinen Willen machest, noch auch dasjenige haffest und fliehst, was seinem heiligen Wesen zuwider läuft, sondern du wandelst als ohne Gott in der Welt, und machest dir selber Geseze und Regeln nach deinem Willen, nach deinem Temperament und nach der Neigung deines fleischlichen Herzens.

S. 15. Wenn du nun in Noth geräthst, und darinnen Gott recht gebrauchen, und seiner recht dabey genießen soltest, sintemal wir ihn eigentlich dazu haben, daß er helfe und errette; so ist doch keine Zuversicht zu ihm bey dir zu finden, und wenn du nicht vernünftiger Weise sehen und begreifen kanst, daß dir könne und werde geholfen werden, so ist keine Ruhe in dir, obschon du erkennest, daß ein Gott sey. So muß

muß demnach nothwendig in demselben Theil und Grunde deiner Seele, in welchem das Vertrauen und die Zuversicht entstehen sollte, etwas gefunden werden, das diese Wirkung hindert, und den Erfolg und Endzweck der äußerlichen Erkenntniß Gottes vernichtet und aufhebet; da doch solches bey anderer Gelegenheit, wenn du mit Menschen zu thun hast, nicht geschieht: denn wenn du in deiner Noth jemand kennest, der dir helfen will, und du hältst ihn für einen aufrichtigen und wahrhaftigen Menschen, so erfolgt aus solcher Erkenntniß von freyen Stücken bey dir ein Vertrauen, eine Liebe und eine Hoffnung, und aus solchen entsteht ferner Ruhe, Zufriedenheit und Freude deines Gemüths. Wenn du nun in deinen Nothen voller Angst, Unmuths, Unruhe und Verzweiflung bist, weil du keine äußerliche Hülfe und Rettung siehest, so kannst du gewiß seyn, daß du entweder kein, oder doch, nach Beschaffenheit deiner Umstände, ein sehr klein Vertrauen und Zuversicht zu Gott habest, den du doch erkennest und bekennest. Denn wäre ein Glaube an Gott in dir, so würde es ja wenigstens so viel Wirkung bey dir beweisen, als das Vertrauen zu einem sterblichen Menschen. Und solcher Mangel des Glaubens muß, weil du die Erkenntniß Gottes hast, nothwendig aus einem Mißtrauen gegen Gott herfließen; das Mißtrauen aber ist keine Wirkung der Liebe: dannenhero ist es nothwendig eine Wirkung der in dir verborgenen Feindschaft wider Gott.

§. 16. Es wird dir zwar gar schrecklich vorkommen, wenn du hörst, daß ein solcher satanischer Grund in dir verborgen sey, sonderlich wenn du etwan den Schein der Tugend hast, nach welchem man vorgiebt, daß man die Frucht Gottes in allen seinen Werken zum Grunde lege. Du wirst auch wol nicht begreifen können, wie es möglich sey, daß du äußerlich das göttliche Wesen bekennest und ehrest, und daß dennoch eine Feindschaft gegen dasselbe sich in dir finden solle; du wirst aber aufhören dich zu verwundern, wenn du wirst verstehen lernen, wie sich etwas in deiner Vernunft und Phantasie darstellen und bilden könne, davon in dem inwendigen Grunde des Gemüths, aus welchem der Wille unmittelbar hervorbricht, ganz das Gegentheil verborgen liegt.

§. 17. Wenn du nun bloß dabey stehen bleiben willst, was in deinen Betrachtungen und äußerlichen Wissenschaft vorgehet, und willst deine innerliche Beschaffenheit bloß darnach beurtheilen; forschest aber nicht die Bewegungen deines Gemüths und Willens, noch betrachtest, aus was für einem Grunde dieselben in dir entstehen, so ist es sehr leicht, daß du dich selbst betrügen, und eine ganz falsche Meinung von dir hegen kannst. Denn weil die Bewegungskraft in dir, so deine Werke würket, unmittelbar aus dem Gemüthe, oder aus dem Leben der Seele fließet; die Erkenntniß aber und vernünftige Ueberlegung, und dasjenige, was

H 5

in

in einem äußerlichen Begriff stehet, nicht unmittelbar aus dem Leben der Seele herkommet, sondern durch Beyhülfe der zur Ueberlegung und zum Begriff gehörigen Kräfte der äußer und innerlichen Sinnen, so zum natürlichen Leben gehören, gewürket werden, so richtet sich nicht allemal eines nach dem andern; man kan auch nicht von dem einen aufs andere einen sichern Schluß machen. Dannenhero ist es möglich, daß deine Ueberlegungs-Kräfte eine Erkenntnis und Bekantnis in dir hervorbringen können, von welchen in deinen Bewegungs-Kräften keine Spur zu finden ist, und also ist es möglich, daß Menschen sagen können, sie erkennen GOTT, auch, daß sie davon allerley wichtige Gründe und Beweisthümer anzuführen wissen, und daß sie dennoch im Gegentheil ihn mit ihren Werken verläugnen.

§. 18. Da du nun also erkennest, daß eine solche Abkehr von Gott in dir sey, weißest aber auch, daß Gott die einige Quelle alles Guten sey; so siehest du ja auch zugleich, daß alles dein Innerndiges von dem Ursprung des Guten abgewandt stehe, und daß du in einer steten Flucht vor demselben begriffen seyst. Weil nun die Ruhe und Zufriedenheit der Seele aus dem Genuß des Guten entstehet; du aber mit dem, ohne welchen nichts gut ist, in Feindschaft lebest, wie willst du solches genießen, und wie willst du Ruhe haben?

stär-
ihre
un-
schl
nich
bor
du
W
in
jün
Oh
gen
und
En
nich
wo
sein
S
G
der
ne i
und
du,
ley
Gut
selbst
so w
ten,
zu m
chen

§. 19. Solte wol dieser dein innerlicher Zustand was anders, als Hölle, seyn, die endlich ihren unersättlichen Rachen gegen dir aufsperrt, und dich in einen ewigen Mangel des Guten verschlingen und peinigen wird. Ihr Mund wird nicht immer verschlossen bleiben, und ihre Verborgenheit wird zuletzt hervorbrechen, da wirst du den feurigen Drachen in dir sehen, und den Wurm, der nicht stirbet, empfinden, auch das in deinen ewig daurenden Seelen-Kräften entzündete und aufsteigende ewige Feuer, als eine Glut der Hölle sehen über dich zusammen schlagen. Denn solte das nicht ein Ort der Quaal und Angst seyn, wo Gott gehasset, und seine Gnade und Huld nicht empfunden wird? solte nicht daselbst ein ewiges Schrecken erwachen, wo er, die Freude und Ruhe seiner Geschöpfe, sein Angesicht verbirget?

§. 20. O du elende Creatur, die du von Gott geschieden bist, meynest du, du könneſt der Huld deines Schöpfers entrathen, und ohne ihn zurechte kommen? Wer soll dich laben? und wer soll deine Seele erquicken? Sprichst du, in der sichtbaren Welt finde ich auch allerley Gutes, damit will ich mich laben und den Hunger meiner Seele stillen. Kan ich nicht selbst von der Tafel dieses grossen Herrn essen, so will ich mich bey seinen Knechten zu gaste bitten, und will mich dieser Welt und dieses Lebens zu meiner Freude und Vergnügung recht gebrauchen: so bedenke doch, daß dasjenige, was du
in

in der Welt gut nennest, auch in gewissem Absehen gut ist, mehrentheils, und vornehmlich nur für das natürliche Leben gehöret, und nicht bequem ist dein Gemüth in Ruhe zu sehn, in-
temal dein Seelen-Leben, wegen der Gemein-
schaft und Verbindung mit dem natürlichen Le-
ben, nur einen Stral davon empfänget, in wel-
chem es eine kleine Weile frölich seyn kan: her-
nach betrachte, daß du dennoch dabey deine
Hölle innerlich behaltest, und daß auch bey der
Luft der Welt selbst mehr Unlust und Plage un-
vermeidlich und unzertrennlich verknüpft sey,
als du etwan Ergözung darinnen zu genießen
findest.

§. 21. Wenn du aber zuletzt aus der Welt
scheidest, und dieses Leben verlässest, auch keine
Fähigkeit mehr besitest, ihrer Herrlichkeit theil-
haftig zu werden, wohin wilt du, wenn nun
deine Seele diesen Stral des geschaffnen Lichtes,
in welchem sie frölich war, nicht mehr genießen
kan, alsdenn deine Zuflucht nehmen? und was
für ein Gut kanst du hernach zu deinem Labsal
gebrauchen, wenn nun in der Ewigkeit nichts
anders seyn wird, als Gott, welchen du aber
nicht anders, als deinen Feind erkennen, und
also bey solcher Beschaffenheit deines Gemüths
nur auf eine schreckliche Art genießen kanst.

§. 22. Du magst etwan noch nicht begrei-
fen, was das auf sich habe, seinen Schöpfer zu
seinem Feinde haben, sonst würdest du erzittern,
so oft du solches nennen hörtest; und weil jetzt
noch

noch
cher
der
pim
eine
offen
tes,
fühlt
zerse
als
Nau
den.
du a
nete
daß
dir a
Elen
S.
lang
Er is
als e
so w
sen n
aufb
ren f
und
über
helfer
zen v
Gerich
wend

noch eine Zeit der Gnade über dir ruhet, in welcher solche Feindschaft von dem Herrn Zebaoth, der ein Eiferer ist, nicht gerüget wird; so empfindest du noch nicht die Angst und die Quaal einer Seele, in welcher der Zorn des Herrn offenbar ist, und welche die Drohungen Gottes, wie starke Donner, in ihrem Inwendigen fühlet, von welchen die Grundvesten der Seele zerschmettert, und die Gebeine des Menschen, als von der Kraft des Löwen, der über seinem Raube brüllet, zerbrochen und zermalmet werden. O wenn sich nur diese einige Quelle, die du allezeit in deinem Busen trägest, in dir eröffnete, so wärest du so voller Angst und Weh, daß du, wenn die Hand des Herrn nicht von dir abliesse, würdest müssen vergehen in deinem Elende.

S. 23. Wie soll ich doch deinen Zustand, so lange deine Hölle in dir schläfet, vergleichen? Er ist wie ein verborgener Krebs, welcher nichts, als einen Zufluß der Feuchtigkeiten, bedarf: als so wenn sich die Bäche Belials über dich ergießen werden, so wird der Schade deiner Seelen aufbrechen, und wird kein Steuren und Wehren seyn, und alle deine irdische Tröstungen, und die Lüste der Welt, die du als Pflaster darüber legen willst, werden dir zu der Zeit nichts helfen, sondern nur deinen Schaden und Schmerzen vergrößern: da wirst du sehen, was du angerichtet, und was du so lange in deinem Inwendigen verborgen getragen.

S. 24.

§. 24. Gehe nur in dich, und siehe, ob nicht schon alle Anstalten zu einem göttlichen Gerichte in dir gemacht sind, und ob nicht das Gewissen, als ein Richter-Stuhl Gottes, in dir aufgerichtet sey, vor welchem du schon täglich wegen deiner Werke und Gedanken gestellet, angeklaget, und wegen deines Ungehorsams und Abweichens von Gott überführet und verdammet wirst. Und obgleich solches an sich selbst noch was gutes ist, so ist dir es doch, weil du böse bist, eine Gelegen- heit und Quelle zu mannigerley Unruhe. Denn es ist solches allezeit wie ein Zuchtmeister bey dir; es gehet mit dir in deine Gesellschaften, und wo du deine Lustbarkeiten ausübest, da warnet, und überzeuget es dich, und störet dir also vielmal deine Lust, daß du ihr nicht recht froh werden kannst, indem das Zeugniß desselben allemal einen gewissen Schmerz und Unruhe hinterläßt. Verlässest du die Gesellschaft der Menschen, so verläßt dich doch das Gewissen nicht, du hast es bey dir, auch in deinem geheimsten Zimmer, ja selbst wenn du dich aller Dinge entschlägest, und die Ruhe zu genießen dich niederlegest, so ist es bey dir auf deinem Lager, und wenn alle Dinge schweigen, und alles ganz stille um dich ist, so erhebet solches seine Stimme in dir, und zeigt dir deine Gefahr, und wenn denn dein Gemüthe seine Gefahr und zukünftiges Uebel empfindet, so wird es voller Unruhe, und es erhebet sich ein Streit, weil du die Wege der Thorheit und Eitelkeit nicht verlassen willst.

§. 25.

S.
schw
denn
nen
Wa
böser
Mer
sen,
niß d
he in
du,
werd
dir a
desw
stehen
S.
ches
psind
ten,
und
imme
cher
imme
zu sch
keit v
und
damit
in dir
S.
lich ist
Genhe

§. 25. Es ist dir solches zwar überaus beschwerlich, du kannst es aber doch nicht ändern, denn es kommen dir solche Gedanken wider deinen Willen ein. Wenn dir sonst jemand die Wahrheit saget, und deinen feindseligen und bösen Grund rege machet, so wird dir solcher Mensch zuwider, und du fängest an ihn zu hassen, und also zeigest du dadurch, was das Zeugniß der Wahrheit für einen Verdruß und Unruhe in dir mache: einen solchen Menschen meidest du, damit du nicht von ihm dürfest gequälet werden; das Gewissen aber kannst du nicht von dir absondern, und also mußt du nothwendig deswegen einen grossen Verdruß darüber austreiben, welches ja auch eine rechte Hölle ist.

§. 26. Zwar suchest du so viel möglich, solches Zeugniß in dir zu dämpfen, und solche Empfindung, die dir so beschwerlich ist, auszurotten, und weil du befindest, daß die Einsamkeit und Stille dazu sehr beförderlich ist, so lebst du immer unter mancherley Geräusch, und äußerlicher Bewegung, giebtest auch deinen Sinnen immer so viel zu schaffen, zu hören, zu sehen, zu schmecken, u. s. w. damit deine Aufmerksamkeit von deinem inwendigen Grunde abgezogen, und in die äußerlichen Sinne geführt werde, damit du nicht vernehmest, was das Gewissen in dir zeuget.

§. 27. Weil aber auch solches nicht hinlänglich ist, sondern du doch mannigmal einer Gelesenheit Raum lassen mußt, bey welcher dir die Ver-

Ver-

Vergänglichkeit deiner Lust, die Unsterblichkeit deiner Seelen, und der auf dir ruhende Zorn Gottes zu Gemüthe steigt, und die Unruhe, die du eine zeitlang nur aufgehalten, hernach, wenn ein solcher Durchbruch geschiehet, nur desto grösser und gewaltiger ist, so suchest du noch ein ander Mittel, damit du Ruhe finden, und von der Beschwerung des Gewissens losgemacht werden mögest, sonderlich weil du vorher siehest, daß dir solches zuletzt noch einen schweren und schmerzlichen Tod verursachen könnte. Weil du nun siehest, daß die Bestrafung des Gewissens sich vornehmlich darauf beziehe, daß ein Gott sey, welcher die Eitelkeit deines Sinnes an dir rächen werde, so meynest du, der kürzeste Weg, von solcher Beschwerung frey zu werden, sey, wenn du dich zu überreden suchest, daß kein Gott sey.

§. 28. Aber, o du elender Mensch, der du auf diese Thorheit gebracht wirst, daß du dir Ruhe schaffen mögest, bist so blind, daß du nicht erkennest, wie du dir eben dadurch ganz neue Unruhe und vergebliche Mühe machest. Denn das göttliche Zeugniß ist in dir selbst offenbar, und du wirst es wol müssen in dir stehen lassen. Denn da es sogar deinem Gemüthe eingepräget worden, so zweifele ich, daß du es werdenst können heraus fragen. Die Teufel thäten es vielleicht eben so gern, als du, diereil sie ja so grosse, und noch grössere Quaal von solcher Erkenntniß haben, als du, allein sie haben es nicht

nicht
sey,
Mu
daß
sam
du i
gen
mar
gese
S.
sehr
nun
gest
vern
Men
griff
von
gleich
habe
ches
Bos
heit.
zu er
das
oder
S.
mit e
ob je
Uhr
Men
mal

nicht vermogt: denn sie glauben, daß ein Gott sey, und zittern. Und ob du gleich mit deinem Munde viel davon sprichst, was du gerne sähest, daß es so wäre, so fehlet doch allen deinen zusammengesuchten Gründen so gar sehr viel, daß du dich auch selbst nicht überzeugen und beruhigen kannst, denn man hat kein Exempel, daß man einen ruhigen Atheisten oder Gottslügner gesehen hätte.

§. 29. Inzwischen verräthst du dabey gar sehr deine Bosheit. Du willst aus der Vernunft beweisen, daß kein Gott sey, und bringst Dinge auf die Bahn, die doch ganz unvernünftig sind, und davon sich ein vernünftiger Mensch noch vielweniger einen verständigen Begriff machen kan. Du giebst vor, die Welt sey von sich selber entstanden, und machest dieselbe gleichsam zu Gott, damit du nur Gelegenheit habest, das göttliche Wesen zu läugnen. Solches sprichst du entweder aus einer sehr grossen Bosheit, oder aus einer sehr grossen Dummheit. Denn was ist doch der Vernunft gemäßer, zu erkennen, daß die Welt von einem Wesen, das mächtig und weise ist, sey gemacht worden, oder vorzugeben, sie habe sich selber gemacht?

§. 30. Und weil du doch die Welt so gerne mit einem Uhrwerke vergleichst, so frage doch, ob jemalen, so lange die Welt gestanden, eine Uhr sich selber gemacht habe, oder ob nur ein Mensch sey, der, wenn er eine Uhr siehet, zumal wenn er deren Einrichtung versteht, sich ein-

einbilden könne, sie sey von sich selbst, von ohngefähr entstanden. Glaube nur, daß Gott im Himmel drüber lachet, und daß er dich für einen Thoren und Narren hält, so weise und klug du dich auch selbst dabey zu seyn bedünkest. Denn gleichwie ein Mensch, der andere bereden wolte, ein kunstreiches und Weisheit volles Gebäu sey nur von einem Winde gemacht worden, der nur von ohngefähr entstanden, und welcher den Staub auf den Gassen zusammen geblasen, und weil es darauf geregnet, und bald wieder gefrohren, so sey durch den Regen aus dem Staube ein Haufe geworden, welchen der Frost gehärtet hätte, daß es Mauren, und endlich ein Haus worden wäre; gleichwie, sage ich, ein solcher Mensch von allen, die gesund wären, angesehen werden müste, entweder als einer, der selbst ein Narr wäre, oder der die andern alle, die er solches bereden wolte, für Narren hielte, weil in solchem Vortrage die Thorheit so gar handgreiflich und offenbar wäre: also kan auch ein solcher, der den Meister der Geschöpfe verlängnet, nicht anders, als für einen thörichten Mann erklärt werden.

§. 31. Denn prüfe nur selbst, ob in deiner Lehre von dem Ursprunge der Welt, mehr Weisheit verborgen sey, und ob es nicht eben so albern heraus komme, als was oben von dem zusammen geblasenen Haufe angeführet worden. Nimm nur deine Lehr-Sätze, und gehe damit hin, und betrachte Himmel und Erden, den Lauf des
Mon-

M
S
ten
bet
des
Pfl
lien
Dir
geh
dess
gerl
gun
ihre
Wi
Bei
mü
die
das
gleic
les
wirf
Tho
hülle
sen
vorb
in w
Im
S.
G
fants

Monden und der Sonnen, und aller übrigen Sterne, betrachte die Winde, und deren Zeiten, die starken Donner, zusamt den Blitzen, betrachte Winter und Sommer, die Geburt des Thaues, das Wachsthum der Bäume und Pflanzen, die Gebirge, die Erzte und Mineralien, den Trieb und die Bewegungen in allen Dingen, die Sympathie und Antipathie, oder geheime Zu- und Abneigung, das Meer und dessen Wunder, die Thiere und deren mannigerten Arten, das Leben der Thiere, ihre Zeugung und Fortpflanzung, ihre Art und Weise, ihre Macht, ihre Ordnungen. Betrachte den Willen der Menschen, erwäge seine Sinnlichkeiten. Bedenke, was sein Verstand sey, und sein Gemüthe, die Affecten und deren Haushaltung, die Bewegungskraft und Lust in ihm: erwäge das Böse und das Gute, und noch vieles dergleichen mehr. Gewißlich, wenn du solches alles in der Stille bey dir beherzigen wirst, so wirst du dich zu schämen anfangen, und deine Thorheit erkennen, und wirst dein Angesicht verhüllen. und dich fürchten, dieweil aus allen diesen Dingen ein Strahl der göttlichen Macht hervorbrechen, und in dein Gemüthe fallen wird, in welchem du das göttliche Wesen in deinem Inwendigen fühlen und finden wirst.

S. 32. Da nun also bey der Verläugnung Gottes die Thorheit zum Grunde lieget, wie kannst du denn nun Ruhe darinnen suchen, son-

berlich da du vor allen andern für einen vernünftigen Menschen angesehen seyn wißt?

§. 33. Und wenn du auch gleich aus einem göttlichen Gerichte dein Gemüthe verhärtetest, daß du eine zeitlang ohne Gefühl und Erkenntniß Gottes dahin gehest; so ist es doch nicht möglich, daß, wenn du vernünftig handeln wißt, du glauben könneſt, daß du nun seliger und beſſer ſeieſt. Denn eben nun biſt du ja erſt ein recht elender und armer Menſch. Vorher haſteſt du Gott und ſeine Verheiſſung: nun haſt du nichts, als eine elende und kahle fleiſchliche Luſt und Ergözung, die doch voll Mühseligkeit und Unluſt iſt, und nur kurze Zeit dauret.

§. 34. Wenn nun ein Unfall über dich kommt, wer ſoll dich denn ſchützen? denn da du mit aller deiner Vernunft und Vorſichtigkeit nicht einmal verhindern kanſt, daß kein Uebel entſtehe; wie wißt du denn durch dieſelbe das ohne, ja wider deinen Willen, entſtandene Böſe wieder wegſchaffen; außer deiner eigenen Vernunft aber haſt du ja nichts, das dir helfen kan, weil du Gott verläugneſt.

§. 35. Wie weiſe und verſtändig ſind doch die andern, die du für unverſtändig und einfältig hältſt; denn wenn ein Unglück herein bricht, in welchem wol noch dazu eine Gefahr und Elend aufs künftige verborgen ſtecket, und man ſiehet vernünftiger Weiſe kein Mittel zur Hülfe und Errettung, ſo nehmen jene ihre Zuflucht zu dem lebend

leb
ma
der
mu
hin
dir
len
Er
zwe
he
S
der
loſe
den
daß
deſſ
Wo
glei
brü
maß
thes
gen
in d
daß
den
Glei
herk
müß
wert
bruch

lebendigen Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, und die Welt regieret, und empfinden in ihrem Vertrauen Linderung; du aber mußt dich deinen Affecten recht in den Rachen hinein werfen, und dich nebst der Plage, die dir wiederfähret, noch dazu von denselben quälen und martern lassen, und weiffest zu deiner Errettung nichts, als Verwegenheit oder Verzweiflung. Siehe, so gehets, wenn man Ruhe in der Thorheit sucht.

§. 36. Was du aber in solchen Fällen von der Gleichheit des Gemüths, und von einer philosophischen Ruhe vorgiebest, ist nur Thorheit: denn es ist wider alle Vernunft und Erfahrung, daß ein Mensch, der vollen Ehrgeiz stecket, und dessen Gemüth in voller Begierde nach allerley Wollüsten und andern Eitelkeiten brennet, ein gleiches Gemüth haben sollte, da alle dessen Ausbrüche nichts als lauter Ausschweifungen, Unmäßigkeiten und Uebernehmungen des Gemüths sind. Wenn du nun so gar in guten Tagen ein solch ungleiches Gemüthe zeigest, und in deinem ganzen Wandel zu erkennen giebst, daß du ein Slave deiner Affecten seyst; wo soll denn hernach in der Trübsal augenblicklich die Gleichheit und Unbeweglichkeit des Gemüths herkommen, und wie soll die Quelle deiner Gemüths-Bewegungen so plötzlich können verstopfet werden, die so lange geflossen, und ihres Ausbruchs so sehr gewohnt ist?

§. 37. Ueberdem, so ist es ferner auch wider alle Erfahrung, daß bey einer gegenwärtigen Noth eine Zufriedenheit entstehen sollte, oder eine Gemüths-Ruhe, wenn nicht eine Hoffnung aufgehet, durch deren Süßigkeit die Affecten gemäßiget werden: nun aber, weil du keine Hülfe vernünftiger Weise siehest und erkennest, so bist du ohne Hoffnung, und also auch nothwendig ohne Gelassenheit, in einer grossen Unruhe und Unzufriedenheit.

§. 38. Sprächest du aber, es regeten sich dergleichen Affecten der Angst, der Furcht, Entsehung, Ungedult u. d. gl. nicht bey dir, wenn du in Noth kämest, so gäbest du dadurch deine grosse Unwissenheit und Blindheit an dem menschlichen Gemüthe an Tag, und zeigerest, daß du nichts verstündest, was Affecten seyn, woher sie kommen, und wie sie entstehen, und redetest wider alle Erfahrung: denn so unmöglich es ist, daß einer, der erschrickt, keine Veränderung in der Bewegung des Geblütes und Herzens fühlen sollte, so unmöglich ist es auch, daß einer bey Empfindung einer Noth und Gefahr, natürlicher Weise ohne Erregung der Affecten, und Bewegungen des Gemüthes bleiben sollte.

§. 39. Und gesetzt, daß du bey einbrechenden Unglücks-Fällen eine sonderbare und ungemessene Härte des Gemüthes zeigerest, und dich ganz ungebrochen und verwegen, auch ohne alle Empfindung dabey erwiegest, so wäre solches

ches
ein
nen
ten
häl
fol
Zw
geh
geb
her
dich
sche
lest
dies
Höl
ten
und
vor
unru
tes,
dir
§.
ist z
gan
auff
ein
gest
dein
wor
etwa

ches doch nur auch nach den gemeinen Regeln ein grosses Laster, und so wenig eine Tugend zu nennen, als man es bey einem Diebe dafür gelten lässt, wenn er die Folter ohne Zucken aushält, und sich in seiner Bosheit verhärret.

§. 40. Und wenn du denn nun endlich auch solches thust, und deinem Gemüthe solchen Zwang anlegest; so ist dir doch damit noch nicht geholfen, und wird deine Sache dadurch nicht gebessert, noch dem Uebel gesteuert. Dannenhero bleibest du ein unseliger Mensch, du magst dich kehren und wenden, wie du willst, so erscheinet doch aus allen Umständen, daß es zuletzt übel mit dir ablaufen werde. Darum ist dieser dein Zustand nichts, als eine peinliche Hölle, welche aus dem Grunde der in dir erregten Feindschaft wider Gott in dir erwächst, und aus der Empfindung des dir hierüber bevorstehenden Gerichtes, welche, weil sie dich unruhig macht, du durch die Verlägnung Gottes, wiewol ganz fruchtlos und vergeblich, von dir abzulehnen vermeynest.

§. 41. Dieses, was bisher gesagt worden, ist zwar elend genug, es ist aber noch nicht das ganze Uebel, das in dir verborgen steckt: denn ausser dem ist noch die Sünde in dir, welche ein solches Gift ist, so dein ganzes Wesen dergestalt durchzogen, und durchdrungen, daß alle deine Kräfte und Neigungen davon angesteckt worden, und insonderheit auch deine Affecten etwas recht bösarziges bekommen, so, daß sie nicht

nicht allein unordentlich, sondern auch giftig und recht schädlich worden, vergestalt, daß sie dich selbst sowol verunruhigen, als auch peinigen, ja gar tödten.

S. 42. Betrachte nur den Zorn: ist er nicht ein recht peinlicher Affect, der die zornigen Leute selber quälet und martert? Er machet sie recht unsinnig, daß sie auch scheußlich anzusehen sind, er benimmt ihnen den Verstand, und es scheint, als ob sie der Menschheit auf eine zeitlang beraubet würden, die Augen werden ihnen ganz starre, der Geifer quillet aus dem Munde, das Angesicht erblasset, und bekommet eine ganz andere Gestalt, der Leib zittert, und aus allen Gliedern bricht etwas greuliches und grausames hervor. Wenn sie ihren Mund aufthun, so ist es, als ob die Hölle ihren Rachen aufsperrere, und ihren Unflat ausspie, indem sie die schrecklichsten Flüche herausslossen, und die greulichsten Wörter, die nur zu erdenken, und öfters recht schändlich sind, hervorbringen. Alles dasjenige, was sich an ihrem ganzen Leibe offenbaret, zeigt gnugsam, was für ein unseliges Feuer in ihrer Seele brennet, dessen Empfindung nicht anders, als unsanft und unangenehm, seyn kan.

S. 43. Was für eine Bitterkeit steckt nicht in Haß und Meid, welcher die Menschen recht in ihrem inwendigen angreiset, daß sie äußerlich auch ganz verdrüsslich aussehen, und man an ihnen gar wol erkennen kan, daß ihre Seele nichts von Friede und Ruhe wisse, sondern so mit

mit Unruhe und Verdruss angefüllet sind, daß sie kaum die leibliche Ruhe dabey genießen, und vor Unmuth schlafen können.

S. 44. Der Affeect der Liebe, wie die Menschen natürlicher Weise derselben ergeben sind, ist gleichfalls nicht allein unordentlich und thöricht, sondern auch giftig, dem Menschen Schaden zuzufügen. Sie fället mannigmal auf narriſche, ja auf recht häßliche Dinge, und handelt dabey ohne alle Vernunft, nimmet auch keine vernünftige Vorstellung an, daher sie schon von Alters her den Namen führet, daß sie blind sey. Ihr bössartiges Wesen äuffert sich sonderlich darinnen, daß, wenn sie einmal recht entzündet ist, so plaget sie den Menschen unaufhörlich, und ziehet alle Sinnen nach sich, stürzet den Leib in gefährliche Krankheiten, oder machet den Menschen unsinnig und aberwitzig, daß man ihn einsperren und von aller menschlichen Gesellschaft absondern muß.

S. 45. Die Traurigkeit zeigt ihren Gift offenbar genug, indem sie den Menschen tödtet, und ob sie ihn gleich nicht auf einmal hinrichtet, so versetzet sie ihn doch gleich auf eine gewisse Staffel des Todes, wobey die Menschen blaß und hager werden, auch die Lust zu leben verlieren, worinnen sich ja die Natur der Traurigkeit entdecket, daß sie nur den Tod liebe.

S. 46. Also findet sichs auch mit allen übrigen Affeecten, welches aber zu erklären unsonnōthen, nachdem es eine Sache ist, davon die

Leute untereinander selbst viel Erfahrung haben, und alles das weit besser wissen, als es ihnen kan gesagt werden. Denn es gehet fast kein Tag vorbey, da sie nicht, wenn sie ihnen zumal selbst gelassen sind, etwas davon empfinden solten: denn sie können fast nichts ohne Affecten thun, und es regen sich dieselben in ihrem Thun und Wesen, sonderlich wenn es ihnen, wie mehrmalen geschiehet, nicht ganz nach ihrem Wunsch und Willen ergethet und gelinger; die Sünde aber, die in ihnen wohnet, bringet die Bösigkeit dazu: und daher geschiehet es, daß sich die Menschen siets offenbarlich, theils heimlich in ihren Affecten verunruhigen, und das Leben selbst sauer und beschwerlich machen.

§. 47. Dabey ist dieses noch das schlimmste, so eben auch ein Theil ihrer Hölle ist, daß sie zugleich unter einer gewissen Sclaverey ihrer bösen Affecten stecken, daß ohnerachtet sie sehen und erkennen, daß solche theils ganz unvernünftig sind, theils gar nicht die geringste Förderung und Nutzen zu ihrem Vorhaben geben, sondern daß sie ihnen selbst nur lauter Beschwerde und Hindernisse, nebst vieler Gemüths- und Leibes Unruhe machen; ihnen auch deswegen von andern vielerley Verdruß, Verachtung, Meid, Verfolgung zuwächst, und sie daher selbst höchstens wünschen, sich in denenselben maßigen zu können; so lassen sie es doch nicht, und haben kein Vermögen, solche zu brechen und zu dämpfen.

§. 48.

§. 48. Also liegen die Menschen hierinnen in einer sehr schweren und beschwerlichen Sclaverey, in welcher der Satan herrschet über die Kinder des Unglaubens, und recht sein Affenspiel in ihnen hat: denn er selbst kennet ihre Ohnmacht und ihr inwendiges Verderben, findet auch die Sünde, als seinen Saamen, in ihnen, mit welchem er sich, als ein Fürst der Bosheit, leichtlich vereinigen kan, und weil hinwieder die Sünde mit der Seele vereinigt ist, so hält solche die Seele und den Satan zusammen, und ist das Seil, und die Kette, mit welcher sie an das Reich der Finsterniß angebunden ist. Bey diesem Seile ergreift sie der Feind der Seelen, und nimmet sie als seine Gefangene an, da muß sie denn nach seiner Pseife tanzen.

§. 49. Die Sünde ist das Huren-Bette in der Seele, in welchem der Teufel seine Jungen ausbrütet, und allerley schändliche Begierden des Zornes, der Feindschaft, des Hasses und Meides, des Grimmes, der Unreinigkeit, des Ehrgeizes, des Unglaubens, des Mordens und Raubens, der Falschheit, Heuchelei und Betrügerey, des Geizes, der Ungedult, und aller übrigen schändlichen Bewegungen des Herzens erwecket, welche wegen ihres Ursprunges Werke des Teufels genennet werden.

§. 50. Wenn nun durch Antrieb und Mitwirkung des Teufels die schändliche Begierde und Lust in der Seele empfangen worden, so muß darnach der Mensch seine Kräfte des Verstandes

standes, der Einbildung und des Gedächtnisses und des Willens hergeben, daß solche darinnen geheget, getragen, weiter gebildet, und ausgearbeitet werde; und wenn es reif worden zur Geburt, so muß der Mensch ferner seine Bewegungskraft dazu anwenden, daß das inwendig gewürtte Böse durch die Glieder des Leibes geboren werde, und an Tag komme. Daben ist denn nun lauter Hölle, Unmuth und Unruhe im Herzen, und kan auch daselbst nicht anders seyn, wo der Teufel das Regiment führet.

§. 51. O du elender und sorgloser Mensch! du gehest so in deiner Sicherheit, ohne Vernunft und Verstand, und ohne einiges Nachdenken dahin, bist so sorglos über dich selbst, und siehest nicht, was du für einen schwarzen Gefehrten bey dir habest, und was für eine schwere Kette an deinem Halße liege, bey welcher er dich hält, ziehet und beweget. Du fühlest solche wol, und erkennest auch mannigmal dein Elend, du weißest aber dessen Ursach nicht, bedenkest und forschest sie auch nicht. Wie will es doch endlich mit dir werden? Jeko lebst du noch im Reiche der sichtbaren Welt, in welcher der Teufel noch sehr gebunden ist, daß er mit dir nicht anfangen kan, was er gerne wolte, wo dir durch die Barmherzigkeit Gottes eine Thür gezeigt wird, durch welche du seiner Macht entgehen könneest: daher muß er säubereich mit dir fahren, und muß die Kette, bey welcher er dich gefasset, unter dem Mantel der mensch-

menschlichen Schwachheiten verbergen, damit
 du nicht gewahr werdest, daß du sein Gefange-
 ner und Sklave seyst. Er muß dich dabey noch
 mannigerley Lust genießen lassen, und dir aller-
 ley Zucker und Süßigkeiten vorstreuen, und
 dieselbe fein groß machen und erheben, damit
 du Wunder denkest, was für ein süßes Leben
 in der Sünde sey, auf daß kein Nachdenken
 bey dir entstehe, und kein Verlangen erwache,
 von derselben befreuet zu seyn, du möchtest die
 Pforte des Lebens suchen, und die Seele erret-
 ten, deren er so grimmig begehret. Und weil
 er sehr verschmitzt und arglistig ist, so verbirget
 er seine Klauen, und wenn man es eigentlich
 nennen soll, so hat er dich recht zum Narren,
 und beredt dich alles, was er nur will, und du
 hörst ihm zu, und glaubest es, als ob du fei-
 nen Verstand hättest, so dumm und albern hat
 dich die Sünde gemacht.

§. 52. Diß gehet endlich noch an, so lange
 das natürliche Leben dauert, in welchem dir ge-
 wisse Freyheiten bleiben, die dir der Teufel nicht
 nehmen kan, und um deren Willen er dir noch
 schmeicheln muß. Wenn nun aber dieses zeitli-
 che Leben dahin fällt, so stirbet doch die Sün-
 de nicht mit, und also behältest du doch das
 Joch des Teufels am Halse: da wird er statt
 des Liebkosens seine Klauen und Herrschaft zei-
 gen, und über deiner Thorheit dir ins Ange-
 sicht lachen.

§. 53. Du sprichst zwar: das ist keine Sclaverey des Teufels, was ich thue, sondern es ist mein eigener Wille, daß ich so thue, es ist meine eigene Wahl, und ich hange von mir selbst ab, weiß auch nichts von keinem Teufel, der sein Huren-Bette in mir haben sollte. Allein es ist wol wahr, wenn der Teufel vor dir stünde in sichtbarer Gestalt, mit glühenden Augen, mit einer feurigen Zunge, und schrecklichen Klauen, daß du einen Abscheu und Grauen vor ihm empfinden, und vor ihm laufen würdest: nun aber wandelt er verborgen mit dir, und verstellet seine Gebärde, auch die Dinge, die er dir zumuthet, und in dir erwecket, verlangt er nicht mit Ungestüm, auch nicht allezeit unter einem häßlichen Namen, sondern den Hoffart und Ehrgeiß weiß er zur Tugend zu machen, und unter dem Namen eines guten Rufs kan er dich in Haß und Feindschaft, in Mord und Todtschlag stürzen. Die Wollüste dieser Welt stellet er dir vor, als ein Vergnügen, und du bist zufrieden, wenn es nur einen andern Namen führet; in dessen weiß er dich dabey in Unmäßigkeit und Praffen, in Röllerey, Unreinigkeit, und andere Greuel zu stürzen. Den Geiß nennet er eine Vorsichtigkeit aufs Zukünftige, und eine Sparsamkeit, und weil solche Leute nicht verschwenderisch sind, auch keine Lust am wollüstigen Leben haben, sondern sich eingezogen und mäßig halten, so beredt er sie, als ob sie noch vor andern tugendhaft wären; weil er sie aber bey dem

da
Fei
hei
so
we
ste
roe
zün
und
len
sein
wü
len
inn
le
We
wel
fenn
thei
der
Be
son
der
auch
we
nest
mir
daß
nehr
ten;

dem Beiz gefasset, so stürzet er sie in Lieblosigkeit, Unbarmherzigkeit, Grausamkeit, Falschheit, Neid und Bitterkeit, Betrügeren 2c. Also zwinget er dich wol nicht mit Gewalt; er erwecket aber deinen Willen, und weiß sehr meisterlich die bösen Kräfte in dir rege zu machen: wenn er nun das Böse in dir erregt und entzündet, so herrschet er in dem Bösen über dich, und hat Gewalt, nachdem du ihm deinen Willen dargereichet, und bist alsdenn des Teufels sein Werkzeug; mit welchem er allerley Böses würket.

§. 54. Weil du dich aber auf deinen Willen berufest, so mußt du wissen, daß eben darinnen deine Sclaveren stehe, daß sich dein Wille zu allem Bösen erwecken und lenken lässet. Wißt du aber das Band der Knechtschaft, mit welchem du inwendig gebunden bist, recht erkennen und fühlen, so wähle nur das Gegentheil, brauche deine Freyheit, und fasse einen andern Willen, und dämpfe die bösen Lüste und Begierden, und die unordentlichen Affecten, sonderlich, weil du ja selbst fühlst und empfindest, auch von andern hörest, daß sie dir selbst, auch sogar am Leibe schaden, und siehe zu, wie weit du es aus natürlichen Kräften bringen kannst. Sprichst du aber: ich erkenne wol, daß mir nichts schädlicher sey, als der Zorn, und daß er mir noch den Tod bringen werde, und nehme mir daher oft vor, mich davon zu enthalten; aber ich kan nicht: so bekennest du ja selbst, daß

daß eine Macht der Bosheit über dir sey, und daß du also folglich ein Knecht seyst.

§. 55. Diese Knechtschaft nun ist wieder eine Quelle und Haupt-Ursache der Unruhe in dir: und gesetzt, daß einige Ruhe in dir wäre, so würde sie doch wegen solcher Knechtschaft nicht lange in dir bleiben können: denn ein Knecht kan nicht länger ruhig seyn, als sein Herr will: weil nun die Natur und Eigenschaft der Sünde, deren Knecht du bist, und des Teufels, der durch die Sünde über dich herrschet, eitel Unruhe ist, und wüthet; so ist es auch nicht möglich, daß, so lange die Sünde über dich herrschet, du zur wahren Ruhe des Gemüthes gelangen könnest.

§. 56. Sonderlich, gehöret auch noch zu denen Hindernissen deiner Ruhe, und ist kein geringes Theil der Hölle in dir, daß du Lust hast zu dem, was dir schadet, und daß diese Lust in dir stärker sey, als diejenige, nach welcher du das nützliche und nöthige verlangest. Weil du nun ein Slave deiner Affecten bist, so thust du, was dich gelüster, und ringest nach Schaden: und wenn du denn den Schaden und das Uebel, als eine Frucht deiner Werke, erjaget, so kanst du selbst leicht vernünftig ermessen, daß solches nichts anders, als Unruhe, Reue, Mißvergnügen, und andere peinliche Leidenschaften, auch Schmerzen nach sich ziehen könne. Dannenhero so ist die böse Lust in dir wie eine Werkstätte, in welcher nichts, als lauter Unglück für dich bereitet wird, und muß also billig eine Hölle genennet werden.

Das

Die
den
ver
den

M
gesto
dun
die
Leib
gun
gnen
des
nicht
§.
lich
schäp
richt
Berl
möge
ist,
von i

Das IV. Capitel.

Daß der Leib die Seele beschwere, und
 die Beschaffenheit des natürlichen Lebens
 dem Menschen auf mancherley Weise
 verunruhe, und daß der Mensch in
 den äusserlichen Dingen der sichtbaren
 Welt nicht wenig geplaget
 werde.

§. 1.

Nachdem die Seele ein Geist, der Leib aber
 Materie ist, so streiten zwar diese nicht der-
 gestalt wider einander, daß sie keine Verbin-
 dung gestatten sollten: es hindert auch nicht, daß
 die Seele nicht in der Vereinigung mit dem
 Leibe sollte ihr Wohlgefallen, und eine Vergnü-
 gung empfinden: indessen ist doch nicht zu läu-
 gnen, daß sich bey gegenwärtiger Beschaffenheit
 des Leibes auch vieles finde, welches die Seele
 nicht anders als beschweren und belästigen kan.

§. 2. Nun äußert sich solches zwar vornem-
 lich bey gewissen geistlichen Wirkungen und Ges-
 chäften, wann solche durch die Seele sollen ver-
 richtet werden: denn da empfindet sie wegen der
 Verbindung mit dem Körper ein grosses Unver-
 mögen, als welcher seiner Natur nach unfähig
 ist, ihr hierinnen zu folgen, und also wird sie
 von ihm zurück gehalten, daß sie die Gränzen

der

der Sinnlichkeit und leiblichen oder irdischen Dingen aus eigener Kraft nicht übersteigen kan: es werden ihr auch dadurch die Kräfte des Verstandes, des Willens, der Bewegung, der Behendigkeit sehr beschnitten und eingeschränket: und da sie nun wegen ihrer Natur und Fähigkeit solche Eigenschaften gerne üben und an Tag legen wolte; wegen Beschaffenheit aber des Leibes fühlet, daß sie nicht kan, so gehet es ihr wie einem Vogel, der gerne fliegen wolte, aber die Flügel beschnitten findet.

§. 3. Es offenbaret sich aber auch ausser dem die Hinderniß, mit welchem die Seele des Leibes wegen umgeben ist, in vielen andern Umständen, ja es ist fast keine Wirkung, so die Seele durch Vermittelung des Leibes verrichten muß, die nicht ihre gewisse und oftmals wichtige Schwierigkeiten und Beschwerden bey sich führet. Denn es ist offenbar, daß der Leib für die Seele allzugrob sey, und weil dessen Gliedmassen die Werkzeuge der Seelen sind; so geschiehet es, daß ihr nicht allein die Bewegungen durch dieselbe schwer fallen, und ihr sehr sauer ankommen; sondern daß ihr auch ihre Wirkungen leichtlich übel gerathen, oder doch wenigstens alle, so viel derselben seyn mögen, sehr mangelhaft und unvollkommen sind.

§. 4. Dieses verursachet in der menschlichen Natur ein gewisses beständiges innerliches Mißvergnügen: denn es ist eine Quaal, wenn man dasjenige nicht üben kan, wozu man von seiner Natur

Natur
fried
ger,
nich
sich
liche
drück
liche
keine
kan.
licher
lich
nisse
per e
jeh
Ang
man
derg
entst
es an
psun
mon
bey
§.
so di
psind
trach
he,
bige
was
bring

Natur getrieben wird; und es ziehet eine Unzufriedenheit nach sich, wenn einem etwas mißlinget, oder übel geräth. Und ob diese Unruhe nicht eben allemal so deutlich in der Phantasie sich ausdrückt, noch auch, weil es ein gewöhnlicher Zustand ist, sich unter solchem Bilde ausdrücken kan, so drücket sie doch stets das natürliche Leben, und hindert, daß der Mensch zu seinem vollkommenen Genuß der Ruhe gelangen kan. Mannigmal aber drücket sich solcher innerlicher Schmerz auch deutlich genug aus, sonderlich wenn sich gewisse außerordentliche Hindernisse und Schwierigkeiten im menschlichen Körper eräugen, denn es äußert sich bey denen, so jetzt in eine schwere Krankheit fallen wollen, eine Angst oder Betrübniß, oder dergleichen etwas: man findet auch den Menschen betrübt und niedergeschlagen, wenn bey hitzigen Fiebern eine entstandene Crisis oder Entscheidung mißlungen, es äußert sich etwas dergleichen bey der Verstopfung der guldernen Ader, bey Verstopfung des monatlichen Geblüts bey Weibs-Personen, und bey vielen andern dergleichen Umständen mehr.

§. 5. Indessen wenn man die Beschwerung, so die Seele bey dem Gebrauch des Leibes empfindet, in einem Exempel erkennen will, so betrachte man nur die Bewegungs-Kraft, und sehe, wie sauer es den Menschen ankomme, selbige zu üben und den Leib zu bewegen. Denn was gehöret nicht dazu, ehe er es nur so weit bringet, daß er seinen Leib halten, in der Höhe

tragen und gehen kan? und mit was vieler Mühe und langer Übung muß er nicht hernach erst alle besondere Werke, so er treiben soll, erlernen? und wie schlecht und ungeschickt kommet nicht anfänglich alles zum Vorschein? und wenn der Leib einige Stunden nach einander gebraucht worden, so muß die Seele wieder ruhen, weil es ihr durch denselben zu handeln so sauer und schwer fällt.

§. 6. Was ferner wegen eben dieser Ursache für mancherley Beschwerden, Mängel und Irrthümer bey dem Gebrauch der Sinnen, der Einbildungs-Kraft und des Gedächtnisses nebst der Vernunft zum Vorschein kommen; davon siehe mit mehrern in dem Tractat, Erkenntniß des Menschen nach dem Leibe und natürlichem Leben Th. I. Cap. 8. it. 20.

§. 7. Selbst die Mischung des Leibes ist so beschaffen, daß sie nothwendig viel Beschwerden verursachen muß, indem sie nicht allein fähig ist sehr viel Arten der Verwesung, und eine sehr grosse Menge von allerhand schmerzhaften Krankheiten zu hegen; sondern auch ausser dem, wenn sie gleich ihre rechte Beschaffenheit hat, von einer beständigen Gefahr der Auflösung, oder des Todes begleitet wird, welcher gewislich nicht ohne geringe Mühe und Beschwerde, durch eine eigene und beständige Wirkung der Natur, muß abgewendet werden, welches ohne mancherley innerliche Furcht, Schrecken und Entsehung nicht allemal abgehen kan. Denn die menschliche

che
wie
word
und
wenn
beit,
Kunf
matt
§.
derbe
chem
Uebel
verfel
gen s
Affect
sich n
verwi
alles
und d
§.
natur
Leben
dich
und f
Leben
wird
Krank
jährig
Tract
Cap.
nicht

Die Natur befindet sich in dieser sichtbaren Welt, wie einer, der in die offenbare See geworfen worden, über welchen die Wellen herausschen, und den sie alle Augenblick zu ersäufen drohen, wenn er nicht durch eine beständige Gegen-Arbeit, und durch die Regeln der Schwimmkunst mit grosser Mühe und nicht weniger Ermattung seinen Leib in die Höhe zu behalten sucht.

§. 8. Hierzu schläget noch das grosse Verderben und Unvermögen der Natur, nach welchem sie theils nicht allemal vermögend ist, dem Uebel zu widerstehen, theils sich selbst aus ganz verkehrter Neigung in mancherley Beschwerden stürzt: wie denn auch die Kraft der bösen Affecten und schädlichen Gemüths-Bewegungen sich mit ins natürliche Leben ergießet, selbiges verwirret, beschweret und verunruhiget, welches alles hernach wieder zurück aufs Gemüthe fällt, und die Last der Seele verdoppelt.

§. 9. Solche Beschaffenheit des Leibes und natürlichen Lebens machet, daß die Tage deines Lebens, wenn sie recht gut sind, und wenn man dich gesund nennet, mehr für einen gelinden Tod, und für ein allmähliges Sterben, als für ein Leben zu rechnen sind: denn deine Gesundheit wird, so zu sagen, durch eine stetswährende Krankheit, als von einem sechzig oder siebenzig jährigen Fieber, erhalten, wie in ermeldtem Tractat, Erkenntniß des Menschen 2c. Th. I. Cap. 21. §. 7. 8. ausgeführt, und also hieselbst nicht abermal zu wiederholen ist.

§. 10. Also bist du denn schon als ein Halb-
todter, oder wenigstens als ein Sterbender,
selbst bey deinem Leben anzusehen, und weißest
nicht, wie einem, dem nichts fehlet, zu Muth
sey, denn du bist nie ohne Fehler und Gebrechen.

§. 11. Dannenhero ist der Leib und das nat-
ürliche Leben keine Sache, in welcher du Ruhe
finden könntest. Dein Leib neiget sich stets zur
Fäulniß, und der dritte Theil desselben ist mit
Unreinigkeit und Mist angefüllet: Auch deine
Nahrung wird dir in der Verwesung gegeben,
in welche die Thiere, die du schlachtest und issest,
in deinen Magen und Gedärmen durch die
Dauung eingeführet werden. Dein eigener Leib
wird endlich in deinem Leibe zu Schleim, Roth
und Urin, welcher von deiner Natur mit denen
übrigen Unreinigkeiten, so anderswoher entstan-
den, ausgeworfen wird. Und weil du sogar
dem Leibe nach Dreck bist, so war es billig,
daß dir auch zu deiner Bildung ein Ort zwischen
Roth und Urin angewiesen würde. Deine erste
Stimme in der Welt ist Weinen und Geschrey,
und also bist du schon voller Unruhe, wenn du
nur den erstentritt in dieses Leben setzest, und
zeigest damit an, daß Unruhe dein natürliches
Erbgut, und dir angebohren sey. Dein letzter
Thon, den du von dir hören lässest, ist ein
schwerer Seufzer, in welchem du deinen Geist
aufgiebest. Sind das nicht offenbare Zeugnisse,
daß in diesem Leben keine Ruhe zu suchen
sey?

§. 12.

§. 12. Von Krankheiten und Schmerzen, und von derer tausenderley Arten, auch von andern sehr kläglichen Zufällen, welchen die Menschen unterworfen sind, will ich jetzt nichts sagen; denn wenn ich nur die ganz gewöhnlichen Beschwerden, deren kein Mensch entgehen kan, nach einander erzählen solte, so würde sich dessen so vieles finden, daß es einer eigenen Vorstellung bedürfte.

§. 13. O ihr Menschen-Kinder, kennet ihr euch selber nicht, und sehet ihr nicht, was ihr in und an euch traget? Wie ist es möglich, daß ihr euer Vertrauen auf dieses Leben stellen und eure Ruhe in diesem Jammerthal suchen könnet? Ihr pfleget zwar alle dieses irdische Leben einen Kummer- und Thränen-Thal zu nennen: aber ihr habt es doch so unordentlich lieb, daß ihr es selbst dem Heyl und der Wohlfahrt eurer unsterblichen Seelen weit vorziehet: denn ihr wisset von keiner andern Sorge, und habet keinen andern Endzweck, als denjenigen, nach welchem ihr ganz in die Welt und in das sinnliche Leben gerichtet seyd. Ihr sehet wohl euer Elend, und wollet euch durch solchen Fleiß, den ihr zu eurer leiblichen Vergnügung beweiset, selbst helfen: ihr kennet euch aber nicht, und wisset nicht, wo der Schade eigentlich verborgen steckt: darum seyd ihr, wie einer, der an seinem Leibe grindig ist, und dem die Haut jucket; welcher aber nichts zu seiner Erleichterung und Hülfe zu thun weiß, als daß er sich mit sei-

nen Händen frage, und da ihn solches etwan anfänglich wohl zu thun, und eine Erleichterung zu geben scheinen mögte, so wird es ihm doch nichts helfen, den Grund nicht heben, sondern nur grössere Wunden, Löcher und Schmerzen hinterlassen.

§. 14. Zu obgemeldten Ungemächlichkeiten kommt auch noch diese hinzu, daß die Sinne des Leibes nicht allein geschickt und fähig sind, das Gute und Angenehme zu empfinden, und dem Gemüthe vorzustellen; sondern sie haben auch eine grosse Fertigkeit das Böse, Unangenehme und Peinliche in sich zu fassen, zu fühlen, und ins Gemüthe einzudrücken. Weil nun in der Welt mehr Böses als Gutes, mehr Schädliches als Nütliches, mehr Peinliches, als Angenehmes, zu finden, und rege ist, so findet solches erweckte Böse und Widerwärtige an dem menschlichen Leibe wenigstens offene Pforten, durch welche es ungehindert in den Geist des Menschen eingehen, und die in denselben liegende Quellen der Unruhe erregen, und in Bewegung bringen kan.

§. 15. Und wenn denn also das äusserliche Böse und Widerwärtige mit demjenigen Widerwärtigen und Bösen, das im Menschen selber lieget, sich zusammen setzet, und vereiniget, so ist leichtlich zu erachten, was solches in seinem Gemüthe für Wirkung, ihn auf mannigerley Art zu verunruhigen, beweisen müsse. Und wenn man unter die Menschen gehet, und sie

bet
che
her
Leib
mu
D
läu
an
lese
S
lein
ver
und
auc
Ele
auc
So
spie
sich
Kn
sein
best
der
Leib
mit
sey
ten
nur
lust
S
für

ber

betrachtet, so findet man, daß ohnerachtet solches in dem Inwendigen des Menschen vorgehet, solches doch auch von dem Gemüthe dem Leibe dergestalt eingedrückt sey, daß sie ihren Unmuth, ihre Schmerzen, oder Verdruß, oder Verwegenheit, oder Kleinmüthigkeit nicht verläugnen können, indem man solche gleichsam an ihrer Stirne, an ihren Augen und Minen lesen kan.

§. 16. Also ist denn, o Mensch, nicht allein dein Gemüth und dein Inwendiges, so verwüstet und übel zugerichtet, daß keine Ruhe und Zufriedenheit darinnen statt findet; sondern auch dein äußerliches, und dein Leib ist voller Elend, und voll Saamens zur Unruhe, welches auch nicht anders seyn kan, denn er ist der Schauplatz, auf welchem die Seele das Trauerspiel ihrer Thorheit und Eitelkeit, in welche sie sich selbst eingeführet, vollendet: er ist nur ein Knecht der Seele, und bekommet sein Licht und seine Herrlichkeit von ihr, darum kan solche nicht besser und kräftiger seyn, als diejenige, die in der Seele selber ist: denn es ist billig, daß der Leib, welcher mit ihr zugleich gesündiget, auch mit ihr gleicher Pein und Strafe unterworfen sey, und da er ihr das Werkzeug war, verbottene Lust zu genießten, so ist's recht, daß er ihr nun ein Werkzeug sey, allerley Quaal und Unlust zu empfinden.

§. 17. Es wäre hier billig zu gedenken, was für Mühseligkeit und Beschwerung die menschliche

che Erziehung bey sich führe, und wie solches einen grossen Theil des menschlichen Lebens ausmache, auch mit was für vielen Ungemächlichkeiten hernach das Alter erfüllet sey, ingleichen wie alle Elementen das menschliche Leben anfeinden, und wider dasselbe streiten, auch angreifen und beschädigen, und wie überall der Mensch in dieser Welt in einer sehr schlimmen, unsichern, unsanften und gefährlichen Herberge zu Gaste sey, daß es nicht möglich wäre, darinnen zu bestehen, wenn nicht die verborgene Hand und Weisheit Gottes sein Leben schütete: es wäre auch anzuführen, wie sauer sich die meisten Menschen ihren leiblichen Unterhalt und Nahrung müssen werden lassen, und wie viele sonst nichts thun und beginnen können, als nur mit grosser Mühe, öfters auch mit Angst und Gram und im Schweiß ihres Angesichts, ihr Brodt zu essen: es wäre auch zu zeigen, wie sich die Menschen selber unter einander quälen und martern, und wie immer einer des andern Teufel, Mörder und Raub-Vogel ist, wenn nicht solches alles lauter bekannte Umstände wären, so sich täglich unter denen Menschen zutragen.

§. 18. Hiezu kommet endlich noch, daß viele ihnen selbst ihr Leben sauer machen, und solche Lasten und Verdrüsslichkeiten auf sich laden, deren sie gar wohl hätten entübriget seyn können. Und solches geschiehet sonderlich bey denen, so sich dem Trieb ihrer Leidenschaften ergeben, und nach denenselben dieses und jenes zu erlangen sich

vora

vorsehen, ohne welches sie doch ebenwohl leben könnten: denn wenn ihnen hernach ihr Vorsatz mißlinget, oder wenn sich sonst etwas begiebt, das ihrem Affect, nach welchem sie zu leben beschloffen, zuwider läuft, so werden sie vielmehr voll Unmuths, Zorns und Verdrusses, als andere, so wegen derer gewöhnlichen Beschwerden des menschlichen Lebens zu leiden haben; gleichwie etwan die Natur mit weit grösserer Sorgfalt und zarterer Liebe über die mit Muttermähler behafteten Glieder des menschlichen Leibes, als über die ordentlichen und gesunden wachet, und weit grössere und gefährlichere Bewegungen erregt, wenn sie an denenselben angetastet wird.

§. 19. Vielmal geschieht es, daß ihnen auf einmal alles genommen wird, was sie in ihrem ganzen Leben mit so vieler Mühe und Verdruss erlangt, und pfleget ihnen um so viel schmerzlicher zu seyn, weil sie eben erst anfangen wolten, drinnen zu ruhen, und man wird finden, daß wenige sind, die zu dem Genuss dessen, wozu sie so lange ein so heftiges Verlangen empfunden, und darüber sie sich so sauer werden lassen, gelangen; andere geniessen es, aber nicht so, wie sie es verlangen; noch andere werden mitten in dem Genuss ihrer Herrlichkeit plötzlich wieder heraus geworfen, und ist ihnen hernach der Unfall so viel schmerzlicher, so viel süßer ihnen die vergangliche Lust geschmecket. Bleiben sie auch gleich in dem Genuss ihrer vermeynten Glückseligkeit,
so

so kommet doch, ehe sie sichs versehen, etwas, das sie dabey störet, und verunruhiget.

§. 20. Sind sie ehrgeizig und hoffärtig, oder sitzen sie etwan in einer gewissen Würde, welche sie, nicht ihrem Nächsten, sondern ihrem Ehrgeiz zu dienen, angenommen, so findet sich oft ein anderer, der eben so hoffärtig ist, als sie, welcher ihnen widerstehet, sie verunglimpfet, verachtet, und ihnen auf allerley Weise nachstellt, damit er sie stürze, und ihre Stelle bekleide. Er mag nun seinen Zweck erhalten, oder nicht, so werden doch jene sehr dadurch gemartert und gequälet: denn es kan ihnen nach ihrer Leidenschaft nichts ärgers widerfahren, als wenn sie verachtet, und sonderlich bey denen, von welchen sie die Ehre genossen, verkleinert werden. Gelinget es aber ihrem Feinde, daß sie ihrer Ehrensstelle verlustiget werden, so ist ihr Schmerz um so viel grösser, und so bringen sie denn ihre Zeit in einem solchen Stande zu, der ihnen in ihrem Augen eine Hölle ist.

§. 21. Sind sie wollüstig, so werden sie etwan krank, daß sie ihrer Wollüste nicht genießen können, oder sie werden von Wollust krank, und ziehen sich dadurch allerley schwere und sehr schmerzhaftes Zufälle über den Hals, von welchen sie recht gefoltert werden, wie unter andern beynr Steinschmerzen und Podagra geschiehet, so gar vielfältig aus einem wollüstigen Leben entspringen. Viele erwecken sich auch dadurch andere häßliche Zufälle: andre aber verkürzen sich zum wenigsten

wenigsten ihr Leben. Und es pflegt zu geschehen, daß, je bequemer und gemächlicher sich die Menschen ihr Leben machen wollen; je beschwerlicher machen sie es ihnen selbst: denn es denket ein jeder, wenn er es so weit gebracht, daß er nicht arbeiten, sondern nur die Hände in Schooß legen dürfe, oder, wenn er nicht mehr nöthig habe zu gehen, sondern fahren könne, so sey er glücklich, da doch solches der Zeit-Punkt ist, von welchem sein mühseliges Leben oftmahls erst recht den Anfang nimmer: denn da fänget er an aus Mangel der Bewegung kränklich zu werden, und hat immer etwas zu klagen, welches alles er nicht nöthig gehabt hätte, wenn er die Arbeit und Bemühung nicht gescheuet, und dabey hätte er mehr Wollust genossen, als bey seinem Müßiggange, weil ihm wenigstens sein Essen und Trinken besser geschmeckt hätte, und wäre ihm auch die Ruhe viel süßer gewesen, dessen allen er, da er doch nur das Wohlthun seines Lebens suchet, beraubet seyn muß.

§. 22. Ist er geizig, so kommen etwan Diebe, und rauben ihm seinen Schatz, so ist alsdenn die Freude seines Herzens dahin, und wer mag seine Wehmuth, seinen Unmuth und Jammer, den ein solcher darüber empfindet, aussprechen? Wenn er nicht drum kommet, so hat er doch lauter Sorge und Furcht, daß es geschehen mögte, und diese Angst und Furcht plaget ihn eben so sehr, als ob es schon geschehen wäre. Dabey behilft er sich sehr elend und kümmerlich,

merlich, und wird fast ein Mörder an seinem Leibe. Des Tages arbeitet er über Vermögen, und des Nachts kan er nicht schlafen, sondern lieget, und tichtet, wie er seinen Schatz ver-
wahren und vermehren wolle. Je länger er sei-
nen Geiz ausübet, je geiziger und ungenügsa-
mer wird er, und der Geiz wächst mit dem
Schatz, und mit dem Schatze wächst solcher
Menschen Sorge und Unruhe. Endlich erze-
get und vereiniget sich die ganze Kraft ihres Ge-
müths in dem Geiz, und dringet in diesem Alz-
seckte dergestalt aus, als ob sie ganz zum Geize
worden wären. Denn sie sind am weisesten und
verständigsten in dem, was den Geiz nähret,
sie können das, was zu diesem Endzweck führet,
am besten behalten; sie sind nur willig, wenn es
zu ihrem Vortheil gereichet, da haben sie Liebe,
da beweisen sie viel Gedult, und dabey können
sie fast alle Tugenden ausüben, wenn sie es nur
aus der Wurzel alles Uebels, dem Geize, füh-
ren dürfen. Also machen sich die Menschen
nicht allein aufser denen ordentlichen Plagen,
die sie treffen, selbst noch viel vergebliche Unru-
he, sondern sie verderben auch ihr edles Gemü-
the dergestalt dabey, daß sie sich auch selbst der
Vernunft zu einem Schauspiel der Thorheit
darstellen.

தூதர்

Das V. Capitel.

Daß bey allen Menschen theils ein geheimes oder unerkanntes, theils ein offenes Gefühl einer beständigen Unruhe und Unzufriedenheit
sen.

§. 1.

Wie ist es möglich, daß der Mensch ruhig seyn könne, bey welchem so viel offene Brunnen der Unruhe und Unseligkeit zu finden, deren jeder einen eigenen Trieb und Quelle, oder besondere Regung in sich selber hat, so nicht von dem Willen des Menschen abhänget, sondern auch wider seinen Willen auf ihn zudringet, und eine Empfindung, als eine Aufweckerin einer unruhigen Bewegung, in ihm macht?

§. 2. Daß aber eine solche vielfältige Ursache der Unruhe in dir verborgen sey, bedarf keines eigenen Beweises, denn du selbst mußt bekennen, daß es also sey, wie im vorhergehenden gemeldet worden; und ob du widersprechen woltest, so könntest du nicht: denn dein eigen Gefühl, und deine eigene, obgleich ganz dunkle Erkenntnis, die du von dir selber hast, überzeuget dich dessen, wie auch das Gefühl und die Erkenntnis aller Menschen, und aller Völker und Nationen.

§. 3.

§. 3. Wenn du nun nicht läugnen kannst, daß ein Gewissen in dir sey, das dich bestrafet, wenn du Böses thust, so bekennest du zweyerley, erstlich, daß Böses in dir sey, und zum andern, daß du eine Macht, oder ein Wesen erkennest, so das Böse an dir strafen werde, und also gestehst du die im 2ten Capitel benannten zwei ersten Quellen der Unruhe, nemlich die Empfindung des in dir aufgewachten Bösen, und die Empfindung der Ungnade und des Zornes Gottes wegen deiner Bosheit. Du kannst auch nicht in Abrede seyn, daß dir ein Labfal fehle, und daß eine grosse Begierde in dir sey, dich zu vergnügen; denn sonst dürstest du dich nur auf deine Werke führen, und auf die Ursachen deines Thuns und Vornehmens, so würdest du bald sehen, daß du keinen andern Trieb habest, als deinen eigenen Vortheil, und deine Vergnügung, und das ist denn die dritte Ursache deiner Unruhe, wie dir unten weiter wird gezeigt werden. Die zwei letzten Ursachen kannst du mit Händen greifen, daher klagest du selbst, daß es ein elend jämmerlich Ding sey um aller Menschen Leben.

§. 4. So offenbar und so handgreiflich ist, daß du so unselig und übel beschaffen bist; und so sind alle deine Haupt-Kräfte und Eigenschaften mit lauter Ursachen der Unruhe besetzt und angefüllet, also daß, wenn du dich nur regest, so geschieht es nicht ohne alle Unruhe. Denn in deinem Verstande lieget die Erkenntniß des Zornes

nes
in d
nem
Geb
lich
gend

§.
fung
zen
also
Bese
fried
es un
daß
vorz
es ei
Gor
Sie
Roc
Stille
Men
heit
Thei
was
nem

§.
muth
er et
sten
de zu
solch

nes

nes Gottes; in deinem Willen liegt das Böse; in deiner Liebe die Begierde des irdischen in deinem natürlichen Leben die Empfindung so vieler Gebrechen und Schmerzen; und in der Sinnlichkeit das Gefühl des von aussen in dich dringenden Uebels.

§. 5. Gleichwie nun die Unruhe eine Wirkung ist, welche aus der Beschaffenheit des ganzen Menschen, als eine Frucht, hervorrächset; also ist es nicht möglich, daß er, so lange seine Beschaffenheit also bleibt, zu einer wahren Zufriedenheit und Ruhe gelangen könne; gleichwie es unmöglich ist, und wider die Natur streitet, daß ein saurer Dornstrauch eine süsse Frucht hervorzubringen vermögend seyn sollte. Und also ist es ein wahrer Ausspruch der heil. Schrift: der Gottlose hat keinen Frieden; Jes. 48, 22. Sie sind wie ein ungestüm Meer, das nur Rorb und Unflath ausschäumer, und nicht stille seyn kan, Jes. 57, 20. 21. Denn der Mensch ist nun in seiner natürlichen Beschaffenheit so geartet, und mit Unruhe in allen seinen Theilen so erfüllet, daß er auch nicht einmal weiß, was recht Ruhe, und wie einer Seele, die in einem wahren Genuß derselben stehet, zu Muth seyn.

§. 6. Wie nun ein jeglicher Mensch sein Gemüth in einem gewissen Affect fasset, zu welchem er etwan vermöge seines Temperaments am meisten geneigt ist; es sey nun Ehrgeiz oder Begierde zum Reichthum, oder zu Wollüsten u. d. gl. solche Dinge aber schon selbst in ihrer Natur et-

was haben, was das menschliche Gemüth beunruhiget, indem eben die Begierde, oder das Verlangen nach dergleichen nichts anders, als ein Hunger des Gemüthes, und also etwas verunruhigendes und peinigendes ist: also ist auch gewiß zu glauben, daß ein jeglicher Mensch, der seinen natürlichen Neigungen folget, in seinem Gemüthe unruhig sey, und daß er die Unruhe von seinen natürlichen Neigungen so wenig trennen könne, so wenig er machen kan, daß das Feuer nicht brennen solte.

§. 7. Und wie ferner das Gemüthe, wenn es einmal einen solchen eiteln Willen gefasset, und einen solchen Affect der Ehrsucht, oder des Geißes, oder der Wollust, angezogen, ihn beständig behält, und nicht eher ablegt, bis eine andere und stärkere Begierde in ihm erwachet, und daher Tag und Nacht in demselben brennet, mit diesem wenigen Unterscheide, daß er zu einer Zeit mehr, als zu der andern rege ist: also ist es auch nicht möglich, daß das Gemüthe solcher Menschen jemalen, auch selbst im Schlafe, ruhig seyn könne; sondern sie tragen obbemeldte Eigenschaft allezeit, als einen nagenden Wurm, oder als eine brennende Kohle, in ihrem Inwendigen; wie ein hungriger Mensch, wenn er gleich einschläfet, dennoch hungrig bleibet, und auch wohl die Pein im Schlafe davon empfindet: wie denn auch die in ihnen erregte Begierde sich immerdar wirkend erzeiget, sich in allem ihrem Thun und Lassen, auch sogar im Gehen und

und Stehen, im Reden und Schweigen, in Mienen und Gebärden, in Gedanken und Willen, in ihren Gesprächen, und des Nachts, sogar im Schlaf und Träumen äussert, und zu erkennen giebt.

§. 8. Denn wenn wir nur das Exempel derer Ehrgeizigen betrachten, sie seyen hohes oder niedrigen Standes (denn die Affecten binden sich so wenig, als die Krankheiten, an einen gewissen Stand) so wird man sogar auch in ihrem ordentlichen Wandel, auch wenn sie nicht an sich denken, den in ihnen wallenden Ehrgeiz in einem beständigen Ausbruch finden. Ihre äusserliche Ernsthaftigkeit, die sie von sich führen lassen, wird innerlich von dem Affect des Ehrgeizes ausgebrütet, und daß sie alles mit Geschicklichkeit und Behendigkeit thun, rühret daher, daß sie wollen gelobet seyn, denn es verdreust sie nichts mehr, als wenn man ihre Werke tadelt. Man kan sie nicht so leicht zu etwas bewegen, wenn man ihnen ihre Pflicht, oder die Nothwendigkeit der Sache vorstelllet, als wenn man ihnen zu verstehen giebt, daß sie sich dadurch einen sonderbaren Ruhm erwerben würden. Man mag kommen, wenn man will, so kommet man nie zur ungelegenen Zeit, wenn man ihnen nur beybringen kan, daß sie Ehre davon haben werden. Auch des Nachts, wenn sie Träume haben, so werden solche insgemein von dem Ehrgeiz belebet, so daß ihnen von lauter hohen Dingen träumet, als ob sie in vornehmer

mer Gesellschaft wären, oder als würden sie ge-
ehret, oder als vertheidigten sie ihre Ehre 2c. Ja
es ruhet der Ehrgeiz bey ihnen nicht, wenn sie
gleich halb todt sind, und schon an der Spitze
der Ewigkeit stehen: denn wenn sie von einem
hitzigen Fieber befallen werden, und dabey phan-
tasiren, so gehet es nur auf Hoffart hinaus.

§. 9. Eine solche Beschaffenheit hat es auch
mit denen Geizigen, welchen der Geiz gleichsam
zu den Augen heraus gucket. Ihre Gedanken,
Betrachtungen und Gespräche handeln von nichts,
als Gewinn und Verlust. Das Herz lebet ih-
nen recht auf, und ihre Augen werden wacker,
wenn sie Gold und Silber sehen, oder dasjeni-
ge, was sie sich zum Ziel ihrer geizigen Begier-
de vorgesetzt. Die Dienstfertigkeit, Arbeitsam-
keit und Wachsamkeit, so sie beweisen, fließet
aus der Begierde, was sie haben; denn wenn
sie bey einer Sache keinen Vortheil für sich se-
hen, so sind sie sehr lieblos und unbarmherzig.
Man kan zu allen Zeiten ihr Herz mit Gesche-
ken aufschließen; man kan ihnen ihr Leben ab-
kaufen. Daß sie sich jederzeit so mäsig und nüch-
tern beweisen, keine Trunkenbolde sind, und
keinen Uebermuth treiben, rühret bey ihnen aus
keinem andern Grunde, als aus dem Affeekt des
Geizes her, sintemal sie sich zu solchen Dingen
leicht bereden lassen, wenn sie es selber nicht be-
zahlen dürfen, oder wenn sie keine Möglichkeit
sehen, die Unkosten zu ersparen, und an sich zu
ziehen. Des Nachts werden sie von vieler Furcht
und

m
le
der
ih
ke
nen
den
wie
sie
ben
lich
nich
St
De
gen
Hö
Zu
wer
best
Luf
geh
ist,
luff
nur
ein
mit
der
mit
Gier

und Sorgen geplaget, und träumet ihnen sehr leichtlich von Dieben. Und wenn sie nun aus der Welt scheiden wollen, so ist der Geist bey ihnen noch so lebhaft, daß sie noch alle ihre Schätze in frischem Andenken haben, und solche nennen können, sie müssen auch wohl noch, ehe sie den Geist aufgeben, vor sie hingestellet werden, wiewohl es ihnen am allerliebsten wäre, wenn sie solche mit sich nehmen könnten, denn das Leben selbst ist ihnen so süsse nicht, als ihr Mammon.

§. 10. Ich könnte eben dieses auch gar leichtlich von denen Wollüstigen behaupten, wenn es nicht ohne das offenbar wäre, daß ihr ganzer Sinn, zu allen Zeiten, auch ihre ganze übrige Verfassung bloß darauf ziele, daß ihnen alles gemächlich sey, und daß die Sinnlichkeit des Hörens, Riechens, Sehens, Schmeckens und Fühlens mit angenehmer Empfindung geweidet werde. Und dieses Verlangen schwebet ebenfalls beständig auf ihrem Geiste, und wird durch die Lust, wenn sie solche erlanget, niemals völlig gehoben, sintemal ihre Begierde allemal grösser ist, als die Empfindung, die sie von ihren Wollüsten erndten.

§. 11. Diese und andere dergleichen Gestalt nun im Gemüthe, und diese Fassung, weil es ein beständiger Zustand der Seele ist, kan vermöge seiner Natur und Eigenschaft, nichts anders, als eine beständige Unruhe ausgebären, und zwar nicht allein, weil solche thörichte Begierden den Lohn ihrer Thorheit schon bey sich führen,

führen, und allemal von einer gewissen Unseligkeit begleitet werden; sondern auch, weil sie gewisse, schädliche und unsanfte Leidenschaften unzertrennlich mit sich vergesellschaftet haben, welche aus ihnen, wie der Rauch aus dem Feuer, allezeit vorhergehen, und dem Gemüthe keine Ruhe gestatten, und solche sind sonderlich bey denen Ehrsuchtigen der Zorn, bey den Geizigen der Neid, und bey den Wollüstigen die Furcht, welches lauter unruhige Bewegungen sind.

§. 12. Zwar wenn diese jetzt benannte Affecten bey ihnen rege sind, so gestehen sie selbst wohl, daß sie unruhig sind: was aber obbemeldeten Grund der Ehrsucht, des Geizes und der Wollust, der in ihrem Gemüthe lieget, anbeziehet, so wollen sie solchen nicht, als eine Ursache einer beständigen Unruhe, an sich genugsam erkennen und merken, oder bekennen, daß dieser ihr Sinn oder diese Gestalt des Gemüthes eine solche Krankheit der Seelen sey.

§. 13. Denn weil dieser Grad der Unruhe, so da heraus fließet, so gar was gewöhnliches, bleibendes und beständiges in dem Menschen ist, er auch keinen andern Zustand jemalen an seiner Seele erfahren, so bildet er sich ein, es müsse also seyn, und weiß es nicht an sich, als eine so grosse Unseligkeit zu erkennen. Gleichwie etwan ein Narr nicht gläubet, daß er so närrisch sey, denn er ist ganz trunken in seiner Narrheit, und weiß nicht, wie einem klugen Menschen zu Muthen sey; oder wie einer, der in einer Mühle,

oder

ed
30g
fein
dab
die
nat
fun
sind
fenk
cher
die
von
lose
und
Sri
de d
gött
die
geb
scher
hat
de,
rich
S
des
nich
in d
nat
weg
ruhe
inde

oder bey einem andern Tumult gebohren und erzogen, auch keiner andern Stille gewohnt ist, kein sonderliche Empfindung davon hat, und dabey schlafen und denken kan; oder wie man die vielen Gebrechen und Beschwerden des natürlichen Lebens, die sich auch bey den Gesunden befinden, nicht also erkennet und befindet, weil noch kein Sterblicher die Beschaffenheit eines solchen Lebens, das ohne dergleichen Mängel ist, erfahren hat: also wird auch dieser angezeigte Zustand nicht, als böse erkannt, von welchem die h. il. Schrift saget: der Gottlose, der seine Begierde von Gott losgemacht, und zu etwas anders gewendet, hat keinen Frieden. weiß auch nicht, was ein wahrer Friede der Seelen, und was für eine himmlische und göttliche Süßigkeit in demselben verborgen sey; die Ursache ist, weil die Menschen in Unruhe gebohren sind, und in keines natürlichen Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben, oder die ihre Begierde, und das Verlangen ihrer Seele zu ihm gerichtet halten.

§. 14. Diese Unwissenheit und Blindheit des Menschen, da er seine eigene Unruhe an sich nicht erkennen kan, wird, so lange die Seele in diesem Leibe wohnet, durch den Gebrauch des natürlichen Lebens gar sehr unterstützt und zuwege gebracht, daß er die in ihm wohnende Unruhe um so viel weniger wahrnehmen kan: denn indem die Seele vermittelst des natürlichen Lebens

bens eine Einwohnerin dieser sichtbaren Welt worden ist, so ist sie vermögend, das in denen Creaturen befindliche Gut zu genießen, und das durch ihre Unruhe in etwas zu mindern und zu besänftigen. Denn obgleich die sichtbare Welt nicht der eigentliche Gegenstand des Gemüthes ist, sondern sich vornehmlich auf das natürliche Leben; auf das Gemüth aber nur in so weit beziehet, als solches seinen Einfluß in das natürliche beweiset: so findet sich doch in derselben etwas für alle Leidenschaften des Gemüthes, durch welches sie einigermassen gestillet und gespeiset werden können, und ohnerachtet solches sehr unvollkommen und mangelhaft ist, so machet es doch, so lange es genossen und empfunden wird, einigermassen eine Erquickung und Ruhe in dem Gemüthe; wiewohl es nicht möglich ist, daß eine Sättigung oder eine Endschafft des Verlangens daraus entstehen könne.

§. 15. Denn dasjenige, was eine Sache speisen, nähren und sättigen soll, muß eine völlige Uebereinstimmung haben mit dem Wesen desjenigen Dinges, das davon gespeiset und ernähret werden soll, und muß eben derselben Art und Natur seyn, wie der Nahrungs-Gaft aller Körper nichts anders ist, als der Leib selbst, der damit ernähret wird. Weil nun die Seele unsterblich und ewig ist, die Welt aber mit ihrer Lust vergehet, so kan auch die Welt mit ihrer Herrlichkeit die Seele nicht beruhigen und sättigen: weil auch ferner die Seele einen ganz andern

der
ge
che
wir
dise
Leib
Lab
Gle
um
spei
S
irdi
Be
Din
muß
ben
lang
get
fern
We
gier
züni
Hur
Unr
ten
fenb
S
auf
bey
noch
die

den Ursprung und Endzweck hat, als die übrigen Geschöpfe; der Mensch auch zur Anzeige solches Unterscheidendes das Bilde Gottes genennet wird, also kan auch seine Seele mit nichts Irdisches recht gelabet werden: sondern wie der Leib aus der Erden, dessen Gleichniß er ist, sein Labsal nimmet; also muß die Seele, als das Gleichniß Gottes, mit Gott selbst, der sich um deswillen das Brod der Seele nennet, gespeiset und erquicket werden.

§. 16. In so ferne aber die Seele mit dem irdischen Leibe vereinigt ist, und durch solche Vereinigung eine Empfindung von irdischen Dingen erlanget: in so ferne kan sie einigen Genuß und Erquickung in solcher Empfindung haben; welche Fähigkeit der Seele aber nur so lange dauret, so lange sie mit dem Leibe vereinigt bleibet, da sie hingegen bey dessen Absterben ferner ganz keine Fähigkeit, die Dinge dieser Welt zu genießsen, behält, ohnerachtet die Begierde nach denselben, so in diesem Leben angezündet und erwecket worden, als ein Feuer und Hunger, stehen bleiben, da denn hernach die Unruhe, so aus solcher Begierde in allen Kräften der Seele erwächst, empfindlicher und offsenbarer erkannt und empfunden werden wird.

§. 17. Indessen wenn der Mensch nur Acht auf sich geben will, so wird er leichtlich, auch bey seiner Thorheit, die er treibet, und wenn er noch in der Welt herrlich und in Freuden lebet, die Unruhe seines Herzens fühlen können. Denn

er wird gewahr, daß sein Gemüth wie ein heißer und glühender Stein sey, auf welchen man Wasser gießet, und ihn doch nicht naß macht, indem solches von der Hitze augenblicklich verzehret wird, und wie ein Dampf wieder davon fährt: also wird auch dein in denen eitelen Begierden erhitztes und brennendes Gemüth durch den Genuß der vergänglichen Lüste niemals recht gekühlt; sondern sie fahren mit Hinterlassung vieles Dampfes von dem Gemüthe wieder dahin, und lassen solches leer und unvernügt zurück, so daß, wenn du dich deiner vergangenen Herrlichkeit erinnerst, so erscheinet dir solche in deiner Einbildungskraft nur als ein Traum, und wenn nun deine Lustbarkeit aufhöret, so ist es dir eben, als ob du sie nicht genossen hättest; so leer und unvernügt bist du in dir selbst.

§. 18. Wenn du auch nicht allzuflatterhaft bist, so wirst du nicht allein selbst bey solchem Zustande deiner Eitelkeit zum öftern eine Bestrafung und Erinnerung des Gewissens in deiner Seele empfinden, daß dein irdischer und eiteler Sinn Gott dem Herrn mißfällig, und für deine eigene Seele schädlich sey; sondern du wirst auch vielmal eine Bangigkeit und Angst, auch wohl mitten in dem Genuß deiner Eitelkeit und der Thorheit dieses Lebens, ohne einzige äußerliche Veranlassung, bey dir selbst verspüren, welches nichts anders ist, als daß die Seele ihre Unseligkeit gewahr wird, und daß sie empfindet, wie sie ihren Ursprung verlassen, und nicht in ihrem Elemente lebe.

§. 19.

§. 19. Sonderlich geschiehet solches, wenn der Mensch von seiner Tollheit ein wenig abläset, oder wenn er von der Trunkenheit seiner Ausschweiften nur ein wenig zu sich selber kommet, wenn er eine Zeitlang allein gelassen, und in einiges Nachdenken seines Zustandes geführt wird; da pfleget sich wohl dieses Gefühl gar leichtlich zu äussern, wie etwan ein verhaltenes und übergangenes Fieber ausbricht, wenn man anfänget, sich ruhig und stille zu halten.

§. 20. Darum ist eben dieses Andenken an sich selbst, und diese Absonderung in die Stille solchen Leuten so gar unangenehm, weil aus so vieler Erfahrung hievon bekannt worden, daß der Mensch dabey zum Gefühl seines grossen Elendes zu gelangen anfange, und daher aus einem Mißverstände diese Beysorge erwachsen, man mögte melancholisch werden: daher geschiehet es, aus einem Betrug des Satans, der dabey im Trüben nach den Seelen fischet, daß die Menschen abgehalten werden, so viel Zeit und Nachdenken an sich zu wenden, als Ruhe und Frieden der Seelen zu erlangen nöthig wäre, und daß sie sich im Gegentheile stets mit irdischen Dingen beschäftigt halten, um zu versuchen, ob es möglich sey, Unruhe mit Unruhe zu vertreiben.

§. 21. Aber, o Mensch! bist du denn deines Verstandes gar beraubt worden, daß du nicht so viel nachdenken, und deinen eigenen Zustand erforschen willst. Dir ist angst, wenn du
allein

allein bist, und verspürest eine Unruhe in der Stille, woraus ein Verdruss entsteht, daß dir die Zeit lang und beschwerlich wird. Solte es wohl möglich seyn, daß die äußerliche Stille dessen Ursache seyn könnte, da ja solche vielmehr eine Beförderung der Ruhe ist? Was ist es denn nun, das dich plaget, wenn nichts vorhanden, das dich beleidigen kan, und wenn alles stille um dich ist? Ists nicht eine inwendige Ursache, die du bey dir selber suchen mußt? und ist es nicht dein unruhiges Gemüthe, welches, da es selbst keine Ruhe und Vergnügung besitzet, etwas anders von aussen zu deinem Lobsal begehret?

S. 22. Siehe, ich muß dir nur kürzlich deinen ganzen Zustand entdecken. Deine Freude und Herrlichkeit ist nur wie ein Taud der Kinder, wenn solche hungrig, und daher unruhig sind und weinen, so kommet ihre Wärterin, schwirret und klappert ihnen was vor, woben die Kinder, weil es eine starke Empfindung oder Verwunderung bey ihnen machet, sich eine Zeitlang aufhalten, ihres Leides ein wenig vergessen, stille sind, und lachen: ehe man sichs aber versieheth, sind sie solcher Freude überdrüssig, werfen ihr Spiel-Zeug, womit man sie getröstet und aufgehalten, von sich, und bezeugen sich aufs neue wieder ungedultig, und weinen, und ob man gleich wieder was anders und neues hervor suchet, sie zu stillen, so will es doch oftmals in die Länge nicht dauern, sondern es geschieht, daß endlich die Ungedult, wenn sie lange genug auf-

aufg
feren
wein
We
Kind
S.
Aug
sen,
lich
die
Fom
nun
werd
See
ren
und
etwa
und
lang
ches
S.
nerli
wen
ihne
sie se
beker
ihren
über
begr
ches
Unse
en

aufgehalten worden, zuletzt mit einem desto größ-
 fern Ungestüm ausbricht und die Oberhand ge-
 winnet, weil durch solches äußerliches Gauckel-
 Werk der Hunger und innerliche Schmerz des
 Kindes nicht gesättiget und gestillet worden.

§. 23. So ist es, o Mensch, mit deiner
 Augen-Lust, Fleisches-Lust und hoffärtigem We-
 sen, mit deinem Reichthum und übrigen Herr-
 lichkeiten beschaffen. Innerlich ist der Mangel,
 die Noth, das Elend und der Hunger, daraus
 kommt Unruhe in deiner Seele. Damit du
 nun aufgehatten und verwirret oder verhindert
 werden mögest, das wahre und einzige Gut der
 Seelen, und das lebendige Brod zu deiner wahr-
 en Sättigung zu suchen; so kommt der Teufel
 und finkelt deine äußerliche Sinne, machet dir
 etwas vor deine Augen, darüber verwunderst
 und erfreuest du dich, daß du dabey eine Zeit-
 lang deiner inwendigen Unruhe vergiffest, wel-
 ches aber in die Länge nicht bestehen kan.

§. 24. Sonderlich bricht das Gefühl der in-
 nerlichen Unruhe bey vielen sehr kräftig durch,
 wenn die Hand Gottes über sie geräth, und
 ihnen ihre innerliche Gestalt zeigt: da fangen
 sie selbst von freyen Stücken an ihre Thorheit zu
 bekennen, und sie selbst sind hernach Zeugen von
 ihrer grossen Unseligkeit. Sie fangen an sich
 über sich selbst zu verwundern, und können nicht
 begreifen, wie es möglich gewesen, daß sie sol-
 ches nicht eher gemerket, und daß sie eine solche
 Unseligkeit so spät an sich wahrgenommen. Sie
 sind

sind wie einer, der aus einem tiefen Schlaf erwachet, in welchem er von schweren Träumen sehr geplaget worden: oder wie einer, der unter einem grossen Tumult geschlafen, und erwachet, und sich über die grosse Unruhe, die er um sich siehet und höret, verwundert: also gehet bey denen, die aus dem Schlafe der Sicherheit erwachen, eine grosse Verwunderung auf, daß alles in so grosser Unruhe und Bewegung stehe, und diese Verwunderung und Erkenntniß wird bey ihnen um so viel grösser, je mehr sie zu dem Genuß eines wahren Friedens, und einer rechten Seelen-Stille hindurch dringen.

§. 25. Es offenbaret sich auch die Empfindung der Unruhe gar leichtlich, wenn die Seele einmal unversehens vor die Spitze der Ewigkeit gestellet wird, wenn etwan der Leib darnieder liegt, und in schwere Krankheiten geräth: denn weil da der Mensch gehindert wird sich mit andern äusserlichen Dingen zu beschäftigen, so kan sich die innerliche Gestalt des Gemüthes durch ein solches Gefühl besser ausdrucken und offenbaren. Hierzu kommet noch, daß der Mensch zu solcher Zeit ein mehreres und lebhafteres Gefühl seiner Sterblichkeit bekommet; und da die Seele dabey gleichsam in die Ewigkeit schauet, so erwecket solches ein desto schärferes Andenken an sich selbst, und da findet sich denn das Herz voll Furcht und Schrecken, und ist kein Friede in des Menschen Gebeinen.

Das

Da
und
d

G
lang
heit
bel i
len
darü
stärk
Nen
End
mögl
S.
und
über
deren
finde
Ruh
S.
niß i
so b
verste
recht



Das VI. Capitel.

Daß in allen Menschen eine Sehnsucht
und stetes Suchen einer Ruhe sey, und
daß darinnen alles Fleisch noch mehr
seinen Weg verderbe.

S. 1.

So groß im Menschen die Unruhe und Unzufriedenheit ist, so groß ist auch dessen Verlangen und Sehnen zur Ruhe und Zufriedenheit; weil er aber nichts desto weniger sein Uebel in sich findet, und die Krankheit seiner Seelen fühlet, so wird er nur desto mehr Unmuths darüber, und sein Gemüthe bewoget sich desto stärker, gehet aus, und wirket oft mit grossen Mängsten, und thut viel Dinge, so alle diesen Endzweck haben, daß eine Ruhe und Labsal mögte genossen werden.

S. 2. Denn wenn wir aller Menschen Thun und Wesen, alle Sorge und Bemühung, so sie übernehmen, auch alle Last und Beschwerde, deren sie sich unterwerfen, genau betrachten, so finden wir, daß sie alle diesen Endzweck haben, Ruhe zu suchen.

S. 3. Weil aber dem Menschen die Erkenntniß der wahren Ruhe mangelt, sein Zustand auch so beschaffen ist, daß er ihn selbst nicht recht verstehet; und er zwar fühlet, daß ihm nicht recht zu Muth sey, aber doch nicht weiß, worinnen

innen

innen der Unmuth eigentlich bestehe, und an bey empfindet, daß ihm etwas mangle, aber nicht eigentlich erkennet, was das sey, das ihm fehlet, auch den Weg und das Mittel zu seiner Hülfe nicht weiß; so ist er, wie ein Kranker, der keinen Arzt hat, und der sich selber curiren will: denn er fühlet, daß ihm übel sey, und sehnet sich, der Empfindung des Uebels los zu werden; er verstehet aber seine Krankheit nicht, und die Arzney zu seiner Genesung kennet er auch nicht. Daher thut er nur alles nach seinem Gutdünken, und brauchet allerley Haus-Mittel, die sich aber auf seinen Zustand gar nicht schicken, sondern ihn noch kränker, und seinen Schaden ärger machen, daß er hernach nur desto schwerer zu heilen ist.

S. 4. So gehet es auch dem Gemüthe in seiner Blindheit, welches die Hülfe suchet, ohne den Arzt, der die Seelen heilet, und die Linderung ohne die Arzney, die sich zu ihrem Zustand schieket, und die Kraft zu helfen hat. Daher ist es kein Wunder, wenn die Menschen auf allerley Dinge fallen, und bald dieses, bald jenes erwählen, und darinnen, als in lauter theils ungeschickten, theils unkräftigen Mitteln sich vergeblich bemühen.

S. 5. Und die Wahrheit zu bekennen, es ist ihnen eben nicht so sehr um die Heilung der Seele zu thun, als nur die Empfindung der Unruhe und des Uebels, in so fern es sie beschweret, los zu werden; daher suchen sie nur immer etwas zur

Ein

Ein
aus
der
daß
ten
spen
und
ist,
Arzt
jeder
Br
ser g
sich
S.
und
feine
den
Thu
Zust
jwey
ret n
ne V
fer zu
entw
nach
auf
ande
richt
der
dem
selbst

Einderung, und meynen, daß es damit schon ausgerichtet sey. Darum sind sie auch nicht sonderlich um den Arzt besorgt, und denken wohl, daß sie ihn eben so gar sehr nicht vonnöthen hätten: ja weil sie sich ganz ungeneigt und widerspenstig befinden, sich in ein rechtes Verhalten und Diät, als bey einer gründlichen Cur nöthig ist, zu begeben, so verwerfen sie die Hülfe des Arztes, und suchen sich selbst hie und da, ein jeder nach seiner Neigung, ausgehauene Gesundbrunnen, die doch tödlich sind, und kein Wasser geben, oder doch allzuviel wildes Wasser bey sich führen, so aber mehr schädlich als nützlich ist.

§. 6. Da nun der Mensch die rechte Spur und Erkenntniß verlohren, so hat er in sich selbst keinen Verstand von dem, was zu seinem Frieden dienet, und weiß also nicht, wie er sein Thun und Wesen anstellen, und wohin er seine Zuflucht nehmen soll. Indessen findet er in sich zwey Dinge, durch welche er gelenket und geführt wird, nemlich (1.) die ihm selbst angebohrne Neigung, (2.) die Vernunft, und nach dieser zweyfachen Art leben die Menschen insgemein, entweder bloß nach dem Triebe ihrer Natur, nach denen in ihnen befindlichen Affecten, fast auf Art der Thiere, welche auch ihrem Lauf nach anders nichts, als nach ihrem Triebe, einzurichten wissen: oder sie leben nach Anweisung der Vernunft, so daß sie nicht in allen Stücken dem Triebe ihrer Natur folgen, sondern ihnen selbst in vielen Stücken Einhalt thun, daß sie

M wenigs

wenigstens äußerlich nicht so böse und viehisch scheinen, sondern mehr Menschliches und Vernünftiges an sich finden lassen; ohne wenn zu Zeiten, ehe sie sich versehen, und wenn sie etwa nicht dran denken, die Leidenschaften der Vernunft zuvorlaufen, und allzugeschwinde losbrechen.

§. 7. Bei den meisten Menschen aber sind diese zwey Dinge miteinander vermischt, also, daß eines Theils sie nicht ganz allein nach dem Triebe der Natur leben, sondern demselben erst durch die Vernunft eine Farbe anstreichen; anderes Theils, daß sie in ihrem Thun nicht ganz vernünftig handeln, sondern die Eclaverey, in welcher sie unter den bösen Affecten gefangen liegen, allenthalben hervor gucken lassen.

§. 8. Dieses ist nun das Fundament, so die Menschen in sich selbst zum Grunde gelegt, und aus diesem Grunde erhebet sich ihre Bewegung, durch welche sie sich ein Himmelreich bauen, und Ruhe suchen wollen.

§. 9. Da nun ihre Neigungen, nach welchen sie wirken und wandeln, durch die in ihnen eröffnete Quelle des Bösen von dem wahrhaftigen Gut ganz abgewandt, und durch eine Feindschaft wider Gott von ihm abgekehret, auch sonst sehr verderbet und vergiftet sind; die Vernunft gleichfalls an solchem Verderben dergestalt Theil nimmt, daß sie lieber das Böse erkennt, als das Gute, und gegen nichts so viele Zweifel hervorzubringen und zu hegen weiß, als gegen
die

die lebendige Quelle, aus welcher allein das Hehl der Seelen fließet: so kan auch das Beginnen der Menschen-Kinder, ohnerachtet es zur Ruhe und Vergnügung angesehen ist, nichts anders, als eitel Zerstreuung und Abweichung von dem Ursprunge der wahren Ruhe, und folglich eitel Unseligkeit und Mißvergnügen nach sich ziehen.

§. 10. So vielerley Neigungen nun in den Menschen zu finden sind, so vielerley Wege zeigen sich auch, in welchen sie sich zerstreuen und ihr Vergnügen suchen. Und darüber entsteht unter ihnen eben eine so große Verwirrung, und eben so viele Mißverstände und Zwistigkeiten, als da sie den Thurn zu Babel bauen wolten, dessen Spitze bis an den Himmel reichen sollte. Denn gleichwie, als sich die einige Sprache, die allen Menschen gemein war, in eine Vielheit und Menge auswickelte und vertheilte, sich auch die Gemüther dergestalt trenneten, daß sie einander anfeindeten, und auf dem Erdboden zerstreuet wurden: also geschahe es auch, daß, als sich derjenige einige Trieb, der allen menschlichen Neigungen gemein war, und durch welchen er seine Ruhe und Zufriedenheit allein in und durch Gott suchte, sich von ihm abwandte, und ohne ihn durch ein irdisches Mittel, als durch einen Thurn, dessen Spitze bis in Himmel reichen sollte, in die Ruhe, als in ein Himelreich aufzusteigen bemühet war, so verwirrte sich der Mensch, und brach in eine Vielheit seiner Neigungen aus, welche sich selbst unter ein-

ander nicht verstanden, indem eine dieses, die andere was anders zu ihrem Labfal dienlich erkannte, und wenn der Verstand Ralk verlangt hatte, so brachyte der Wille Steine, und wenn es die Liebe zusammen gefüget und gebauet hatte, so kam der Zorn, und riß es wieder um, was der Verstand, der Wille und die Liebe gebauet hatten: und so feindete sich der Mensch selber an, da er bald von dieser, bald von jener Neigung gezogen wurde, und keiner ein völliges Genügen leisten konnte. Daher ist er mit seinem Herzen und Neigungen in die Welt zerstreuet worden, also, daß er seine Kraft nicht beyfammen hat, sondern suchet mit seinem Gemütthe unter den Creaturen, wo er etwas finde, das ihn erfreue, und die Vielheit der Dinge, unter welchen er wandelt, beschweret ihm sein Haupt und Herz.

§. 11. Indessen, weil doch eine Neigung vor der andern die Oberhand hat, und sich von denen übrigen allen die in ihnen rege sind, unterscheidet, so überlassen sie sich derselben vor andern, und werden von ihr am meisten regieret.

§. 12. Darunter sind nun einige, so eine Begierde, in der Welt groß zu werden, empfinden, und stellen sich darunter so gar was vorzessliches vor, wenn sie von andern geehret, hochgehalten, gerühmet und vorgezogen werden. Sie suchen eine Vergnügung darinnen, daß ihr Name vielen Menschen bekannt sey, und daß man viel Dinge, so zu ihrer mehreren Erhebung gereichen,

reichen, von ihnen sagen könne. Weil sie nun gerne von andern Menschen wollen unterschieden seyn, gleichwohl aber mit andern, die sie geringe achten und verwerfen, alles Elend gemein haben, und einerley Joch mit ihnen an ihrem Hals tragen; so nehmen sie gewisse äußerliche Dinge zu Hülfe, geben sich eigene Namen und Titel, und verbieten den andern, daß sie sich nicht auch also nennen dürfen. Sie suchen sich zu bereben, daß ihr Geblüt besser und edler sey als anderer Leute, ob es gleich ganz keinen Grund hat, indem das ganze menschliche Geschlecht seinen Ursprung aus einerley Blut hat genommen. Sie behängen ihren Leib mit schönen Kleidern, davon sie die Materie von andern Thieren und Würmern, die geringer sind als alle Menschen, entlehnet, und wollen darinnen gleichwohl besser als andere Leute, erscheinen. Es müssen solche auf eine andere Art und Weise zugeschnitten und gemacht werden, als die Kleider der gemeinen Leute, damit ein Unterscheid sey in den Kleidern, dieweil er sich nicht findet in ihrer Natur. Indessen werden ihre eigene Sinne dergestalt damit erfüllet, daß sie sich selbst einbilden, es mache ihnen solches bey andern ein sonderbares Ansehen, daß aller Menschen Augen mit Verwunderung auf sie gerichtet seyn. Dazu brauchen sie noch gewisse besondere Minen und Gebärden und Ceremonien, die sie sich erst angewöhnen, und in welchen sie sich so lange üben müssen, bis es ihnen als natürlich wird. Hierzu

nehmen sie noch viel Leute und Diener, die allezeit bey ihnen seyn müssen, wenn sie ihnen auch gleich nichts können zu thun geben.

§. 13. Dieses alles aber ist gar nicht hinlänglich zu ihrer Freude, wenn nicht zu dem äußerlichen Gepränge eine Einbildung kommet, und wenn sie sich nicht selbst dabey einbilden, wie sie so herrlich und Ehrwürdig seyn, daß es daher billig, von allen veneriret und geehret zu werden. Und diese Einbildung ist bey ihnen so kräftig, daß, wie sie ohnedem vor andern Menschen einen eigenen Grad der Eigen-Liebe und Selbst-Gefälligkeit besitzen, sie in eine sehr große Hochachtung ihrer Selbst verfallen, und sich einbilden, daß man ihres gleichen nicht finde.

§. 14. Diejenigen aber, denen es an äußerlichen Gelegenheiten, Mitteln und andern dazu gehörigen Eigenschaften fehlet, sich äußerlich hervor zu thun, und sich ein Ansehen unter den Menschen zu machen, leiden zwar viel Pein dabey, daß sie nicht so thun können, wie sie gerne wolten: indessen aber siehet man doch bey ihnen einen gar grossen und beständigen Trieb zum Groß-Thun, welcher sich in allem ihrem Thun und Wesen auch mannigmal bey ganz armseligen und elenden Umständen offenbaret. Wenigstens wissen sie sich die wenige Gelegenheit und Eigenschaften, so sie haben, so schicklich zu ihrer Thorheit zu gebrauchen, und bestreben sich einer eigenen Ruhm-Redigkeit, nach welcher sie alles noch einmal so groß vorzustellen,
und

und aus nichts etwas zu machen beklissen sind, damit sie sich so viel Achtung und Ansehen, als nur immer möglich ist, zuwege bringen mögen.

§. 15. Und da sie von äußerlichen Mitteln entblösset sind, so wenden sie desto mehr Fleiß an, und bemühen sich sehr einige dergleichen Eigenschaften, so in der Welt hochgehalten werden, zu überkommen, es sey Gelehrsamkeit oder Beredsamkeit, Tapferkeit oder sonderbare Geschicklichkeit, und versäumen keine Gelegenheit, vielmals auch mit der grössten Gefahr ihres Lebens, solche an Tag zu legen.

§. 16. Weil nun ihr ganzer Sinn in der Begierde nach Ehre brennet, und sie solche sich stets, als ein sonderbares Gut, und als eine Herrlichkeit vorstellen; so geschiehet es, daß, wenn sie hernach geehret werden, und das genießen, wornach sie sich so lange Zeit, mit so starkem Verlangen gesehnet, worüber sie auch wohl viel gelitten und ausgestanden, eine grosse Freude in ihrem Gemüthe daraus erwächst, und eine Empfindung eines sonderbaren Wohlgefallens, und einer gewissen Art einer eingebildeten Ruhe.

§. 17. Jedoch geschiehet es gemeiniglich, daß sie sich die Vergnügung vorher weit grösser vorgestellt, und daß die Freude, so sie in der Hoffnung vorher gesehen, ihnen weit wichtiger vorgekommen, als sie sie hernach in dem wirklichen Genuß befunden; sientmal sie von ihrer Einbildung sehr betrogen worden, als welche ih-

nen solche Herrlichkeiten weit grösser und angenehmer vorgemahlet, als sie hernach befinden.

§. 18. Weil auch die darinnen verborgene Lust gar klärllich gespüret, und nicht hinlänglich zur Vergnügung befunden wird, so muß sich der arme Mensch durch zwey Mittel darunter zu helfen, und sein Gemüth zu beruhigen suchen, erstlich, daß er diejenige Empfindung der Freude und Vergnügung, so er etwan ehemals genossen, vermittelst der Phantasey oft wieder vor's Gemüth bringe, und die vergangene Lust, als gegenwärtig wieder vorstelle, und also das Andenken derselben oft wieder erneure, und dadurch das Gemüthe, so gut, als es sich thun läßet, in einer Vergnügung, ob sie gleich nur phantastisch oder eingebildet ist, unterhalte: zum andern, daß er sich durch eine vergebliche Hoffnung die Rechnung mache, daß, wenn er erst noch dieses und jenes würde erreicht haben, seine Vergnügung vollkommen seyn würde, und so stirbet denn endlich der Narr über seinen Wünschen.

§. 19. Indessen geschieht hiedurch an den Gemüthern ein überaus grosser Schade, und werden sie hierinne nicht ohne verborgene Wirkung des Satans unterhalten: denn er weiß, wie solche Vorstellungen der Phantasey das Gemüth bezaubern, und die Seele ganz zu einer Sclavin des Ehrgeizes machen können, dessen er sich denn hernach sehr vortheilhaftig zu gebrauchen, und in solchem Affect, so mit der Natur des Satans eine grosse Uebereinstimmung hat,

hat, über die Seele zu herrschen, sie zu seinem Dienst zu gebrauchen, und in alle mit dem Ehrgeiz verknüpfte, und aus demselben fließende Laster zu stürzen weiß.

§. 20. Denn es ist gewiß, daß, wenn der Mensch erstlich mit Vorsatz und ohne Zwang etwas thut, und solche That hernach noch dazu in seinem Gemüth mit einem Wohlgefallen öfters wiederholet, so verfället die Seele unmerklich in Gewohnheit, und durch dieselbe in eine solche Sclaverey desselben Werks, daß sie es darnach nicht lassen kan.

§. 21. Es sind darnach andere Menschen, die ihre Vergnügung nicht so wohl in der Ehre, sondern in allerley Wollüsten suchen, und ihre ganze Wirksamkeit gehet dahin, daß sie stets in ihren Sinnen eine angenehme Empfindung erwecken mögen. Alle ihre Herrlichkeit bestehet in einer gewissen Bewegung, so an dem Sitz der Sinnen erwecket wird, und obgleich eine jede Sinnlichkeit ihre eigene und besondere Wollüste hat, in welchen sie sich weidet, so suchen sie doch insonderheit immer etwas für den Geschmack und für das Gefühl. Daher führen sie viel Dinge in den Leib ein, die eigentlich nichts nütze, vielmals aber wohl schädlich darinnen sind, und hernach nur mit Mühe und Arbeit der Natur wieder herausgeschaffet werden müssen, bey welchen sie keinen weiteren Endzweck, als diesen haben, daß dergleichen Dinge, indem sie gekauet, und hinunter in den Magen geschlucket werden,

denjenigen Theil der Zunge berühren müssen, in welchem der Wohlgeschmack seinen Sitz hat: und diese Freude, die sich die Menschen machen, ist nur wie ein vorüber gehender Bliß: denn so bald die wohlschmeckende Sache, um welcher willen du dir so viel Mühe und Arbeit, und so viel Unkosten gemacht, den kurzen Gang der Zunge überstiegen, so bald sie in den Magen kommen, so bald giebt sie keine anmuthige Empfindung mehr, also daß es eine Ergötzlichkeit ist, so die Mühe gar nicht belohnet.

§. 22. Wie sich es nun mit der Wollust des Geschmacks verhält, so ist es auch mit denen Wollüsten derer übrigen Sinnlichkeiten beschaffen, daß sie nemlich von sehr schlechtem Werth, und von sehr kurzer Daurung seyn, also daß hernach, wie wir im vorhergehenden gemeldet, auch hiebey die Phantasie das Beste thun muß.

§. 23. Noch sind andere, die ihre Ruhe und Vergnügung in dem Besiz vieler Dinge und Reichthümer suchen, und diese wenden sehr grossen Fleiß an vieles zusammen zu scharren, und von allerley einen grossen Vorrath zu haben, wobey nicht sowohl ihr Endzweck ist, solche zu genießen, sondern nur zu haben. Diese Lust etwas zu besitzen und zu gewinnen, ist bey ihnen so stark, daß sie sich selbst, alle ihre Gemächlichkeit, auch alle die Ihrigen vergessen und in den Wind schlagen können, wenn sie nur die Hoffnung haben etwas zu gewinnen: Sie begeben sich oftmals in große Gefahr, in allerley Mangel und

Hung

Hungers-Noth, in Kälte und Frost, in Sturm und Todes-Angst, und reisen bis an die äußersten Enden des Erdbodens, sich Schätze zu sammeln.

§. 24. Andere, so etwan bey ihrem Geiſt auch wollüſtig ſind, werden von beyden Lei-denſchaften getrieben, und da ſolche einander ganz entgegen laufen, indem die eine ſammelt, und die andere zerſtreuet, ſo ſtehen ſie darüber man-chen Streit im Gemüthe aus: und ſo iſt es auch mit denen bewandt, die geizig und hoſſärtig ſind, oder hoſſärtig und wollüſtig, daß wenn ſie der einen Neigung ein Genüge thun wollen, ſie ei-nen Gegenſtand von der andern empfinden, und wenn ſie etwan in einer Lei-denſchaft einige Luſt empfinden, ſo werden ſie im Gegentheil von der andern wieder geplaget und beſtrafet.

§. 25. So elend und armſelig nun dieſes, was ſich in denen Gemüthern eröfnet, zu ſeyn ſcheinet, ſo zeigt es doch an, daß ein ſolches Gefühl in denen Seelen vorhanden ſey, nach welchem ſie bey ſich ſelbſt abnehmen, theils, daß ſie etwas dergleichen haben müſſen, darinnen ſie ſich vergnügen, theils, daß ſie ſolches, was ſie vergnügte, verlohren, wie auch, daß ſie in dem-jenigen, was ſie verlohren, eine gewiſſe Herr-lichkeit und Würde, Luſt und Freude, und ei-nen groſſen Schatz, Reichthum und Ueberfluß genoffen, deſſen allen ſie ſich entblößet ſehen, wie die Schrift ſaget: ſie mangeln der Herr-lichkeit Gottes, Röm. 3, 23. Wie thöricht und

und ungerecht aber die Menschen thun, und wie ganz vergeblich sie sich bemühen, daß sie dasjenige, was sie auf eine himmlische Art genossen, und aus einer reinen unvergänglichen Quelle empfangen, aufirdische Art, in vergänglichen Dingen, und in dem Besitz zeitlicher Ehre, Wohlüste und Reichthümer wieder suchen wollen, werden wir im folgenden mit mehrern vernehmen.

§. 26. Inmittelst siehet man gar deutlich, daß, nachdem die Menschen einmal den Hells ihres Heils verachtet, und ihr Herz von ihm abgewandt, sie nicht allein eben dadurch sehr eitel geworden; sondern indem sie in der Eitelkeit ihres Sinnes auf allerley Wege und Weisen gedichtet, wie sie sich etwas irdisches und zeitliches zu einem Götzen machen, und dessen Wilde anbeten mögten, so sind sie in ihrem Dichten noch eiteler worden, so daß sie zu der natürlichen Thorheit, so ihnen angebohren ist, durch stete Ausübung derselben, noch ein grosses hinzugethan, und nach so vielen Jahren, so sie in der Welt gelebet, anstatt, daß sie mit dem Alter an Weisheit hätten zunehmen sollen, noch viel thörichter geworden sind. In welcher Thorheit viele so weit gehen, daß sie auch fast ihre Menschheit darüber verderben, und denselben edlen Funken, der noch in ihrem Gemüthe überblieben, vollends in Roth und Mist verscharren: also daß Gott der Herr selbst seinen grossen Eckel und Mißfallen darüber zu verstehen giebt, da er über sie klaget, daß sie ihren Weg verderbet, und sie
in

in solchem Zustande des menschlichen Namens unwerth erkläret, und bezeuget, daß sie Fleisch, und den unvernünftigen Thieren gleich worden sind.

§. 27. Denn es lehret die tägliche Erfahrung, daß diejenige, so sich denen Wollüsten und andern fleischlichen und irdischen Begierden ergeben, nicht allein, so lange sie denenselben nachhängen, zu geistlichem Genuß und zur Empfindung einer wahren Seligkeit, Ruhe und Zufriedenheit ihrer Seele ganz unfähig sind, sondern daß sie auch ihren natürlichen Verstand verderben, und zu vielen nöthigen und müßlichen Berichtigungen ganz untüchtig befunden werden.

§. 28. Man betrachte einen wollüstigen oder andern eitelen Menschen, und sehe, ob er nicht stumpf am Verstande, und zu subtilen Nachdenken ganz unbequem, und allein zu Ausübung allerley Bosheit, Thorheit und Eitelkeit, so nur zu Schaden gereichen, arglistig und behende ist. Ist nicht diß die Ursache, daß der Zustand der Menschen, auch nach ihren äußerlichen Umständen, so armselig, elend und mangelhaft ist, weil die Menschen ihren fleischlichen Affecten ergeben, und daher nicht gescheut genug sind, ihr eigenes Bestes wahrzunehmen, und ihnen selbst zu rathen? Siehet man doch gar augenscheinlich, wenn in einem Lande und Reiche die Menschen, sonderlich diejenige, so dem Lande vorstehen, nur vernünftig leben, und den groben Wollüsten dadurch nur einigen Einhalt thun, wie

wie sich solches Land sofort in besserem Flor befinde, und von anderen Reichen sich gar merklich unterscheide. Hingegen hat es die Erfahrung von allen Zeiten her bekräftiget, daß, wenn in einem Lande das wollüstige und üppige Leben überhand genommen, solches seinem Untergange sehr nahe gewesen.

§. 29. Es ist gar kein Zweifel, daß, wenn sich die Menschen von ihren unordentlichen Lüsten und Begierden frey behielten, und allwege ein nüchternes und wohl aufgeräumtes Gemüth zu behalten sucheten, solchergestalt mehr Fähigkeit und Geschicklichkeit zu allerley nützlichen Werken bey ihnen aufgehen würde; sie würden mehr Erkenntniß und Weisheit erlangen, vieles, was zum grossen Schaden des menschlichen Geschlechts verborgen bleibet, an Tag zu bringen: wozu sie sich aber selbst unnütz und unbrauchbar machen, da sie durch Eitelkeit des Sinnes, durch Stolz und Uebermuth, durch Wollust und Faulheit, durch Geiz, Neid und Eigenliebe ihr Herz verunruhigen, und ihre Augen verblenden, daß sie die Wahrheit in ihrer Lauterkeit und Einsalt nicht erkennen können.

§. 30. Was würde aber nicht geschehen, wenn sie sich durch die göttliche Weisheit regieren ließen: denn indem sie derselben ihr Herz einräumen, und ihre Seligkeit in ihr allein suchen würden, so würde anstatt, daß sie vorher in der Thorheit des Fleisches ihren Weg verderbet, solcher dadurch sehr verbessert, und ihr Verstand

sta
El
wi
leg

D
C

C

geb
Ge
der
der
den
Ha
wün
seln
voll
mar
als
elen
solte
dies
Ru

stand erleuchtet, auch viel anderes menschliches Elend haufenweise abgewendet werden: wovon wir an seinem Ort mit mehrern zu handeln Gelegenheit haben werden.

Das VII. Capitel.

Daß es vergeblich sey, die Ruhe der Seelen und des Gemüths in der Welt, und in äußerlichen Dingen zu suchen.

S. 1.

So vergeblich es ist ein Ding zu suchen an einem Orte, da es nicht zu finden, so vergeblich ist es auch, Ruhe und Zufriedenheit fürs Gemüth, und Vergnügung für die Seele in der Welt zu suchen. Es ist eben, als ob einer, der sich belustigen, seine Augen und Sinne weiden wolte, in ein Klage-Haus, oder in ein Haus der Todten, oder in ein Lazareth geführt würde, das theils mit dem Geschrey und Winseln der Sterbenden und Kranken erfüllet, theils voller Gestank und Unflat wäre, und in welchen man, wo man nur die Augen hinschläge, nichts als lauter Marter-Hölzer, und zerstückelte, elende, blinde und armselige Menschen erblickte; sollte sich ein solcher wohl bereden können, daß dieses ein Ort der Freude sey, in welchem die Ruhe ihren Sitz genommen? und würde es nicht

nicht gar vergeblich seyn, wenn er sich daselbst belustigen wolte? also ist es auch ganz umsonst, daß du dein Schmerzleidendes Gemüthe, und deinen frankten Geist in diese sichtbare Welt ausführest, ihn in derselben zu beruhigen, da solche ja nichts anders ist, als ein Haus der Todten, ein Thal der Thränen, und ein Schauplatz unendlichen Jammers und Elendes.

§. 2. Solches ist dir nicht unbekannt, denn es ist durch ein Sprüchwort allenthalben ausgebreitet, und überall bezeuget worden, daß es ein elend jämmerlich Ding sey um aller Menschen Leben. Da du nun solches vorher weißest, und es nicht läugnen kannst, so kannst du ja daraus vernünftig schliessen, daß es vergeblich sey, ein Himmelreich und Vergnügen darinnen zu suchen.

§. 3. Wenn nun auch gleich unter so vieler Mühseligkeit, und unter so viel bösen Dingen, hie und da etwas gefunden wird, das dir etwa ein wenig Lobsal und Vergnügen mitzutheilen vermögend scheinen mögte; so ist doch dabei folgendes zu beherzigen, und in dessen Erweckung selbiges für kein wahres Lobsal zu erkennen, und anzunehmen.

§. 4. Erstlich ist zwar wahr, daß manches unter denen äußerlichen Dingen zu finden, so mit einiger Süßigkeit begabet, und mit gewisser Anmuthigkeit erfüllet, so dem menschlichen Gemüthe angenehm und erfreulich ist: was es aber damit für Beschaffenheit habe, und warum
sich

sich die Seele damit nicht, als mit einem Gut, vereinigen könne, noch darinnen zu ruhen vermöge, und warum es also für kein Seelen-Gut zu achten sey, solches haben wir bereits oben Cap. V. §. 14. 15. 16. angezeigt.

§. 5. Zum andern, so sind solche Dinge niemals lauter und ohne alle Vermischung des Bösen; denn es ist nichts so gut in der Welt, es ist auch in gewisser Mase böse, und das Böse mag von dem Guten so genau nicht geschieden werden, daß bey deren Genuß nicht noch einige Gefahr überbleiben sollte. Ja es ist gewöhnlicher massen das Böse in allen Dingen stärker; und das Gute, Nützliche und Angenehme, ist immer der kleinste und geringste Theil.

§. 6. Betrachte alle Herrlichkeiten und Lustbarkeiten der Menschen-Kinder, und siehe, ob nicht die vielen damit verknüpften Beschwerden, Lasten und Ungemächlichkeiten, auch Gefahr und Schaden, grösser seyn, als das Gute, das sie sich darinnen zu genießen vorstellen.

§. 7. Daher wäre es billig, daß dergleichen Dinge, auch nur bloß wegen dieser Betrachtung, von dem Menschen, als untüchtig zu seiner Ruhe, verworfen würden. Denn also wird es ja ohnedem in anderen Dingen, ob sie gleich bloß den Leib und das natürliche Leben betreffen, gehalten. Man brauchet nicht alles zu seiner Speise, und führet solches in den Leib, was nur irgend etwas nahrhaftes bey sich führet, sondern die Dinge, so dessen zu wenig haben, und an

welche also die Dauungs-Kraft fast gar vergeblich angewendet würde, werden verworfen, nicht weniger auch diejenige, so zwar viel nahrhaftes Wesen bey sich führen, aber auch zugleich viel schädliche, oder gar giftige Theile in sich fassen, werden gestoßen. Ingleichen, wenn man ein Erz findet, das zwar goldhältig ist, man befindet aber, daß es zu arm, oder daß es unfix und flüchtig sey, und also die Kosten und Mühe, so man darauf verwenden müßte, nicht bezahlen würde, so träget man kein Bedenken, es wegzurwerfen, und fahren zu lassen.

§. 8. So sind die Dinge dieser Welt beschaffen. Theils machen sie dem Menschen viel Mühe, Verdruß und Arbeit, ehe er sie erlanget, und hernach haben sie wenig Labung fürs Gemüthe, und die Freude und Vergnügung, so darinnen so kärglich gesäet, ist noch dazu ganz unbeständig und flüchtig, und wird durch gar ein geringes Feuer der Widerwärtigkeit, an welchem es in der Welt niemals fehlet, wieder aus dem Herzen vertrieben, oder sie verrauchet von sich selbst.

§. 9. Weil auch viele derselben viel schädliches, unreines und giftiges bey sich führen, oder durch die im Menschen selbst befindliche giftige Quelle vergiftet und verdorben werden; so wird der Mensch durch deren Genuß vielfältig in allerley Beschwerden, Angst, Sorge und Gefahr, und in mannigerley anderes Elend gestürzt. Daher verdienen sie keinesweges, daß der Mensch

Mensch seine edle Gemüths-Kräfte, seine Liebe und Verlangen darauf wende, und solche zu seinem Ziel und Endzweck erwähle.

§. 10. Lasset uns zur Erläuterung dieser Sache das Exempel eines Menschen, der seine Ruhe und Vergnügung in der Ehre und in Pracht und Hochmuth suchet, erwägen, so werden wir sehen, wie wenig er dessen, was er für gut darinnen hält, finde, und wie sauer er sichs hingegen muß werden lassen, und wie er sich in seinen eigenen Affecten darbey quälen und abmartern muß. Denn sechzig Jahre, bey vielen auch nur fünfzig, oder öfters auch noch weniger, sind die Tage deines Lebens, von welchen fast die Hälfte dahin gehet, ehe man dich für tüchtig erkennet, Ehren-Stellen zu bekleiden: inzwischen, weil gleichwohl der Ehrgeiz in dir brennet, und von Jugend auf in dir aufgeblasen wird; so mußt du so viel Jahre arbeiten, und dich nicht wenig bemühen, daß du diejenige Eigenschaften erlangest, die etwan von den Menschen geschähet werden; und so mußt du denn bey die fünf und zwanzig Jahr ohne Genuß, umsonst arbeiten, und dich dabey mit der Ungewißheit quälen, ob du auch deinen Zweck erreichen werdest.

§. 11. Und wie viele sind nicht, die immittelst umkommen, ehe sie noch ihr Leben so hoch bringen, und die also ohne allen Genuß der Eitelkeit, bloß in einem Verlangen und Begierde nach derselben, unselig aus dieser Welt scheiden. Viele werden selbst durch solche unmaßige Be-

gierde getödtet, in welcher sie sich zu sehr angreifen, und gar zu grosse Arbeit thun, woben sie rechte Märtyrer des Ehrgeizes werden, und selbst ihr Leben dabey nicht schonen. Manche, so die Ehre im Studiren suchen, studiren sich zum Narren: andere bringen sich wieder auf andere Weise bey solcher Trunkenheit ihrer Leidenschaften um alle ihre Wohlfahrt.

§. 12. Diejenigen nun, die die Gefahr dieser Jahre überstanden, und alles gethan und gelitten, was ihnen nur möglich gewesen, sich der Ehre fähig zu machen, haben es gleichwohl nicht alle dahin bringen können, daß sie für solche gehalten und erkannt würden, für welche sie gehalten seyn wollen, und also haben auch diese umsonst gearbeitet, und können das thörichte Verlangen ihres Herzens entweder gar nicht stillen, oder müssen noch einen Theil ihres Lebens daran wenden, und Gedult beweisen, und können erst, wenn sie fast vierzig Jahr alt sind, ihres Wunsches theilhaftig gemacht werden.

§. 13. Wenn sie nun also gegen das Ende ihrer Lebens-Zeit geehret werden, so wird sich doch das wenigstemal zutragen, daß sie eben denselben Grad der Ehre besteigen können, welchen sie sich in ihrem Gemüthe und in ihrer Begierde vorgestellt, und nach welchem sie so lange gerungen: und also ist ihnen damit doch nicht geholfen, indem sie in ihnen selbst unruhig bleiben, und dürfen sich es doch nicht merken lassen. Daher sie nicht allein keinen innerlichen Trost und

und Linderung haben, sondern werden auch noch dazu, wenn sie es sagen, auch selbst von denen, die mit ihnen an gleicher Plage krank liegen, ausgelacht. Es gehet ihnen, wie einem grossen hungrigen Ketten-Hunde, dem man ein Stück Brod hinwirft, welches er verschlinget, und sich gleich wieder nach einem andern umsiehet; also ist auch gar keine Gleichmässigkeit zwischen der wenigen Ehre die sie geniessen, und dem grossen Hunger und Ehrgeiz, den sie empfinden.

S. 14. Ja nicht allein diese, die nicht so viel geniessen können, als sie wollen, sind unglücklich und unruhig, sondern auch die andern, die nun erreicht haben, was sie gesucht und verlangt, und also selbst diejenigen, die in der Welt nicht höher steigen können. Denn auch selbst die, so wegen ihrer Geburt geehret sind, und von Jugend auf in hohen Ehren erzogen worden, werden dessen so gewohnt, daß sie alle Empfindung dabey verlieren, und also endlich die Lust nicht mehr darinnen spüren: daher suchen sie immer noch mehr und grössere Ehre und Macht, und können sie doch nicht finden, oder doch nicht in solchem Maass, daß sie davon satt werden könnten, und also werden sie alle, sie mögen seyn wer sie wollen, wenn sie der Begierde des Ehrgeizes Raum geben, von derselben stets gequälet, und auf unzählige Weise verunruhiget.

S. 15. Und dieses wäre so die Beschaffenheit der ehrsuchtigen Menschen, wenn es dabey ordentlich zugehet, und wenn die Sache ihren na-

türlichen Lauf behält: nun aber begeben sich auch viel beschwerliche Fälle, und eräugnen sich manigerley Hindernisse, gegen welche sich ihr Gemüth gar heftig beweget, und in vielerley unruhige und peinliche Leidenschaften einführet. Insonderheit ist ihr Gemüthe allezeit voller Zorn, Argwohn und Neid, wenn sich ihnen etwas entgegen stellet, welches ihnen in ihrem Affect wider ist, und weil sie ein sehr empfindliches Gemüth haben, so werden sie oftmals von einem einzigen Wort, das sie wohl noch dazu nicht recht verstanden, so ihnen aber schimpflich zu seyn vorkommet, in eine so heftige Bewegung gebracht, daß sie nicht allein schlaffos bleiben, und sich mit allerley vergeblichen Vorstellungen selber quälen; sondern weil sie auch bey solcher zornigen Bewegung die Galle bey sich erregen, so werden sie auch am Leibe dabey geplaget, indem sie allerley schmerzliche Krankheiten bey sich erwecken, von welchen sie oft recht gemartert werden.

§. 16. Und dieses geschieht sonderlich, wenn sie den Grimm in sich selbst verzehren müssen, und wenn die Umstände es nicht zulassen, oder wenn die Personen, so ihnen widerstehen, zu mächtig sind. Wenn sie aber in ihrer Unruhe, Ungebult, Zorn und Rachgier ausbrechen, so machen sie sich auf andere Weise grosse Ungelegenheit, oder ziehen sich heftige Feindschaft und Verfolgung über den Hals, und weil ihr Feind weiß, daß ihnen nichts empfindlicher sey, als

Vers

Verachtung zu leiden, so ziehet er sie allenthalben durch, und verläumdert sie, wovon denn, wenn sie es hören, aufs neue die allerbeschwerlichsten und schmerzlichsten Affecten der Bitterkeit, Ungedult und Rachgier bey ihnen erwecket, und von Zeit zu Zeiten unterhalten werden.

§. 17. So scharf wird ihnen denn die kleine und sehr knap zugemessene Lust und Freude, die sie in der Ehre suchen, versalzen, und so viel Verdruß und Schmerzen müssen sie zugleich zu übernehmen sich entschliessen, wenn sie sich dieser thörichten Ergößlichkeit wollen gelüsten lassen: und man muß sich wundern, mit was für Gedult sie alle das Ungemach ertragen, welches doch die Vergnügung, so sie dabey genießen, weit übertrifft, so daß diese vielmals kaum dagesen zu rechnen ist.

§. 18. Eben also verhält es sich auch mit denen, so ihre Freude und Vergnügen im Besiz vieler Dinge und Reichthümer, oder in allerley Wollüsten suchen: und würde es zu weitläufig fallen, wenn man alle dieselben viele Beschwerden und Lasten, so solchen Personen dabey aufgebürdet werden, und welche nicht davon zu trennen sind, besonders anzeigen solte.

§. 19. Da nun das menschliche Geschlecht diese Angelegenheiten, so in den irdischen Lusten stecken, durch so häufige Erfahrung, und durch so viel Zeiten hindurch genugsam kennen, so solte man vernünftiger Weise schliessen, daß sie endlich einen Abscheu davor gewinnen, und eine

N 4

Sache,

Sache, die so viel Unruhe und Beschwerung macht, aus ihren Gemüthern verbannen würden: aber es werden die Menschen bey solcher Thorheit alt und grau, und die Alten, wenn sie solche lange geübet und nun drüber dahin sterben, werden von den Jungen immer abgelöset, und was jene mit ihrem Schaden schon lange versucht, das beginnen und versuchen diese wieder aufs neue.

§. 20. Diejenige, die unter ihnen die Klügsten seyn, fangen an es zu erkennen, daß es Thorheit und eine vergebliche Sache sey: jedoch wollen sie es nicht alle gestehen: denn viele schämen sich es zu sagen, weil sie zugleich das Urtheil der Thorheit über sich selbst fällen müßten, sonderlich weil sie nicht Willens sind davon abzustehen: andere hingegen, wenn sie offenherzig von ihrem Zustande reden, so bekennen sie frey, daß sie bey alle derjenigen Herrlichkeit, die sie besitzen, doch gar einen unruhigen Geist, und keinen wahren Grund der Ruhe und Zufriedenheit bey ihnen selbst haben.

§. 21. Und dieses ist der dritte Grund, aus welchem erhellet, daß es vergeblich sey, in der Welt und in dem Genuß der Eitelkeit ein geruhiges Gemüth zu erlangen, denn man hat Exempel, daß Menschen, denen es an keinen äußerlichen Vortheilen gefehlet; sondern die alles dasjenige, so sie zu einem glückseligen Leben zu erfordern pflegen, im Ueberfluß, und noch dazu in äußerlicher Ruhe besessen; und dennoch

ge-

geklagt haben, daß sie bey sich selbst ein gewisses peinliches Mißvergnügen empfänden, dessen Ursache sie nicht erforschen könnten: und also war alle menschliche Erquickung und Freude unzulänglich die in dem Inwendigen verborgene Unruhe zu stillen.

§. 22. Solches wiederfähret sehr vielen, ob gleich die meisten die wahre Ursache solches Unvergnügens nicht wissen, auch vielmals nicht wissen wollen. Sie pflegen es wohl dem unfreundlichen Wetter zuzuschreiben, oder weil sie auch bey hellem und schönem Wetter dergleichen befinden, dem sogenannten melancholischen Geblüt, ob sie gleich gar keine Erkenntniß von der Beschaffenheit ihres Geblütes haben, noch von denselben zu urtheilen vermögen sind: und dieses thun sie, weil sie die Schuld nicht gerne in ihrem Gemütthe suchen wollen, und weil sie gehöret, daß wo solches sich finde, auch bey dem Gemütthe eine Schwermüchigkeit erwecket werden könne: sie haben aber nicht dabey erwogen, daß auch ein beschwertes und innerlich geängstetes unruhiges Gemüth einen solchen kräftigen Einfluß in den Körper habe, daß dabey sogenannte melancholische Säfte erzeugt werden können, und also solten sie billig untersuchen, wovon die melancholischen Feuchtigkeiten, die sie bey sich zu führen vorgeben, bey ihnen entstanden wären.

§. 23. Denn es ist in dem Menschen selbst ein Gefühl und eine Ueberzeugung, daß diese

Eitelkeiten der Seele, die unsterblich ist, nicht zum Laßsal und zur Beruhigung geordnet seyen: und wie ein jegliches Thier seine Speise kennet, wenn es gleich keine äußerliche Anweisung darzu gehabt; also ist auch um so viel mehr in der vernünftigen Seele ein solcher verborgener, aber kräftiger Eindruck geblieben, daß sie fühlet, wie die Lust und ihre Herrlichkeit dieser Welt für sie keine Speise und Sättigung sey: ob sie gleich dieses innerliche Gefühl bey den wenigsten so deutlich offenbaret und ausdrücket, daß sie in ihrer Vernunft und Phantasie einen deutlichen Begriff allemal davon bekommen solten, sondern es verbleibet bey den meisten in dem Gefühl eines innerlichen Mißvergnügens, so bey einigen zu wirklicher Angst und Unruhe ausbricht, dessen wahre Ursache aber ihnen, sonderlich wenn sie mit keiner Erkenntniß Gottes und ihrer selbst begabet sind, sondern in der Unwissenheit so dahin leben, verborgen bleibet.

§. 24. Viele, die ein sehr flatterhaftes und zerstreuetes Gemüth haben, und nicht gewohnt sind an sich selbst zu denken, auch fast niemalen zu einiger äußerlichen Stille kommen, werden dieses innerlichen Schmerzens fast gar nicht gewahr, sondern sie meynen, daß ihnen sehr wohl zu Muth sey: es sey denn, daß man sie erst durch ein Gespräch überzeuge, und sie derjenigen Umstände, so sie bey sich gewahr werden, und an welche sie wegen ihres zerstreuten Wesens nicht gedenken, erinnere, und sie also ein wenig

wenig zu sich selber führe. Dannenhero ergethet es ihnen, wie manchem, der Kopf-Schmerzen hat, welche er, wenn sie nicht allzugrimmig sind, nicht empfindet, oder doch vergisset, wenn er sich mit seinem Gemüthe in Sachen einlässet, die ihm angenehm und erfreulich, oder wenigstens sehr angelegen sind: ja man sollte meynen, daß ihm ganz wohl wäre, bis hernach die überhäubete Schmerzen zuletzt desto heftiger ansetzen. Also sind auch diese Art Menschen so gar auf das Irdische, und auf die vergängliche Lust der Welt erpicht, daß sie darüber sich selbst, und dasjenige, was in ihrem Inwendigen vorgehet, eine Zeitlang gar nicht empfinden, sondern meynen, daß ihnen sehr wohl sey.

§. 25. Es ist auch viertens darum vergeblich Ruhe in dieser Welt zu suchen, weil die Welt mit ihrer Lust vergehet; denn also muß ja nothwendig auch die Ruhe, die man in solcher Lust suchet, oder gefunden zu haben meynet, zugleich mit vergehen. Und diese Erkenntniß ist nicht verborgen, sondern sogar auch allen Welt-Leuten gemein, und ist keine geringe Ursache, daß sie mitten in ihrer vermeynten Herrlichkeit und Ruhe verunruhiget werden: denn ehe sie sich versehen, fällt ihnen auch mitten in dem Genuß ihrer Eitelkeit etwan dieser Gedanke ein, daß diese Dinge, die sie erfreuen, nur stets vorüber gehen, und daß sie solche nur wie in ihrer Flucht genießen können, welcher Gedanke in ihnen öfters so lebhaft und empfindlich ist, daß er so

sogleich ihre Freude in eine Unruhe verwandelt kan, und ob sie gleich solchen bald aus dem Sinne schlagen, so hinterläßet er doch einen solchen Eindruck, dessen Erinnerung immer eine neue Wunde machet.

§. 26. Hiezu kommet noch bey ihnen der fünfte Grund, als ein Verweis, daß es vergeblich sey, Ruhe in der Welt zu suchen, nemlich diese gewisse Erkenntniß und Wissenschaft, daß sie sterben, und also dasjenige, worinnen sie ihre Freude und Vergnügung gründen, gewiß verlieren werden. Wenn nun auch gleich die Welt etwas hätte, so eine wahrhaftige Ruhe und Befriedigung in der Seele schaffen könnte, so wäre es doch darum verwerflich, weil man es wieder fahren lassen muß. Denn was hilfe es einen armen Menschen, wenn er mit schwerer Arbeit und Lebens-Gefahr einen Schatz ausgräbe, solchen auch endlich fände, und sehr frölich wäre, daß er ihn gefunden; wenn er ihn sogleich, nachdem er ihn gesehen und berühret, wieder wegwerfen müßte? wäre er nicht nachher eben wieder so arm und elend, als er zuvor gewesen? und würde nicht die genossene Freude einen Schmerz hinterlassen, welchen er vorher nicht empfunden? Ist es denn wohl mit allen zeitlichen und irdischen Ergöckungen anders beschaffen? und heisset es nicht von allen Arten solcher Herrlichkeiten, wie es dort von jenem reichen Manne, der nun den Schatz in Händen und in Scheuren hatte, und sich freuete, daß er ihn

er

erlanget, und der nun solchen genießen und fröhlich seyn wolte, ausgesprochen wurde: Du Narr, heute wird man deine Seele von dir fordern, und weißt wirts seyn, das du gesammler hast? Und siehet man nicht täglich, daß wenn die Menschen-Kinder am meisten anfangen zu brausen in ihren Wollüsten, und wollen grosse Dinge in der Welt thun, oder wollen aller Welt Reichthum an sich ziehen, sie sich plötzlich hinlegen, und ihren Geist aufgeben?

S. 27. Und diese Erkenntniß ihrer gewissen und unfehlbaren Sterblichkeit ist ihnen jederzeit ein grosser Stachel in ihrem Gemüthe, so grossen Verdruß und Unruhe in ihnen erwecket, und solches zwar nicht allein um deswillen, daß sie aus aller Eitelkeit und irdischen Herrlichkeit, die ihnen doch so lieb ist, werden scheiden müssen; sondern auch, weil ihnen ein Zeugniß ins Gewissen gepräget ist, daß sie dafür werden Rechenschaft geben müssen, woraus allerley Furcht und Schrecken zugleich mit der Erinnerung ihrer Sterblichkeit hervorbricht.

S. 28. Wenn sie einige Möglichkeit sähen die Gewisheit des Todes zu läugnen oder in Zweifel zu ziehen, so würden sie keine Mühe sparen, solches zu behaupten, damit sie solchergestalt das Schrecken vor dem Tode noch einigermaßen lindern und mäßigen mögten: nun aber die Sache allzuklar ist, und nicht allein die alten und enkräfteten, sondern auch die jungen und frischen Leute, so der Natur nach gar wohl
noch

noch länger hätten leben können, täglich dahin sterben, und ein Geschlecht der Menschen nach dem andern untergehet, so, daß endlich gar Keiner mehr davon vorhanden ist, so entstehet daraus ein solcher fester und ungeschwelter Schluß bey ihnen, gegen welchen sie auch nicht die allergeringste Ausnahm, so gerne sie auch wolten, aufzubringen vermögen, nemlich, daß auch sie, und ein jeglicher von ihnen insonderheit, die Bitterkeit des Todes werde schmecken müssen.

§. 29. Manchen ist diese Sache dergestalt betrußt und schrecklich, daß sie auch nicht einmal lange dauern können, wenn ein Gespräch vom Tode, und von dessen Beschaffenheit geführt wird: sondern sie gehen entweder davon, oder suchen ein anderes auf die Bahn zu bringen, oder schlafen dabey ein, weil es ihnen allzubeschwerlich ist, diese Betrachtung bey sich aufzuwecken zu lassen, indem sie befinden, daß sie nicht so freymüthig ihrer Lust nachhängen können, und spüren, daß sie ihnen alsdenn nicht so süße sey. Es ist daher auch vielen unter ihnen beschwerlich, Leichen-Begängnissen beizuwohnen, und wenn in der Leichen-Predigt von nichts als von der Vergänglichkeit und dem Tode gehandelt wird, so sind sie dabey, als ob sie vor den Kopf geschlagen wären: daher würden sie sich vielmal gar davon enthalten, wenn sie sich nicht erwan Ehren halber dabey einfinden müßten. Wiewohl die Menschen-Kinder schon vorgebe-

get,

get, und durch allerley Pracht, Ueppigkeit, auch Gessen und Saufen, und andere dabey gebräuchliche Thorheiten und Ceremonien, theils das menschliche Elend zu schmücken, theils die Empfindung desselben zu unterdrücken, theils auch anstatt der beschwerlichen Todes-Gedanken, andere sehr eitele Ideen oder Denkbilder bey sich zu erwecken grossen Fleiß bewiesen haben.

§. 30. Einige zwar unter ihnen lassen solche Furcht vor dem Tode an sich nicht gewahr werden, sondern stellen sich im Gegentheil sehr muthig und unerschrocken dabey an: ja sie gehen wohl gar dem Tode entgegen, und wissen um der Ehre willen ihr Leben in die Schanze zu schlagen, und sich selbst freiwillig in Gefahr des Todes zu geben. Allein es geschiehet solches entweder aus einem sehr grossen Unmuth, oder aus Frechheit, und also aus einer höchst strafbaren Untugend; vielmals geschiehet es auch aus einer, wiewohl gar ungewissen Hofnung, Ehre und Ruhm oder auch Reichthum zu erwerben, als welches ihnen süßter ist, als Leben, ob sie es gleich, weil sie sterben, nicht geniessen noch gewahr werden können. Wiewohl, wenn sie sich in eine Gefahr des Todes wagen, so stellen sie sich aus andern Exempeln diese Möglichkeit für, daß sie vor diesesmal der Gefahr, in welche sie sich begeben, entgehen könnten, und achten daher den Vortheil, den sie solchen Falls zu gewarten hätten, für grösser, als die Gefahr, welches mehr eine Verblendung von Leidenschaften, als eine Tugend ist.

§. 31.

§. 31. Bey denen übrigen, so ausser der Hoffnung eines solchen Vortheils sich unerschrocken anstellen, ist der Grund dieser, daß sie die Nothwendigkeit des Todes erkennen, und also eine Sache, die sie doch nicht vermeiden können, annehmen müssen, und durch einen angenommenen Muth die Bitterkeit des Todes zu vertreiben suchen, weil sie kein ander Mittel vor sich sehen. Ausser diesem angezeigten Grunde finden sie nichts anzuführen, und haben zu ihrer Beruhigung weiter nichts, als was alle Diebe und Mörder brauchen, in ihrem bösen Vorsatz sich zu verhärten, indem sie ihre bevorstehende Marter damit erträglicher zu machen suchen, daß sie sich oft vorstellen, daß sie ohnedem einmal sterben müßten.

§. 32. Also ist es klar, daß solche Leute, ob sie gleich den Tod zu verachten scheinen, dennoch keinen wahren Grund des Trostes in sich haben, aus welchem Ruhe und Zufriedenheit fließen könnte: sondern es ist alles, was sie vorgeben, theils eine Verwegenheit, theils eine Verzweiflung, welche beyderseits, wie bekannt, keine Ruhe und Vergnügung bey sich führen.

§. 33. Und wenn sie denn auch gleich die Furcht und Bitterkeit des Todes vorher nicht empfänden, und sie hätten ein solch hartes Gemüth, das alle Empfindung verachtete, so bliebe dennoch dieses best, daß sie ihr Himmelreich vergeblich in dieser Welt gesucht, weil sie endlich von der Welt, als ein Unflat, ausgespien, und

und aus allen ihren Herrlichkeiten auf einmal, und oft gar plötzlich heraus, und in einen völligen Mangel alles Guten gesetzt werden.

§. 34. Man befindet auch sechstens als einen Grund, warum es vergeblich sey, Ruhe in weltlichen Ergötzungen zu suchen, daß nach dem Genuß solcher Eitelkeiten im Gemüthe eine gewisse Unordnung, Zerstörung, Zerrüttung und Verwirrung gespüret werde, und solche Leute hernach sogar auch in ihren gewöhnlichen Berathungen eine gewisse Untüchtigkeit vermerken, welches gewiß ein offenkundiges Zeugniß ist, daß solche dem Gemüthe Schaden thun. Denn wo eine wahre Ruhe der Seelen ist, da findet sich eine Erquickung und Stärkung aller Gemüths-Kräfte, und stehet alles dabey in seiner Ordnung, also daß ein solcher Mensch eine viel größere Fähigkeit, als vorher, bey sich empfindet.

§. 35. Es haben auch dergleichen Lustbarkeiten dieses besondere Böse in sich, daß der Mensch zu geistlichen und göttlichen Dingen ganz ungeschickt wird, und wenn ein solcher etwas von dergleichen Materien höret oder siehet, daß einer sein Gemüth zu Gott erhebet, oder betet, so sind ihm das lauter fremde Dinge, die weit von seinem Herzen stehen, und da er sonst so munter, wirksam und feurig ist, so wird er dabey augenblicklich ganz lau und schlaf, oder es kommet ihm verächtlich vor, und er empfindet also gar eigentlich, daß sein Gemüth in einem sehr unseligen Reiche und Elemente zerstreuet und verwirret lebe.

§. 36.

§. 36. Es pfelet auch auf den Genuß der Eitelkeiten dieses Lebens eine groſſe Trübsal der Seele zu erfolgen, und eine gewisse Angst und Anklage des Gewissens, welche den Menschen nicht wenig verwirret; und solches entſtehet aus einer zweyfachen Ursache: (1) weil der Mensch eine Ueberzeugung bey sich empfindet, daß solche Wege Gott dem Herrn ein Greuel seyn, und daß er über solche Seele zürne, und sie richte: (2) weil er endlich solche Herrlichkeit verlieret, und es ihm hernach wehe thut, daß er diejenigen Dinge, die er geliebet, und an welchen er sich erfreuet, vermissen soll. Es wäre einem solchen Menschen besser gewesen, er hätte niemals einen Genuß und Geschmack von der Welt bekommen, denn so hätte er wenigstens diesen Vortheil davon getragen, daß ihn deren Verlust nicht gedauert und geschmerzet hätte. Wer sich nun viel Freude machet in der Welt, der machet sich selbst viel Gelegenheit zu künftiger Berrübnis und schmerzlicher Empfindung.

§. 37. O eine elende Herrlichkeit, von welcher man dereinst wünschen muß, daß man sie nicht gesehen, noch erkannt, noch genossen hätte! Denn auf solche Weise sind ja selbst die elenden Menschen in der Welt, die du für nichts, oder doch für die unglücklichsten hältst, weit besser dran, als du, der du dich für so glücklich achtest, indem daß du alles vollauf hast. Und da dir die Veränderung und Vergänglichkeit aller zeitlichen Dinge lauter Schmerzen machet, so

so kan sie jenen, den Elenden, noch erfreuen, sintemal ihm solche, auch selbst der Tod, nichts anders, als sein Elend nehmen kan.

§. 38. Und ob ihn gleich sonst kein Elend nicht besser noch seliger machet, wenn er sonst nichts besseres in seiner Seelen heget; so hat er es doch zuletzt darinnen besser, als du, daß, weil er nicht so viel gehabt, als du, er auch nicht von so vielen Dingen losgerissen wird, und daher weniger Schmerzen erfähret: hingegen wirst du in deinem Gemüthe weit mehr gepeinigt, wenn du aus deiner Herrlichkeit, und aus allen denen Dingen, die du so heftig liebest, und an welche du dich mit einer so starken Begierde beestiget, so ungernmächtig scheiden solst. Gewißlich, ein solcher gewaltsamer Riß, und eine Trennung deines mit so vielen Dingen so genau vereinigten Herzens kan nicht ohne sonderliche Schmerzen geschehen.

§. 39. Hättest du nun solche Dinge nicht so ängstlich gesucht, und sie nicht mit solcher Liebe gefasset, so dürftest du sie auch nicht so ängstlich wieder verlieren. Bedenke nur, wie sauer es dich ankommet, wenn du nur eine Sache, die du sehr liebest, und an welche du dich gewöhnet, fahren lassen und meiden solst; und wie dich solches so hart und schwer dünket, daß du auch meynest, es sey dir unmöglich dich davon zu enthalten, da du doch inzwischen noch andere Dinge in der Welt erwählen, und an denselben dich einigermaßen wieder erholen kanst:

wie wird es denn hernach seyn, wenn du nicht allein eine Sache, die du liebest, mußt fahren lassen, und wenn dir nicht nur ein Ding, daran du dein Herz gewöhnet, wird genommen werden; sondern wenn du ganz und gar alles auf einmal verlieren und missen mußt, und du plötzlich aus dem Genuß und Besiz aller deiner Herrlichkeiten und Freude wirst heraus geworfen werden? Ein König, oder ein anderer, der in der Welt sehr herrlich gewesen, wäre alsdenn nicht so unselig, wenn er (in Betrachtung seiner Herrlichkeit) in der Welt kein König, oder wenn er sonst nicht so herrlich gewesen wäre, denn so dürfte er seine Herrlichkeit nicht verläugnen. Ein Reicher und Gewaltiger würde alsdenn nicht so viel Schmerzen leiden, wenn er in der Welt nicht so reich und gewaltig gewesen wäre, denn so dürfte er seinen Reichthum und Gewalt nicht verläugnen. Ein Völlustiger, der alle Tage in Freuden gelebet, würde alsdenn nicht solche Quaal empfinden, wenn er hier keine solche guten Tage genossen: denn so dürfte er seine Lust und Freude nicht verläugnen. Und in Summa, die Menschen würden demaleins nicht so unselig seyn, wenn sie hier nicht wären so selig gewesen, oder wenn sie die Herrlichkeit, Freude und Völlust dieses Lebens nicht für ihre Seligkeit gehalten hätten.

§. 40. Den siebenten Grund zum Beweis, daß es vergeblich sey, Ruhe in der Welt zu suchen, haben wir bereits oben Cap. V. §. 15. und Cap.

Cap. I. §. 20. 21. gezeiget, und daselbst erkläret, daß weil die Seele geistlich, die irdischen Dinge aber leiblich, die Seele unvergänglich, die weltlichen Luste aber vergänglich wären, so könnten sie auch kein wahres Labfal der Seele seyn, sintemal dasienige, was die Seele befriediget und sättigen soll, eine Uebereinstimmung haben muß mit ihrem Wesen, wie der Nahrungs-Gast mit dem Wesen des Körpers übereinkommet. Und gleichwie es ungereimt seyn würde, wenn man einem Menschen wolte Hen zu essen geben; also ist es auch ganz ungereimt, wenn man der Seele, die ein unsterblicher Geist ist, die irdischen und zeitlichen Dinge zur Freude und Labung vorhalten will.

§. 41. Es bezeuget es recht die tägliche Erfahrung, wie die irdischen und zeitlichen Dinge die Seele und das Gemüth nicht befriedigen, noch eine ihr bequeme Speise und Sättigung seyn können: denn wenn man nur ein wenig unter denen Menschen herum gehet, und ihr Thun und Wesen betrachtet, so findet man gar bald, wie zwar alles so voller Ehrsucht, Begierde nach Wollust, und im Geiße brennet, und wie ein jeglicher in seinem Stande etwas dergleichen gesunden und zusammen gebracht, darinnen er sich zu weiden suchet: aber man wird auch dabey wahr, wie alles so unruhig, so unzufrieden und voller Murren ist, und wie keiner mit sich selbst in seinem Stande zufrieden, sondern immer denket, die Ursache seines Unvergnügens sey, daß ihm

ihm noch dieses oder jenes fehle: daher machet sich ein jeglicher eine vergebliche Hoffnung, und denket, wenn er dieses und jenes erreicht hätte, so würde er ruhig seyn: daher bleibet alles in einem steten Ringen und Kämpfen in- und bey einander, und die Gemüther stehen immer in grosser Bewegung und Arbeit, gleichsam als in Geburts-Schmerzen, und wollen eine Ruhe ausgeben, und können nicht.

S. 42. Der Bauer denket, er sey wegen seines Standes ein elender und unruhiger Mann, und will ein Bürger seyn: Der Bürger meynet, wenn er ein Gelehrter wäre, so wäre ihm besser: Der Gelehrte will ein Edelmann, und der Edelmann ein Grafe seyn: Der Grafe erhebet sich mit seinem Gemüthe in den Fürsten-Stand, und meynet alsdenn ruhiger zu seyn: Und die Fürsten trachten Könige zu werden; auch selbst die Könige finden die Ruhe nicht auf ihrem Thron, denn es ist öfters unter einem Purpur-Mantel ein Frankes, unruhiges und verwundetes Gemüth verborgen.

S. 43. Wenn nun die sichtbaren Dinge die Herzen befriedigen könnten, so würden ja die Leute stille, ruhig und zufrieden seyn, denn sie haben ja die Welt in ihrem Besitz, und die Creaturen werden ja von ihnen gebraucht und genossen: da sie es aber dem ohnerachtet nicht sind, so muß es ja seine besondere Ursache haben, und die Sache, die sie brauchen, untüchtig seyn, das Gemüthe zu befriedigen. Denn wenn ei-
ner

ner hungerig ist, und eine rechte Speise hat, so wird er satt, und sein Hunger wird gestillet.

§. 44. Aber es gehet ihnen, wie denen Patienten, die innerlich voll Schmerzen und Unruhe sind, und denken, die Ursache dessen sey, daß ihnen das Bette nicht recht gemacht worden, und daß sie so gar übel lägen: also meynen auch solche unruhige Gemüther, so an der Eitelkeit krank liegen, nicht, daß sie die Quelle der Unruhe in ihrem Inwendigen tragen, sondern denken stets, diese und jene äußerliche Beschwerde verhindere ihre Ruhe, und halten sich dabey vergeblich auf, bis sie endlich darüber sterben, und alsdenn zu spät erfahren, daß sie selbst die Ursache und Schuld an ihrer Unseligkeit in sich tragen.

§. 45. Darum merket es doch, o ihr Menschen-Kinder, die ihr so kurze Zeit lebet, und euch doch so viel vergeblicher Unruhe machet! was hilft es euch doch, daß ihr die Welt zu eurer Eitelkeit mißbraucher? habet ihr nicht oben Cap. II. vernommen, was die eigentliche Ursache eurer Unruhe und Unseligkeit sey? und ist es euch da nicht gezeiget worden: daß fünf offene Brunnen der Unruhe selbst in eurem Inwendigen quellen, und ihren eigenen Trieb haben? Könnet ihr denn nicht so viel sehen und urtheilen, daß wenn ihr gleich die ganze Welt besäffet, und kleidetet euch in lauter Purpur und Sammet, und bestreuetet euren Leib mit Rosen, daß es euch gar nichts helfen könnte, wenn eure inwendige Quell-Brunnen der Unruhe nicht verstopfet.

stopfet werden? würde es auch einen Kranken etwas helfen, wenn man ihn in ein güldenes Bette legen, ihm die prächtigsten und zierlichsten Kleidern anlegen, Diamanten und Kleinodien um ihn herseken, Diener und Trabanten um sein Bette stellen, und die köstlichsten Speisen ihm vorsetzen, und ihn hernach bereden wolte, daß er der gesündeste und glücklichste Mensch wäre? Würde auch wohl davon seine Herzens-Angst vergehen, seine Kopf-Schmerzen sich lindern, und seine Krankheit weichen? Würde er nicht über euren Unverstand klagen, daß ihr ihm keine bessere, kräftigere, und mit der Natur seiner Krankheit übereinkommende Arzneyen brächet? Also, was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und litte Schaden, oder behielte den Schaden an seiner Seele?

§. 46. Es gehet also dem Menschen nicht besser, als dem Lucifer; welcher, nachdem er aus dem göttlichen Lichte ausgestossen, und seiner Ruhe beraubet worden, so durchsuchet er alles, durchwandert dürre Stätte, suchet Ruhe, findet sie aber nicht: also gehet es dir, du verlassenes und verirretes Gemüthe, nachdem du die Ruhe Gottes, zu welcher du geschaffen warst, verlassen. Was ist wohl in der Welt, das du nicht durchwanderst, und das du nicht mit deiner Begierde berührest? Du bist nicht allein auf der Fläche der Erden geblieben, sondern hast dich auch bis an das Firmament geschwungen; die Tiefen und Klüfte der Erden hast du durch-

durchforschest, dich auch unter die ungeheuren und schrecklichen Wellen des Meeres gewaget, und unter grosser Lebens-Gefahr gesucht, ob du nicht etwas finden könntest, darinnen du ruhen könntest. Du hast Ruhe gesucht unter den Menschen, du hast sie in Häusern und Pallästen gesucht, du bist ihr nachgelaufen in den Gefilden, in denen schönen Gegenden und Wäldern, auch in Gärten unter Blumen und Rosen; du hast die Schätze der Erden, ihre Verborgenheden und Karitäten probiret, ob du sie nicht finden könntest: und da du sie nicht fandest, dachtest du, in Sprachen und Wissenschaften, in Künsten und Geschicklichkeiten würde sie wohnen, aber sie war nicht drinnen; da giengest du unter die Nationen, und suchtest sie unter den Völkern, und sie ward nicht gefunden. Da gedachtest du, vielleicht ist die Ruhe nur vom Pöbel gewichen; ich will sie unter den vornehmen Geschlechtern der Menschen suchen, deren Vorfahren unter den Leuten berühmt gewesen, und die aus deren Geblüt entsprungen sind: aber statt der Ruhe fandest du Thorheit. Da giengest du weiter fort, und siengest an, andere zu regieren, und bestiegest endlich gar den Königlichem Thron, und meyneatest, vielleicht hätte man die edle Ruhe dahin erhoben; aber sie war ferne davon. Darauf ergrieffest du die menschliche Weisheit, ergabest dich dem Schein der Tugenden, und bewiesest Zucht und Ehrbarkeit; und als du sie auch nicht fandest, sprachest du, die Ruhe ist

D 5

von

von dem Gefümmel, und aus der Gesellschaft der Menschen gewichen, es ist alles ganz eitel: ich will mich aufmachen, und in die Wüsten gehen, in die Einöde, und in die Löcher der Erden will ich fliehen; denn da wird sie sich vor dem Angesichte der unruhigen Menschen verborgen haben. Die Wüste aber kannte sie nicht, und die Einöde wußte nichts von ihr. Da wurdest du endlich ungeduldig über deiner eigenen Unruhe, und riefest den Tod, und meynetest, dieser könnte dich zur Ruhe bringen: da er aber zu dir nahete, und du seine Gestalt erblicktest, da erzitterten deine Gebeine vor Angst, du erschracst vor dem Lande der Todten, und riefest: wer wird mich aus dem Rachen des Todes erlösen? Da jammerte den Herrn, der dich gemacht hat, dein Elend, und der Höchste, der im Himmel wohnet, nahm's zu Herzen, und das Lamm auf dem Berge Zion, das erwürget war vom Anfang, das stille Lamm, das voll himmlischer und ewiger Ruhe ist, that seinen Mund auf, und rief denen elenden und unruhigen Menschen: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken. Da du dieses hörtest, verhülltest du dein Angesicht und sprachest: Herr, was muß ich thun, daß ich selig werde? und das erwürgete Lamm antwortete dir, und sprach: Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig, und von Herzen demüthig, so werdet ihr Ruhe finden für

für eure Seelen. Da wandtest du dich, und warfdest dich vor ihm nieder, und sprachest: **HErr** hilf mir! und er rührte dich an und half dir, blies dich an und sprach: du sollst leben. Da lebestest du vor dem **HErrn**, und der Geist des Friedens wohnete in deiner Seele.

Das VIII. Capitel.

Daß es vergeblich sey, Ruhe in der Weisheit und sogenannten Tugend der Menschen zu suchen; und daß die Weltweisen von dem wahren Grunde der Gemüths-Ruhe nichts gewußt.

§. I.

Wir haben bisher von solchen Menschen gehandelt, welche bloß oder doch mehrentheils nach dem Trieb ihrer angeborenen Neigung leben, und haben gewiesen, wie vergeblich sie sich bemühen, nach derselben Anweisung eine Ruhe und Zufriedenheit in dem Genuß der irdischen Luste zu erlangen: es sind aber noch eine andere Art Leute, welche vernünftig leben, das ist, welche nicht bloß ihrer Neigung folgen, sondern solche vernünftig überlegen, und welche sie schädlich, oder einem Menschen unanständig finden, oder auch solche, welche zwar eine Zeitlang anges-
nehm

nehm scheinen, zuletzt aber mancherley Unruhe und Verdruß nach sich ziehen, verwerfen, und deren Ausbruch widerstehen.

§. 2. Ob man nun gleich nicht alle, so solches vorgeben, und für so vernünftig wollen angesehen sehn, um deswillen auch also beschaffen findet, indem man, wenn man Aecht giebet, gar leichtlich gewahr wird, wie vielmal die Leidenschaften bey ihnen schneller sind als die Vernunft, und wie solche eher ausbrechen, ehe sie mit ihrer vernünftigen Ueberlegung dabey fertig werden, ja auch wohl ihnen unvermerkt, wenn sie nicht allzugenan Aecht auf sich haben, mehr als zu viel zum Vorschein kommen; also daß solche vernünftige Leute, ehe man sichs versiehet, dergestalt hineinschlumpfen, und eine solche Thorheit begehen, darüber man sich verwundern muß: indessen giebt's doch einige, welche hierinnen grossen Ernst und Fleiß gezeigt, und sogar auch diejenigen Dinge, durch welche die Affekten genähret werden, und die sonst denen Menschen angenehm sind, gestochen, und sich zu solchem Ende nicht allein der Gesellschaft der Menschen entzogen, sondern auch keine Ehren-Stellen zu bekleiden, noch Reichthümer zu besitzen, noch andere Wollüste zu genießen begehret, sondern eine solche Lebens-Art geführt, welche auch von andern Menschen sehr bewundert worden. Anstatt nun, daß andere ihre Sinne geweidet, und ihren Lüssen gedienet, so haben diese ihr Gemüth aufs Nachdenken gewendet, und denen Bes

Betrachtungen obgelegen, und nach Verstand und Weisheit geforschet, daher man sie auch Philosophen, das ist, Weisheit-liebende Menschen genennet.

§. 3. Und dabey haben sie eben auch diesen Endzweck geführt, Ruhe zu suchen; wie sie denn sogar die Ruhe des Menschen höchstes Gut genennet, worinnen sie sich aber bloß gegeben, daß die wahre Erkenntniß und Weisheit ihnen noch nicht beygewohnet, sonst würden sie gesehen haben, daß die Ruhe nur eine Wirkung sey, so aus dem Genuß des höchsten Guts fließet, gleichwie die Sättigung nicht die Speise ist, sondern eine Wirkung, die aus dem Genuß der Speise entsteht. Daher haben sie die Thorheit der andern Menschen, welche sich von ihren Leidenschaften beherrschen ließen, und dadurch sich ihr Leben viel saurer machten, auch manches Uebel, das sie sonst nicht hätten erfahren dürfen, über den Hals zögen, theils verlachtet, theils beweinet, oder doch wenigstens verworfen.

§. 4. Wiewohl nun diese vor jenen in vielen Stücken glücklicher sind; sie auch die Frucht von derjenigen Weisheit, so sie besaßen, und welcher sie gefolget, offenbarlich genossen, und daher auch mehr Vergnügung und Ruhe in der Flucht der irdischen Lüste, als jene in dem Nachjagen, und in dem Genuß derselben besaßen: so sind doch die Mittel, so sie zu ihrer Beruhigung gebraucht, wie man aus derjenigen Anweisung, so sie anderen gegeben, ersiehet, bey weitem nicht hin-

hinlänglich gewesen, zu dem Besiz eines wahren und beständigen Friedens der Seele zu gelangen.

§. 5. Denn erstlich haben sie die Haupt-Ursache der menschlichen Unruhe, wie solche oben Cap. II. beschrieben worden, nicht erkannt, und folglich haben sie auch nicht gewußt, was dasjenige eigentlich sey, woraus dem Menschen eine wahre Ruhe zufließe: daher ist es auch nicht möglich gewesen, daß sie die rechten Mittel zu ihrer Beruhigung hätten ergreifen und anwenden, und also zu einer wahren Ruhe der Seelen gelangen können.

§. 6. Insonderheit haben sie von der im 2. Cap. §. 19. angezeigten ersten und dritten in der Seele des Menschen verborgen liegenden Quelle der Unruhe nichts gewußt: indem sich ihre Erkenntniß fast nicht weiter erstrecket, als bis auf diejenigen Ursachen der Unruhe, welche im Leibe und natürlichen Leben ihren Siz haben. Von den Gemüths-Neigungen und Leidenschaften haben sie wohl dieses gesehen und erkannt, daß sie böse und verdorben seyn, sie haben aber nicht gewußt, was die Ursache solches Verderbens sey, und wovon solches täglich genähret, erhalten und belebet werde.

§. 7. So sehr es ihnen nun an wahrer Erkenntniß ihrer innerlichen Beschaffenheit und der Ursache ihres Verderbens gefehlet, so sehr unwissend sind sie auch gewesen in dem, was die Mittel betrifft zu ihrer Beruhigung. Ihr kräftigstes Mittel war die Flucht des Bösen, welches

Des zwar in gewisser Masse gut, aber bey weitem nicht genug war. Denn erstlich war es nicht genug, in Ansehung des Bösen selbst, weil sie etwan das äußerliche Böse, so sie befiel, vermeiden konnten, da ihnen inzwischen das in ihnen selbst wohnende und zur Berunruhigung des Gemüths weit kräftigere Böse stets auf dem Fuße nachfolgte. Hernach flohen sie nicht so sehr das Böse, in so ferne als es böse war, sondern in so ferne es etwas widriges, und ihnen beschwerliches war, und daher floß ihre Flucht des Bösen mehrentheils aus einer Eigen-Liebe, welche selbst ein Laster oder etwas Böses ist, und also war es nicht möglich, daß ein Teufel durch den andern hätte können vertrieben werden: denn sie sahen nicht sowohl darauf, was anderen ihren Nächsten zum Nuß gereichete, sondern was ihnen selbst am dienlichsten schiene, und wußten wenig von der Liebe des Nächsten, sonderlich wenn der Dienst des Nächsten vielerley Ungemächlichkeiten und Beschwerden unterworfen war. Endlich so war die Flucht des Bösen noch nicht genug, weil es kein Mittel war, das Gute, so ihnen fehlte, zu erlangen, sientmal die Ruhe vornehmlich aus dem Genuß desselben entstehen muß. Denn es ist einem Kranken nicht genug zu seiner Genesung, wenn er sich enthält von dem, das ihm schadet; massen er dadurch weiter nichts ausrichtet, als daß er nicht noch Franker werde; sondern er muß nebst dem auch eine solche kräftige Arznei haben, die vermögend ist

ist die Natur zu stärken, und den inwendigen Schaden zu heilen, damit, wenn die Natur geheilet ist, gesunde, bessere und ordentlichere Bewegungen erfolgen.

§. 8. Und hieran hat es denen Weltweisen gar sehr gefehlet: daher hatten sie nichts, das sie dem in ihnen selbst wirkenden Bösen, und denen unordentlichen Leidenschaften hätten entgegen setzen und sie verbessern können, als eine vernünftige Ueberlegung, oder als den Gebrauch ihrer eigenen Vernunft, welche aber, wie wir bald hören werden, ganz unfähig und unzulänglich ist, die Affecten zu verbessern, und das Böse auszutilgen.

§. 9. Denn erstlich ist die Kraft der Empfindung oder Anreizung bey dem Menschen stärker, als die Kraft der Ueberlegung, und hernach ist ferner die Empfindung oder Anreizung zum Bösen aus einem besondern Verderbniß gewaltiger, als die Empfindung oder Anreizung zum Guten. Hieraus folget nun, daß, wenn der Mensch gleich eine vernünftige Ueberlegung dem in ihm sich regenden Bösen entgegen setzet, solche doch dasselbe nicht heben könne, weil es nicht möglich ist, das Stärkere durch das Schwächere zu überwinden; und wenn sie gleich ferner durch eine öftere Betrachtung und Vorstellung der Tugend und deren Vortreflichkeit, eine Anreizung zum Guten bey sich erwecken wollen, so bleibet doch solche mehrentheils fruchtlos, weil, wie wir gesagt, die Anreizung des in dem Menschen selbst

selbst
wirk
§.
Ver
bes
Bö
nest
heile
§.
scher
den
dern
senb
nun
nun
gen
bess
größ
niger
Mer
er sel
werd
vor
sind,
verro
war
§.
mach
der
gewo
sich

selbst eingewurzelten Bösen, stärker befunden wird.

§. 10. Ferner so erstreckt sich die Kraft der Vernunft vornehmlich über die Glieder des Leibes, dergestalt, daß sie zwar den Ausbruch des Bösen durch die Gliedmassen verhindern, keinesweges aber den Schaden des Gemüths selbst heilen kan.

§. 11. Es führen auch die Affecten im Menschen ihr eigen Regiment, so daß sie manchmal den Circul der Vernunft wenig berühren, sondern eher zum Vorschein kommen, und sich offenbaren, ehe der Mensch dran denket: wenn nun der Mensch nichts mehr, als bloß die Vernunft seinen unordentlichen Leidenschaften entgegen zu setzen hat, so wird gar eine schlechte Verbesserung erfolgen, und wird etwan nur denern größten, so eine starke Empfindung machen, einiger Einhalt geschehen, da hingegen viele dem Menschen, so zu sagen, entwischen werden, die er selbst nicht einmal an sich merken und gewahr werden kan, weil sie seiner Vernunft theils zuvor gelaufen, theils mittlerweile ausgebrochen sind, da er seine Vernunft auf etwas anders verwendet hatte, und daher nicht im Stande war sein selbst wahrzunehmen.

§. 12. Indessen können solche Menschen mächtig dadurch betrogen werden, daß sie Wunders meinen, was für Meister ihrer Affecten sie geworden, und können sich eine Einbildung von sich selbst machen, und aus solcher Einbildung

W

eine

eine sonderbare Gefälligkeit an sich selbst bekommen: und da kan es geschehen, daß sie diese Gefälligkeit vor eine Ruhe halten, und sich also selbst betrügen. Denn weil solche Art philosophischer Menschen sich der Unruhe der Menschen entziehen, und für sich selbst leben, auch nicht viel Gelegenheit haben, bey welcher sie ihre Affecten auslassen könnten, so bleiben solche gleichsam bey ihnen schlafen, und sie sind wie ein Wasser, in welchem der Schlamm unten am Boden sihet, und das klare und durchsichtige oben drüber stehet, wenn aber in dem Wasser eine Bewegung gemacht wird, so rühret sich unten der Schlamm, und steigt empor, und trübet das Wasser. Also sind auch solche Leute ruhig, und haben ein heiteres, helles, aufgeräumtes Gemüth, so lange sie in ihrem Circul ungestört bleiben, und so lange sie nicht nöthig haben sich einer Sache anzunehmen, sondern ohne Hinderniß ihren Gedanken obliegen können: da können sie aufs zierlichste von allen urtheilen, und darauf dringen, wie man seine Leidenschaften und Sinnen beherrschen müßte. Wenn ihnen aber plötzlich was vorstosset und begegnet, worauf sie sich nicht gefaßt gemacht, oder man führet sie unter andere Menschen, und läßet sie da ihren Wandel führen; so wird der Schlamm des Bösen, der in dem Grunde ihres Gemüths gelegen, so leicht erregt, daß sie, ehe sie sichs versehen, in ihrem Gemüthe gestöbret und verunruhiget werden, und strack-

stra
han
Ne
Ge
un
an
da
sag
fin
am
ord
an
S
der
Ge
un
üb
un
un
br
Af
Si
die
hi
ne
ne
ma
fre
ma
der

stracks wider alle ihre philosophische Regeln handeln.

§. 13. Oder wenn sie auch gleich in ihrem Nevier bleiben, so wird man doch, wenn man Gelegenheit hat eine Zeitlang um sie zu seyn, und auf ihr Thun und Wesen Acht zu geben, und wenn sie selbst sicher sind, und nicht denken, daß auf sie Acht gegeben wird, so wird man, sage ich, schon genugsame Spuren bey ihnen finden, daß die Affecten bey ihnen noch völlig am Leben, und was den Grund betrifft, so unordentlich, als bey den andern sind. Suchen andere ihre Freude in Reichthum oder Ehrenstellen, oder Wollüsten, so suchen sie sie in der Lust des Wissens, und machen sich einen Gözen aus ihrer eigenen Weisheit: sind andere unmäßig in Essen und Trinken, oder in dem übrigen Gebrauch ihrer Glieder, so sind diese ungemein verschwenderisch in ihren Begriffen und Anschlügen, und sehr unmäßig in dem Gebrauch der Vernunft. Bey jenen wirken die Affecten, und brechen aus durch Hände und Füße; bey diesen aber durchs Gehirn, und durch die Phantasie und Gedächtniß; jene sind unruhig und wollüstig nach denen äußerlichen Sinnen; diese sind unruhig und wollüstig nach denen innerlichen Sinnen. Dabey sind sie vielmals auf eine besondere Art eigensinnig, unfreundlich, lieblos und falschnig, und siehet man also nicht, worinnen sie, wenn man auf den Grund siehet, eben einen so besonderen Vor-

theil hätten. Denn sie haben im übrigen das ganze menschliche Elend mit andern gemein, und ist hiedurch keine einige Quelle der Unseligkeit verstopfet worden.

§. 14. Selbst ihr bestes und kräftigstes Mittel, das sie haben, nemlich die Vernunft, ist fast eben so krank und ungesund, als die Leiden- schaften selber sind, welche sie doch durch jene heilen wollen. Und wenn du dir einbildest, daß deine Vernunft gesund sey, und berufest dich so oft auf die gesunde Vernunft, so ist das das erste Zeichen ihrer grossen Schwäche, daß sie ihre Krankheit nicht fühlet, und wenigstens fehlet ihr so viel Licht, daß sie erkenne, daß sie nicht Licht genug habe. Denn wenn das ganze Haupt krank ist, wie der Prophet klagt, die Vernunft aber im Haupte ihren Sitz hat, so muß nothwendig auch die Vernunft sehr ungesund seyn. Wenn du nun aber sprichst, daß deine Vernunft gesund sey, so sage doch, wenn ist sie denn gesund worden, und was hast du denn für ein Mittel zu ihrer Genesung gebraucht?

§. 15. Wie sollte die Vernunft können gesund seyn, da du erkennest, daß die Affecten übel beschaffen sind, und selbige doch nebst der Vernunft in eben derselben ungesunden Seele gleichsam in einer Mutter getragen werden, aus welcher sie ihre Blödigkeit und ihr Verderben, gleich als ein Strom aus einer unreinen Quelle, mitbringet, und ist also nicht möglich, daß die Vernunft gebessert werde, wenn nicht auch die Seele

S
for
ber
ein
sich
sche
Gei
bar
so,
das
se i
leg
nier
gefi
seyr
sein
W
S
De
daß
der
De
zu
ist
auf
nen
dies
Ma
an
nach
ei

Seele gebessert wird; ja die Besserung muß zu-
sorderst in der Seele geschehen, wenn sie sich in
der Vernunft äußern soll, sintemal die Vernunft
eine Eigenschaft und Wirkung der Seele ist.

§. 16. Und gleichwie in denen Leidenschaften
sich eine gewisse Bosheit aus einem in dem Men-
schen wohnenden Saamen des Bösen, und eine
Feindschaft wider Gott offenbaret; also offen-
baret sie sich nicht weniger auch in der Vernunft,
so, daß nicht allein das Trachten, sondern auch
das Dichten des Menschen von Jugend auf bö-
se ist, und zwar immerdar, also daß die Ueber-
legungen des Menschen an und vor sich selbst
niemalen nach den Regeln der wahren Weisheit
geführt werden, wie sollte sie denn vermögend
seyn, dem Menschen, sonderlich wenn er von
seinen Affecten getrieben wird, den wahren
Weg des Friedens zu zeigen?

§. 17. Insonderheit findet sich, daß die
Vernunft ganz ungeschickt zum Glauben sey; ja
daß sie oftmals einen heftigen Kampf mit einan-
der führen, da doch ohne denselben keine wahre
Beruhigung erfolgen mag. Ja es pfleget wohl
zu geschehen, daß wo allzuviel Vernunft ist, da
ist allzuwenig Glaube; denn die Vernunft siehet
auf das Gegenwärtige, und will durch die Sin-
nen überzeugt seyn; der Glaube aber verwirft
diese Art der Ueberzeugung, und dringet in die
Macht des unsichtbaren Gottes ein, hält sich
an dieselbe, und erlanget eine Hoffnung, wo
nach den Regeln der Vernunft nichts zu hoffen
ist.

ist. Ja die allzuvieler Ueberlegung einer Sache durch die Vernunft, wo eigentlich der Glaube sein Werk haben sollte, hindert und störet nicht wenig die Hoffnung des Glaubens: denn in solchen Fällen kan die Vernunft nichts, als Schwierigkeiten machen, oder allerley Zweifel hervorbringen, die sie hernach selbst nicht wieder aufzulösen vermag; die Zweifel aber streiten mit der Natur des Glaubens, als welcher eine ungezweifelte Zuversicht und Gewißheit haben will, welche er auch nicht durch vernünftige Ueberlegung, sondern durch eine göttliche Wirkung in der Seele erlanget, und mehr Verstand und Weisheit in sich begreift und von sich spüren lässet, als die Vernunft, wenn sie auch in ihrer subtilsten Wirkung befunden wird.

§. 18. Daher geschiehet es, daß keine Art Menschen untüchtiger zum Reiche Gottes, und zur Beroisung der wahren Kraft desselben befunden werden, als die Weltweisen, und diejenigen, so unter ihnen dazu gelanget, haben ertliche schwere Kämpfe mehr aushalten müssen, als andere, in welchen doch die mehresten untergelegen. Es haben sich auch diese dem Reiche Gottes, in welchem doch allein der wahrhaftige Friede und Ruhe der Seelen zu finden, jetztzeit am meisten widersezet, und dadurch langsam an Tag geleet, wie sie von der Erkenntnis, und von dem Genuß der wahren Gemüthsruhe am weitesten entfernt seyn.

§. 19. Es offenbaret sich auch das Verderben der Vernunft sonderlich darinnen, daß sie ein heimliches Verständniß mit denen Affecten, und sonderlich mit dem Ehrgeitz heget, und befindet sich das insgemein bey der menschlichen Weisheit, daß sie ausblehet. Wenn nun bloß die Vernunft eine Zuchtmeisterin und Hüterin der Leidenschaften seyn soll, so wird sie sich, weil sie mit ihnen unter einer Decke lieget, schon in Acht nehmen, daß sie ihnen nicht zu wehe thue, und wenn sie einem einen sonderbaren Widerstand thut, so wird es gewiß zum Behuf eines andern geschehen, jenen niederzudrücken, damit diesem aufgeholfen werde, wie wir oben bereits angemerket, daß die Vernunft es sonderlich mit dem Ehrgeitz halte.

§. 20. Was nun die Weisheit, davon die Weltweisen den Namen führen, selbst betrifft, so sagen wir nicht, daß sie nichts gutes und nützlich in sich hege, sondern gestehen vielmehr, daß sie in Ansehung dieses zeitlichen Lebens viele Vortheile besitze und anweise. Ich sage, in Ansehung dieses zeitlichen Lebens, denn sie ist eine Weisheit dieser Welt, gleichwie auch die Vernunft, auf welche sie sich stützet, eine Wirkung der Seele ist, welche, was die Art und Weise betrifft, nach welcher sich der Mensch derselben gebrauchen kan, mit diesem zeitlichen Leben dahinfället. Dannenhero kan sie keine Quelle seyn, aus welchem der unsterbliche ewig dauernde Geist des Menschen

schen eine wahre und beständige Beruhigung schöpfen könnte.

§. 21. Hiernächst so ist es auch eine ganz ausgemachte Sache, daß die Weisheit der Menschen sehr gebrechlich und unvollkommen sey, und daß man angemerket, daß auch der weiseste Mensch nicht ohne Irrthum, auch nicht ohne Thorheit gewesen, und also hat sich ihre Schwäche und Unvermögenheit, auch das in ihr vermischte Böse selbst an denen, welchen sie beygewohnt, müssen offenbaren, indem sie solche zu diesem und jenem Irrthum verleitet hat.

§. 22. Ueberdem so ist das Reich der menschlichen Weisheit in sehr enge Gränzen eingeschränkt, und begreift gar wenig Dinge unter sich, ja so gar wenig, daß sie fast in Betrachtung derer Dinge, so ausser ihrem Bezirk stehen, für nichts zu achten sind, und daher die Weisesten unter den Weisen selbst haben bekennen müssen, dieses einige wüßten sie, daß sie nichts wüßten.

§. 23. Und selbst die Dinge, die man weiß, weiß man so unvollkommen, daß viele derselben nicht recht benuset werden können, weil man sie nicht recht weiß, und die man am besten und vollkommensten weiß, pflegen wohl vielmals die unnöthigsten zu seyn, deren man etwan am allerleichtesten entrathen könnte. Und wenn man von allen denen Dingen, die unter der Weisheit und Wissenschaft der Menschen stehen, diejenigen absondern sollte, welche nicht sowohl durch mensch-

menschlischen Wiß und Vernunft, als durch eine besondere Vorsorge Gottes, um deren Nothwendigkeit willen, fund worden, so würde volkends sehr wenig überbleiben, und die Vernunft recht in ihrer Blöße, und die menschliche Weisheit in ihrer Schwäche erscheinen.

IV. Von der Unsterblichkeit der Seelen.

Vorbericht.

I.

Unter denen Betrachtungen, in welchen sich das menschliche Gemüth beständig üben sollte, ist die von der Unsterblichkeit der Seelen eine derer vornehmsten, welche billig so lange fortgesetzt werden sollte, bis man einen recht kräftigen und beständigen Eindruck davon erlanget hätte. Denn es ist ja was vortrefliches, verstehen zu seyn, daß man ewig dauern werde, und eine solche gewisse Erkenntniß muß nothwendig mit einer grossen Veranugung verknüpft seyn.

2. Eine solche Ueberzeugung und Gewisheit aber ist gewislich sehr rar, und unter den Menschen sehr sparsam zu finden, ohnerachtet von denen meisten dieser Sache Beyfall gegeben wird: Denn man spüret gar offenbar, daß sie von dieser vortreflichen Wahrheit gar schlechte Empfindung haben; ja wenn man ihr Thun und Wesen etwas genauer überleget, so kan man darinnen

kaum ein- und andere Spuren davon gewahrt werden, welches alles daher rühret, daß diese Erkenntniß nicht lebhaft genug bey ihnen ist, und daß sie, zu einer solchen Erkenntniß zu gelangen, sich allzutrag und saumselig beweisen.

3. Nechst dem so kan man gar eigentlich gewahr werden, daß eine gewisse feindselige Kraft hieninne sich dem menschlichen Gemüthe widersetze, damit es zu keiner Ueberzeugung gelange, oder wohl gar dahin verleitet werde, dieser Wahrheit zu widersprechen, und die Unsterblichkeit der Seelen zu läugnen.

4. Daß nun dieses letztere wahrhaftig aus einer Verblendung und Verfinsternung des natürlichen Verstandes herrühre, ist daraus offenbar, daß sich solche Leute bereden, daß sie ganz vernünftig handeln; ja daß sie die Klügsten unter allen seyn, als die einen Satz unzustoffen vermögten, der von ganzen Gemeinden und Nationen bisher behauptet worden, fast auf die Art, wie sonst Menschen, die am Verstande Schiffbruch gelitten, oder an einem hitzigen Fieber phantasiren, vestiglich gläuben, daß sie ganz vernünftig seyn: Ich will aber beweisen, daß sie nicht vernünftig handeln, und daß sie zur Behauptung ihres Satzes, nemlich daß die Seelen vergänglich seyen, gar keine natürliche und gesunde Schlüsse vorzubringen vermögend sind, welches sie nothwendig thun müßten, wenn sie, wie sie vorgeben, die Vernunft hiebey wahrhaftig zum Grunde setzten.

5. Denn

5. Denn da sie gleichwohl nicht läugnen können, daß die Seele lebet, so müssen sie nothwendig das Leben derselben so lange stehen und gelten lassen, bis sie etwas mit Grunde sagen oder zeigen können, was eine Seele tödten, oder sie einer gewissen Verwesung unterwerfen könne, was das für ein Tod oder Verwesen sey, durch was für Werkzeuge solches geschehe, wo solche Werkzeuge anzutreffen, was für eine Häufigkeit zu solcher Verwesung in der Seele sey, u. d. gl. und diß müssen sie mit tüchtigen vernünftigen Gründen beweisen. So lange sie aber solches zu thun nicht vermögen, so lange ist ja ihr Vorgeben ein ganz unbesonnen und unvernünftiges Beginnen, welches sie mit keinem Grunde beschönigen können.

6. Wenn ihnen nun diejenigen Gründe, so zu Behauptung der Unsterblichkeit der Seelen angeführet werden, zu seichte und unzulänglich scheinen, so ist es ja zu verwundern, daß sie einen Satz, der auch nicht einmal einen Schein Grund vor sich hat, an dessen Stelle setzen; ja es ist unverantwortlich, daß, da jene dieses zum Voraus haben, daß die Seelen wirklich leben, und daher nicht ohne Grund für möglich achten, daß sie immer leben können, sie ohne allen Grund solches verwerfen, und mit weit größerer Mühe ihren Verstand zwingen, sich einen Tod der Seelen vorzumahlen, und also blindlings hin auf eine Sache fallen, davon sie weder aus der Vernunft einen tüchtigen Beweis, noch

noch aus der Erfahrung einiges Exempel vorzu-
bringen wissen.

7. Wenn sie aber von dem Absterben des
Leibes und von dessen Verwesung wollen auf
den Untergang der Seele schließen, so machen
sie ja einen so offenbarlich falschen und ungerech-
ten Schluß, als wenn ich sagen wolte, das Licht
und die Luft verfaulen, weil man siehet, daß
diese und jene Körper der Verwesung unterwor-
fen wären. Denn die Natur und Eigenschaft
der Seele ist ja von den Eigenschaften und Na-
tur des Leibes, wie wir unten beweisen wollen,
gänzlich unterschieden, und die Seele ist ja ein
für sich bestehendes Wesen, welches ausser der
Vereinigung mit dem Leibe weiter nichts zu
schaffen hat, noch auch von demselben abhänget,
sondern für sich, auch ohne den Leib, bestehen
kann. Da nun die bey dem zeitlichen Tode vor-
gehende Zerstörung eine solche Verwesung ist,
welche bloß in gewissen groben Körpern, welche
aus unterschiedenen wäſſrichen, fetten und erdi-
schen Materien zusammen gesetzt sind, statt fin-
det, so ist es ja ein grosses Versehen, wenn sol-
che zugleich der Seele zugeschrieben wird, als
welche ja, wie sie selber gestehen, von jetzt er-
wehten Theilen nichts an sich hat, vielweni-
ger aber daraus zusammen gesetzt ist, welches
letztere doch zu einer solchen Verwesung noth-
wendig erfordert wird, und also ist es gar
Vernunftmäßig, daß der menschliche Kör-
per zwar untergeben, die Seele aber dennoch
dabei

dabey in ihrem Wesen unverletzt stehen bleiben könne.

8. Im übrigen so ist die Vernichtung und der Untergang auch sogar der Körper ganz was widersinniges in der Natur, und gar nicht eine solche Sache, deren sich die Vernunft, für sich selbst, würde vermuthet haben: daher ist es geschehen, daß etliche Heydnische Weltweise, durch die Vernunft getrieben, behauptet haben, daß die Welt ewig dauern würde; und das Ende der Welt ist eigentlich nicht aus der Vernunft, sondern aus göttlicher Offenbarung bekannt worden.

9. Wenn ein Mensch kein Exempel des Todes und des Alters vor sich hätte, würde er von sich selbst viel eher diese Meinung hegen, daß es mit dem Menschen immer also bleiben würde, als behaupten, er werde untergehen: und ist wahrscheinlich, daß der erste Mensch müsse eine besondere Bestürzung empfunden haben, da er das erste Exempel des Todes erblicket; und noch höret man selten von dem Tode und Absterben eines Menschen ohne Bewegung und Verwunderung; so lebhaft ist die Idee der Unsterblichkeit dem menschlichen Gemüthe eingepräget, wie denn auch der erste Mensch unsterblich war, und die Sterblichkeit ausser der Erfahrung mit vernünftigen Gründen nicht erwiesen werden kan; daher auch die heilige Schrift mit grosser Weisheit alle natürliche Ursachen des Todes vorbeheyhet, und nachdrücklich erwehnet, daß dem Mensch

Menschen gesetzt sey zu sterben, und daß es aus einem gewissen höhern Befehl und Verordnung sich also begeben, und daher auf gewisse Art als ein Wunder, wenigstens als eine Macht der strafenden Hand Gottes, oder als ein Sold der Sünden, zu betrachten sey.

10. Dannhero irren diejenigen, welche vorgeben, es könne aus der Natur nicht bewiesen werden, daß die Seelen ewig leben, sondern sie erlangeten das Recht der Unsterblichkeit erst durch ein außerordentliches Vorrecht; und halte ich vielmehr dafür, daß man es umkehren und sagen müsse, es könne die Vergänglichkeit der Seelen aus der Natur und Vernunft weder von vornen aus gewissen und ungewissten Sätzen, noch auch von hinten aus einigen Exempeln klärllich erwiesen werden, so, daß man nöthig habe zu glauben, daß wenn eine Seele vergehen sollte, so könnte sie nicht anders, als durch eine göttliche allen menschlichen Verstand übersteigende Allmacht vernichtet werden.

11. Das wahrscheinlichste, was der Unsterblichkeit der Seelen entgegen gesetzt werden kan, ist der leibliche Tod; denn wenn solcher nicht vernünftig genug betrachtet wird, so hat es vor denen äußerlichen Sinnen das Ansehen, als wenn da der ganze Mensch unterginge, weil man siehet, wie sein sichtbarer Theil dergestalt vergehet und aus einander fället, daß dem Augenschein nach nichts, als ein wenig Asche, übrig bleibet. Und gewiß, wo die Seele jemalen einigem

nigem Untergange unterworfen seyn könnten, so mußte es da geschehen.

12. Wenn ich nun beweisen werde, daß das Wesen der Seele bey Absterben des Leibes weder verändert noch zerstöret werden könne, und daß der Tod, wie oben bereits erwehnet worden, keine Sache sey, welche ihr auf einige Weise zugeschrieben, und von ihr gesagt werden kan; so wird denn das meiste geschehen seyn, was zu Behauptung der Unsterblichkeit der Seelen erfordert werden mögte.

13. Damit aber solches ordentlich geschehe, so will ich (1) aus vernünftigen Gründen zeigen, daß nechst dem Leibe auch etwas im Menschen sey, das man Seele nennet, und daß solche der vornehmste Theil des Menschen sey, von welchem selbst das Wesen des Leibes abhänget, und daß folglich die Menschheit mehr in der Seele als im Leibe bestehe: (2) daß die Seele ein besonderes Geschöpf, und eine von dem Körper ganz unterschiedene Substanz sey, welche auch ohne den Körper dauern und bestehen kan; (3) daß die Verwesungs-Arten des Leibes in das Wesen der Seele nicht einzudringen vermögen; (4) daß insonderheit der Tod keine Wirkung in der Seele habe, sie aufzulösen; (5) daß man in der ganzen Natur keine Verwesung finden oder nennen könne, die sich auf das Wesen der Seele ziehen lasse; woraus hernach (6) unterschiedene Schlüsse und Gründe hervorgebracht werden, daß die Seele unsterblich und ewig sey; wel-

welches denn zuletzt (7) mit Zeugnissen der heiligen Schrift noch mehr bestätigt und bekräftiget wird.

Das I. Capitel.

Daß der Mensch aus Seel und Leib zusammen gesetzt sey, und daß der vornehmste Theil der Menschheit nicht im Leibe, sondern in der Seele bestehe.

§. 1.

Der gröfste und wichtigste Theil vom Menschen ist unsichtbar, und das, was eigentlich den Menschen machet, kan man nicht sehen; das aber, was man siehet, ist nur das schlechteste und geringste, ein Haus oder Capfel, darinnen der Kern und das Beste verborgen steckt.

§. 2. Denn da der Mensch das alleredelste Geschöpf unter der Sonnen ist; so muß gewisse lich mehr in ihm verborgen stecken, als sich von ihm unseren Sinnen darsteller, weil viele, auch geringe und elende, Creaturen ihn darinnen weit übertreffen. Man sehe den ganzen Körper an sowohl nach seiner Materie, als Zusammensetzung derer Materien, oder auch nach seiner ganzen Bauart, so wird man theils was sehr schlechtes, theils was sehr unvollkommenes und Gebrechliches, theils was gemeines finden, und dannen

dannenhhero den Werth und die Vortreflichkeit des Menschen noch in etwas anders, als bloß in dem materialischen und sichtbaren Körper, suchen müssen.

§. 3. Die Materie, woraus der Leib bestehet, ist eine schlechte und gemeine Erde, Fettigkeit und Wasser; eine Materie, die vor andern nichts eigenes und besonderes voraus hat; daher, wenn der menschliche Leib durch die Fäulniß wieder zu Asche worden, so ist sie von der andern gemeinen Erde nicht zu unterscheiden.

§. 4. Die Vermischung und Verbindung solcher Materien miteinander ist sehr unvollkommen, und daher von schlechter Daurung, weil sich solche Theile nicht dergestalt feste miteinander verknüpfen lassen, daß sich nicht leichtlich eine andere Materie zwischen eindringen, und dieselbe aus einander treiben, und daher dieses Band zerreißen und auflösen könne. Insonderheit ist die ganze Masse der Gefahr der Fäulniß sehr leicht unterworfen, und ihrer Natur nach ist sie alle Augenblick fähig mit dem allerentsetzlichsten Gestank aus einander gebracht zu werden, welches gewislich eine sehr schlechte und ganz gebrechliche Beschaffenheit des Leibes ist.

§. 5. Die Bauart des ganzen Körpers ist frehlich zwar etwas wundernswürdiges, aber doch auch etwas gemeines, wenn man es mit der Bauart und Gestalt anderer Körper, z. E. auch nur Bäume, Kräuter und Blumen vergleicht.

§. 6. Man sehe an die Schönheit unterschiedener Thiere, und betrachte, wie stark sie sind, wie unempfindlich gegen allerley Zufälle der Luft, der Kälte und Wärme, wie gesund, wie sauber und reinlich sie sind; und erwäge hingegen die vielen elenden und zum theil häßlichen Zufälle, welche den Leib des Menschen unzertrennlich begleiten, die unzählige Menge der Krankheiten und Schwachheiten nach dem Leibe, so sich insonderheit bey den Kindern darlegen; so wird man finden, daß die Beschaffenheit der Thiere vor dem Menschen offenbarlich edler wäre, wenn man auf nichts mehr, als auf den sichtbaren und greiflichen Theil zu sehen hätte.

§. 7. Allein gleichwie die Vollkommenheit der Thiere in ihren Leibern bestehet; also bestehet im Gegentheil der Adel und die Vollkommenheit des Menschen im Gemüth und in der Seele, so daß in Ansehung derselben der Leib zwar ein sehr nöthiges und unentbehrliches, aber doch nur das schlechteste und geringste Theil desselben ist, in welchem das bessere, als unsichtbar und geistlich, verborgen ist.

§. 8. Und dieser unsichtbare und geistliche Theil des Menschen ist so groß und beträchtlich, daß er nicht allein mit einem eigenen Namen be-
 leget und Seele benennet zu werden verdienet; sondern wenn man auch sonst nicht wüßte, daß ausser denen sichtbaren Geschöpfen auch unsichtbare und geistliche Creaturen wären, so könnte man es an der Seele und an deren Wesen klar und eigentlich erkennen.

§. 9.

§. 9. Dannenhero verstehen wir durch den unsichtbaren Theil des Menschen die Seele, als einen geschaffenen und lebendigen Geist des Menschen, der mit Verstand und mit einer eigenen Bewegungs-Kraft begabet ist, und sein eigenes Wesen hat, ja viel wesentlicher, als der Leib selber ist.

§. 10. Und ob sie gleich unsichtbar ist, so offenbaret und bezeuget sie sich doch in vielen und sonderbaren Eigenschaften des Menschen, welche zwar aus dem Körper und dessen materialischen Gliedern hervorstrahlen, sich aber doch unter andern auch darinnen von ihnen unterscheiden, daß sie ihnen als Wirkungen nicht zugeschrieben werden können.

§. 11. Denn wenn man erweget, was das Gemüthe sey, und das, was man den Sinn des Menschen nennet; wenn man betrachtet den Willen, den Verstand, und die ganze menschliche Weisheit, wenn man bedenket, was die Gedanken seyn, und wie mächtig und durchdringend, ja wie wunderbarlich die Einbildungs-Kraft sey; wenn man ferner die Leidenschaften des Menschen überleget, die Hoffnung, das Vertrauen, Liebe, Zorn, Meid, Verzweiflung, Schrecken, Furcht und dergleichen viel anderes mehr; ja, wenn man die Absichten und Handlungen des Menschen erwäget und betrachtet, daß es lauter Wirkungen und Eigenschaften sind, die keiner Materie, und also auch nicht dem Körper, als Körper, beygelegt werden können,

so ist offenbar, daß eine geistliche wirkende Kraft im Menschen sey.

§. 12. Denn es ist bekannt, woraus der Leib und dessen Gliedmassen bestehen und zusammen gesetzt sind, nemlich aus Erde, Fettigkeit und Wasser; es ist auch bekannt, daß solche an sich selbst mit oben benannten Kräften, oder mit menschlichen Eigenschaften nicht begabet sind; so ist auch daraus genugsam offenbar, daß, wenn sich nun solche Eigenschaften in und durch bemeldte Materien äussern, noch etwas anders müsse dazu gekommen seyn, das solche hinein gebracht, und folglich, daß ausser dem Körper noch was mehrers im Menschen zu finden, und zwar etwas solches, dem diejenige Eigenschaften, die man dem materialischen Theile nicht zuschreiben kan, mit Recht beygelegt werden können, welches denn nichts anders, als was geistliches und unmaterialisches, seyn kan. Wiewohl es eben auf den Namen nicht ankömmt, und könnte es gleich viel gelten, wie es genennet würde, wenn nur die Sache deutlich begriffen, und eines von dem andern wohl unterschieden wird; es ist aber gewöhnlich, daß solches Geist oder Seele genennet werde.

§. 13. Ja, weil der Verstand, der Wille und die Leidenschaften, welche nicht vom Leibe, sondern von der Seele herrühren, solche Kräfte sind, die sich durch alle Theile des Leibes ergießen, und durch dieselben sich offenbaren, so muß nothwendig das mit Verstand und Willen begabte

gabte Wesen, oder die Seele ein grosses und das vornehmste Theil des Menschen ausmachen, und den ganzen Körper erfüllen und durchdringen. Denn es wird befunden, daß sie die einzige wirkende Kraft in allen Theilen des Leibes, in Augen das Gesicht, in Ohren das Gehör, im Kopfe der Verstand, u. s. w. sey.

S. 14. Ja, wenn man alle die Eigenschaften, die dem Leibe nicht eigenthümlich zukommen, sondern in dem Leibe von der Seele gewirkt werden, zusammen nimmt, und deren Vielheit bedenket, so mögte man nicht unwahrscheinlich schliessen, daß der Mensch mehr Geist als Materie, oder, so zu reden, ein eingeleibter Geist sey. Denn bey einer jeden Verrichtung ist (1) die Lust oder Neigung, (2) der Wille, (3) die Erfindung, (4) die Bewegung, (5) der Endzweck immaterialisch, und das materialische ist etwan die Hand oder der Fuß, durch welche sich obgemeldte Eigenschaften äussern.

S. 15. Wenn man auch nur insbesondere die besondern Handlungen und Werke der Menschen betrachtet, so befindet man dabey sechs Dinge immaterialisch und geistlich, wenn etwa nur eines dabey materialisch und leiblich zu seyn erfordert wird.

S. 16. Und gleichwie diejenige Eigenschaften, so der Mensch von Seiten der Seele besitzet, die edelsten, besten und diejenige sind, da von der Mensch eigentlich Mensch ist, und seinen Werth und Vortreflichkeit erlanget: also ist

auch das Wesen der Menschheit, welches wohl zu betrachten, nicht bloß in den menschlichen Leib, sondern weit mehr und vornehmlich in die Seele, als die Urheberin der vornehmsten menschlichen Eigenschaften, zu setzen. Ja, wenn man erwäget, daß sich täglich immer etwas vom Leibe abnuhet, welches jedoch ohne einige Verminderung der Menschheit abgeleget, und täglich ausgeworfen, hernach aber durch fremde Materien von aussen her wieder ergänzt und ersetzt wird, so daß man daher nach einiger Zeit einen ganz andern Leib besizet, den man vor diesem nicht gehabt; so erhellet nicht allein daraus, daß ausser dem Leibe noch etwas mehrers vorhanden, so zum Wesen des Menschen gehöret, nemlich die Seele, weil sonst bey denen täglichen und gewöhnlichen Abgängen des Leibes, die Menschheit in kurzem gar verlohren gehen und nicht wieder ersetzt werden würde, sondern auch, daß die Seele vielmehr ein wesentliches Theil des Menschen sey, als der Leib selbst, indem die Seele solchen Veränderungen, Verwesungen und Abgängen nicht unterworfen ist, auch ohne Verlust der Menschheit nicht unterworfen seyn kan.

§. 17. Dieses nun, was bisher von der Seele gesagt worden, ist an sich selbst eine gar klare und ausgemachte Sache, so daß von Anfang der Welt her wohl niemand einigen Zweifel darinnen geheget, indem beständig dafür gehalten worden, daß der Mensch aus Leib und Seele

Seele bestehe. Ich wüßte auch nicht, daß heutiges Tages jemand unter allen Secten der Philosophen gefunden würde, der solches in Zweifel setze oder ziehen könnte; es müßten es denn diejenigen seyn, welche den menschlichen Leib, als eine bloße Maschine, betrachten, und daher unterschiedene Wirkungen, so der Seele zugeschrieben werden müssen, der künstlichen Einrichtung des Leibes, beylegen. Gleichwie sie aber selbst in ihren Schlüssen eine große Schwäche wahrgenommen; also haben sie sich auch niemals unterstanden, das Wesen der Seele zu verläugnen, sondern sind vielmehr in vielen Umständen der menschlichen Eigenschaften, bey welchen sie die künstliche Einrichtung des Leibes mit keinem Schein vorwenden können, genöthiget worden, sich auf die Seele und deren Wirkungen zu berufen. Im übrigen so ist dieses Vorgeben, daß der menschliche Leib eine Maschine sey, in dem Tractat, Erkenntniß des Menschen nach dem Leibe und natürlichen Leben, gründlich widerleget, und das Gegentheil, nemlich, daß er ein Werkzeug der Seelen sey, klar gezeigt worden.

S. 18. Es hätten zwar zum Beweis dieser Sache, daß zu Ausmachung des Menschen außer dem Leibe noch ein Theil, das beträchtlicher und wichtiger ist, gehöre, noch viel andere Gründe können vorgeleget werden, wenn man es nicht für einen Ueberfluß hielte, eine Sache, die man nicht in Zweifel ziehen höret,

mit vielen Beweis-Gründen zu behaupten. Wer indessen noch mehrere Gründe hievon zu wissen verlangt, der kan in dem erwehnten Tractat, sonderlich im ersten Theile das 2te Capitel, wie auch das 7. 8te u. nachschlagen, wohin wir den Leser der Kürze wegen verweisen.

§. 19. Da nun aus diesem allen klar zu erkennen ist, daß der Mensch nicht allein aus einem sichtbaren, sondern auch aus einem unsichtbaren Theile, und nicht allein aus einer Materie, sondern auch aus etwas, das keine Materie ist, bestehet, so wir den wahren Unterscheid zu zeigen, Geist oder Seele nennen; ja da das unsichtbare und immaterialische weit größer und erheblicher am Menschen ist, als das sichtbare und materialische, auch ein größerer Theil seines Wesens darinnen beruhet, so ist billig höchst zu verwundern, daß dasjenige, was unsichtbar ist, so wenig Achtung bey ihm findet, und daß ihm das Wesen des Geistes nicht besser bekannt ist, da er doch an sich selbst ein offenes Exempel findet, daß etwas unsichtbar, und denen äußerlichen Sinnen unzugänglich, und doch wahrhaftig vorhanden seyn könne, und daß eine Sache nicht Materie seyn, und doch ein wahres Wesen haben und bestehen könne, wie wir in folgendem von der Seele mit mehrern beweisen wollen.

Das II. Capitel.

Daß die Seele eine von dem Körper ganz unterschiedene Substanz sey, und auch ohne denselbigen dauren und bestehen könne.

S. 1. Es ist die Seele nicht allein ein ander Wesen,

als der Leib, und von ganz anderer Natur und Eigenschaft, sondern sie kan auch ohne und ausser dem Leibe für sich selbst dauren und bestehen; ja sie bestehet schon wirklich für sich selbst ohne Zumuthung des Leibes, als welcher zur Erhaltung der Seele nicht das geringste bestraget.

S. 2. Dannenhero obgleich Leib und Seele aufs allergenaueste verbunden und vereiniget sind, und man daher nicht sogleich den Unterscheid zwischen beyden erkennen und wahrnehmen kan, so unterscheiden sie sich doch gar deutlich, wenn man auf jedes derselben etwas genauer Acht giebet.

S. 3. Dieses ist nun wohl in so weit klar, weil solcher Unterscheid selbst durch die unterschiedene Benennung derselben von einem jeden bekennet und zugegeben wird: denn eben darum wird das eine Leib und das andere Seele genennet, weil das eine nicht das andere, und Geist oder Seele nicht Materie oder Leib ist.

S. 4. Es ist aber solches noch nicht genug, sondern wir müssen auch suchen zu erkennen, daß

die Seele nicht von dem Wesen des Leibes abhänge, wie etwa das Licht vom Feuer, sondern daß sie auch vom Leibe abgesondert und getrennet werden könne, und daß sie, wenn sie getrennet worden, nichts desto weniger ihr Wesen ganz unverletzt behalte. Ich will solches durch drey Gründe suchen zu beweisen, und will zeigen 1.) daß die Seele nicht vom Leibe abhänge; 2.) daß sie vom Leibe könne gesondert werden; und 3.) daß sie dabey doch ihr Wesen behalte.

§. 5. Was das erste betrifft, so ist offenbar, daß der Leib geringer sey, als die Seele; daher kan er zum Wesen und zum Seyn der Seele nichts beitragen. Ferner so bekommet er viel mehr sein Wesen von der Seele, und wird erst durch die Vereinigung mit ihr ein menschlicher Leib, und so bald er wieder von der Seele geschieden, so bald verlieret er auch alle menschliche Form, Natur und Wesen. Wenn nun also der Leib zu seinem eigenen Wesen nichts beitragen kan, so kan er vielweniger etwas zum Wesen der Seele beitragen, und würde dannenhero die Seele nicht seyn, wenn sie nicht für sich selbst ohne Zuthuung des Leibes seyn und bestehen könnte.

§. 6. Ueberdem so ist auch in dem Tractat Erkenntniß des Menschen nach dem Leibe und natürlichen Leben, mit vielen Beweisgründen klärlich gezeigt worden, daß der Leib von der Seele gebildet werde. Gleichwie nun das Gebildete ein Werk seines Meisters ist; also muß

muß nothwendig die Seele schon seyn, bestehen und ihr Wesen haben, ehe noch die Bildung von ihr geschieht; denn wenn sie nicht schon vor der Form des Leibes wahrhaftig wäre und bestünde, so könnte sie auch nicht wirken und den Leib bilden. Und so ist denn hieraus abermal klar zu erkennen, daß nicht allein die Seele gar nicht abhänge von dem Wesen des Körpers; sondern daß sie auch ohne den Leib seyn und bestehen könne, ja in gewisser Masse schon bestanden habe.

§. 7. Und obgleich hiewider eingewendet werden mögte, daß viele dafür gehalten, als ob schon bey der Zeugung des Menschen der ganze Körper in seiner völligen Gestalt enthalten wäre; so ist doch solches ein ungegründetes Vorgeben, weil die Zergliederer des Leibes klar das Gegentheil gewiesen.

§. 8. Eben dieses, was wir von der Bildung des Leibes bekräftiget, können wir auch auf den Wachsthum und die Ernährung des Körpers mit gutem Tug ziehen, weil solches nichts anders, als eine Fortsetzung der Bildung, das ganze Werk aber der Ernährung ein Geschäft der Seelen ist, wie solches gleichfalls in angeführtem Tractate im ersten Theile Cap. XV. erwiesen. Wenn man nun erwäget die Kleinheit eines Körpers, der erst zur Welt gebracht worden, und betrachtet, wie viel noch an demselben mangle, ehe er zu seiner rechten Grösse und Vollkommenheit gelanget, so wird man finden, daß

daß dasjenige, was vorhanden ist, kaum der zehente Theil sey, und daß also ganzer neun Theile fehlen, die noch erst werden sollen, und ihr Wesen noch nicht haben, da doch unmittelbar die Seele ist, bestehet und wirkt.

§. 9. Es ist auch in mehrerwehntem Tractat ausgeführet worden, daß der Leib für sich selbst nicht einen Tag bestehen könnte, wenn er nicht durch gewisse daselbst benannte sonderbare Wirkungen gegen die stets einbrechende Verwesung geschützt, und dadurch in dem Wesen eines menschlichen Leibes so lange erhalten würde, als dem Menschen in dieser Welt zu seyn von seinem Schöpfer bestimmt ist. Wie könnte nun bey solcher Beschaffenheit des Körpers auf einige Weise vermuthet werden, daß das Wesen der Seele von dem Leibe abhänge; da man sieht, wie desselben Seyn und Erkaltung schlechterdings von der Seele und deren Wirkungen herrühret, und wie könnte sich das Wesen der Seele von dem Wesen des Leibes besser unterscheiden, als daß jenes ohne Zuthuung und Beyhülfe des letzteren dauren und bestehen soll, geheget und geschützt werden muß?

§. 10. Endlich wenn die Seele sich dergestalt auf den Körper bezöge, daß sie, als eine vom demselben unzertrennliche Eigenschaft, angesehen werden müßte, so müßte auch nothwendig allemal eine gewisse Gleichheit zwischen der Grösse des Leibes und dessen Gewichte, und zwischen der Grösse oder Vielheit der Seelen-Kräfte gefunden

funden werden, und also müßte folgen, daß je reichlicher der Mensch mit Fleisch und Geblüte versehen wäre, und je einen größern Körper er hätte, oder je dicker und fetter er wäre: je mehr Gemüths-Kräfte und Geschicklichkeiten müßte er haben, wie etwan mehr Licht zu spüren ist, wo viel Feuer gefunden wird, welches gewiß eine sehr bequeme Art wäre zu vielem Verstande und Geschicklichkeiten zu gelangen, weil man solcher-gestalt nichts thun, als nur seinen Leib mäßen dürfte.

§. 11. Es befindet sich aber die Sache in der That ganz anders, und lehret vielmehr die Erfahrung in sehr vielen Exempeln gerade das Gegentheil; denn obgleich viele grosse Menschen auch mit großem Verstande und vielen Eigenschaften vielmals versehen sind, so wird sich doch zum öftern, ja mehrentheils befinden, daß sie desto träger und unbehülflicher sind, und desto weniger Muth und Geschicklichkeit haben, da hingegen kleine und hagere Leute viel wirksamer, fertiger, munterer und geschickter sind, welches alles genugsam ausweist und bekräftiget, daß Leib und Seele zwey unterschiedene Dinge sind, welche sich daher auch in ganz verschiedener Gleichheit bey einander vereinigen können.

§. 12. Gleichwie nun zwischen Leib und Seele ein solch wesentlicher Unterscheid sich wirklich befindet, also will ich nun vordem andern zu beweisen suchen, daß die Seele auch vom Leibe könne geson-

gesondert und geschieden werden, und daß nichts desto weniger das Wesen der Seele dabey unverfehrt und ganz bestehen bleibe.

§. 13. Ich will jeko nichts vom leiblichen Tode sagen, welcher eine gänzliche Trennung des Leibes von der Seele ist, weil etwan diejenige, so die Unsterblichkeit der Seele in Zweifel ziehen, noch nicht genug überzeugt seyn mögten, daß die dabey vorgehende Verwesung und Zerstörung in das Wesen der Seele nicht eindringen könne.

Dannhero will ich gewisse Verwesungsarten und wahre Abscheidungen der Seele und des Leibes anzeigen, welche noch bey Leibes- Leben geschehen, und dabey gleichwohl einem jeden in die Augen leuchtet, daß das Wesen der Seele ganz und unbeschädigt blieben sey.

§. 14. Dabey muß ich nun erst voraus setzen, und vorher beweisen, daß wir täglich etwas von unserm Körper ablegen, und daß stets etwas davon aufgelöst werde und zerschmelze, welches hernach die eigene menschliche Natur, als Unflat, durch die gewöhnliche Aussonderungen austreibt, den Abgang aber durch die Nahrung wieder ersetzt, weil sonst endlich vom Leibe gar nichts überbleiben würde.

Dieses ist die eigentliche Ursache des Essens und Trinkens, und daß täglich ein neuer Nahrungsaft bereitet wird, damit aus demselben täglich ein neuer Leib gemacht werde; denn sonst wäre es ganz vergeblich und überflüssig, da doch das Verlangen und die Begierde zur Nahrung eben

eben deswegen, weil es eine so nöthige Sache ist, mit einer schmerzlichen Empfindung verknüpft ist, damit der Mensch dadurch gleichsam gezwungen werden mögte, die Nahrung und Erhaltung des Leibes zu suchen.

§. 15. Es zeigt auch die Erfahrung, daß der Leib bey Essen und Trinken grösser, dicker, und am Gewichte schwerer wird; und hingegen bey Hunger und Mangel der Speisen wird er dünner, hagerer, und am Gewichte leichter.

Wenn der Mensch täglich isset und trinket, so bekommet er auch täglich einen Nahrungs-Saft; wenn er nun an seinem Körper keinen Verlust und Abgang litte, so könnte es nicht fehlen, er müste in wenig Jahren einen ganz ungeheuren Leib überkommen, denn etliche Pfund isset und trinket der Mensch gewöhnlicher Weise den Tag über: gesetzt nun, es käme von einer Mahlzeit dem Körper mehr nicht, als eine Unze, zu gute, so machte doch das in einer Woche vierzehn Unzen, und trüge solches in einem Jahre bennah einen halben Centner aus. Wenn nun ein Mensch von 25. Jahren, der sein völliges Wachsthum erreicht, anderthalb Centner schwer wöge, so müste er, wenn er 50. Jahr alt wäre, über 13. Centner schwer wiegen, und also grösser seyn, als Goliath, wenn er mittlerweile nichts von seinem Körper ablegte.

Dannhero folget daraus, daß der Mensch täglich von seinem Körper etwas der Verwesung preis geben, und dem zeitlichen Tode, welchem

er dem Leibe nach unterworfen ist, den Schoß entrichten müsse, und das sind denn guten Theils die Excrementen, so durch den Urin, durch den Stuhlgang, durch den Schweiß, durch die Nase u. s. w. täglich ausgetrieben werden; denn daß dieses keine Materien seyn, die bloß durch Speiß und Trank in den Leib gebracht worden, haben wir in dem mehr erwähnten Tractat Erkännniß des Menschen nach dem Leibe und natürlichen Leben, mit mehrern Gründen erwiesen, auch diese Sache daselbst weitläufiger ausgeführt.

§. 16. Dieses nun, was dergestalt täglich von dem Leibe abgeheth, zerstöret, aufgelöst wird, und in die Verwesung geheth, ist gleichwohl wahrhaftig menschlicher Leib, und daher auch mit der Seele vereinigt gewesen, weil es sonst nicht hätte zum menschlichen Leibe können gerechnet werden: nun aber sehen wir, daß es von der Seele wieder abgeschieden, daß es aufgelöst und todt sey, da doch die Seele in ihrem Wesen davon nicht den geringsten Abbruch leidet.

Dieses ist nun ein sehr klares Exempel, aus welchem ganz deutlich zu ersehen ist, daß Seele und Leib getrennet werden können, und daß, wenn der Leib vernichtet wird, dennoch die Seele für sich selbst bestehe. Wir können selbst an uns täglich sehen, fühlen und wahrnehmen, was der Tod sey, und was dabey vorgehe, finden auch bey uns täglich ein Bild der Auferstehung, und der Wiedererstattung unserer Leiber. So gar

gar nahe, ja selbst in unserm Leibe und Geblüte hat Gott die allergrößtesten Geheimnisse, nemlich Tod und Lebendigwerdung, abgemahlet und eingeschrieben, und müssen uns daher über die grosse Blindheit und Ungeschicklichkeit unserer Vernunft sehr verwundern, die aus dem Anschauen unseres Leibes und aus der Betrachtung des natürlichen Lebens keinen Schluß zu machen weiß, und eine Sache läugnet, von welcher sie täglich ja stündlich ein Exempel an ihrem eigenen Leibe finden könnte.

§. 17. Es wäre vielleicht hieran zum Verweis unseres Sakes genug: ich will aber zu mehrerer Befräftigung der Sache noch ein und anderes zu bedenken geben. Sind nicht viel Menschen, welche ganze Glieder ihres Leibes, z. E. die Arme oder Füße, und also gewißlich ein grosses Theil des ganzen Körpers verlieren, so hernach als todt zu achten und in die Verwesung gehet: wer wolte aber sagen, daß zugleich ein Theil der Seele wäre verlohren gangen, welches doch geschehen müßte, wenn die Seele an den Körper unauflöslich verbunden wäre, oder wenn die Seele zugleich mit dem Leibe verdürbe, da man doch bey solchen Menschen keinen Abgang oder Verminderung der Gemüths-Kräfte spüren kan?

§. 18. Ja es hat vielmehr die Erfahrung gezeigt, daß wenn Leute an gewissen Theilen des Leibes Verlust gelitten, sich die Kraft der Seelen durch andere Glieder desto stärker und sonstlicher gezeiget, z. E. viel, so ihre Augen verlohren

lohren haben, ein desto subtiler Gefühl oder Gehör erlangt, und manche, so keine Arme gehabt, haben eine solche Geschicklichkeit und Behendigkeit in die Füße bekommen, daß sie solche statt der Hände brauchen, auch subtile Arbeit damit verrichten können.

§. 19. Wenn man hierwider einwenden und sagen wolte, die Seele habe ihren Sitz im Haupte, oder in der Zirbel-Drüse, oder in einem andern Theil, so ist solches ein ganz ungegründeter und vergeblicher Vorwand, und ein bloßes Gedichte; und ist dieses hingegen vom Anfange her ein fester Satz gewesen, daß die Seele mit dem Leibe, nicht aber allein mit dem Kopfe, oder mit der Zirbel-Drüse vereinigt sey, welche Vereinigung der Seele mit dem Leibe dieses unvermeidlich bey sich führet, daß die Seele den ganzen Körper, mit dem sie vereinigt ist, erfülle und durchdringe. Im übrigen, da dieses, was von dem Sitz der Seele berührt worden, eine Meynung derer ist, welche sich den menschlichen Leib, als eine Kunst-Maschine, vorzustellen bemühen, so ist derselben Ungrund in oben benanntem Tractate bereits ausführlich gezeigt und das Gegentheil behauptet worden.

§. 20. Wir können auch ferner zum Beweis unseres Satzes hieselbst gar wohl der Schwindsüchtigen und derer, so mit der Auszehrung behaftet, gedenken: denn da diese oftmals so ausgedorret und ausgezehret sind, daß sie fast keinen Leib mehr haben, sondern nur ein Gerippe mit

mit Haut überzogen, davon sie hernach ohnedem nicht gar viel mehr verlieren können, dieweil ja das Gerippe auch bey der Fäulniß und Verwesung übrig bleibet, so sind sie gar ein klarer Beweis, daß die Vernichtung des Leibes der Seele an sich selbst nichts schade. Denn so man ihren Körper inwendig anschauet, so haben sie vielmal fast keine Lunge mehr, und die übrigen Eingeweide sind zum Theil erhartet, zum Theil voller Steine, oder durchfressen sind, oder voll Materie und Eiter, und in Summa voller Verwesung. Betrachtet man sie aber äußerlich, so ist ihr Fleisch schon dahin und verschwunden, und die Knochen ragen allenthalben hervor, so, daß wenn man dessen nicht gewohnt, man sich für ihrem Anblick entsetzet.

§. 21. Wenn nun die Seele und deren Wesen in einer solchen Abhänglichkeit stünde von dem Leben und Erhaltung des Leibes, so, daß die Seele ohne denselben nicht seyn und bestehen könnte, so müßte auch dieselbe in gleicher Maßgebund mit dem Leibe abnehmen und verschwinden, und folglich müßte bey jetzt erwähnten Patienten wenig Seele mehr übrig seyn, nachdem selbst der Tod und die Verwesung wenig mehr von ihrem Körper abnagen und verzehren kan. Man findet aber in der That das Gegentheil; denn wenn die Seele bey ihnen abgenommen hätte, so müßte man solches nothwendig an ihren Kräften und Wirkungen erkennen; nun aber findet man die vornehmsten Eigenschaften der Seele bey ihnen

in einer grossen Lebhaftigkeit, und können sie mit ihrem Gemüthe alles dasjenige verrichten, was man von einem andern gesunden und vollkommenen Menschen fordern kan: ja es wird sich mehrentheils zutragen, daß sonderlich die Kraft der Ueberlegung und des Verstandes bey ihnen weit mächtiger und kräftiger sich darleget, als man sonst an ihnen bey gesunden Tagen gespüret, so daß man sich oft über ihre Weisheit und Verstand, so sie von sich blicken lassen, verwundern muß, so daß man an ihnen bey dem täglichen Abnehmen und Sterben ihres Leibes gar eigentlich wahrnehmen kan, daß in dem Leibe, der in seiner Vernichtung wirklich begriffen ist, ein unsterbliches Gemüthe verborgen sey, wie sie denn auch insgemein mit völligem Verstande, und mit guten Kräften des Gemüthes ihren Geist von sich geben.

S. 22. Es erzeiget sich ein gleiches gar oft auch bey anderen Sterbenden, daß sie vor ihrem Ende noch eine sonderbare Kraft des Gemüths von sich spüren lassen, und sich vielmals zu solcher Zeit darinnen am allerstärksten beweisen, daher auch die letzten Reden der Sterbenden unter denen Menschen einen sonderbaren Beyfall erlanget, wie sie denn gewißlich vielmal sehr nachdrücklich, sehr ernstlich und sehr verständig eingerichtet sind. Dergleichen lässet gewißlich die göttliche Weisheit geschehen, daß öfters in der allerräuffersten Schwachheit, und bey dem Untergange des Leibes eine solche Kraft des

des Gemüthes und der Seelen hervorstralen muß, damit die sterblichen Menschen von der Unsterblichkeit der Seelen mögten überzeugt werden. Denn wie will man doch das zusammen reimen, daß, wenn der Leib schon halb erstorben, die Augen gebrochen, die Glieder erkaltet, und der Tod des Leibes sich in allen Kennzeichen offenbaret, sich doch ein gesundes Gemüth, ein reiser und wohlgeordneter Verstand, ein kräftiger und ernstlicher Wille, eine Erinnerung, ein Gefühl der Seelen, eine Liebe, eine Vorsorge, ein Vertrauen, eine Begierde, eine Freude oder ein Absehen, eine Entsetzung u. d. gl. In Summa, eine ganze Seele lebhaft und wirkend in den schon meist erstorbenen und todten Gliedern reget und offenbaret?

§. 23. Was wollet ihr hiezu sagen, o ihr unbesonnene und unverständige Menschen-Kinder, die ihr so große Lust zu eurem gänzlichen Untergange bezeuget? Es ist nicht nöthig, daß erst einer von denen Todten wiederkomme, oder daß etwan ein Geist komme und euch erscheine, und sage, daß die Seelen ewig leben: Gehet hin zu denen Sterbenden, und bedenket, was das sey, das in ihren halb todten Körpern so kräftig wirket; und da der Tod nun schon sein größtes Werk an ihnen vollbracht, und dem Gemüthe doch nicht schaden können, so saget doch, wenn soll denn das angehen, daß das Gemüthe sterbe, da es von dem Leibe, der sich selbst nicht schützen kan, nicht mehr, wie ihr etwan meinen mögter,

möget, unterstützt werden kan? Was ist nun dasjenige, welches den Verstand und den Willen und die übrigen oben benannte Kräfte, die ihr bey jetzt Sterbenden sehet, erhält, oder was ist das für ein Wesen, darinnen sie ihren Sitz haben, ist es nicht die Seele? wovon aber hat jetzt die Seele ihr Wesen und ihre Wirkung? bestehet sie nicht vor sich selbst, und dauret sie nicht, wenn gleich der Leib erstirbet?

§. 24. Selbst das Alter des Menschen ist ja nichts anders, als eine allmähliche Auflösung und ein sachter Tod des Menschen: es ist aber bekannt, daß im Alter das Gemüth sich in einer weit mehrern Kraft und Vollkommenheit offenbare, als zu der Zeit, wenn der Leib in seiner größten Munterkeit stehet. Denn die Vorsichtigkeit, das Nachdenken, die Sorge, die Beständigkeit, der Verstand, u. s. w. ist bey alten Leuten in einem viel größern Maß zu finden, als bey jüngern und dem Leibe nach frischern Personen. Also siehet man, daß die Kräfte des Gemüths wachsen, auch selbst zu der Zeit, da der Leib wirklich abnimmet, und nach und nach wieder in sein Nichts zu gehen begriffen ist. Wie könnte sich nun das Wesen der Seele deutlicher von dem Leibe unterscheiden, als in angezogenen Exempeln gezeiget ist? Und wie könnte man klärer beweisen, daß der Leib ohne Verminderung der Seele könne vernichtet werden, und daß die Seele eine eigene Substanz sey, die zu ihrem Seyn und Wesen des Körpers gar nicht nöthig hat, sondern ihn nur zu ihren Wirkungen in der sichtbaren Welt bedarf?

Das



Das III. Capitel.

Daß die Verwesung des Leibes in das
Wesen der Seele nicht einzudringen
vermöge.

§. 1.

Daß alles dasjenige, was wir vor unsern Augen sehen, oder doch das allermeiste, der Vergänglichkeit, der Verwesung und Vernichtung unterworfen sey, ist frehlich wohl am Tage, und bedarf daher gar keines weitem Beweises: nachdem aber nicht alle Dinge ihren Untergang auf einerley Art erlangen, so ist nicht un dienlich zu erforschen, auf was für eine Art und durch was für ein Mittel ein jedes in sein Nichts wieder versetzet werden könne.

§. 2. Vor allen Dingen aber ist nöthig voraus zu setzen, daß durch den Untergang oder durch die Verwesung und Zerstörung der Geschöpfe keine solche Ausrottung und Vertilgung verstanden werden müsse, daß davon gar nichts übrig bleibe, und keine Spur mehr davon könne gezeiget werden: denn eine solche gänzliche Zernichtung und Ausrottung ist ganz unerhört und von Natur unmöglich: daher haben die Alten geschlossen, daß *Corruptio unius alterius Generatio* sey, oder daß der Untergang eines Dinges eines andern Ursprung sey: wenigstens ist gewiß, daß die Materien, so der Verwesung und

unterworfen sind, ob sie gleich können zerstreuet und weit verführet werden, doch nicht gänzlich verschwinden können, sondern sie müssen wo in der Welt zu finden und anzutreffen seyn.

Denn alle Verwesungs-Arten, so in der ganzen Natur vorgehen, und bekannt sind, sind nichts, als Absonderungen eines Theiles vom andern, oder Auflösungen, oder Verdünnungen, da die zu einem Körper gehörige Theile zu zart gemachet werden, daß sie nicht mehr zusammen hangen, und dieser oder jener Körper seyn können: weiter erstrecket sich die Kraft der Verwesung nicht.

§. 3. Dammehero ist nicht allein nöthig, daß dasjenige, was seinen Untergang leiden soll, etwas materialisches und ein Körper sey; sondern es wird auch erfordert, daß es ein aus verschiedenerley Materien zusammen gesetzter Körper sey.

Je einfacher nun ein Körper ist, und je mehr er nur aus einerley Materie bestehet, je dauerhafter ist er, und je weniger ist er einer Zerstörung unterworfen, wie z. E. das Wasser, die Erde, die Luft, welches alles Körper sind, die schon etliche tausend Jahr alt sind.

§. 4. Gleichwie nun die Körper, so zerstöret werden können, dreierley Art sind, und entweder ins Thier- oder Pflanzen- oder Minerals Reich gehören; also hat auch eine jede Gattung von denselben ihre besondere Verwesung, derer sie fähig ist nach ihrer besonderen Mischung und Be-

Beschaffenheit der Materien, aus welchen sie besteht, und findet daher nicht eine jede Art der Verwesung in einem jeden Körper Eingang, und hat also das Thier-Reich seine eigene Verwesung, gleichwie auch das Pflanzen- und Mineral-Reich seine besondere leidet.

§. 5. Außer denen Verwes-Arten, die sich in diesen dreien finden, und darinnen herrschen, wüßte ich nicht, daß jemand noch eine andere benennet und beschrieben hätte, oder auch nennen und beschreiben könnte.

Also wollen wir nun diese etwas genauer erwägen, und ihre Natur und Eigenschaft betrachten und vorlegen, und sodann eines jeden fernern Urtheil anheim stellen, ob solche der Seele nur unter einigem Schein zugeschrieben werden könne.

§. 6. Im mineralischen Reiche werden die Körper zu Asche verbrannt, aufgelöst oder zerfressen, ausgezogen, geschieden, übergezogen: und dieses muß geschehen durch gewisse körperliche Werkzeuge, welche in die mineralischen Körper eindringen, und ihre Theile aus einander reißen können, als Feuer, scharfe salzige zerfressende Feuchtigkeiten.

§. 7. Im Reiche der Pflanzen verursacht zwar auch das Feuer gewaltsame Zerstörungen; jedoch ist die Gährung nebst der Fäulung die eigentliche Zerstörung, so denen dahin gehörigen Körpern zukommt: es ist aber beides nichts anders, als eine an denen Theilgen und Materien

eines solchen Körpers erweckte Bewegung, durch welche sie sich heftig an einander reiben und verdünnern, und dadurch zu ihrer ferneren Verbindung untereinander sich selbst untüchtig machen, und daher theils verzauchen, theils aus einander fallen. Diese Bewegung wird erwecket durch Luft und Wasser: die Wärme beweger die Luft, die Luft das Wasser, das Wasser, aus welchem solche Körper guten Theils mit bestehen, erregt die übrige Theilgen, mit welchen es verbunden ist.

§. 8. In dem Thier-Reiche finden sich sonderlich die Zerstörung der Gährung, welche aber von derjenigen Gährung, so im Pflanzen-Reiche gefunden wird, unterschieden ist, dieweil die Körper und Materien, aus welchen solche bestehen, von der Mischung jener unterschieden sind. Weil aber der menschliche Leib mit in das thierische Reich gehöret, und die Seele mit dem Leibe vereinigt ist, so wollen wir von dieser letztern etwas eigentlicher und ausführlicher handeln, und zeigen, wie weit sich deroselben Wirkung an dem ganzen Menschen zu erweisen vermagend sey.

§. 9. Indessen ist aus dem, was bisher von denen unterschiedenerley Zerstörungen auch nur erzehlet worden, schon klar genug zu erkennen, daß keine deroselben zu dem Wesen der Seele sich schicket, nachdem solche nicht allein etwas materialisches, dickes, breites, dünnes u. s. w. erfordern, welches von der Seele nicht gesagt werden kan, als welche weder dicke noch dünne, weder

weder breit noch lang, und mit einem Wort, nichts dergleichen ist, was zu allen Nerves-Ärten erfordert wird; sondern es ist ferner nöthig, daß solche Körper keine einfachen Körper seyn, die nur aus einerley Art Materie bestehen, sondern sie müssen zusammengesetzt seyn aus Materien von verschiedener Gattung, damit bey der vorsehenden Verwesung ein Theilgen gegen das andere scharf bewegt werden könne, und aus der unterschiedenen Eigenschaft und Natur solcher Theilgen eine gegeneinander laufende und mit der ganzen Absicht, Mischung und Bauart solches Körpers streitende Bewegung erwecket werden könne, weil sonst die Wirkung des Verwesens nicht heraus gebracht werden könnte.

§. 10. So wenig man nun sagen, oder auf einige Weise beschönigen kan, daß die Seele aus gewissen Theilgen bestehe; denn sonst würde man auch eine gewisse Grösse, Dicke und Breite derselben bezeichnen und beschreiben müssen, und folglich müßte sie auch ein gewisses Gewicht haben, welches lauter Unmöglichkeiten und ungeräunte Dinge sind: ja so wenig man unter einigem Schein vorzugeben vermag, daß die Seelen aus Theilgen von unterschiedener Gattung zusammen gesetzt seyn; so wenig kan auch gesagt werden, daß die Seele einiger in der ganzen Natur bekannten Verstorung fähig, und deroelben unterworfen seyn könne, wie denn auch die Seele ohnedem in keines von obigen Classen, und also weder zum Mineral- noch Pflanzen- noch Thier-Reiche gerechnet werden kan.

Das

Das IV. Capitel.

Daß insonderheit der Tod keine Wirkung in der Seele habe sie aufzulösen.

§. 1.

Es ist zwar bereits aus demjenigen, was im vorhergehenden gesagt worden, klar, was diejenige Verwesung, so bey dem zeitlichen Tode vorgehet, für Art sey, und was für ein Subiect erfordert werde, und wie es beschaffen seyn müsse, wo solche Platz finden und ihre Wirkung verrichten solle. Weil aber solches eine Sache ist, an deren Erkenntniß uns am meisten gelegen, so wollen wir deren Beschaffenheit, Kraft und Wirkung am Menschen noch etwas genauer erwägen.

§. 2. Nämlich es ist der zeitliche Tod eine Zerstörung des menschlichen Leibes, eine Auflösung seiner Mischung, und eine Entbildung seiner Form und Bauart. Gleichwie nun die Seele den Leib bewohnet und gebraucht, theils als ein Werkzeug, durch denselben zu wirken, und zu bewegen, und die in ihr liegende Geschicklichkeit und Kräfte zu offenbaren, theils als ein Mittel, die sichtbaren und leiblichen Dinge zu empfinden, und zu erkennen, und zu genießen, und vergestalt ein Glied und Einwohnerin der sichtbaren Welt zu seyn: also da sie nun durch den Tod ihres Leibes beraubt worden, so ist sie auch zu diesem Leben, und zur Gemeinschaft mit denen

Denen sichtbaren Geschöpfen untüchtig worden, als welche nun keinen Einfluß in dieselbe mehr haben können, wie auch sie unvernünftig ist in dieser sichtbaren Welt ferner zu wirken und zu bewegen.

§. 3. Diese Zerstörung des Leibes geschieht durch die Fäulniß, und äussert sich an denen flüssigen Theilen am leichtesten und zuerst, hernach auch an denen festen, sonderlich aber fleischichten Theilen. Sie bestehet aber vornehmlich in einer innerlichen Bewegung aller und jeder Theilgen, aus welchen der Leib zusammen vermischet und gebildet worden, welche gleichsam als in einen Circul heftig bewege, oder an einander angerieben werden.

§. 4. Durch diese heftige Bewegung aller Theilgen gegen einander entstehet eine Verdünnung derselben, daß sie viel zarter, dünner und feiner werden, als sie sonst waren, wie man auch äußerlich siehet, daß dasjenige, was man stark und lange an einander reibet, fein und zarter wird. Weil nun diese Bewegung bey der Fäulung überaus innig, durchdringend und heftig ist, so geschieht auch dadurch eine ganz ungemaine Verdünnung, so daß auch ein ziemlicher Theil des Körpers in einen Dunst verwandelt wird.

§. 5. Und dannenhero so geschieht durch solche Bewegung eine gewisse Verwandlung, oder vielmehr Veränderung, daß die Materie nicht mehr dasjenige ist, was sie vorher war, sie

sie bleibet wohl Materie, und leget ihre Natur und Eigenschaft nicht gänzlich ab; sie erlanget aber doch in ihrer Art und Natur gewisse andere Eigenschaften, die sie vorher nicht hatte. Also bleiben zwar die Feuchtigkeiten des Leibes Feuchtigkeiten, sie werden aber zu einem Dunst verändert, und verdrauchen; die Erde bleibt wohl Erde, sie wird aber viel feiner und salziger; die Dichtigkeit behält auch ihre Art, sie wird aber zu einem flüchtigen, öhlichten Salz verändert und verdünnet, welches insonderheit den heftigen Gestank, der bey der Fäulniß entstehet, verursacht.

§. 6. Hiedurch wird nun die Materie des Leibes dergestalt geändert, daß sie diejenige Beschaffenheit, die sie zur Ausmachung des Leibes haben muß, verlieret, auch keine Feuchtigkeit und die nöthige Grobheit nicht hat, die zur Mischung des Körpers erfordert wird.

Daraus kan nun zuletzt keine andere, als diese Wirkung entstehen, daß der ganze Leib wieder aus einander fällt, zergethet, davon rauchet, und dem Gemüthe zur Wohnung und zur Bewegung unbrauchbar ist.

§. 7. Zu dieser Verwesung ist der menschliche Leib wegen Beschaffenheit seiner Materie, daraus er bestehet, bald anfänglich dergestalt geneigt, daß er durch gewisse sonderbare Wirkungen oder zum Leben gehörige Bewegungen dafür bewahret werden muß, da er sonst für sich selbst nicht einmal etliche Tage unverweslich dauern würde.

würde. Denn diejenige Eigenschaft, so die Naturkündiger erfordern, wenn in einem Dinge eine Gährung erwecket werden soll, ist in dem menschlichen Körper vornehmlich zu finden; immassen in demselbigen eine schleimichte Feuchtigkeit die Oberhand hat, welche einer solchen Gährung sehr fähig ist.

Hiezu kommt noch, daß diejenige Werkzeuge und Mittel, so dergleichen Gährung erregen, nemlich mäßige Wärme, Luft, und genugsame Feuchtigkeit, im menschlichen Leibe genugsam und häufig vorhanden sind, innerlich und auch äußerlich ihn stets umgeben, daß er gleichsam stets, wie ein Fisch im Wasser, darinnen schwimmt.

§. 8. Da nun obgemeldte schleimichte Feuchtigkeit, so in dem Leibe die Oberhand hat, aus vielem Wasser bestehet, mit welchem die Feuchtigkeit und die erdigten Theilgen zusammen hangen, so bewaget die Wärme erstlich die Luft, die Luft aber, wenn sie bewaget worden, bewaget hernach die Feuchtigkeit, als in welche sie am leichtesten eindringen, und wirken kan, und weil die Feuchtigkeit einen leichten Eingang in die salzige Erde findet, so kan solche durch die Wassrigkeit des Leibes leichtlich bewaget werden, welche hernach ferner die öhlichten oder fetten Theilgen erregen. Denn weil alle Theilgen an einander hangen und mit einander verbunden sind, so rühret eines das andre, welches wieder das dritte bewaget, und also die ganze Bewegung

gung und Gäulniß nach und nach durch die ganze Mischung des Körpers hindurch führet, und denselben zu Staub und Asche reibet.

§. 9. Wenn nun keine wäſſrige und fette Theile mehr vorhanden sind, als welche ausdünsten und verrauchten, so höret auch die Gäulung auf; weil diese Bewegung nicht, als nur in einer fähigen Materie, sich aufhalten und wirken kan, und bleibet alsdenn eine trockene Erde, so keinen Geruch hat, sondern salzig ist, zurück, nebst dem Gerippe oder Knochen, welche, weil sie nicht so feucht und fett sind, auch nicht auf eine solche schnelle Art vernichtet werden können, sondern nach langer Zeit, wenn die fleischichten und häutigten Theile schon längst zu Asche worden, erst und zwar gar langsam zerfallen.

§. 10. So bestehet nun das ganze Werk der Gäulniß des menschlichen Leibes in einer Scheidung, Voneinanderseparation und Auflösung, und keinesweges in einer Vernichtung, inmaßen alle Materien des Leibes übrig bleiben, aber ohne Zusammenhang und Verbindung, daher sie sich von einander zerstreuen, indessen aber sind sie doch wirklich wo in der Welt anzutreffen; ja wenn man einen menschlichen Körper in einem verschlossenen gläsernen Gefäß, so auf Art eines Kolbens zugerichtet und mit einer Vorlage versehen wäre, faulen und die gänzliche Verwesung darinnen endigen lassen könnte, so würde man das ganze Gewicht nach vollendeter Gäulung wieder zusammen, und die Materien

des

des Leibes, wiewohl in vielen Stücken verändert, theils in der Vorlage, theils im Helm, theils an denen Seiten des Gefäßes wieder zusammen bringen können.

§. 11. Gleichwie nun die materialischen Theile durch den Tod von einander geschieden und getrennet werden; also wird auch nothwendig die Seele vom Leibe geschieden, da sie denn zwar in Ansehung der sichtbaren Welt ist, als wäre sie nicht, indem sie mit dem Leibe zugleich diejenige Vermögenheit zu empfinden und zu wirken, die sie kraft der Vereinigung mit dem Leibe besessen, verlohren hat: indessen aber ist und bestehet sie doch eben, wie zuvor; wie etwa ein Mahler, der seinen Pinsel verloren, oder ein Schreiber, der keine Feder mehr hat, oder ein Künstler, dem seine Werkstatt verbrannt, oder die Hände gar abgehauen worden, zwar der Geschicklichkeit und Kraft nach ein Künstler bleibet, aus Mangel aber der Werkzeuge nichts künstlerisches hervorzubringen vermag, und in solchen Absichten ist, als wäre er nicht.

§. 12. Wenn nun die Seele nach Auflösung ihrer Glieder kein Zeichen ihres Daseyns und ihres Wesens, in der sichtbaren Welt mehr von sich giebet, und weder Empfindung von etwas hat, noch hören oder sehen, oder einen Vernunft-Schluß machen kan, so ist es weder zu verwundern, noch als ein Zeichen anzunehmen, daß sie aufgehöret habe zu seyn. Denn wenn sie noch mit dem Leibe wirklich vereinigt

ist,

ist, und das natürliche Leben besitzt, so trägt sich es oftmals zu, daß gewisse Glieder des Leibes zerstört, oder nur verletzet werden, und daß sodenn die Seele darauf unvermögend wird, diejenigen Kräfte, so sie durch solche Theile des Leibes geoffenbaret, ferner zu offenbaren, ob man gleich gar wohl weiß, daß die Kraft dazu in der Seele nicht ausgelöschet und zerstört worden. Also kan es geschehen, daß die Augen, oder die innerlichen Theile der Ohren, oder das Gehirn, oder die übrigen Sinne und Nerven verletzet werden, daß der Mensch nicht sehen, nicht hören, nichts empfinden, nichts denken, noch sich auf etwas besinnen, auch sich nicht bewegen kan, da doch die Kräfte zu sehen, zu hören, zu empfinden, zu bewegen, nebst der Kraft des Verstandes in Ansehung der Seele unverletzt bleiben, und wenn die Glieder wieder hergestellt, solche sich wieder, wie zuvor, äußern und zu Tage legen.

§. 13. Es ist auch aus der ganzen Beschreibung der Verwesung des Leibes für sich selbst klar, daß solche in der Seele keine Wirkung haben könne; denn wenn sie nicht einmal die Knochen und die Zähne von dem Körper überwältigen kan, aus Mangel derjenigen besondern Beschaffenheit, so zur Fäulung erfordert wird, wie will sie in die Seele eindringen, da sie weder aus gewissen Feuchtigkeiten zusammen gesetzt ist, noch aus Erde und Fettigkeit bestehet, noch gar etwas materialisches, sondern ein Geist ist, der keiner Verwesung unterworfen, weil alle Verwesungs-

wesungs-Arten, die wir kennen, und die wir wissen, nicht, als nur in diesen oder jenen gro-
ben Körpern, statt finden.

§. 14. Es ist gewißlich diese Verwesung und deren Natur und Eigenschaft, von der Natur und Eigenschaft der Seele so weit entfernt, daß man auch eine offenbare Ungereimtheit in dem Begriffen zu begehen, sie nicht zusammen bringen kan. Und gesetzt, wiewohl ohne allen Grund, daß es ihr möglich wäre in die Seele einige Wirkung zu thun, so könnte doch zum höchsten dadurch nicht mehr geschehen, als an der Materie des Leibes, dem eigentlichen Gegenstande dieser Verwesung, geschehet, und da sie an derselben nichts, als eine Scheidung, machen kan, so könnte sie auch an der Seele weiter nichts schaffen; ja gleichwie nach der Zerstörung des Leibes, dessen Materie nach wie vor Materie ist, also würde auch die Seele nach wie vor Seele bleiben.

Das V. Capitel.

Daß man in der ganzen Natur keine Verwesung finden oder nennen könne, die sich auf das Wesen der Seele ziehen lasse.

§. 1.

Aus dem, was bishero von dem Untergange der irdischen Dinge, und von der Art ihrer Zerstörung gesagt worden, ist klar, daß auf
solche

§ 2

solche Art die menschliche Seelen nicht zerstört werden, noch vergehen können, und daß alle Verwes-Arten, so unter der Sonnen geschehen, und in allen drey Reichen der Natur bekannt sind, unfähig seyn das Wesen der Seele auf einige Art zu verleben und in dasselbe einzudringen. Und da wir auch erwiesen haben, daß die Krankheiten die Kräfte der Seele nicht verzehren, auch selbst die langwierigsten nicht, ob sie gleich den Körper fast gänzlich entkräften, und daß hernach auch der Tod und die Verwesung keine Macht habe über die Seele: so ist nun nichts mehr übrig, das die Vernunft mit einiger Wahrscheinlichkeit, als einen Vorwand, brauchen könnte, jemand zu bereden, daß die Seelen vergänglich seyn.

§. 2. Vielleicht aber geschiehet es, daß jemand denkt: Obgleich die Seele nicht auf die Art, wie die Körper, noch durch dieselben Verwesungs-Arten, deren diese allein fähig sind, ihren Untergang finden; so ist es doch möglich, daß es auf eine andere, und dem Wesen der Seele gemäße Art geschehen könne, als etwa durch eine Vernichtung, oder Verrauchung, oder durch eine andere uns unbekannte Art einer Verwes- oder Zerstörung.

Ich will aber weisen, daß solche Gedanken eitel, und gar nicht vernünftig sind, auch mit keinen Gründen und Beweisstücken können bescheiniget werden.

§. 3. Denn was erstlich die Vernichtung betrifft, so ist es natürlicher Weise schlechterdings unmöglich, und in der ganzen Natur unerhört, daß etwas könne zu nichts gemacht, und so ausgerottet werden, daß es nicht mehr sey. Und obgleich die Körper in so weit können vernichtet werden, daß sie nicht mehr die Körper sind, die sie vorher waren, so hören sie doch niemals auf, Materie zu seyn, aus welcher der Körper bestanden. Ja alle die Materien, aus welchen vor 6000. Jahren diese und jene Körper bestanden, und alle Stäublein derselben, sind noch in der Welt, und können durch keine Geseze und Regulin der Vernunft, auch durch keine Macht einiger Verwes- und Zerstörung, gänzlich verschwunden seyn.

§. 4. Insonderheit haben wir im vorhergehenden von dem menschlichen Leibe bewiesen, daß er zwar aufgelöst, aber keinesweges zernichtet, und dessen Materien zwar entbunden werden, aber nicht verschwinden können; wir haben auch die Arten derselben, so übrig bleiben, genennet und gezeigt, wie sogar auch das ganze Gewicht des Leibes würde können berechnet werden, und daß also der Tod, ob er gleich unter allen Verwes-Arten die schärfste und mächtigste ist, dennoch nichts weiter thun, als scheiden und zerreißen könne.

§. 5. Ja so weit fehlet es, daß die Verwesung der Dinge dero ganzes Wesen vertilgen sollte, daß man vielmehr wahrgenommen, daß

nach geschehener Zerstörung eines Körpers etwas noch viel edlers und bessers zum Vorschein gebracht werde. Daher insonderheit die Scheidekünstler dieses für ihren größten Vorthail und Kunststück achten, wenn sie Körper bis auf ihre Wurzel zerlegen und zerstören können, weil sie alsdenn allemal was reineres und vollkommeneres und kräftigers erlangen, und unter allen Verwesungs-*Arten* finden sie die Fäulung für die beste, welche bis auf die Wurzel und ersten Anfänge der Dinge gehet. Daher ist bekannt, daß die gänzliche Zerstörung des Goldes und Quecksilbers etwas darstelle, und eine solche köstliche Arznei hervorbringe, die weit besser ist, als Gold. Es weist uns auch alle Jahre die Natur in Millionen Exempeln, daß die Zerstörung und Verwesung der Saamen-*Körner* nicht das Wesen des Saamens vernichtige und zuschanden mache, sondern vielmehr zu dessen wunderbaren Wachsthum höchst beförderlich und nöthig sey.

Wenn nun die Saamen-*Körner*, nachdem sie in Asche und Salz verwandelt, und dem Augenschein nach ganz vernichtet worden, dennoch ihr innerliches Wesen so offenbar beweisen, und solches in Früchten, Stengeln und Blüthen so kräftig darstellen; so wird die Weisheit des Allmächtigen noch vielmehr vermögend seyn das Wesen der Menschheit, wenn der Körper in der Erden in seiner Asche lieget, zu seiner Zeit vollkommen wieder darzustellen, und dadurch öffentlich zu beweisen, daß er den zeitlichen Tod nur

um

um eines gewissen Geheimnisses willen übrig gelassen habe.

§. 6. Wenn nun nicht einmal die materialischen Dinge, wie oben gezeiget, haben gänzlich können vertilget werden, ohnerachtet sie doch die schlechtesten, die gebrechlichsten und unvollkommensten sind, von denen man noch dazu offenbarlich siehet und weiß, daß sie gewissen Verwesungen unterworfen sind; so kan die Vernichtung noch viel weniger in denen geistlichen Substanzen statt finden, als welche weit dauerhafter, edler und vollkommener sind, von denen auch noch dazu niemand jemalen etwas gesehen oder angemerket, daß sie einiger Zerstörung unterworfen wären, oder unterworfen seyn könnten.

§. 7. Es wäre auch derjenige Begriff allzu grob und unvernünftig, wenn man gedenken wolte, daß die Seele nach dem Tode zerflattere und verlauche. Denn erstlich haben wir oben schon erwiesen, daß die Seele ein eigen für sich bestehend Wesen und Geschöpf sey. Nun geschieheth das bey keiner Creatur, die ein Wesen hat, daß sie zerflattere oder verschwinde, sondern wo sie ist, da ist sie ganz mit allen ihren Theilen und Kräften. Und obgleich das Wasser, wenn es nicht in Vermischung ist, oder ein Weingeist, in der Luft oder Wärme leichtlich ausdampfet, oder, als ein Dunst oder Dampf, dahin fähret, so vergehet es doch nicht, verändert sich auch nicht; sondern wandert aus einem Ort zum andern, und bleibet allerwege Wasser oder Weingeist.

geist, welcher von einer gelinden Kälte oder Luft wieder verdickt und sichtbar gemacht wird.

§. 8. Wenn aber die Seele dennoch zerflatteren könnte, was wäre es nöthig, daß es nach dem Tode geschehe? Denn da sie sich 80. und mehr Jahr im Leibe aufhält, so würde sie schon längst verzehret und ausgedünstet seyn, wenn auch täglich nur ein wenig zerflatterte. Der Leib aber hält das Wesen der Seele nicht zusammen, und also wenn sie ihrer Natur nach wegdünstete, so könnte der Leib es nicht verhindern, gleichwie er sich selbst nicht schützen kan, sondern täglich einen Theil von sich preis geben muß, welches hernach durch eine Wirkung der Seele wieder ersetzt wird, und hält der Leib nicht die Seele, sondern die Seele hält den Leib, daß er nicht zerfalle und aufgelöst werde. Und also ist der Gedanke von der Zerflatterung der Seele ein ganz unbedachtsamer und ungeprüfter Einfall, der sich selber widerleget.

§. 9. Es meynen zwar einige, daß sie ihn mit rechtem Grunde hegen; und ob man gleich sonst an ihnen nicht spüren kan, daß sie eine besondere Achtung für die Offenbarung heiliger Schrift beweisen; so schützen sie doch disfalls die Worte vor, so im Buch der Weisheit im zweyten Capitel v. 2. 3. gelesen werden, da es heißt: Ohngefähr sind wir geboren, und fahren wieder dahin, als wären wir nie gewesen. Denn das Schnauben in unserer Nasen ist ein Rauch, und unsere Rede ist ein

Sünt

Sünklein, das sich aus unserm Herzen reger, (oder nach der heutigen Sprache zu reden, der Leib des Menschen ist eine Maschine, welche von einer subtilen Himmels-Luft getrieben und bewegt wird) wenn dasselbe verloschen ist, (oder wenn durch eine Krankheit seine natürliche Wärme verloschen ist,) so ist der Leib dahin, wie eine Loder-Ache, und der Geist (oder die Lebens-Geister, weil sie nichts anders, als eine in dem Körper verschlossene Himmels-Luft waren) zerflattert (nachdem der Körper, als ihr Gefäß, zerfallen) wie (sonst) eine dünne Luft.

S. 10. Allein es ist nicht nöthig die Worte weiter zu erklären, und deren Inhalt mit denen übrigen Aussprüchen der heiligen Schrift zu reimen; denn es finden solche Leute, so diese Worte zu ihrem Vorwand brauchen, in dem nächsten ersten Vers vorher sowohl den Sinn des Urhebers, als auch ihr Urtheil wegen solcher geführten Reden ausgedruckt: denn es sind rohe Leute, heißt es da, und sagen ic. rohe Leute, die einen rohen Verstand haben, der nicht ausbeßert und gewohnt ist einer Sache gründlich nachzuforschen, sondern die bloß nach der ersten Vorstellung der äußerlichen groben Sinnen ohne weitere Prüfung ein unförmliches und rohes Urtheil fällen; rohe Leute, die einen rohen und unbändigen Willen haben, so keine Tugend liebet, sondern allerley Lastern ergeben ist, und durch solche Meynungen von dem Untergange der Seele das Andenken des zukünftigen Gerichts,

richts, so ihnen allzubeschwerlich und in ihrem Vorhaben hinderlich ist, auszurotten suchen; endlich so sind es rohe Leute, so mit ihrem Irrthum streben nach dem Tode, und ringen nach dem Verderben, da doch Gott den Tod nicht gemacht, und nicht Lust hat an dem Verderben der Lebendigen, sondern alles geschaffen hat, daß es im Wesen seyn sollte.

§. 11. Also haben wir nun alles dasjenige vorgestellet und erwogen, was etwan der Mensch auf einige Weise ergreifen, oder mit einiger Wahrscheinlichkeit anführen könnte, den Tod und Untergang der Seelen damit zu beschönigen, und in solchem Irrthum sich selbst zu stärken; anbey haben wir jedesmal klar erwiesen, daß man ausser der eigenen Meynung, die man sich macht, und ausser dem Argwohn, den man heget, keinen sichern Grund haben und finden könne, und folglich, daß, wenn aus solchen ungesündeten Vermuthungen gar ein gewisser Schluß und Satz gemacht werde, solches schlechterdings unvernünftig sey.

§. 12. Nun weiß ich weiter nichts, was vorgegeben werden könnte, worauf nicht im vorhergehenden gründlich geantwortet wäre, als etwan, daß eingewendet werden mögte, daß es möglich wäre, daß ein gewisser Zufall, von dem wir nichts wüßten, über die Seele kommen könnte; der ihr das Garaus zu machen vermögend wäre, und daß gleichwie gewisse Verwes-Arten dem Körper gemein und eigen wären, so könnten
auch

auch wohl dergleichen gefunden werden, so in die Geister eindringen und ihr Wesen zerstören könnten.

§. 13. Gleichwie aber solches ein bloßer Vorwand wäre, so allein aus einer Begierde zu widersprechen entsprungen wäre; also könnte auch daraus kein gewisser und gültiger Schluß geführt werden. Denn es könnten viel Dinge seyn; um deswillen aber sind sie nicht: wiewohl auch dieses noch nicht einmal erwiesen und vernünftig dargethan ist, daß es seyn könnte, daß eine geistliche Substanz auf eine uns unbekannte Art zerstört werden könnte; und wenn auch erwiesen wäre, daß es seyn könnte, so wäre doch solches noch lange nicht genug, wenn nicht auch erwiesen würde, daß es wirklich geschehe. Also könnte es zwar wohl seyn, daß der Himmel anstatt, daß er blau aussiehet, grün oder gelbe wäre; um deswillen aber ist es nicht also: es könnte seyn, auch gar wahrscheinlich erwiesen werden, daß du todt wärest, und schon vor einigen Tagen den Geist aufgegeben hättest; indessen aber lebest du doch; ja es hätte seyn können, daß die Welt schon vor geraumer Zeit untergegangen, und alle Geschlechter der Thiere und Menschen ausgerottet wären, indessen stehet sie noch, und Menschen und Thiere regen und bewegen sich auf dem Erdboden, denn von der Möglichkeit läßt es sich nicht auf die Wirklichkeit schließen.

§. 14. So ist denn nun nichts unter der Sonnen, das die Seele tödten oder ihrem Wesen

sen

sen Schaden kan. Und ob man gleich täglich die Creaturen in grosser Menge siehet untergehen, so ist doch keine Art des Verderbens zu nennen, die mächtig wäre die Seelen zu verwüsten. Sie ist stärker als die Flamme des Feuers: Wasser kan sie nicht ersäufen, und das Erdreich kan sie nicht ersticken. Keine Krankheit des Leibes tödtet sie nicht; ja selbst der Tod, das Stärkste und Mächtigste auf Erden, hat keine Macht und Fähigkeit in sie einzubrechen.

§. 15. Endlich weil die Vernunft selber nichts mehr nennen und hervorbringen kan, was die Seelen vertilgen könne, auch sich auf den Schöpfer der Seelen, und auf dessen Allmacht nicht berufen darf, als welcher den Tod nicht gewollt; so ist billig, diesen Schluß zu machen, daß die Seelen unvergänglich seyn.

Das VI. und VII. Capitel.

NB. Diese beyde letzte Capitel sind von dem Verfasser nicht ausgearbeitet worden, weil es dem HErrn gefallen hat, ihn unvermuthet aus diesem Jammerthale zu sich in die ewige Ruhe zu nehmen, und ihn also hiedurch in die vollkommenste Erfahrung der grossen und höchst vortheilichen Wahrheit, daß nemlich die menschliche Seelen unsterbliche und ewig daurende Wesen seyn, wovon er kurz vor seinem Ende noch ein so schönes Zeugniß abgelegt, und ehe er noch das selbige gänzlich vollendet hat, zu vollenden. In dem sechsten Capitel haben unterschiedene Schlüsse

se und Gründe aus denen im vorhergehenden Capitel abgehandelten Materien zum Verweisthum der Unsterblichkeit der Seelen vorgestellt werden sollen. Es wird aber, ob gleich dasselbige nicht ausgearbeitet werden können, dessen ungeachtet einem jeden verständigen Leser, der die in bisherigen Capiteln vorgetragene Materien bey sich reiflich erwäget, gar nicht schwer fallen, solche Gründe und Schlüsse für sich selbst daraus zu ziehen. Dann wenn die menschliche Seele, wie bishero gründlich dargethan worden, ein so edles und vortrefliches Wesen ist, daß sie gar nicht von dem Wesen des Leibes, sondern vielmehr das Wesen des Körpers von ihrem Wesen abhaget, indem dasselbige durch sie in gewissem Verstande gebildet worden, und auch in seiner Dauerung erhalten wird: wenn selbige auch ohne den Körper, als eine von demselbigen ganz unterschiedene Substanz dauren und bestehen kan: wenn die Verwes- Arten des Leibes in das Wesen der Seele auf keinerley Weise einzudringen vermögen, und insonderheit der Tod nicht die geringste Wirkung in die Seele haben kan, sie aufzulösen: und endlich auch in der ganzen Natur keine Verwesung zu finden ist und genennet werden kan, die sich auf das Wesen der Seelen ziehen lasse; so folget von selbst hieraus unwidersprechlich, und bleibet eine unumstößliche ewige Wahrheit, daß die menschliche Seele ein unsterblicher und ewigbleibender Geist sey. Selig ist nun derjenige, der diesen seinen unsterblichen Geist

Geist bey Leibes-Leben durch gründliche Sinnes-
Aenderung und den wahren Glauben an Jesum
Christum in die allerseeligste Vereinigung mit
Gott, seinem Schöpfer, und also in einen sol-
chen Zustand versetzen lässet, darinne ihm hier
und dort ewig wohl seyn kan.

In dem letzten Capitel hat die bishero vorge-
stellte und aus vernünftigen Gründen erwiesene
Wahrheit mit Zeugnissen der heiligen Schrift noch
mehr bestätigt und bekräftigt werden sollen. Wir
wollen demnach dem Christlichen Leser nur die vor-
nehmsten Schrift-Stellen anweisen, welche die
Unsterblichkeit der menschlichen Seelen entweder
durch eine daraus fließende richtige und gewisse
Folge, oder dem klaren Buchstaben nach bestätig-
en und bekräftigen, die ein jeder für sich selbst
nachschnitten, und in der Stille vor Gott, bey
herzlichem Gebet und Flehen, daß der H. Geist ihn
selbst in alle Wahrheit leiten wolle, erwägen kan.
Siehe 1. B. Mos. 1, 26, 27. c. 2, 7. c. 25, 8. c. 35, 29.
c. 49, 32. 2. Mos. 3, 6. coll. Matth. 22, 32. Pred.
Sal. 12, 7. Jes. 57, 1. 2. Dan. 12, 13. B. d. W. 1,
13. 14. c. 2, 23. c. 3, 18. c. 4, 7. 14. c. 5, 12. 17. Tob. 2,
17. 18. 2. Maccab. 7, 9. 11. 14. 23. 29. 36. Matth.
10, 28. c. 12, 41. 42. c. 17, 3. coll. Luc. 9, 30. 31.
Matth. 25, 32. 46. c. 27, 52. 53. Luc. 16, 22. 31.
c. 23, 43. 46. Joh. 3, 36. c. 5, 25. 28. 29. Ap. Gesch.
7, 58. Röm. 14, 8. 9. 1. Cor. 15, 45. 6. 2. Cor. 5,
8. 10. Phil. 1, 21. 23. 1. Pet. 3, 19. 20. Off. Joh. 6,
9. 11. c. 14, 11. 13. c. 20, 4. c. 22, 5. 11.

Gott allein die Ehre!

V. Von

V. Von dem rechten Gebrauch des Leibes und der Kräfte des natürlichen Lebens.

Der Mensch ist gewiß ein Wunder der göttlichen Weisheit, welche so viel Geheimnisse in ihm vereinigt, so viel uns von dessen Eigenschaften und Kräften bekannt sind. Und gleichwie ein Geheimniß ist, wie die Gebeine der Menschen in Mutter-Leibe bereitet werden, Spr. S. 31, 5. also sind auch die Kräfte, die sich in denselben regen, und die Wirkungen, so durch sie hervor brechen, lauter Geheimnisse. Wie wunderbar ist nicht das Wesen der Seele, als eines unsterblichen Geistes? Der Wille, der Verstand und die Bewegungs- wie auch Einbildungs-Kraft, das Gedächtniß und alle Sinne des Menschen, bringen den Menschen selbst dahin, daß, wenn er sich in eine genaue Betrachtung darüber einläßt, er mehr in eine Verwunderung über sich selbst, als eine völlige Erkenntniß, und vollkommenen Begriff dessen, was in ihm ist, gesetzt wird; ohngeachtet man alles dasjenige zu Hülfe nimmt, was etwan Kluge und gelehrte Leute davon erforschet und aufgezeichnet.

Es hat sich zwar die göttliche Weisheit, auch an den Thieren und übrigen Geschöpfen sehr mächtig ausgedrückt, so, daß durch deren Betrachtung

trachtung der Mensch zu der Erkenntniß des unsichtbaren Gottes gelangen kan: aber es ist dasjenige, was sich in denselben befindet, mit dem nicht zu vergleichen, was aus dem Menschen, und aus dessen unsterblichem Gemüth hervorstrahlet, als welches den ganzen Erdboden zu beherrschen, und die übrigen Geschöpfe unter seine Botmäßigkeit zu bringen, und in seinen Nutzen zu verwandeln vermögend ist.

Insonderheit finden wir, als etwas sonderliches an dem Menschen, daß eine Begierde in ihm brennet, welche mit nicht Geschaffenem und Vergänglichem kan gesättiget werden; da ein geheimes Gefühl eines so mächtigen und hohen Wesens in ihm gefunden wird, dessen Macht sich über alles erstrecket, und das auch die verborgenen Gedanken und Anschläge des Menschen richtet und beurtheilet; wie das Zeugniß des Gewissens, das sich in dem Menschen offenbaret, genugsam bestätiget.

Solches beweiset offenbarlich, daß der Mensch und sein Gemüthe zu einem ganz andern Endzweck, als die übrigen Geschöpfe, von seinem Schöpfer gemacht, und in diese Welt gesetzt worden: und daß also der Genuß dieses zeitlichen Lebens, und der Gebrauch der Creaturen, an und vor sich selbst nicht die Ursache seiner Erschaffung sey; es beweiset solches, es sey dieser der Endzweck des natürlichen Lebens, daß der Mensch, der aus der Liebe seines Schöpfers, und aus dessen Erkenntniß und Gemeinschaft
aus

ausgegangen, und die Fußstapfen des lebendigen Gottes verlohren, in dieser Welt, unter den Werken Gottes wandeln, und durch deren Betrachtung und Genuß der Süßigkeit seiner Geschöpfe aufgewecket, und zu der Erkenntniß des Schöpfers geleitet werden möchte; ob er sich dadurch wolte bewegen lassen, ihn wieder zu suchen, ob er doch ihn fühlen und finden möchte, nachdem er in ihm lebet, webet und ist, und daher einen solchen genauen Bezug auf ihn hat, Ap. Gesch. 27, 27. 28.

Und gewiß, ein so edles und wunderbares Geschöpf, als der Mensch ist, muß einen so edlen und hohen Endzweck haben: und die geheimnißvolle Eigenschaften desselben müssen sich ja auf eine so geheimnißvolle Gemeinschaft mit dem seligsten Wesen beziehen.

Weil aber der Mensch selbst in seinem Gewissen Gott den Herrn als seinen Richter findet, so muß er ja sein Unterthan in dieser Welt seyn; ist er aber sein Unterthan, so muß der Herr ihm ja etwas befohlen haben, das er in dieser Zeit wahrnehmen, und ins Werk richten solle. Darum stellet die Heil. Schrift den Menschen als einen Diener und Haushalter vor, welchem Gott diese Welt und die Creaturen nach dessen Willen zu verwalten, anvertrauet; woraus denn ferner dieser Endzweck des zeitlichen Lebens fließet, daß der Mensch mit den Creaturen nach dem Willen und Vorsatz seines Herrn umgehen und handeln, das Werk des Herrn treiben, und

und dessen Absicht und Ehre in allen Dingen befördern solle.

Damit nun der Mensch dieses Amt nach dem Willen des HErrn zu verwalten, und das anbefohlene Werk auszurichten vermögend seyn möchte, so hat ihm Gott auch die dazu benöthigten Werkzeuge gegeben, durch welche er wirken, und unter den Geschöpfen handthieren könnte: und solche sind der Leib und dessen Gliedmassen, welche daher mit einer solchen Gestalt und Bildung versehen sind, daß man daraus eigentlich wahrnehmen kan, daß sie der Seele zu Vollziehung solches Endzwecks gegeben worden.

Wie weit irren demnach diejenigen, welche meinen, daß sie Recht und Zug haben, in dieser Welt recht nach ihrem Gefallen zu leben? Und was für schwere Verantwortung wird es über sich bringen, wenn sie solchen Endzweck nicht bedenken, oder doch wenigstens aus den Augen setzen? Aber wer ist so weise, daß er solches merke? Ist nicht darinnen offenbar, daß, da der Mensch aus dem Zeugniß seines Gewissens wahrnehmen kan, daß er Gott unterthanig und gehorsam seyn müsse, und dennoch dessen Willen und Verordnung nicht achtet, sondern nach seinen eigenen Gedanken und Willen wirkt und beweget, daß er, sage ich, sich von Gott los gemacht, und wider seine Ordnung sich empöret? Denn er mißbrauchet die Creatur zu einem ganz andern Absehen, als die
Mey-

Meynung des Schöpfers gewesen, der sie her-
vor gebracht.

Hieraus ist gewiß eine sehr schädliche Unord-
nung in der Welt entstanden, durch welche der
Zweck Gottes, den er bey Erschaffung des
Menschen, und der sichtbaren Dinge geführet,
ungebührlicher Weise aufgehoben, oder vielmehr
verhindert wird, indem dasjenige, was zur Eh-
re dieses grossen Schöpfers und zu dessen Dienst
verordnet ist, nicht dazu angewendet, sondern
zur Ehre und Wollust der elenden und sterbli-
chen Menschen gleichsam geraubet wird.

Dieses ist gewiß eine Sache, durch welche die
Majestät Gottes selbst beleidiget wird, und dür-
fen wir uns daher gar nicht wundern, warum
alles in der Welt dergestalt wider das menschl-
iche Leben streitet, und die ganze Creatur gleich-
sam wider ihn gewafnet ist, ihn von dem Erds-
boden zu vertilgen, wenn nicht die beleidigte Ma-
jestät selbst nach ihrer Gelindigkeit und Lang-
muth ihn schützte, und bey einer so grossen Ge-
fahr, in welcher das natürliche Leben schwebet,
wunderbar erhielt. Diß ist auch ohne Zweifel
eine derer Ursachen, daß öfters der Gebrauch der
Creaturen dem Menschen so sehr schadet, und
daß sie sich, so zu reden, an seinem Leibe rächen,
auch dem Gemüthe selbst zu Dornen und Di-
steln werden; und zwar bloß aus Schuld des
Menschen, weil er die Ordnung überschreitet, in
welcher er sich derselben gebrauchen sollte, wie hie-
von die tägliche Erfahrung überflüssiges Zeugniß
giebet.

Was soll ich aber, o Mensch! von deinem eigenen Leibe sagen, und von dem Mißbrauch deines Körpers und deines natürlichen Lebens? Ist es nicht am Tage, wie wenig solches nach oben angezeigtem Endzweck, um deßwillen er dir anvertrauet ist, genuzet und gebraucht wird? Ist es nicht offenbar, daß die Vernunft mehr als zu viel wider Gott gebraucht werde, und da du durch sie aus denen Werken des Herrn schliessen solltest, daß er sey, so schliessest du höchst verkehrter weise, daß er nicht sey. Du verführest dadurch dein eigen Gemüthe auf die Wege der Thorheit und der Lügen, und machest dich in deinem Dichten eitel, daß du die Wahrheit des lebendigen Gottes in Ungerechtigkeit aufhältest, und darüber in einen verkehrten und natürlichen Sinn gegeben wirst. Du hast sie zur Feindin Gottes gemacht, daß sie wider den Glauben streitet. So weit ist sie von dem wahren Endzweck, zu welchem sie verordnet ist, herunter gekommen.

Die Einbildungs- und Gedächtniß-Kraft sind Dienerinnen der Vernunft, und also liegen sie mit ihr in gleichem Verderben; denn da sie die Beschaffenheit gewisser Dinge dem Gemüthe dergestalt vormahlen und abbilden solten, wie sie an sich selber wären, damit es daraus eine Erkenntniß fassen könnte, was ihm nach obigem Endzweck zu thun gebührte, oder was es vermeiden sollte: so brauchet sich der Mensch derselben vielmehr nach der verkehrten Neigung seines

Herr

Herzens, und suchet nicht die Ideen oder Denkbilder, so ihm dienlich und nöthig wären, sondern die ihm angenehm sind und ihn belustigen. Er heget wider die Meinung seines Schöpfers die Ideen und Gedanken des Hasses, der Feindschaft, des Meides, des Zornes, des Geizes, der Wollust, der Ehrsucht und des Eigennuzes, und dazu verschwendet er die Kräfte seines Lebens: Und da er das Denkbild der göttlichen Liebe und des kindlichen Gehorsams stets in ihm eingedrückt bewahren sollte, so wird dieselbe im Gegentheil sehr wenig bey ihm gefunden.

Bei der Wirkung der äußerlichen Sinne, des Sehens, Hörens, Schmeckens, Fühlens und Riechens, wird gleicher Mißbrauch verspüret. Man entziehet die Sinne denen Dingen, die unangenehm sind, obgleich deren Empfindung sehr nöthig wäre: Hingegen bringen die Menschen ihre meiste Zeit zu in solchen Sinnlichkeiten, die ihrem Fleische und Temperamente angenehm sind; woben sie sich die angenehme Empfindung und Wollust zu ihrem Endzweck setzen, und dabey stille stehen, ohne fernere Prüfung, wie weit sie dadurch in oberwehntem Zwecke gefördert oder gehindert werden; und ohne anderweitige Sorge, ob und wie weit solches ihrem Herrn gefalle oder nicht gefalle. Und ob ihnen gleich eine wohlgeordnete Ergößlichkeit, auch durch die äußerlichen Sinnen nicht verarget wird, so stehen sie doch, weil sie obigen Zweck fahren lassen, in keiner rechten Ordnung,

Z 3

und

294 Von dem rechten Gebrauch des Leibes

und haben keinen Prüfstein, an welchem sie merken können, ob sie sich bey dem Gebrauch der Sinnen, dem Willen des HErrn gemäß verhalten.

Die Bewegungs-Kraft, welche billig dazu angewendet werden sollte, daß dasjenige, was durch Beyhülfe der Sinnen, der Einbildungskraft und Vernunft, in Ansehung obigen Zwecks, als gut oder böse erkannt worden, ausgeübet oder gestohen und weggethan würde, wird nicht dergestalt gebraucht, daß durch dieselbe die Ausübung des göttlichen Willens gesucht würde; sondern man spüret offenbarlich, daß auch diese Kraft bloß zur Ergözung des Leibes, und zur Belustigung sein selbst verschwendet, nicht aber auf die Ausföhrung der Absicht Gottes gerichtet werde.

Der Appetit zum Essen und Trinken hat eben auch diesen einigen Endzweck, daß der Mensch durch Speise und Trank vermögend erhalten werde, die Glieder seines Leibes als Waffen der Gerechtigkeit zum Dienste Gottes recht zu gebrauchen: Wie denn auch die H. Schrift ausdrücklich bezeuget: Man esse oder trinke, oder was man thue, so solle man alles zu Gottes Ehren thun.

Wer siehet aber nicht, wie wenige sich diesen Zweck vor Augen gestellt haben, und wie die meisten hiebey keinen andern Endzweck, als die Wollust und Pflege des Leibes föhren; und weiter nicht sehen, auch sich ihres Leibes weiter nicht
bez

bedienen, als sie finden, daß es ihnen nicht ungemächlich fället; es mag obenangeführter Endzweck erhalten oder versäumt werden.

O wie unselig sind die Menschen, die ihren edlen Endzweck, zu welchem sie geschaffen sind, so leichtsinnig verlassen, und die Lust und Herrlichkeit dieses vergänglichlichen Lebens, oder sich selbst zu einem so elenden Ziel setzen, eben als ob es nicht eine weit grössere Würde wäre, und weit grössere Vergnügung, auch schon in diesem Leben, nach sich ziehen müßte, dem vollkommenen und festigsten Wesen mit allen oben erzählten Kräften anzuhängen, als diesem elenden und sterblichen Körper zur eiteln und verderblichen Wollust zu dienen, oder auch sein eigener Gott zu seyn. Wie so gar unweislich handelt man doch, daß man mit so unordentlicher Liebe zu sich selbst, zu diesem Körper, und zu dem natürlichen Leben gekehret ist! Wie übel wird nicht diese kurze Lebenszeit angewendet, wenn man sein Geschäfte darinn setzet, den Leib zu pflegen, und nur um deswillen alles zu thun, was man thut! Wie sind doch diejenigen zu bejammern, welche die meiste Zeit ihres Lebens mit Schlafen und Essen zubringen, und das, was sie hiervon noch übrig behalten, auf andere Gemächlichkeiten des Lebens wenden, und darüber das Hauptabsehen, warum sie in dieser Welt sind, gar versäumen! Ist es denn möglich, daß die, so eine unsterbliche Seele, ein so edles und theures Kleinod empfangen, ja vielmehr die, so die Er-

Sämntniß eines so mächtigen und zugleich so seltsamen Wesens besitzen, in welchem alle Glückseligkeiten in ihrer rechten Lauterkeit und Fülle versaset sind, das für Glückseligkeit dieses Lebens achten, den Leib in denen Wollüsten zu erhalten, und dessen Sinnlichkeiten mit vergänglichem Dingen zu sättigen, hernach aber weiter nichts, als ein strafendes Gewissen und einen knechtischen und furchtsamen Geist vor dem Angesichte Gottes davon zu tragen, welcher der Menschen Werke nach obgemeldetem Endzweck richtet?

Ueberdem so ist ja der Leib der schlechteste und vergänglichste Theil des Menschen, so nicht einmal für sein Eigenthum zu achten ist; weil die Seele ihn zu ihrem Gebrauch auf eine gewisse Zeit von der Erde entlehnet hat, nach deren Verlaufe sie ihn derselben nicht länger wird vorenthalten können, sondern ihn veranlassen müssen, daß er wieder zur Erde werde.

Es ist billig schmerzlich zu beklagen, daß der Mensch seinen edlen Beruf Gott zu dienen und mit demselben in wahrer Liebe vereinigen zu wollen nicht besser erkennet und nicht höher schätzt.

Wo willst du doch, o Mensch, die Kräfte deines Gemüths und deines ganzen Lebens besser und nutzbarer anlegen, als wenn du sie Gott dem Herrn ganz zu seinem Dienste heiligest? Wie willst du sie doch mit grösserem Vortheil los werden, als daß du sie zu seinem Lobe verzehrest, und sie hernach mit Wucher wieder findest? Wie willst du auch deinen eigenen Zweck besser

besser und leichter erhalten, als wenn du dich der lebendigen Quelle gänzlich aufopferst? Wo wirst du mehr Ehre finden, als bey diesem großen Herrn, wenn du von ihm gewürdiget wirst sein Kind zu heißen? Wo find mehr Schätze zu finden, und wie ein größerer Vorrath und Ueberschuß von allem zu finden, als bey dem allgemüthsamen Gott, bey dem Gold und Silber wie geringer Sand geachtet ist? Wo ist mehr Vergnügung und Freude, wo ist mehr Lieblichkeit, wo ist mehr wahre, reine und beständige Wollust, wo ist Ruhe der Seelen, wo ist eine solche Frölichkeit, die das Herz durchdringt, ein solch unerschrockener Muth, wo ist eine solche Weisheit, und in Summa, wo ist so viel Gutes zu finden, als in diesem Abgrunde aller vollkommenen Seligkeiten?

Unselig sind, so mit weit größerem Verdruss, mit so viel Mühe und Arbeit, durch so viel unselige Leidenschaften, nach ihrem eigenen Verderben ringen, und noch darzu ein solches Urtheil auf sich laden, daß sie diese Seligkeit nicht achten. Unglücklich sind diejenigen, so solche Dinge in ihr Gemüth fassen, die geringer sind, als sie selbst, und sich ein Bild davon in ihrer Einbildung machen, das sie mit so heftiger Liebe umfassen, daß sie es als das Bild des Thieres gleichsam anbeten, und ihr beständiges Dichten und Trachten auf dasselbe, als ein göttliches Bild gerichtet seyn lassen; wie in solchem Absehen die Geizigen Götzendiener genennet werden.

Darum sind diejenigen unglücklich, welche mit einer unordentlichen Begierde, auf Güter des zeitlichen Lebens, auf Pracht und Hoheit dieser Welt, und auf allerley Wollüste dieses Lebens verfallen, und mit solchen Ideen oder Denkbildern allezeit schwanger gehen, und die Kräfte des Leibes dazu gebrauchen, solche After-Geburten der Einbildung zu nähren.

Am allerunseligsten aber sind die Menschen, die Böses gedenken, und die Kraft des natürlichen Lebens in lauter Ideen und Bilder der Bosheit verwandeln, und noch dazu die Leidenschaften und bösen Begierden darunter spielen lassen; die das Bild des Zorns und der Rachgier tragen, das Bild der Falschheit, des Neides und der Feindschaft, der Sorgen und Schwermuth, oder der Frechheit u. d. gl. Dann gesetzt auch, daß die Begriffe und Begierden nicht allemal ganz zum Vorschein kämen, noch durch That wirklich geübet würden; wenn sie aber inwendig schon vollkommen ausgearbeitet sind, wie ein Kind, das seine Zeit in der Bär-Mutter getragen worden, und nichts mehr bedarf, als daß es zur Welt komme, so sind es doch Bilder des Todes.

Wie willst du nun, o Mensch! der du ohne Scheu aufs Fleisch gesäet, diese Bilder wieder los werden? Denn weil sie nicht allein von außen in dich hinein kommen, sondern vornehmlich aus deiner Seele geflossen, und also mehrentheils geistliche Bilder sind, so werden sie gewißlich nicht

nicht
nun
den
den
wif
die
nac
Bu
W
W
Me
do
Da
Leb
wie
wer
paß
Lebe
Leib
zu i
wen
ihre
wird
seyn
der,
sind
so si
treib
gewi

nicht mit dem Körper verworfen können. Wenn nun der Leib zu Asche wird, und die Seele von demselben geschieden worden seyn, wo werden denn diese Bilder bleiben? Sie werden sich gewißlich zu der Seele, als zu ihrer Mutter halten, die sie gezeuget und geböhren: Sie werden ihr nachfolgen in die Ewigkeit: Sie werden das Buch seyn, aus welchem ihr alle ungerechten Werke und Gedanken werden vorgelesen werden. Was wirst du doch daselbst, o unglückseliger Mensch! damit anfangen, und wie willst du sie doch vor dem Angesichte des Herrn verbergen? Darum ist es mit dem menschlichen Thun und Leben kein Kinder-Spiel, und ist nicht einerley, wie du deinen Willen fassst; und die Gedanken werden nicht, wie du etwan meynest, zollfrey passiret.

Wie wird wohl denen, so nur ein sinnliches Leben geführt, denen die keine andere, als des Leibes Glückseligkeit erfahren, und die den Bauch zu ihrem Gott gemacht, alsdenn zu Muth seyn, wenn sie aus ihrem Leibe, und zugleich aus aller ihrer Herrlichkeit werden scheiden müssen? Wie wird es hernach um ihre Vergnügung bestellt seyn, wenn sie derjenigen Werkzeuge und Glieder, deren sie sich dazu mißbrauchet, beraubt sind?

Womit werden sie wohl künftig die Unruhe, so sie bisweilen in diesem Leben empfunden, vertreiben, und das Verlangen der Seele, der angewohnten Lust und Herrlichkeit zu genießen, stillen

stillen können, wenn sie die Mittel dazu durch den zeitlichen Tod verlohren haben? Werden sie da nicht anheben zu erkennen, daß es gar ein anderer Zweck sey, um welches willen sie mit dem sichtbaren Leibe begabet gewesen, als sie sich haben bereden lassen; und daß ihnen der Gebrauch desselben, der Gesundheit und des natürlichen Lebens sey um einer ganz andern Ursache willen gegönnet worden, als die Wollüste des Fleisches, des Ehrgeizes und der Augenlust auszuüben: Und wenn sie sich denn forthin ausser der Zeit, in der Ewigkeit befinden werden, an welche sie so wenig in dieser Welt gedacht; werden sie denn nicht alsdenn mit Angst und Schmerzen erkennen, daß sie die rechte Seelen-Verpflegung der Verzärtelung des Fleisches billig hätten vorziehen sollen, und sich in der Zeit durch die dargebotene Gnade zur Ewigkeit bereiten lassen? Zu deren Erkenntniß sie ihr Gehör und Gesichte des Leibes hätten treulich gebrauchen sollen.

Wenn aber dein Gemüth in göttlichem Gehorsam stehet, und die Kräfte deines Lebens sich in reiner und süßer Liebe zu deinem Schöpfer neigen, nachdem du durch den Geist des Glaubens mit ihm vereinigt worden, so wird sich das Geheimniß des Reiches Gottes in dir eröffnen, und, anstatt der eiteln und schädlichen Gedanken, wird die Idee, ja selbst die Wahrheit der göttlichen Liebe, als eine Frucht des Glaubens in dir hervor grünen, das Bild der göttlichen Weisheit, das ewig bleibet, zu einem

ein
es
ges
sie
ein
gen
ein
lich
ist
ges
betr
dari
den
vern
brau
dem
gen
Leib
der
sond
recht
das
lig
D
bes,
der
die
der
Lieb
pflanz
befieh

einem Lust- und Freuden-Spiel der Seelen, weil es als ein geistliches Saamen-Korn auf den Geist gesäet worden. Sie ist die süßeste Betrachtung, sie ist die lieblichste Idee unter allen, und führet eine Kraft bey sich, und eine Ruhe, die sehr angenehm ist. Sie ist voll reiner Wollust, und ein Strom lebendiges Wassers; sie ist sehr nützlich und heilsam, voll göttlicher Weisheit. Es ist nichts falsches, nichts schädliches, nichts arges in ihr: Und gleichwie sie keinen Menschen betrübet, also betrübet sie auch des Menschen, darinnen sie wohnet, sein eigenes Herz nicht, denn sie gereuet den nicht, der sie heget. Sie verwahret die Sinne vor vergeblichem Mißbrauch, sie enthält die Glieder, damit sie nach dem Willen des HErrn in heiligen Werken mögen bewegeet werden: Denn sie unterwirft den Leib nicht der Sünde, und übergiebet seine Glieder derselben nicht zu Waffen der Ungerechtigkeit, sondern übergiebet sie Gott zu Waffen der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden, als ein Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sey.

Da wir nun sehen, daß die Glieder des Leibes, und die Kräfte auch des natürlichen Lebens der Liebe so gehorsam sind, so sollen wir billig die Gnade hoch erkennen, nach welcher Gott der HErr selbst die Idee oder das Bild seiner Liebe samt der Wahrheit derselben in uns zu pflanzen bemühet ist, und durch den Apostel uns befiehet, Christum, die Liebe des Vaters, anzu-

zuziehen, darinnen einzururzeln, und sich fest zu gründen, und beständig im Gedächtniß zu halten; denn dieses hat er allein für gut und heilsam gefunden, Gemüth und Leib in rechter Ordnung, und in seinem rechten Gebrauch zu bewahren. Und eben darum hat er so viel Süßigkeit und göttlichen Frieden dabey geleyet, daß mit uns solches desto mehr dazu locken möge.

Wenn wir dieses recht erwägen, so wird es uns nicht mehr so schwer, so hart und unfreundlich, noch so grausam, als wohl etwa vor diesem vorkommen, wenn er uns befiehet, daß wir ihn lieben sollen, wenn er will, daß wir außer ihm nichts lieben sollen, und wenn er, alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen, gebeth, daß wir alles, auch unser eigen Leben, um seiner willen verleugnen sollen. Es ist dieses gewiß von ihm nicht böse, sondern zu unserm eigenen Besten gemeinet; er suchet nur die Hindernisse wegzuschaffen, damit du zu deinem rechten Endzweck desto erwünschter gelangen könnest; er will nur die übele Materie, und die darunter steckende Quaal und Verderbniß aus dem Wege räumen, deine eigene Ruhe und Seligkeit um so viel mehr zu befördern.

Er will nicht, daß du nicht lieben soltest; sondern das will er nur, daß du nicht soltest das Unvollkommene, und zwar zu deinem eigenen Schaden und Verderben, lieben, sondern ihn, das seligste und vollkommenste Wesen solst du lieben, damit es dir also in seiner Liebe erwünscht

wohl ergehe. Denn er siehet, wie die Liebe der Welt und des zeitlichen Lebens deine Kraft verzehre, und wie du so voller Unruhe und Schmerzen dabey seyest, und wie ein ewiger Verlust darauf erfolge; er siehet aber auch, wie dir in seiner Liebe so wohl sey, und du dabey mitten in dem Jammer dieser Zeit ein ruhiges, süßes und wonnesames Leben führen könntest. Darum ist es ja ein Zeugniß einer grossen Liebe und Zuneigung zu dir, daß er durch solche angenehme Gebote, die Quelle alles Uebels, das über dich kommen kan, verstopfen, hingegen dir die gedöfnerte Quelle des Lebens und Heils anweisen will.

Aber vielleicht gedenkest du, was schadet es, daß ich die Lüste dieses Lebens genieße, und mich meines Leibes gebrauche, weil er jung ist? Was schadet es, daß ich das äußerliche thue mit meinen Gliedern, da doch das Gemüth innerlich kan zu Gott gerichtet bleiben. Wisse aber, daß du das, was du dir also einbildest, nicht thun könntest. Denn alle deine Werke, auch die geringsten und äußerlichsten, sind zwar leiblich und äußerlich, aber sie sind auch zugleich gemüthlich, und fließen also, wenn du es im Grunde betrachtest, aus der Seele und dem Willen her, ob du es auch gleich selbst nicht gedenkest. Und wie meynest du es möglich zu machen, daß du Gott, wie sich gebühret, liebest von ganzem, nicht geheiligtem Herzen, Seele, Kräften und Vermögen, und doch zugleich der Fleisches-Lust, Ehre

und

und Geld-Geiz dienst? Da doch der Herr Jesus sagt: Ihr könnet nicht Gott dienen, und dem Mammon; und an einem andern Orte stehet: So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Zu geschweigen, daß die Lüste des Fleisches die ganze Seele gefangen dahin reißen.

Es werden auch viele in dem unrechten Gebrauch ihres Leibes und des natürlichen Lebens dadurch aufgehalten, daß sie den Körper allzu hoch schätzen, und ihn für ein allzugroßes Gut halten, und weil sie ihr Gemüth und dessen Beschaffenheit nicht genug erkennen, so sind ihre Gedanken zu sehr zu dem sichtbaren Theil geneigt, zumal sie durch dessen Behülfe unterschiedenes Vergnügen zu erlangen wissen; daher sie wegen ihres Gemüths gleichsam in eine Vergessenheit gerathen, und sich glücklich genug schätzen, wenn sie nur von alle dem, was zur Erquickung und Gemächlichkeit des Leibes und des zeitlichen Lebens erfordert wird, keinen Mangel leiden. Sie wissen auch unterschiedene Ursachen bezubringen, auf welche sie sich gründen, und unter andern preisen sie die Weisheit des Schöpfers, so er an dem menschlichen Leibe bewiesen, und verkehren solches dergestalt zu ihrem Trost, daß sie sich dadurch in ihrem Wohlleben stärken mögen. Darum ist sehr nöthig, daß der Mensch die Beschaffenheit und den Endzweck seines Leibes recht verstehen lerne. Denn wenn solches nicht zum Grunde gesetzt wird, so ist nicht wohl möglich,

lich, den Menschen genugsam zu überzeugen, wie und mit welchen Bedingungen, auch warum, und wie weit der Körper zu lieben, oder auch im Gegentheil manchmal in grosser Maasse nicht zu lieben, sondern zu hassen sey.

Denn er niemals um sein selbst willen, und wegen seiner eigenen Beschaffenheit zu lieben und hochzuhalten, als wenn es eine so vortreffliche Sache um ihn wäre, sondern bloß darum, weil man durch dieses an sich selbst elende und geringe schägige Werkzeug, ein so edles Werk vollziehen, und in der sichtbaren Welt Gottes Willen, (wiewohl gar unvollkommen) vollbringen kan. An sich selbst aber findet man grosse Ursache, sich desselben zu schämen: Denn er hat in seiner gegenwärtigen Beschaffenheit eine gar schlechte Uebereinstimmung mit dem Wesen der unsterblichen Seele: Daher sich auch die wenigsten Kräfte derselben durch ihn offenbaren können, maßen er sie wegen seiner Grobheit und Plumpheit in ihrer Wirkung merklich hindert; und indem sie mit ihm vereinigt seyn muß, wird er zwar dadurch etwas edler, hingegen wird die Seele dadurch merklich beschweret, und gleichsam abgesehet, daß sie nicht seyn kan was sie ist, und sich zur Ausübung derer geistlichen Eigenschaften, welche sonst ihrer Natur gemäß sind, so lange sie so bleibet, unbequem findet.

Darum, o Mensch! bilde dir damit nicht ein, daß du einen fleischernen Leib hast, sondern betrachte, was du nach deinem Leibe bist, eine mit

Wasser gemäsigte und vereinigte Erde, oder Schleim, welcher in eine gewisse Form, in lauter Röhren und Fäden, wie Spinnen-Gewebe subtil und künstlich zusammen getrieben, und in gewisse Glieder gebildet worden, welche nur nach dem Ansehen und Gefühl von einander unterschieden sind, aber doch alle aus einerley Materie bestehen.

Daß du künstlich gemacht bist, und daß der Schöpfer grosse Weisheit an deinem Körper bewiesen, das ist wohl wahr; aber, was rühmest du dich dessen? Sind nicht die Leiber der Thiere, der Affen, Elephanten und Schweine auch weislich, ja in einigen Stücken weislicher als deine geordnet? Habt ihr nicht im übrigen einerley Materie, daraus ihr bestehet, nemlich Erde und Wasser? Und ist's nicht wahr, daß zwischen deinem Leibe und zwischen dem Leibe der Thiere ein gar kleiner Unterschied, und etwan nur dieser sey, daß ihr Kopf, Ohren, Augen, Magen, Leber, Därme u. etwas anders aussehen, als deine? Wenn nur deine Haut glatt, und dein Fleisch mit Geblüte, welche doch aus eben so schlechter Materie bestehet, subtil ausgesprizet wird, so sprichst du, du seist schön; den andern aber, dessen Fleisch ein wenig dichter zusammen gezogen ist, daß das Geblüt nicht so häufig hinein dringen kan, nennest du häßlich, und bedenkst nicht, daß der Unterschied sehr schlecht sey, und ihr einerley Haut, Fleisch und Knochen habet.

Darum

Darum suche nicht den Adel in deinem Leibe und Geblüte! Bedenke, wie voller Stank und Unflath er sey, welchen du vor dir selber, wie vornehm, groß und edel du auch bist, nicht verbergen kannst; denn er ist haufenweise in dir zu finden, und bricht allenthalben hervor; deswegen du dich reinigen und täglich säulen mußt, dies weil, wenn er nicht hervor käme, dein Leben gleichsam im Noth ersticken würde. Und ob du gleich die Mißgestalt deines Leibes zu verbergen, und ihn ansehnlicher und angenehmer zu machen, mit schönen Kleidern behängest, und mit Edelsteinen schmückest, daß er davon glänzen soll; so bleibet doch die Nase, als ein Unflaths-Behälter des Hauptes, mitten in deinem Gesichte bloß und unbekleidet, und bringet eine Unreinigkeit nach der andern hervor.

Was meinst du wohl, wenn man der Beschaffenheit des Leibes den Lauf lassen, deine Haare und Nägel nicht beschneiden, noch dich eine Zeitlang von deinem Unflath reinigen sollte, würdest du nicht an Häßlichkeit die Thiere übertreffen, und als ein Scheusal unter den Menschen seyn? Hast du noch nie gemerkt, daß dein unsterblicher Geist sich dieses Leibes schäme, so bedenke nur, warum du deinen Leib mit Kleidern bedeckest, und warum solches im Anfange nicht geschehen sey.

Menschen, denen ihr Wesen besser bekannt ist, und welchen der Adel und die Vortreflichkeit ihrer Seele mehr in die Augen leuchtet, finden

308. Von dem rechten Gebrauch des Leibes

sich von diesem Leibe nicht wenig beschweret, und sehnen sich nach dessen Erlösung. Zumal, weil sie spüren, wie bequemlich der Widersacher sich dessen bedienen könne, allerley Reizungen der Seele vorzustellen, sie dadurch in die Sorgen und Wollüste dieses Lebens zu verwickeln, und sie von dem rechten Gebrauch ihres Leibes, und von dem Genuß des höchsten und einigen Gutes abziehen;

So laß dir nun diese Beschreibung des Leibes und des natürlichen Lebens dazu dienen, daß du Lende tragest über deinen Fall, durch welchen du unter das Geschlecht der Thiere gekommen bist; bemühe dich aber auch, daß du eine bessere und vollkommnere Hütte erlangest, die nicht also for-
miret und gebauet ist, die da ewig bleibet; damit, wenn du diesen elenden Körper abgelegt, du deinen Leib dergestalt wieder empfangest, daß er mit Herrlichkeit bekleidet sey.

Inzwischen magst du dich verwundern, wie aus einer so schlechten Materie des Leibes, so ein nütliches, kunstreiches und überaus ordentliches Gebäude hat mögen fertiget werden, und wie so gar viele und vielerley Dinge in einen solchen kleinen Raum, als der menschliche Leib in sich begreift, dergestalt können zusammengefügt werden, daß keines das andere hindere, sondern vielmehr eines ohne das andere nicht seyn könne! Bedenke aber dabey, daß, wenn der verwerfliche Theil, der wieder dahin fällt, mit so vieler Weisheit und Sorgfalt geschaffen worden,

den, was für ein wunderbares Geschöpf muß nicht die unverwesliche Seele seyn, die sonderlich zum Bilde Gottes gemacht ist? Gleichwie nun die Vollkommenheit der Seele darinn besteht, daß sie Gottes Bild sey; also ist auch dieses nur für Vollkommenheit des Leibes zu achten, wenn er ein bequemes Behältniß und Werkzeug der Seele zu Gott-gefälligen Werken seyn kan, oder was noch mehr ist, wenn er gewürdiget werden kan, eine Wohnung der mit Gott vereinigten Seele, und also ein Tempel Gottes, und ein Glied des Leibes Christi zu seyn. Denn diß ist sein Adel, zu welchem Gott ihn gebildet hat, und noch erhält, ausser welchem er an und vor sich selbst ein sehr geringes und elendes Gefäß ist.

VI. Von dem gesegneten Wege des Kreuzes.

Das ist ein köstlicher Weg, den ich geführet werde: das ist der Weg des Kreuzes und Leidens. Freue dich, mein Herz, jauchze, mein Geist, und rühme dich deiner Hülfe; so wirst du endlich des bösen Gastes quitt, und von deiner Plage erlediget werden. Wenn deine Feinde so oft geschlagen und abgewiesen werden, müssen sie endlich ablassen, dich zu binden, und deine Freiheit zu stören: werden sie so oft ins Feuer geworfen, so wird sie die Flamme endlich

verzehren. Ich belustige mich an deinen holdseligen Wegen, mein Liebster: Ich freue mich in den Fußstapfen meines Königes. Das sind Liebes-Schläge, und Zeichen deiner grossen Zuneigung zu meiner Seelen. Wie sanft und lindethuts in meinem Herzen! es ist ein Balsam auf meinem Haupte. Zwar mein alter Mensch freut sich nicht in diesen Wegen: denn er zappelt und streubet sich vor seinem Tode; aber dem neuen Menschen ist's eine innige Freude. Freude ist es dem verborgenen Menschen des Herzens. Es ist nicht gar lange, da rief ich zu dir, daß du deine Liebe in mir vermehren woltest: und weil ich ernstlich darum anhielt, so vermehrtest du deine Liebe in mir. Es war mir eine süsse Empfindung, und that mir sanft in meiner Seelen, wenn ich die Brünstigkeit des Geistes in mir fühlte. Ich wendete mich ab von allen Dingen, und kehrte mich zu dem, der mir im Herzen so süsse war: und wenn ich mich zu ihm kehrte, so wuchs die Brünstigkeit und der Geschmack des Geistes in mir. Oft ergriffen ganze Gluthen mein Gemüthe, und zogen meinen Geist mit Kraft an aus der Höhe. Die Weisheit spielte auf ihrem Erdboden, und war mir ein lieblicher Gefährte. Ich wurde ihrer Gesellschaft nicht müde, und fand in dem Umgang mit ihr niemals einigen Eckel. Aber ich war durch keinen Tod gegangen, und diese Kraft war noch nicht im Feuer der Prüfung bewähret worden: darum war der Wurm noch nicht getödtet, und das

das Raub-Schloß des Satans noch nicht geschleiset. Denn die Kräfte der Finsterniß hielten sich verborgen darinnen auf, und wolten sich nicht regen, bis sich die Bewegungen der Gnade würden geleyet haben. Alsdenn wolten sie mich mit neuer Kraft anfallen, und meinen Geist belagern. Aber so verborgen konten sie nicht seyn, daß sie die Gnade mir nicht hätte entdecken sollen: und durch die tägliche Prüfung wurden sie mir offenbat. In gar wenig Tagen hatte ich deren ein ganz Register voll gefunden, und je mehr ich suchte, je mehr ich fand. Darum wartete ich nicht, bis sie mich angreifen würden: sondern ich griff sie an im Namen des HErrn. Ich rief zu dem HErrn, daß er mich reinigen, und bat ihn, daß er mich in seinen Schmelz-Ofen werfen wolle. Aber er that es nicht so bald, als ich rief, sondern er fuhr fort mich zu erquicken. Außer daß ich einen gefährlichen Kampf halten mußte mit der Kraft des Unglaubens, und einen gar harten Streit mit diesem Geist der Finsterniß. Er stellte mich in die allergefährlichsten Umstände, und machte es meinem Herzen unmöglich zu glauben, daß ich daraus könnte erretet werden. Furcht und Entsetzen und Schrecken des Todes umgaben mich, und mein ganzer Leib verzagete. Da rang mein Geist vor dem Angesichte des HErrn, und betete in sich selbst zu ihm mit grosser Kraft. Darum so stärkte mich die Hand meines Gottes, und diese Worte schossen mir gar anmuthig ins Herz:

Gott ist getreu, er wird dich nicht über Vermögen lassen versuchet werden. Er wird dich aus allem Uebel erretten: und du wirst dem Herrn vertrauen. Da überwand ich zu derselben Zeit mit Freuden, und mein Herz war fröhlich in seinem Siege. Darauf ließ mich mein Vater des folgenden Morgens neue Barmherzigkeit erblicken, und erzeugte mir eine Wohlthat, die ich Lebenslang nicht vergessen werde. Mein Herz ist fröhlich, wenn ich daran gedenke: und ob ich mich derselben wahrhaftig unwürdig erkenne, so nehme ich sie doch in Demuth an. Der Segen wird nicht wieder von mir genommen, so lange ich mich nicht selbst von demselben abwende. Da Jacob gesegnet war, da blieb er gesegnet, ob gleich der Segen dem Esau, als dem Erstgebohrnen, gebührete. Darauf fuhrst du fort mir an der Seelen gütlich zu thun: Ruhe und sanfter Friede begleiteten meine Wege. Ich fühlte die Liebe des Vaters, und konte in grosser Zufriedenheit vor seinem Angesichte in kindlicher Süßigkeit wandeln. Regerten sich meine Gebrechen in mir, so konte ich sie ohne Verunruhigung und Beängstigung meines Herzens meinem Vater erzählen: denn ich hatte die Hoffnung, daß er mich davon erlösen würde. Aber bey dem allen merkte ich, daß es noch nicht genug sey, sondern daß ich weiter gehen, und die wesentlichen Kräfte Gottes und die Früchte des Geistes in mir gewahr werden müßte. Darum gieng ich aufs neue zu dem Herrn, bat ihn

um

noo

+ 11

um die Reinigung meiner Seelen, und um die Früchte des Reiches Gottes: zumal weil ich fühlete, daß sich einige Unlauterkeiten in mir regten. Denselbigen Abend ergriff mich auf neue ein Strom der Liebe des Vaters, und mein Herz stund in grosser Bewegung. Des folgenden Tages stund ich in mancherley Beklemmung, und ich wurde äußerlich durch Schmerzen des Leibes, innerlich durch Aengstlichkeit in der Enge gehalten. Doch giengen immer die Tröstungen Gottes mit unter, also daß ich mich vor meiner Schwachheit schämte, um welcher willen ich so zärtlich gehalten werde. Gott nahm mir die Steine der Hinderniß selber weg, und schnitt mir ab den Weg zu irdischen Tröstungen. Da that Gott abermal, was ich gebeten hatte; aber es schwindelte meinem alten Menschen. Die Bewegungen der Gnade entzogen sich von mir: da rauscheten die Wellen der Natur über meine Seele, und machten sie unruhig. Das Herz ängstete sich in solcher Empfindung, und je mehr es sich ängstete, je unruhiger ward die Seele. Da stärkete sich mein Geist in mir, und erweckte sich in dem Namen des Herrn. Er schalt die Bewegung der Sünde, und drohete ihr mit der Zukunft des Allmächtigen; da legete sich auf einmal alles Angestum, und es wurde eine Stille auf der ganzen Tiefe der Seelen. Nachdem sich das Wetter geleeget, da merkte ich gar eigentlich die Ursache solcher Unruhe. Eheß waren es

117
u s
Schmerz

314 Von dem gesegneten Wege des Creuzes.

Schmerzen der Creuzigung, theils Widerse-
hungen vor dem Tode. Darum frolockete mein
Geist in mir, da er solches erkannte. Ich ge-
dachte, ey! das ist ein köstlicher Weg, den ich
geführt werde. Darum fahre nur fort, mein
Vater, in diesem Wege der Creuzigung, und
stosse den alten Menschen hinunter in die Grub-
be. Macht mir es schmerzliche Empfindungen,
so wirst du mich in der Gedult erhalten, denn
auf dich verläßt sich meine Seele. Diß ist der
Weg zu meiner Ruhe: so gelange ich endlich
zur Vereinigung mit dir, nach der ich mich so
herzlich sehne. So komme ich wieder zu mei-
ner ersten Stille, und zu der sanften Einsamkeit
des Geistes mitten unter den Menschen. Denn
nun fängest du an mich in deinen Tod zu füh-
ren: denn dieses alles sind Schmerzen des To-
des. Jetzt prüfest du mich mit einem kleinen
Creuze: wenn aber deine Gnade in mir wachsen
wird, so werden auch wachsen die Leiden, so in
dir sind. Mache mich stark, mache mich stark
und unterzagt in allen Anfechtungen: und ver-
herrliche mich solchergestalt zu der Herrlichkeit
meines Bräutigams.

Wo Creuz ist, da ist Licht,

Da muß die Sünde weichen:

Da wird man Gott erreichen.

Mein Herz, vergiß es nicht:

Wo Creuz ist, da ist Licht.

VII. Wie

VII. Wie der Mensch bey Erkennt-
 niß seiner Gebrechen seine Heiligung wir-
 ken, und dabey im kindlichen Geiste vor
 Gott wandeln könne.

Wenn der Mensch nicht im kindlichen Geiste
 vor Gott wandelt, leidet er dessen vielfäl-
 tigen Schaden. Die Furcht hindert das Wachs-
 thum im Christenthum sehr. Die Furcht ent-
 steht aus dem Anblick unserer Unlauterkeit, wenn
 sie gegen Gottes Heiligkeit gehalten wird. Die
 Unlauterkeit unserer Natur muß durch die Kraft
 Gottes überwunden werden. Göttliche Kraft
 muß man durch die Gemeinschaft mit Gott er-
 langen: Die knechtische Furcht aber hindert die
 Gemeinschaft mit Gott: denn was man fürch-
 tet, das fliehet man, und davon ziehet man sich
 zurück. Daher wirket die Furcht zwar wohl viel
 Pein und Anklage im Gewissen, aber keine Ue-
 berwindung. Hingegen wird der Kampf im
 kindlichen Geiste auf folgende Weise geführt.
 1) Der Mensch erblicket bey sich die Unlauterkeit
 der Natur; 2) Er sehnet sich nach der Heiligung;
 3) Er glaubet, daß ihn Gott von allen Dingen
 frey machen könne; 4) Er betet, und nahet sich
 zu Gott: ja ohngeachtet er seine Unwürdigkeit
 empfindet, und seine Unlauterkeit erkennet, so
 dringet er doch in Gott hinein; 5) Er findet
 nicht

316 Wie der Mensch seine Heiligung wirken

nicht allemal nach dem Gebet auch gleich die Ueberwindung; 6) Er läſſet ſich aber daran nicht irren, und hoſt doch, daß ihn Gott wolte erlöſen, und daß er ihn werde erlöſen; 7) Gott läſſet ihn oft lange kämpfen, er iſt zufrieden; 8) Bey dem Kampf aber behält er folgende Regeln: a) daß er ſein Herz in der Stille bewahre; b) das ſtete Verlangen nach der Heiligung und völligen Ueberwindung empfindlich in ſich zu erhalten ſuche; c) ſich gewöhne, nicht allein bey ſeinem gewöhnlichen Gebet, ſondern auch bey ſeinen übrigen Geſchäften ſeinen Willen ſein oft in den göttlichen Willen zu verſenken; d) daß er ſein Herz in dem Vertrauen bewahre, Gott werde ihn gewiß von allem Uebel erlöſen; 9) Dabey giebet er der Anklage des Gewiſſens kein Gehör; 10) Auch wenn er es verſiehet, führet er ſein Herz in keine Mangelſtichkeit, ſondern reizt ſich im Gebet. Auch giebet er dem Einwurf der Vernunft keine Statt: Wenn ihn Satan furchtsam machen und ihm ſeine Unvollkommenheit vorſtellen will, als ob, wenn er iezo ſtürbe, er in ſolcher Unlauterkeit kein Einwohner des Paradieses ſeyn könne; ſo heiſſet es im Gemüthe: Sind wir denn Kinder, ſo ſind wir auch Erben ic. Wenn das Herz ſorget und ſich ängſtiget, ob man auch zu ſeiner Vollendung kommen werde: indem man ſiehet, daß einem noch ſo gar viel mangelt; ſo heiſt es wieder um im Geiſte der Kindſchaft: Euer himmlischer Vater weiß, daß ihr diß alles bedürfet.

Wenn

Wenn ich diesen Weg gelaufen bin, hat öfters eine gewisse Art des Wohlthuns und einer sanften Zufriedenheit, der ich keinen Namen zu geben weiß, meine Brust erfüllet, die sich bisweilen weiter durch den Leib ausgebreitet, und die ganze Seele durchdrungen.

Auch kan das Gemüthe bey allem Kampfe sehr gestärket werden, und die Kraft Gottes empfinden, wenn man sich auf eine Zeitlang in eine Stille sezet, und sein Gebet ohne Formirung einiger Worte verrichtet: hingegen aber das Verlangen nach Gott in seinem Geiste erwecket, und sich mit demselben unablässig in den Abgrund der göttlichen Erbarmung wirft; so wird oft das Herz empfindlich gestärket und von der göttlichen Gnade heimgesucht.

Wie wir täglich, sowohl innerlich als äußerlich, beschaffen seyn müssen, wenn wir unseres Berufes in Christo Jesu recht wahrnehmen wollen, und wenn Gott ein völliges Wohlgefallen an uns haben soll.

I.

Du mußt täglich ein rechtes Ziel vor deinen Augen haben, nach welchem du laufen solst: sonst kanst du nicht allemal wissen, wie
dein

dein Herz stehe, ob du im geistlichen Leben ab- oder zunehmest.

II. Das Ziel der Seelen ist die Vereinigung mit Christo: das Ziel des Leibes aber ist die Ausübung des göttlichen Willens in der sichtbaren Welt, welchen er von dir insonderheit will gethan haben.

III. Je eifriger du, der Seelen nach, suchest, dich mit Christo zu vereinigen; je sorgfältiger wirst du suchen, auch dem Leibe nach, Gottes Willen zu thun: je fahrlässiger du aber äußerlich bist, in der Ausübung des Guten, so von dir erfordert wird, je mehr zeuget solches von der innerlichen Fahrlässigkeit deiner Seelen.

IV. Alles, was bey dir innerlich aufsteiget, so nicht mit den Eigenschaften Christi übereins kommt, verrücket dir dein Ziel, davon mußt du dich durch Gebet und Flehen abwenden.

V. Alles, was du äußerlich vornimmst, das nicht dein Gott von dir fordert, ist dir schädlich, wenigstens hinderlich: Die Zeit ist kurz, wirke, was dir befohlen ist, es kommt die Nacht, da niemand wirken kan.

VI. Wenn man wachet und betet, so dringet man zum Ziel: wenn man aber nicht wachet und betet, so gehet man zurück.

VII. Wachen heisset, wenn man auf alles Acht giebet, was innerlich sich reget, und was einem äußerlich begegnet, woraus ein Seelen-Schade entstehen könnte: Beten aber ist, wenn man sein Herz im Glauben Gott ergiebet, und be-

begehret, daß er das Böse von der Seele ab-
wende, und das Gute ihr mittheile.

VIII. Das Herz ist sehr zur Schlassucht und
Sicherheit geneigt: denn die in uns wohnende
Sünde ist wie ein Schlaf-machendes Gift im
Reiche der Finsterniß, wie Mohnsaft im Reiche
der Natur. Darum ist es nicht genug, daß
man aufwache; man muß auch Sorge tragen,
daß man nicht wieder einschlafe.

IX. Manche Menschen liegen in Sicherheit
der Seelen, und denken doch, daß sie munter
seyn, wie etwan einem, der da schläft, biswei-
len träumet, als wache er. Darum soll man
sich niemals selber trauen, sondern sich täglich
seines Zustandes recht versichern.

X. Wer seiner Seelen nicht wohl wahrnim-
met, hat zwar wenigern Kampf; aber hingegen
endlich desto mehr Schrecken und Angst des Ge-
wissens, und wird nicht vollen Lohn empfangen:
wer aber fleißig über seine Seele wachet und be-
tet, muß zwar vielen Kampf erfahren, wird aber
endlich mit vielem Frieden der Seelen, auch noch
in diesem Leben erfüllet werden.

XI. Ein solcher, der unermüdet ist, ist dem
Herrn recht angenehm, er wird schnell wachsen
und tüchtig werden, nicht allein das Ziel des
Leibes zu einer süßen Frucht in der Ewigkeit,
sondern auch das über die Massen selige Ziel
der Seelen gewißlich zu erreichen, und mit Freu-
den eingugehen in das ewige Leben.

VIII. Kur-



VIII. Kurze Vorstellung der Glaubens-Seligkeit, nebst einer Anweisung, wie man zum Glauben gelangen und sich darinnen täglich üben solle.

§. I.

Wilst du ein glücklich Leben führen, und mit GOTT vereinigt werden, so mußt du glauben.

§. 2. Je elender du bist, je seliger bist du, wenn du nur glauben kanst.

§. 3. Wenn du dich am meisten für untüchtig hältst, dich der herrlichen Verheißungen Gottes anzumassen, so wisse, daß du dann am tüchtigsten seyst, wenn du nur glauben kanst.

§. 4. Wenn du dich für etwas hältst, so bist du gar blind; hältst du dich aber für einen armen Sünder, so bist du so viel erleuchtet, daß du dein Verderben siehest: wenn du dich aber dabey Christi im Glauben recht gebrauchen kanst, so ist keine Finsterniß in dir.

§. 5. Wilst du in deinem Maas erfahren, was alle Knechte Gottes in ihrem Maas erfahren, so mußt du glauben.

§. 6. Wilst du dir die Trübsalen, die innerlichen und äußerlichen Anfechtungen erleichtern, und dieses Leben süsse machen, so glaube nur, denn

denn der Glaube erfreuet das Herz, macht lustig und guter Dinge.

§. 7. Willst du bey dem Gefühl deines Verderbens, und wenn du gestrauchelt hast, dens noch den Frieden Gottes schmecken; so glaube nur, so wird sich die Süßigkeit Gottes, und seine Vater-Liebe in deine Seele ergießen, und dein Herz vor ihm stillen.

§. 8. Wenn du etwas ohne Glauben und Vertrauen auf Gott thust, das mußt du selber thun, dafür mußt du sorgen und den Schaden tragen: wenn du aber an Gott glaubest, so thut es Gott, und hält dich in allen Dingen schadlos.

§. 9. Wenn du in leiblichen Dingen mit deinen Sorgen nichts kanst ausrichten, so wirst du in geistlichen vielweniger etwas damit schaffen: denn in leiblichen vermagst du etwas, in geistlichen aber gar nichts.

§. 10. Darum Sorge für nichts, sondern glaube nur.

§. 11. Je mehr du an Gott glaubest, je vollkommener bist du: denn Abraham glaubete, und das ward ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.

§. 12. Den Glauben erlangest du durch ernstliches Gebet, und durch eine stete Betrachtung der Liebe und Verheißungen Gottes.

§. 13. Du mußt aber bey dem Gebet und Betrachtung dich eben so im Glauben üben, wie einer sich übet, der eine Kunst lernen will, damit du durch Gewohnheit einen geübten Sinn bekommest.

Æ

§. 14.

§. 14. Wenn du deinen Sinn recht im Glauben üben willst, so mußt du auch in solchen Dingen Gott vertrauen, welche scheinen ganz in deiner Macht zu stehen, z. E. deine äußerliche Hand-Arbeit, auch die schlechteste und geringste. Denn wenn du dem Unglauben nur für eines Hellers werth Raum bey dir vergönneest, so breitet er sich durch die ganze Seele aus, und machet, daß du auch in wichtigen Geschäften und in geistlichen Dingen nicht mit völligem Glauben an Gott hangen kannst.

§. 15. Wenn du recht glauben willst, so mußt du können harren und geduldig seyn, denn der Glaube führet dich durch dunkle und wüste Wege.

§. 16. Wenn eine Sache nicht wohl abgelaufen, und wenn dich dein Gewissen schläget, wenn Furcht und Unruhe dein Herz bedecket, so denke, du habest nicht recht geglaubet, und anstatt, daß du dich ängstest, erwecke dich zu völligerem Glauben.

§. 17. Je mehr die Dinge, so dir innerlich und äußerlich begegnen, wider die Verheißung des göttlichen Worts, und wider deinen Glauben sich zu begeben scheinen, je mehr solst du gewiß seyn, daß eine Herrlichkeit Gottes darunter verborgen sey: und je offener dieser Gegensatz ist, je mehr magst du dich darunter freuen: denn weil es unmöglich ist, daß Gott lüge, so muß es gewiß was sonderlichs zu bedeuten haben.

§. 18. Hüte dich aber, daß du deinen Eigen: Willen nicht für Glauben ausgebest. Der Eigen: Willen setzet den Menschen unter dem Kampfe in Ungedult, Murren und Bitterkeit: der Glaube aber wirket Gedult, Gelassenheit und Ergebung in Gottes Willen.

§. 19. Wenn du dafür hältst, der Kampf des Glaubens werde bis ans Ende deines Lebens dauern, so wird dich solches für Ungedult bewahren, wenn die Verheißung verzeucht, und wenn dir ganz verkehrt gehet.

§. 20. Du brauchst nur eine Lebens: Regel, den Glauben und das Vertrauen zu GOTT. Was damit nicht bestehen kan, ist schädlich. Alle andere Künste und Weisen sind vergeblich, und machen viel Unruhe und Zweifel.

§. 21. Wenn du den sanften und stillen Geist, der da köstlich ist vor Gott, erlangen willst, so mußt du glauben, sonst kanst du nicht stille fern, 2. B. Mos. 14, 13. 14. Alle andere Künste helfen nichts.

§. 22. Wenn du in einer Sache keinen Ausgang finden kanst, so laß dichs nicht im Glauben und in der Ruhe hindern. Bedenke, wenn die Kinder Israhel, da sie vorwärts das Schiffs: Meer, und hinter sich die Schwerdter und Spieße der Egyptier sahen, hätten rathen sollen, wie ihnen Gott helfen würde, so würden sie sich darauf nicht besonnen haben, daß Gott sie durchs Meer hindurch führen, und die Egyptier darinnen ersäufen würde.

§. 23. Wenn die Pfeile des Satans auf dich dringen, und du in innerliche schwere Versuchung kommst: fühlest aber dabey deine Blöße und Armuth, du meynest, du sehest nicht gerüstet mit dem Harnisch Gottes, der deine Brust und Herz bewahre, deine Lenden und Nieren seyen nicht mit Wahrheit umgürtet, du habest nicht angezogen den Krebs der Gerechtigkeit, und sehest nicht an Beinen gestiefelt, habest auch nicht den Helm des Heyls und das Schwerdt des Geistes ergriffen, so ermanne dich, und setz getrost, Sorge auch nicht zuerst für den Helm, für den Gurt der Lenden u. s. f. sondern vor allen Dingen ergreife den Schild des Glaubens, welcher den ganzen Leib bedecket, und mit welchem du auslöschest kanst alle feurige Pfeile des Bösewichts, so kanst du hernach mit mehrerer Sicherheit und Ruhe dich um die übrige Ausrüstung auch bekümmern.

§. 24. Durch fleißige Uebung des Glaubens wirst du im Glauben zunehmen. Sprichst du: worinne soll ich den Glauben üben, der ich mit ganz schlechten und geringen Sachen umgehe? Ich antworte hierauf: Bindest du keine Hinderniß und Schwierigkeit in deinen Werken? Brauchest du dabey keiner göttlichen Vorsorge? Hast du keine Widerwärtigkeit in deinem Leben? Hast du kein Fleisch und Blut? Wirst du nicht von der Welt angefochten und vom Teufel gesichert? Hast du keinen innerlichen Kampf? Wollen dir nicht bisweilen deine Feinde, deine böse Neigungen

gungen und Leidenschaften, zu mächtig werden? Denkest du nicht oft bey dir, werde ich auch davon erlöst werden? Werde ich auch das überwinden können, das mich so oft überwunden hat? Wird mich auch der Herr durch diese Wüsten hindurch bringen? Werden auch die Verheißungen Gottes an mir erfüllet werden? Siehe, da solst du dich nun täglich in deinem Glauben erwecken, und sonderlich, wenn solche böse Gedanken bey dir hervorkommen, da solst du deinem Unglauben widersprechen und sagen: der Herr wird alles Wohlgefallen seiner Güte, und das Werk des Glaubens in der Kraft an mir vollenden. Er wird mich durch diese Wüsten hindurch führen. Er wird mich in meiner Ansehung bewahren. Er wird endlich meine böse Neigungen und Affecten unter mich zwingen, und mich aus aller meiner Furcht erlösen. Er wird meine Schwierigkeiten helfen überwinden, und einen Ausgang meiner Sache zeigen, der barmherzige und gnädige Herr. Darum will ich die Sorge für diese Dinge ihm ganz befehlen, und mich nicht bekümmern; denn was bey dem Menschen unmöglich ist, das ist bey Gott möglich.

§. 25. Du mußt nicht allein dich bemühen, daß du glaubest, sondern auch dahin ringen, daß du nicht zweifelst. Denn so spricht der Herr: So ihr glaubet und nicht zweifelt, so werdet ihr bitten, was ihr woller, und es wird euch wiedertahren von meinem himme

himmlischen Vater. (Marth. 21, 21. 22. Marc. 11, 23. 24.)

§. 26. Wenn du dich einmal oder etlichemal in deinem Kampf zum Glauben erwecket hast, und geräthst doch wieder in eben solche oder wohl noch schlimmere Umstände, daß du gedenkest, dein Glaube habe dir nichts geholfen, so soltest du doch gutes Muths seyn, und den Glauben ja nicht fahren lassen, sondern gedenken, daß du den Kampf, die Erweckung und Stärke des Glaubens nöthig hast, so lange bis du das Ende des Glaubens, der Seelen Seligkeit, davon gebracht hast.

§. 27. Wißt du wissen, wie es bey einem strengen Kampf des Glaubens hergehe, so erwäge fleißig die Geschichte vom Cananäischen Weibe, und gib wohl Acht auf alle Worte und Umstände, Marth. 15, 22-28.

§. 28. Alle Eigenschaften, welche diejenigen haben sollen, die nach der Vollkommenheit streben, findest du in dem allerheiligsten Glauben; darum je mehr du dich zu glauben befließigst, je mehr eilest du zur Vollkommenheit.

§. 29. Fragst du, warum unser Herz so träge sey zu glauben, daß es einen solchen Kampf kostet, und der Mensch sich viel lieber in einen Schein der Tugend zwinget, als mit einem lauen Glauben an Gott hanget, so wisse, daß das Herz bey allen Tugenden Gelegenheit nehmen zu zum Ruhm: der Glaube aber hebet allen Ruhm auf, darum ist unser hoffärtiges Herz so träge zu glauben.

§. 30.

S. 30. Mit dem Erkenntniß der Liebe Gottes gegen uns ohne den Glauben ist es eben so bewandt, als wenn eine Mutter ihre Brüste voll Milch hat, hat aber ein krankes Kind, das nicht saugen kan. Gleichwie dem Kinde von der Milch nur so viel zu gute kommt, als es annimmt: also genießest du nur so viel von dem göttlichen Uebersuß, als du glaubest. Ferner, gleichwie es einem Hungrigen nichts hilft, wenn er den Geruch der Speisen empfindet; also hilft es auch dir nichts, wenn du zwar eine süße Empfindung von der Liebe Gottes bey dir spürest, selbige aber nicht im Glauben issest, daß du damit vereiniget werdest, wie die Speise mit dem Leibe.

IX. Erbauliches Send-Schreiben

an einige Christliche Freunde in S.

Jesus die Liebe des Vaters!

Meine Werthe, und in unserm Jesu innigst geliebte Freunde und Brüder!

Ich habe nicht unterlassen können, sie, meine werthe Brüder, durch diesen Abdruck meiner verborgenen Bewegungen, zu versichern des Andenkens ihrer Liebe, die von mir um deswillen vor andern werth geachtet wird, weil sie sind das Salz unsers Vaterlandes, und das Auge unsers Leibes daselbst. Es kan ihnen wohl wenig damit gedienet seyn, wenn ich sage, daß ich

sie liebe: allein ich kan nicht unterlassen zu bekennen, daß ich suche das Geseß meines Königes in mir aufzurichten, welcher geboten hat, daß wir uns untereinander lieben sollen. So lasset es nun geschehen, daß ich euch abwesend umfasse mit meiner Liebe, und daß ich suche durch dieses Bekänntniß die Liebe in euch gegen mich aufzuzwecken und zu entzünden. Nicht daß ich vor Gewinn achten sollte, geliebet zu werden, sondern das Gebot des Herrn zu erfüllen. O du ewige Liebe! brich hindurch aus dem Verborgenen, und aus der geheimen Wohnung deines Reichs, brich hindurch in unsere Seelen, brich hindurch und schmelze unsere Herzen zusammen in die Einigkeit des Geistes! gieße den Geist der Liebe über uns aus, laß uns mit dieser königlichen Salbe zu deiner göttlichen Natur, o König der Liebe! gesalbet werden: daß sich der Geruch dieses Balsams von uns ausbreiten, und viele Brüder erfüllen und erquickten könne. Ist doch deine Natur die Liebe, ist doch dein Reich die Liebe, deine Werke sind Liebe, deine Anschläge sind Liebe, dein Geseß ist Liebe, und du hast alles verfaßt in die Liebe. O fasse auch uns in dieselbige! O Liebe! Liebe! entzünde dich doch in uns! denn ohne Liebe sind wir ohne Gott, denn Gott ist die Liebe. Ohne Liebe sind wir nichts nütze; und wenn wir alle Gaben hätten, und alle Erkänntniß, und wüßten alle göttliche Tiefen und Geheimnisse, und hätten die Liebe nicht, so wären wir nur ein thönendes Erz, eine

Klein

klingende Schelle, ein Schatten und lebloses
 Bild. Darum, o in Liebe wallender und bren-
 nender Geist! O ewige Erbarmung Gottes!
 schenke uns ein göttliches, reines und heisses
 Funcklein deiner hellbrennenden Liebes-
 Zäpfel! Laß die Liebe, die sich in denen ersten Christen
 so lieblich gespiegelt, wieder mit Macht eindrin-
 gen in die Herzen deiner kalten, ganz erfrorenen,
 halb erstorbenen, starren und steifen Glieder.
 Mache sie wieder warm und beweglich und aus-
 fließend, mache sie lebhaft in der Liebe. Lasset
 uns, lieben Brüder, auf seyn, und mit allem
 Fleiß diesen himmlischen Schatz des Geistes su-
 chen, welcher die Christen abscheidet von allen
 Völkern, und machet, daß sie vor ihnen was
 besonders haben. Denn die Liebe ist das könig-
 liche Gewand der Kinder Gottes, das hochzeit-
 liche Kleid der himmlischen Braut, der Schmuck
 der Jungfrauen, die dem Lamm vertrauet sind,
 das eigentliche und unbetrüglige Kennzeichen der
 Christen. Dieser feurige Odem des lebendigen
 Gottes, dieser wallende Geist in denen Seelen
 der Glaubigen wird nicht durch scharfes Nach-
 denken der Vernunft, sondern durch ein gnädi-
 ges Anhauchen Gottes denen hungrigen und
 durstigen Seelen mitgetheilet, welcher durch die
 Ausübung und Werke der Liebe unterhalten und
 vermehret wird. Wenn ein grosses Feuer irgend-
 wo entstehen soll, so wird erstlich ein kleiner Fun-
 ke aus dem Stahl und Feuerstein mit grosser Ge-
 walt, als ein Saame zur Bluth, hervorgebracht:

denselben fänget man durch den Zunder auf, und bringet endlich ohne Mühe die Flamme hervor, mit welcher man hernach die Materie des Holzes anzündet: daher denn ein dicker und beissen-der Rauch wegen der Unreinigkeit der Materie hervor steigt, bis endlich die Gewalt des Feuers überhand nimmet, und alles in eine helle Gluth verwandelt, und den beschwerlichen Rauch verzehret. Eben also wird die Flamme der Liebe nicht ohne Mühe gezeuget. Denn wenn man anfänget dieses Feuer zu suchen, so wird einem der Himmel, aus welchem es hervorspringen soll, so feste und hart, als Stahl und Steine, daß man, wenn man sich furchtsam machen läßet, nicht meynet, daß man hindurch brechen könnte: wenn man aber fortfähret durch die Gnade des Geistes mit dem Verlangen und Begierde der Seelen anzuklopfen, so dringen endlich einige Funken hervor, welche, weil sie noch nicht sehr empfindlich sind, und ganz geringe scheinen, doch nicht sollen verwahrloset, sondern von dem Willen, als dem Zunder der Seelen, fleißig aufgefangen, und durch Ausübung der Liebe, wie geringe und schwach es gleich anfänglich hergehe, aufgeblasen werden. So wird endlich die Seele entzündet, und empfänget die Flamme selbst: aber da ist der Kampf noch nicht geendet, sondern der Streit hebet sich erst recht an. Denn weil in der Seele viel natürliche Unreinigkeit verborgen lieget, so verursacht dieselbe dem neuen Menschen einen beschwerlichen Rauch und Gestank,

stank, sogar, daß er darunter leicht ersticken
 und umkommen kan, wenn er nicht suchet die
 göttliche Flamme des Lichts in sich täglich zu ver-
 mehren; damit durch derselben Kraft der Rauch
 und Stank verzehret und vertrieben werde.
 Denn die Liebe ist nicht bald, wie sie seyn soll;
 sondern ist anfänglich mit viel natürlicher Unlau-
 terkeit, Eigen-Liebe und Eigen-Willen also be-
 fleckt, daß sie nothwendig erst in den Schmelz-
 Ofen der Prüfung und der Anfechtung gewor-
 fen, und darinnen gereiniget werden muß, wenn
 sie dem HErrn gefallen soll. Und gewiß, wir
 dürfen nicht meynen, daß die Liebe anders, als
 durch Kämpfen, zu erhalten sey. Denn alle
 göttliche Werke im Menschen werden durch ei-
 nen Streit geführt, um unserer verderbten Na-
 tur willen, die sich allerwege suchet in die göttli-
 chen Werke einzudringen. Gott hat die Klei-
 nodien seines Reichs also verwahrt und umgäu-
 net, damit sie nur den Würdigen zu theil wer-
 den mögten. Lasset uns loben die Weisheit des
 allmächtigen Gottes, der seine Wege verbirget
 vor den Augen der Vernunft, und der Kinder
 dieser Welt, und weiß es auf eine verwunderns-
 würdige Art also einzurichten, daß selbst die Hin-
 dernisse von der Bosheit des Feindes und die
 Pfeile des Satans zufälliger Weise müssen zur
 Förderung seines Reichs in uns dienen. Omög-
 ten wir doch erstaunen vor dem Anschauen dei-
 ner Weisheit! Wir vermögen nicht genugsam
 zu erreichen die Tiefen deines Verstandes. Du
 bist

bist uns zu groß in deinen Wundern. Deine Klugheit übersteiget alle Höhen und erfüllet die unendliche Ewigkeit. Wir beten an den Abgrund deiner Verborgtheit. Wir, deine Creaturen, die du hervor gebracht hast aus deiner Tiefe, schreyen mit ganzer Macht unseres Geistes in dich hinein. Erbarme dich ferner über uns, und laß die Wege deiner Weisheit an uns vollendet werden! Ach lieben Brüder, laß set uns nicht meynen, daß es zu beschwerlich, oder der Mühe nicht würdig sey, mit vielem Kämpfen und Ringen die Perle der Liebe von der Weisheit zu erlangen. Lasset uns vielmehr mit aller Macht hinein dringen in diesen Streit: denn das ist unser Ruhm, den wir haben in Christo Jesu, daß wir nach vielem Leiden und Gedult als Ueberwinder gekrönt werden. Es ist leider! höchlich und mit Schmerzen zu beklagen, daß eine solche Zärtlichkeit eingerissen ist unter diejenige, die auch wohl nach der Wahrheit Christen genennet werden. Die verborgenen Kräfte des Geistes sind verschlossen, und werden vor uns heimlich gehalten. Denn wo sind diejenigen, die mit vieler Arbeit und Kampf durch ihre Natur hindurch, und da hinein zu brechen suchten? Der Grund der ewigen Liebe Gottes wird durch das feurige Verlangen der Seelen nicht genug berührt und erreget: Niemand eröfnet den Mund und den Gaumen des Geistes weit genug, daß ihn Gott füllen könnte. Darum rauschen die Fluthen der göttlichen Erbars

barmherzigkeit über uns weg, und berühren nicht den Grund des Herzens. O schändliches Laodicea! wie verblendest du unsere Augen? wohin hast du uns gebracht? Wir meyneten, wir wären gar reich, und hätten genug, und wußten nicht, daß wir nackend waren: denn wir hatten das Kleid der Liebe noch nicht angezogen. Es ist kein geringer Mangel der Liebe, der überall unter denen Christen gespüret wird. Mit natürlicher kaltsinniger Freundschaft, da man sich gleichsam gezwungener Weise zusammen hält, richtet man nichts aus. Es muß ein göttlicher feuriger Strahl die Herzen entzünden und zusammen schmelzen: der muß die Härte zermalmen, und eine göttliche Lindigkeit in die Seelen ein drucken. Ach! daß Gott den Himmel zerrisse und herabführe, daß die Berge und Steine unserer lieblosen Herzen mögten zerfließen, wie ein heiß Wasser vom heftigen Feuer versiedet! O Höchster, erwecke nebst mir viele, so diesen Mangel nicht sowohl an andern, als an sich selbst erkennen, und die mit mir suchen, durch deine Kraft, mit Aengsten und vielen Schmerzen die Liebe zu gebähren. Lasset mich offenherzig mit euch reden, und erzählen, wie es mir ergangen ist: Ich suchte Gnade und Freudigkeit des Gewissens vor dem Angesichte Gottes, und mir wurde ein grosser Mangel der Liebe an mir selbst gezeigt, als eine wichtige Hinderniß der Gemeinschaft und vertraulichen Umgangs mit Gott. Da fieng ich an mich zu schämen des Betruges, in

in welchem ich mich befand, und machte noch denselben Augenblick den unbeweglichen Schluß, meinen Sinn dahin zu lenken, nicht eher zu rücken, als bis ich durch die Kraft des Gebets hindurch gebrochen sey in die Empfindung der Liebe. Da fieng ich geschwinde an in ein Buch hinein zu verzeichnen, wie und auf was Weise ich diesem und jenem einen Gefallen und Werk der Liebe erweisen könnte, damit ich mich dessen allezeit erinnern und es wieder zu Gemüthe führen könnte. Und da empfing ich zum erstenmal die Bewegung, diesen Brief an Euch, lieben Brüder, zu schreiben, weil ich kein ander Mittel finden konnte, Euch einigen Dienst zu erweisen, und meine Liebe gegen Euch zu reizen. Nehmet es denn mit gewogenen Händen von mir an, und wenn Ihr es würdiget zu lesen, so bittet Gott für mich, daß er mich tüchtig und fertig machen wolle zu allem Werk der Liebe und des Geistes. Da fieng ich an bey mir zu gedanken: Hilf ewiger Gott! welche schreckliche Tiesen des Satans, durch welche er unsere Herzen von der lebendigen Kraft des Christenthums so meisterlich abzuhalten weiß! Der Feind läßt es wohl zu, daß man sich eifrig bemühe, zu wachsen in der Erkenntniß, und daß man forsche in denen Tiesen der göttlichen Geheimnisse: Er kan noch wohl geschehen lassen, daß man allerley harte und schwere Uebungen vornehme mit Fasten und Casten des Leibes: Er kan noch wohl zugeben, daß man sich absondere von den Bösen,

sen, und bestrafe die Mißbräuche und unselige Gewohnheiten derer Menschen: Kurz, er kan alles leiden, wenn nur die Liebe nicht erwecket wird. Denn nichts schadet dem Reich des Satans mehr, als die Liebe des Geistes. Darum so beschloß ich endlich die Liebe zu einer steten Uebung und Gefährtin zu erwählen, von welcher ich mich nimmer scheiden wolte. Dannemhero ob sie wohl, lieben Brüder, ohne Zweifel mehr Uebungen der Liebe gehabt, als ich, und darinnen weiter gekommen sind, so habe ich es doch für keinen Ueberfluß gehalten, um der Würdigkeit willen der Sache, Sie nebst mir zu dieser Pflicht der Kinder Gottes zu reihen. Lasset uns suchen rechte Lieblinge unsers Gottes zu werden. Lasset uns Ernst beweisen, daß der ewige Brunnen der göttlichen Liebe sich in uns eröffnen und unaufhörlich quellen möge, damit unsere Liebe nicht gezwungen, sondern aus einem freiwilligen Trieb und Ausfluß des Geistes mit Macht hervor dringen, und alles überschwemen möge. Daraus erkennen wir, daß vor allen Dingen Jesus die Liebe des Vaters, in uns erwecket, und sein Leben in uns offenbaret werden muß. Dieser muß das A der Liebe und das O derselben seyn. Was außer diesem A und O geliebet wird, muß ganz zernichtet, und als untüchtig zu unserm Zweck verlassen werden. Daher wird alles vorher in den Tod geführt, und ins Feuer der Prüfung geworfen, und darinnen bewährt gemacht. Die Brüder werden
als

alsdenn in Christo ohne Eigennutz und Eigenwillen also geliebet, daß man die Schwachen, und die von Fehlern übereilet werden, mit Gesindigkeit und Sanftmuth trägt, und sie mit Freundlichkeit zurechte weiset. Da mögte es nicht gelten, wenn man sagen wolte, ich liebe wohl diesen und jenen Bruder, ob ichs gleich nicht äußerlich zu erkennen gebe; denn es ist ganz wider die Natur und Eigenschaft der Liebe geredet: denn die Liebe ist freundlich und suchet auf alle Weise auszufließen gegen den Geliebten, und sich mit ihm zu vereinigen. Es halten auch hier die Worte etlicher Menschen nicht die Farbe, welche sagen, sie könnten sich mit einigen in Liebe nicht verbinden, weil sie in ihrer Natur und Temperament etwas trügen, so ihnen zuwider wäre. Allein diese sollten bedenken, daß die Liebe der Christen keine Liebe der Natur, sondern eine Liebe des Geistes sey, die aus Gott geboren, eine Liebe der neuen Menschen, die aus einem göttlichen Saamen gezeuget sind, daher also nothwendig eine Gleichheit der neuen Gemüther, als unter Geschwistern, seyn muß. Von denen Christen in der Apostel : Geschichte liest man, daß die Menge der Gläubigen sey ein Herz und eine Seele gewesen, die ohne Zweifel nicht einerley Natur und Temperament können gehabt haben. Indessen ist nicht zu läugnen, daß die Liebe zwischen zwey widerwärtigen Gemüthern zwar durch einen härteren Kampf geführt, aber um deswillen nicht ganz bey Seite

gesetzt

gefeset werden müsse. Auch wird um deswillen
 nicht aufgehoben der unterschiedene Grad der
 Liebe, auch selbst unter Kindern Gottes, da ei-
 ner mit dem andern inniger vereinigt wird, nach
 der geheimen Wirkung des Geistes, und nach
 dem verborgenen Spiel der göttlichen Weisheit;
 da im übrigen dennoch die Liebe gegen alle herz-
 lich und brünstig bleibet. Daben aber bleiben
 Kinder Gottes noch nicht stehen; sondern sie
 werden in der Liebe also vermehret, daß sie auch
 gegen diejenigen überfließen, die noch draussen
 und nicht Brüder sind. Und diß meynet der
 Apostel, wenn er saget, daß man solle darrei-
 chen in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe.
 Und gleichwie dieses ein viel höherer Grad der
 Liebe ist, also ist er auch viel lauterer und voll-
 kommener, und fließet aus einem größern Maas-
 der Liebe, welches sich nicht nur über etliche, son-
 dern über viele ergeußt. Und dennoch wird noch
 ein höherer Grad der Liebe gefunden, da man
 auch seine Feinde liebet. Hier fließet die Liebe
 recht lauter; denn bey jenen Stufen der Liebe
 finden sich noch einige Neben-Ursachen, die den
 Menschen zur Liebe bewegen können: hier aber
 ist nichts übrig, als eine lautere Erbarmung und
 Liebe. Darum wenn die Macht der göttlichen
 Liebe gegen die Menschen gezeigt werden soll,
 so spricht Paulus: Gott preiset seine Liebe
 gegen uns, daß Christus für uns gestorben
 ist, da wir noch Sünder, da wir noch seine
 Feinde waren. In welchen Worten zugleich

die höchste Stufe der Liebe angezeigt wird, da Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, ein Fluch und Anathema für seine Feinde geworden. O Liebe! wo führst du hin? Wir vermögen dir mit unsern Gedanken nicht zu folgen. Verschwindet uns doch aller Begriff, nun wirst du uns zu hart und unfehlbar, daß wir, als noch in grobe Materie eingeschlossen, untüchtig sind, auf den höchsten Gipfel deiner Liebe zu steigen. Wir legen unsere Hand auf unsern Mund, und ehren dich mit unserm Stillschweigen. Wir verwundern uns nicht ohne Bewegung unsers Geistes über die Höhe und Tiefe, Breite und Länge deines Wesens. Wir bitten dich in unserer Niedrigkeit, führe uns in deine göttliche Höhe, und mache uns ähnlich der Natur deiner unbegreiflichen Liebe! Diese Merkzeichen der Liebe finden wir an Paulo und Mose, welche beyderseits wünschten, verbannet und aus dem Buche des Lebens vertilget zu seyn um ihrer Brüder und um ihres Volks willen. Ach wie viele Christen sagen wol, daß sie ihre Feinde lieben, aber sie lassen es durch keine rechte Prüfung gehen, darum betrügen sie sich selbst: Denn wo ist die Lindigkeit, wo ist die Sanftmuth gegen die Feinde? Wo suchet man feurige Kohlen auf ihre Häupter zu samlen, und sie mit Liebes-Werken zu überwinden? Natürlicher Zorn und viele fleischliche Affecten wollen für einen heiligen Eifer um die Ehre Gottes verkauft seyn. Ach wie weit sind wir noch zurück mit unserer Liebe?

be? Glaubet mir es, lieben Brüder, daß ich mich vor mir selbst schäme, wenn ich bedenke, wie lange ich mich einen Christen genennet, da ich doch kaum einen rechten Anfang des Christenthums bey mir finde. O daß ich Tauben-Flügel hätte, und mich auf einmal hinauf schwingen könnte über alles zu der Höhe deiner göttlichen Liebe! O Schande, daß wir so lange von Gott geliebet sind, und nicht wieder lieben! Ich beschwere dich bey der Macht deiner Liebe, o du alles überschwemmende Liebe Gottes! daß du mich hinauf ziehest, und ganz inniglich zur Liebe bewegest! Aber laßet uns von unten anfangen, und eine Staffel der Liebe nach der andern hinauf steigen. Erstlich laßet uns ganz inniglich die Liebe Christi suchen, so werden wir in derselben die Liebe der Brüder finden, und in der Bruder-Liebe die gemeine Liebe, und in der gemeinen Liebe die Liebe der Feinde, und so gelangen wir auch endlich zu dem gesegneten Affect, da wir wünschen verbannt zu seyn für unsern Nächsten, und gehen also aus Kraft in Kraft, aus Klarheit in Klarheit. Ich finde zwar noch gar ein weites Feld vor mir, da ich mich weitläufiger gegen Euch ausbreiten könnte, wenn ich nicht Eure Gedult zu mißbrauchen Bedenken trüge. Wenn ich vernehmen werde, wie Ihr dieses von mir angenommen, so werde ich alsdann erkennen, ob ich mich weiter gegen Euch heraus zu lassen, und die Wege meines Gottes in Demuth kund zu thun erkönnen darf. Ich will vor-

Y 2

jeko

jezo alles, was ich schreiben wolte, nur in ein paar Worte einschließen: Wenn wir mit Recht wollen Christen genennet werden, so müssen wir mit dem Geist der Liebe gesalbet seyn. Diese Salbung müssen wir mit einem ganz feurigen Ernst der Seelen, und unbeweglichem Vorsatz und Beständigkeit in Gebet vor Gott täglich suchen, und gewiß glauben, daß wir es endlich erlangen werden. Indessen aber, so bald wir Gott um die Liebe des Geistes gebeten, so bald müssen wir anfangen Liebe auszuüben, und unser träges Herz zur Liebe reizen, damit die Gabe Gottes, die wir im Gebet empfangen, solcher gestalt erwecket werden möge: So wird (es kan nicht anders seyn) ja so muß die Liebe in uns erwachen. Hosanna! Amen!

Eur. in der Liebe Jesu

Glauchau an Halle den

15. Nov. 1699.

ganz ergebenster Bruder
C. F. K.

X. Auszug eines Trost- und Aufmunterungs-Schreibens, welches an eine angefochtene Christliche Jungfrau abgelaßen worden.

Da ward Jesus vom Geist in die Wüsten geführt, daß er vom Teufel versucht würde, als ihm vorher die Stimme vom Himmel wider-

verfahren war, daß er ein lieber Sohn seines
 Vaters sey. Wird Jesus in die Wüsten ge-
 führet, so werden nothwendig auch die Glieder
 in die Wüsten geführt. Zu der Zeit höret man
 nicht die Stimme des Bräutigams und der
 Braut. Da wird der Gesang der Furtel-Ta-
 uben nicht gehöret; denn die Seele muß versucht
 werden. Die Versuchung bestehet darinnen,
 daß das Herz zum Zweifel beweget, und durch
 denselben von Gott abgewendet werden solle.
 Sie glaube dem Versucher nicht, denn er ist
 ein Geist der Lügen, und die Wahrheit ist nicht
 in ihm; sie glaube aber denen Kindern des Lichts,
 in welchen die Wahrheit wohnet. Sie ist Got-
 tes Kind, und eine Auserwählte des Allerhöch-
 sten. Dieses Wort muß und soll durch den Weg
 des Glaubens geführt werden. Es soll bey ihr
 geglaubet, und nicht empfunden werden. Wenn
 aber das Licht des Glaubens die Nacht zerbrechen,
 und den Tag anzünden wird in Ihrer Seele, so
 wird die Sonne hervor gehen, wie ein Bräuti-
 gam aus seiner Kammer, und Sie selbst bekenn-
 en müssen, daß Sie damals Gottes Kind war,
 da der Versucher zu ihr sprach: Du bist nicht
 Gottes Kind. So ihr der Feind ihre eigene
 Gestalt und allerley Empfindung der Sünde vor-
 halten will, in welcher Sie an der Liebe des
 himmlischen Königes sich versündigt habe, und
 untreu worden sey, so kehre sie ihr Gesicht ganz
 einfältig von diesem Spiegel, und sehe ihrem
 Heylande ganz brünstig in das Angesicht seiner
 Liebe,

Liebe, so wird Sie sein Liebes-Strahl erleuchten, reinigen und frey, ja ganz frey machen. Stellet er sich unbekannt und harte, so werde sie nicht blöde und erschrecke nicht, es ist nicht sein Ernst. Denn der Herr Jesus hat nichts schreckliches und hartes in sich. Er ist durch und durch freundlich gegen seine Gläubige und Auserwählte. Er ist durch und durch Liebe, er kan nicht zürnen, das glaube Sie, als ein wahrhaftiges Wort. Daß aber viel Menschen unter den Zorn Gottes fallen, kommt nur daher, daß sie sich von der lieblichsten und holdseligsten Gestalt unsers Jesuleins abwenden, und sich ihn vorstellen, als einen Mann, der auf einen böse worden ist. Ach! es ist gar ein anders mit ihm. Seine Gnade ist eine ewige Gnade, seine Liebe eine ewige Liebe, sein Bund ein ewiger, unzerbrüchlicher Bund. Darum dämpfe sie nicht ihren Geist, und halte ihr Herz nicht zurück, mit völliger Zuversicht, auch bey der Empfindung der anklebenden Mängel, in die Liebe Christi einzudringen. Sie hat Freyheit, Sie hat völlige Macht einzugehen in das Gemach und in die Kammer ihres Königes. Sie lasse sich ihre Freyheit nicht nehmen. Jetzt hat sie es am nöthigsten, jetzt muß ihr der König in der Anfechtung helfen, jetzt muß sie zu ihm gehen, jetzt muß sie ihm ihre Noth klagen, sie muß zu ihm sagen: Allerholdseligster Jesu, hilf meiner armen Seelen zurechte, und erlöse sie aus der Gefahr! Bes kommet Sie nach dem Gebet keine süße Empfindung,

dung, so muß Sie gedenken, es soll jetzt also seyn, die Stunde der Erquickung ist noch nicht gekommen. Ich will gerne warten, wenn es mein Jesus also haben will. Ich weiß doch, daß er mir hilft. Und wenn ihr Herz spricht, er wird dir nicht helfen, denn du hast dich von ihm gewendet, so antworte sie: Ja, ich weiß gewiß, daß er mir helfen wird, denn er liebet die Seelen so brünstig, er kan es nicht lassen, er hat die Seelen zu lieb. Nun dieses war es, das Ihr mein Herz vor dñmal zgedacht. Gott mache es in Ihr zur Kraft, und lasse es eine süße Stärkung in Ihrer Seelen werden. Also wünschet und seufzet ihr Mitglied an dem Leibe Jesu Christi, der auch öfters in dieser Schule gekämpft hat,

C. S. R.

XI. Offenherziges Erinnerungs-Schreiben an eine gewisse Familie
abgelassen.

Ich soll ein ungeheucheltes Zeugniß der Wahrheit ablegen. Ich bespreche mich darüber nicht mit Fleisch und Blut, sondern folge in Einfalt der Anführung meines Gottes, und schreibe nach der Erkenntniß, die mir der Herr gegeben hat. Würde ich den Geist dämpfen, und nicht anzeigen, wie der Name des Herrn unter uns entheiligt werde, könnte ich niemals vor dem Angesichte

gesichte Gottes meine Hände mit freudigem Gewissen ausbreiten. Sie halten es nicht für eine Frucht eines eigensinnigen und verdrüßlichen Kopfes. Ich bezeuge hier vor dem Angesichte meines Gottes, dem nichts verborgen ist, daß es aus Treue gegen Gott, und Liebe gegen Sie in göttlicher Kraft und Freudigkeit geschrieben sey. Sie versichern sich, daß ich ihre Seelen also in dem Herrn lieb gewonnen, daß ich auch kein Bedenken tragen wolte, wenn es möglich wäre, mit meinem Leben selbige zu retten. Haben Sie mich bisher für einen Christen erkannt, werden Sie auch wissen, was meine Schuldigkeit sey. Was hülfte es nun, wenn ich mich immer für einen Christen halten liesse, wenn ich nicht auch äußerlich die Liebe meines Gottes allen Dingen vorziehen wolte? Was hülfte es, wann ich immer mein Christenthum innerlich führen, und nicht auch äußerlich zeigen wolte, daß meiner Seelen eefele vor dem, was meinem allerliebsten Heylande zuwider ist? Ach aber! Ach wie vieles, wie gar vieles befindet sich in diesem Hause, welches mit der heiligen Schrift und der Regel unsers Lebens gar nicht zutrifft. Ich will über Keines Herzen urtheilen, sondern nur aus denen Früchten von der Beschaffenheit des Baumes selber schließen lassen. Was ist nicht vor Unordnung unter dem Gesinde, bey welchem wenig Gottesfurcht gespüret wird? vielmehr ist das Gebet und die Uebung der Gottseligkeit geringe und verächtlich in ihren Augen. Gott hat denen Haus-

S
len
W
Ch
Ch
W
Ve
un
S
ern
sie
heil
des
ches
Zuc
heit
dah
de v
in t
und
net
und
nun
gesel
Wo
ist es
Wil
den
lentk
betri
Cap

Offenherziges Erinnerungs-Schreiben. 345

Haus-Vätern und Haus-Müttern auch die Seelen ihres Gesindes zur Verantwortung auf ihr Gewissen gebunden. Sie sind schuldig, sie im Christenthum unterrichten zu lassen, und zu aller Christlichen Gebühr auf ernstlichste anzuhalten. Wie werden nicht die armen Kinder von dem Gesinde geärgert, daß sie von ihnen sündliche, und Christen nicht geziemende Dinge lernen. Sie sind von Pfingsten bis hieher zu keinem ernstlichen Gebete angehalten worden. Haben sie gebetet, ist es mit keinem rechten Ernste und heiliger Ehrfurcht vor dem gegenwärtigen Auge des Allmächtigen geschehen. Woher kommt solches? Daher, weil sie in keiner genugsamen Zucht und Aufsicht gewesen sind, sondern Freiheit gehabt haben, ihren eigenen Willen zu thun, daher es ihnen auch jetzt ungewöhnlich und fremde vorkommt, wenn sie ihrem jetzigen Lehrmeister in billigen und nöthigen Dingen folgen sollen, und da sie in ihrem Ungehorsam ernstlich ermahnet werden, meynen sie, daß solches zu scharf und unvernünftig verfahren sey, in welcher Meinung sie noch mehr befestiget worden, wenn sie gesehen, daß man ihnen in ihrer Gegenwart das Wort gesprochen. Aber ach! gewiß, gar nöthig ist es, denen Kindern, weil es noch Zeit ist, den Willen zu brechen, und ihnen einmal recht durch den Sinn zu fahren, damit sie sehen, daß allenthalben rechter Ernst gebrauchet werde. Gar betrübt liest man 1. Sam. im 2. 3. und 4ten Capitel das Exempel des Hohenpriesters Eli, wel-

346 Offenherziges Erinnerungs Schreiben.

welcher, ob er wol seine Kinder, wegen ihres übeln Verhaltens, mit Worten ziemlich bestraft, wenn er sagt Cap. 2, 23. 24. Warum thut ihr solches? denn ich höre euer böses Wesen von diesem ganzen Volk. Nicht meine Kinder, das ist nicht ein gut Geschrey, das ich höre ic. Dennoch heist es Cap. 3, 12. An dem Tage will ich (Der Herr) erwecken über Eli, was ich wider sein Haus geredt habe, ich wills anfangen und vollenden. Warum denn? v. 13. Um der Missethat willen, daß er wußte, wie seine Kinder sich schändlich hielten, und hätte nicht einmal sauer dazu gesehen. Ach darum wie schwer ist es, die Seele eines Kindes zu verwahrlosen? Aber wie wird sie verwahrlosset? Wenn man ihr Freyheit giebt zu lüderlicher böser Gesellschaft zu gehen, zumal da man überzeuget ist, daß sie denen Kindern das allerschädlichste Gift sey. Wenn man sie ins Angesichte lobt, wodurch die guten Gaben der Kinder gar bald verderbet werden können. Wenn bey Ihnen selbst und bey Ihren Kindern ein rechtschaffen und von Gott gewirketes Wesen sich befinden soll, müssen Sie Ihre Herzen von allen Höhen herunter bringen lassen: Sie müssen sich darzu entschließen, daß Sie und Ihre Kinder mit aller Herrlichkeit, Galanterie, Staat und üppigem Wesen der Kinder dieser Welt nichts wollen zu thun haben: Sie müssen die Gelegenheit zu solcher Eitelkeit, eitele Gesellschaft, Tänze, Spiele, u. d. gl. ernstlich vermeiden. Sie müssen

miß
Sie
hen
thun
darin
sollen
Wo
trage
zu zi
selber
den
ist,
sie un
der S
hälte
Her
einen
um i
den?
um f
zen?
ley u
he,
Ist
ren n
zen?
nicht
nicht
treibe
Liebe
nug z

müssen sich deswegen verachten lassen, sollten Sie auch aller zeitlichen Ehre, Lobes und Ansehen beraubt werden, sonst ist kein Christenthum. Das ist nicht der Weg des Heilandes, darinnen er uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen. Erkennt Gott, daß es Ihnen gut sey, und Sie es ertragen können, wird er Sie schon wissen hervor zu ziehen, und Ihnen die wahren Eigenschaften selber geben, die man also nicht bey solchen elenden Leuten suchen darf. Selig und aber selig ist, der seine Kinder dem Herrn erziehet, und sie unter der Ruthe hält, damit nicht das Blut der Kinder Rache schreye über ihre Eltern. So hält's Gott mit seinen Kindern: Welchen der Herr lieb hat, den züchtiget er, er stäupet aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt. Warum ist bisher so vielerley über Sie verhänget worden? Kommt nicht eines aus dem andern? Warum kan der Glaube nicht Wurzel fassen im Herzen? Warum finden sich im Gemüthe so vielerley ungläubige Sorgen, Bekümmerniß, Unruhe, Betrübniß, Schrecken, Furcht u. d. gl.? Ist's nicht deswegen, weil die Liebe der Creaturen noch eine offene Thüre findet in ihren Herzen? weil die Liebe Gottes nicht mächtig genug, nicht völlig ist in ihrer Seele, denn Furcht ist nicht in der Liebe, wo aber die völlige Liebe ist, treibet sie die Furcht aus, schreibet der mit der Liebe Jesu erfüllte Johannes. Es ist nicht genug zum Christenthum, daß man nur Pein leide wegen

wegen seiner Sünde, und nur stets die Anklage des Gewissens fühle, oder daß man nur einen Kampf habe mit der Sünde, ohne jemals erfolgende Ueberwindung, es muß der Durchbruch mit dabey seyn, und das Christenthum in der Kraft geführt werden. Wie wenig wird der Sonntag geheiligt, der Name Gottes gelobet, und die Liebe Gottes allen Dingen vorgezogen? Wir müssen auch von einem jeglichen unruhmigen Worte Rechenschaft geben, das ist ein Wort des Herrn, und muß nicht geringe geachtet werden. Sie gedenken hierbey nicht, daß dieses nur ein unnöthiges Splitter-Richten, und verbotenes Verdammnen sey. Sie sehen nicht auf die unwürdige Hand des Schreibers, und auf das elende Werkzeug, das Gott zur Verkündigung seines Willens hat brauchen und erwecken wollen. Ich bin nur die Stimme des Rufers, es ist nicht ohne göttliche Regierung, welches ich wol bezeugen kan. Der Satan hat mir oft widerstanden, und mich durch allerley Schmeichereyen verzagt machen wollen: aber die Liebe Gottes, die in mir mächtig worden ist, bringet mich, mit dürrn Worten mein Herze auszuschütten, und die Wahrheit, wie ich sie im Lichte Gottes erkenne, frey zu bekennen. Wollen Sie deswegen allerley Urtheile über mich fällen, will ich geduldig seyn, wollen sie mir deswegen eine unvergnügte Mine machen, oder ihre Liebe entziehen, bin ichs auch zufrieden. Sollten Sie meynen, es gebühre mir nicht, Ihnen Erinnerungen

Off
rung
auf
Gese
frey
treue
Mei
gen
Sie
zu be
mir,
allege
will i
mit v
für C
lich a
des m
ben:
Säuf
sein e
sager
leyn.

runge zu geben, so kan ich göttlichen Befehl aufweisen. Und oftmals macht sich die Liebe ein Befehl, wo kein Befehl ist. Ich gebe Ihnen frey, auf allerley Weise zu versuchen, ob es aus treuem und mitleidendem Herzen geflossen sey. Mein Herze spricht mich von aller Falschheit gegen Sie vor dem Angesichte Gottes völlig frey. Sie geben mir Gelegenheit, Ihnen meine Treue zu beweisen, Sie fordern was mühsames von mir, darinnen ich dienen kan, so sollen sie mich allezeit willig und begierig finden. Indessen aber will ich nicht ablassen, wie bishero fortzufahren, mit vielem ängstlichen Gebet und Flehen Gott für Sie, und Dero ganzes werthes Haus, täglich anzurufen, Ihnen jenes Wort des Heylandes mit lebendigen Buchstaben ins Herze zu schreiben: Wer nicht verlässet Vater, Mutter, Säuser, Aelter, Weib, Kind, wer nicht sein eigen Leben hasset, wer nicht allem ab-saget, was er hat ic. kan nicht mein Jünger seyn.

Dieses bezeuget im Namen des HErrn

Deroselben

treuer und gehorsamer Diener,

C. S. R.

ASSE ASSE ASSE ASSE ASSE ASSE

XII. Bericht vom Tode seines Bruders C. A. R.

Herzgeliebteste Frau Mutter!

Jetzt muß der lieben Frau Mutter auch den Todesfall unsers Bruders Christian Albrecht berichten, welcher am vergangenen Donnerstage den 1. Junii, Nachmittage zwischen 1. und 2. Uhr im Herrn selig entschlafen. Seine Krankheit fing sich den 21. May mit einiger Mattigkeit an, welche er aber anfänglich nicht sonderlich achtete, sondern meynete, daß er sich etwan in seiner Arbeit abgemattet habe: doch legte er sich zu Bette, und hielt sich inne. Nach etlichen Tagen bekam er ein groß Verlangen das heilige Abendmahl zu gebrauchen, welches er von dem Herrn Prof. Fr. mit grosser Bewegung seiner Seelen empfing. Er sagte zu ihm: Bisher habe ich Gott in Christo nicht recht ehren können; jezo aber, wenn ich an ihn gedenke, beweget sich alles in meinem Leibe. Drauf sagte er: Nun ist mir wieder ganz wol, die Mattigkeit ist weg, und ob ich gleich etliche Nächte nicht geschlafen habe, so ist mirs doch, als hätte ich wol ausgeschlafen. Stund auf, setzte sich an Tisch, und wolte was essen. Er konte aber doch dieselbe ganze Nacht kein Auge zuthun. Den andern Morgen gegen Mittag schickte er zu mir, und läßt mich zu sich holen: wie ich zu ihm kam, fand

Be

fand
der
mir
bem
Mu
Anw
Sie
aber
den
so li
so v
wird
wisse
dige
und
te G
nahm
sterbe
de R
sen c
Freu
er sic
len K
ob se
Dab
nicht
Min
runt
Gd
welch
Freu

fand ich ihn auf dem Bette sitzen in seinen Klei-
 dern, die er angezogen hatte. Er nahm von
 mir Abschied, und befahl mir etliche Punete zu
 bemerken, und nach seinem Tode an die Frau
 Mutter zu berichten. Meine Geschwister und
 Anverwandten, sagte er, laßt du auch grüssen:
 Sie werden sich wol über meinen Tod betrüben,
 aber du laßt zu ihnen sagen, daß ich vor Freu-
 den stürbe. Ich wußte es nicht, daß mich Gott
 so lieb hätte; hernach rechnet er dem Menschen
 so viel Tugenden zu, daß man ganz schamroth
 wird. Ihr dürft nicht laufen, als aufs unge-
 wisse; sondern ihr habet eine gewisse und leben-
 dige Hoffnung. Drauf kam der Herr Prof. Fr.
 und seine Frau Liebste, wie auch andere sehr gu-
 te Freunde, von welchen er gleichfalls Abschied
 nahm. Und als er nochmals erwähnt, daß er
 sterben würde, beschloß er seine Rede auf folgen-
 de Weise: Und das alles hat Gott beschlos-
 sen aus Liebe. Darauf überfiel ihn eine grosse
 Freude und Schmach des ewigen Lebens, daß
 er sich nicht enthalten konnte überlaut und aus al-
 len Kräften zu lachen, also, daß wir zweifelten,
 ob sein Körper solches würde können ausstehen.
 Daben konnte er zwar wegen übermäßiger Freude
 nicht viel reden, doch gab er durch äußerliche
 Minen zu verstehen, daß er sich aufs höchste ver-
 wundere; bisweilen sprach er: Ach lobet, lobet
 Gott 2c. 2c. 2c. It. Gott hat Euch alle lieb,
 welches er zu unterschiedenen Malen mit grosser
 Freude bezeugete. Item: Ich wolte wol in
 Ewig-

352 Bericht vom Tode seines Bruders C. A. R.

Ewigkeit so seyn. Nachdem solches früh von 10. Uhren an, bis gegen Abend gewähret hatte, so wurde er stille, und legte sich nieder; da denn die Krankheit merklich zunahm, und bald darauf Phantasie, wegen der Hitze, mit dazuschlug. Also lag er von Dienstags Abend, bis Donnerstags frühe gegen 3. Uhr, da fing er an noch kränker zu werden, und um 10. Uhr trat er seinen Todes-Kampf an. Darunter er aber wie derum mit solcher Freude überfallen wurde, daß er, da schon die Glieder begunten starr zu werden, und die Augen gebrochen waren, anfang überlaut, aus allen Kräften, daß mans auf der Gassen hören können, zu lachen, und mit stammelnder Zunge laut zu sagen: Ich stehe &c. Endlich aber wurde er stille, und der Othem verlohr sich mehr und mehr, bis er Nachmittags zwischen eins und zwey Uhr gänzlich verschied. Gott sey gelobet für die Barmherzigkeit, die er unserm Bruder, und darinnen auch uns erzeiget: denn mein Gemüth ist völlig getröstet, und wünsche nur, daß auch uns Gott zubereiten wolle zu einem seligen Tode. Amen. Wo mit dieselbe in Gottes Schutz empfehle, und verbleibe

Ihr gehorsamster Sohn,

Christian Friedrich Richter.

=====

XIII. Antwort = Schreiben an eine
Christliche Person, welche dem seligen
Verfasser wegen des Absterbens sei-
nes Söhnleins ihr Beylend
bezeigt hatte.

Wohlgebornerc. Hochgeehrteste Freundin,

Wegen des bezeugten Christlichen Mitleidens
über dem Absterben meines Söhnleins er-
kenne mich Derselben verbunden, und wie sol-
ches zu meiner Ermunterung und Stärkung ge-
dienet; also wünsche ich Ihr hinwieder viele
Gnade und Kraft aus den Schätzen Jesu Chris-
ti zu völliger Vergnügung und Freude ihrer
Seelen. Sie lasse Ihr Gemüth dem HERRN
weit geöffnet werden, und erhebe sich zu ihm mit
völligem Glauben, nachdem hierinnen alle Kraft
und Gnade Gottes zusammen fließet, und die
Verheißung geschehen ist, daß der HERR im
Glauben sich mit unseren Seelen verloben will.
Gott hat grosse Mühe mit uns, ehe er uns kan-
recht fühlen und empfinden machen, wie süß und
lieblich er der Seelen sey, und ehe er uns dazu
vermag, daß wirs ihm glauben, wie wir in ihm
so selig seyen. Darum laßet uns unsere Sinne
3 in

in solcher Erkenntniß üben, und zu einem beständigen Aufmerken auf das Gute des Herrn erwecket werden, solches nicht allein, als von ferne, zu hoffen, sondern auch, als gegenwärtig, anzunehmen und durch den Glauben zu besitzen. Im übrigen, daß Sie schreiben, ich sollte zufrieden seyn, weil Gott der Herr mein Söhnlein zu einem Engelgen gemacht, ist eben die Sache, darüber ich erfreuet bin, zumal da sich sofort bey dessen Tode, oder vielmehr bey dessen Uebergange in das ewige Leben eine solche selige Gemeinschaft mit demselben in meinem Gemüthe eröffnete, daß mir etwas aus der süß n Ruhe und Lieblichkeit, in welcher mein Söhnlein mit den Engeln Gottes vor dem holdseligen Angesichte Jesu Christi lebet, und mit ihnen in göttlicher Bönne spielet, zukam, als eine Probe von den Früchten dieses uns verheissenen Landes. So wunderbar ist GOTT in seinen Wegen; Da mein Kind lebte, war es mir, als todt, denn es lag in der Wiege, und man konte weiter nichts mit ihm anfangen: nun aber, da es gestorben, lebet mir es bis nach Berlin, und hat Gemeinschaft mit mir. O wie ein großer Schaden ist es, daß unser Herz durch völlign Glauben zu der Gemeinschaft Jesu Christi und seiner Heiligen nicht fähiger ist; denn so wir also zubereitet wären, würde der Himmel über uns offen, und die Engel Gottes würden von uns auf- und hernieder fahren. Nun es wird noch alles gut werden, laffet uns nur Christo fein bestän-

stän
an
des

Ber

XI

u

W

der
ihren
verk
ich:
gnet
betr
füm
zu n
du b
von
Brü
die z
del d
wirft
de,

stän

ständig anhangen, und in unserer Schwachheit an ihn glauben. Womit ich Sie der Gnade des getreuen Gottes empfehle, und verharre

Deroselben

ergebenster Diener

Berlin, den 7. Dec.
1709.

C. S. R.

XIV. Von der Gefahr der Seelen, und wie man selbige durch die Gnade Gottes erretten könne.

Als ich einmal erkannte die Gefahr der Seelen, die nicht allein in ihrem Leibe viel falsche Brüder dulden, sondern auch ausser ihr mitten unter ihren Feinden, unter einem unschlachtigen und verkehrten Geschlechte, wandeln muß, gedachte ich: Herr, wer wird selig werden? Da begegnete mir mein Freund in einem Thale, als ich betrübt an einem Brunnen saß, und mich bekümmerte wegen meiner Seligkeit. Er sprach zu mir: Sey getrost, suche nur beständig, was du begehrest, so wirst du es finden. Ich habe von meinem Vater Gaben empfangen für meine Brüder, und darum schenke ich ihnen alle Kraft, die zu einem heiligen Leben und göttlichen Wandel dienet. Ich sage dir: Alles, was du bitten wirst in meinem Namen in anhaltender Begierde, das will ich thun. Als er diß gesaget, ging

er von mir. Ich suchte ihn und fand ihn nicht. Ich rief ihn mit Namen, aber er antwortete mir nicht. Solchergestalt blieb ich in der Unvermögenheit Gutes zu thun. Was ich nicht wolte, das that ich, und was ich wolte, das that ich nicht. Ich gedachte an das Wort meines Freundes. Ich faßte mich in die Begierde, ihn beständig zu suchen, in der Hoffnung und Gewißheit, daß ich ihn finden würde. Ich machte meine Seele einsam, und entzog mich der Gesellschaft der Leute. Ich verriegelte meine Sinne, und öffnete mein Herz meinem Freunde in anhaltendem Gebete und herzlichem Verlangen. Da besuchte mein Freund seine Einsame. Er kam in lieblicher Gestalt, mit sehr holdseligen Geberden. Er half mir, daß ich überwinden konnte, was mich bisher überwunden hatte. Ich bat ihn, daß er bey mir bleiben und in meinem Herzen wohnen mögte. Mein Freund hat Lust bei mir zu seyn; darum warnet und erinnert er mich, wenn mir eine Gefahr zu sündigen vorstößet. Er hat mir einen Weg gezeigt, wie ich immer in ihm bleiben könne, nemlich, wenn ich mich mit meinen Begierden im Glauben an ihn hänge: wenn ich keine Gelegenheit versäume, mein Herz im Gebet zu diesen Begierden zu erwecken: wenn ich seine Liebe gegen mich und meine Herrlichkeit in ihm, aus seinem Worte zu erkennen suche: wenn ich die Welt mit allen ihren Ergötlichkeiten täglich verläugne: Wenn ich meine Sinnen und Gedanken suche zu bewahren in meinem Herzen

Im

De
alle
nüt
täg
Her
so
mie
mie
so

XV

Leb

M

aus
bish
dein
mein
Gei
dari
verz
mich
die
der
seh
judr

Innigste Liebes-Verbindung mit Jesu. 357

Herzen durch den Frieden Gottes, und nicht alles sehe oder höre, noch meinen Mund zu unnützem Geschwätz misbrauche: Wenn ich mich täglich prüfe, ob auch fremdes Feuer in meinem Herzen brenne: Wenn ich mein Christenthum so ernstlich führe, daß mir die Leute, auch die mich sonst lieb gehabt, gehässig werden, und mich aus Verachtung einen Heuchler nennen; so bleibe ich in ihm, und er in mir.

XV. Herzinnigste Liebes-Verbindung mit Jesu.

Laß es mir, mein Jesu wol gelingen!
Jesu, mein Erlöser, und Hofnung meines Lebens.

Mein Herze wendet sich in seinem Lauffe zu dir, und begehret in dir Lust zu schöpfen, und auszuruhen von der Arbeit, an welcher er sich bisher ermüdet hat. Eröfne du die Wohnung deiner herzlichen und ganz brünstigen Liebe, leite meine durstige Seele, und meinen hungrigen Geist in diesen feurigen Strom, und nim mich darinnen freundlich auf. Laß meine Kräfte nicht verzehret werden in vergeblichen Uebungen; Laß mich nicht entkräftet werden an denen Dingen die nicht immer dauren, und welche die Grenzen der Ewigkeit nicht erreichen können. Mein Herz sehnet sich ganz nach dir, es verlangt ganz einzudringen in die Wohnung deines Lichtes. Ach!

nimm mich auf, mein Jesu, nimm mich auf: nimm mich auf in die Lauterkeit deines Erbarmens, in deine Freundlichkeit, in deinen Sabbath, und in die Ruhe deines Geistes. Zerstöre, zerbrich und zernichte in mir die Kräfte der Finsterniß, trenne ab von meiner Seelen die Begierden der Sünden, und die unruhigen Gedanken. Ich mache nun abermal einen Bund mit dir, daß ich dir ganz getreu seyn will in meinem ganzen Leben: Ich erkenne dich alleine für den Meinen; Ich erkenne mich ganz vor den Deinen. Nimm hin meinen Geist, nimm hin meine Seele, nimm hin meinen Willen, nimm hin meine Liebe, nimm hin meine Kräfte, mein Leben, meinen Leib, meine Glieder, nimm mich ganz hin. Ich will hinfort nicht mehr mir selber leben, ich will nicht, ich mag nicht mehr sagen, daß ich meine bin: denn dir, meinem allerliebsten Heylande ergebe ich mich von nun an: und dasienige, was ich durch Natur-Recht, als eigenthümlich besitze, nemlich meine Begierden und meine Liebe, werden dir ganz in deine Hände geliefert. Nichts will ich übrig behalten, nichts will ich dir vor enthalten, sondern alles, alles sey dir hiermit völlig, ohne einige Ausnahme, übergeben. Was dir nun nicht an mir wolgefället, das wirf hinaus, und thue es weg von deinem Knechte. Wirf mich, wirf mich, ach wirf mich in den Schmelz-Ofen deiner göttlichen Weisheit, und läutere mich zu der Klarheit, die vor dir gefällig ist. Führe mich in deinen Tod; führe mich in die Gemein-

Ge
To
Eig
tödt
der
W
ha
G
He
ich
G
der
nun
Gl
des
lig
der
G
bes
dich
bar
füh
stes
die
lisch
En
Hi
me
gier
lieb
hat

Gemeinschaft deiner Leiden. Laß mich in deinen Tod versenket werden; damit in demselben alles Eigene, alles Unlautere und Unflüchtige möge erstödtet werden. Ich begehre deines Lebens, und der Herrlichkeit deines Lichtes auf keine andere Weise, als in deiner göttlichen Ordnung theilhaftig zu werden. Ach ertödtete mich durch deine Güte! und damit nichts übrig bleibe, das mein Herz noch auf einige Weise binden könnte, so will ich dir auch alle das Meine, mein Haab und Gut, Leib und Seel und alle meine Kräfte wieder geben und aufopfern, und nicht anders, als nur zu deinen Ehren, und zum Dienst deiner Glieder gebrauchen. Darum so begeben sich mich des Rechtes zu demselben von nun an ganz willig: und sage nicht mehr, daß es meine sey, sondern es sey dir geheiligt, und dir hingegeben. So kehret sich denn mein Herz von allem ab, so besitze ich nichts mehr als dich. So laß mich nun dich besitzen, so sey nun mein Erbtheil, und erbarme dich deines Pilgrims, daß du mich einführest in die unsichtbaren Schätze deines Geistes, in das Erbtheil der Heiligen im Licht, in die Stadt des lebendigen Gottes, in das himmlische Jerusalem, in die Menge vieler tausend Engel, in die Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind. Darnach sehnet sich mein Herz, das ist das Verlangen und die Begierde meiner Seelen. O laß mich meinen Geliebtesten finden, der mir mein Herz genommen hat. O begegne mir, du, den meine Seele liebet!

liebet! O laß dich von der Stärke meiner Liebe halten, und entweiche mir nicht; denn ich lasse dich nicht gehen, ich lasse dich nicht, bis du mich segnest, bis sich dein Herz mit meinem verbindet, bis du mein Jonathan und Bruder wirst, bis ich dein Herz in meinem Herzen empfinde, bis ich die Regungen desselben in mir fühle, bis du mir zusagest, daß du mich ewig lieben wollest, bis du mir versprichst und mich versicherst, daß ich deine Braut, dein Gemahl, deine Auserwählte, deine Taube, deine Liebe seyn soll! Ach höre mich, mein lebenswürdigster Bruder, den ich so innig liebe, und nim dich deiner Einsamen und Verlassenen treulich an. Hilf mir in allem meinen Kampf, hilf mir die Prüfungen erdulden, leite mich in dieser Wüsten, in dieser Einsöde, in dieser Dürre, mit deinen freundlichen Augen, sey mein Gefährte auf meiner Reise und Wanderschaft, schütze mich vor den grausamen Thieren, die meine Seele anfallen, sie zu zerreißen. Verbinde dich mit meinem Herzen, verbinde dich mit meiner Seelen, verbinde, verbinde dich mit mir, verbinde dich mit meinem Geiste, verbinde, verbinde dich mit meinem Leben, verbinde, verbinde dich mein Jesu! verbinde dich mit mir! Mache mich vollkommen in dir, mache mich schön, mein Liebster, mache mich auserwählt, wische alle Flecken von mir ab, nim alle Mißgestalt und Runzeln von mir weg, laß mich inwendig herrlich geschmücket, und in gülden Stücken gekleidet werden. Ach erhalte
meine

Innigste Liebes Verbindung mit Jesu. 361

meine Seele unbefleckt, und laß mich auf keine Weise von dem Andenken deiner Liebe verrückt werden! Laß eine Antwort erschallen in meinem Herzen, daß du mich gehöret habest, und daß meine Seele, deine Magd Gnade gefunden habe vor dem Angesichte ihres Königes und Bräutigams. Ach mein Jesu, nim mich in Gnaden an, fasse meinen Geist, und führe ihn in die Tiefe deiner Liebe, und versenke ihn mit allen seinen Kräften auf ewig in deine Erbarmung Amen! Hallelujah!

Ehestiftung zwischen dem König der Könige und einer, ihrem Stande und Herkommen nach, geringen und verachteten Seele.

Ich, Jesus, der eingeborne Sohn des hochgelobten Gottes, ein allmächtiger und lebendiger Gott, ein Herr und Besitzer des Himmels und der Erden, ein Fürst der Könige, der Heyland der Welt, ein Hoherpriester, ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Glanz der Herrlichkeit Gottes, das A und O, der Erste und der Letzte, das Leben, und die Schönheit aller Dinge, bekenne hiermit öffentlich vor meinem Vater und allen Engeln und Auserwählten, daß ich mich mit guten Wolbedacht und freywillig mit einer vom Stande und Herkommen zwar geringen und besleckten Seele, Namens

3 5

mens N. N. ehelich verlobet, und sich zu meiner königlichen Gemahlin erwählet, also und dergestalt, daß sie von nun an Macht haben soll sich nach mir zu nennen, und sich aller meiner Güter und Würden als eigenthümlich anzumassen. Zum Unterpfande und Versicherung meiner herzlichsten und brünstigen Liebe gebe ich ihr mein eigen Fleisch und Blut, damit sie in demselben sich reinigen könne von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes, und erhöht werde zu einer göttlichen und königlichen Reinigung und Herrlichkeit. Und weil sie noch eine Zeitlang in ihrer natürlichen Wohnung bleiben muß; weil ich sie mir in gegenwärtiger Befleckung noch nicht beizulegen, und sie meiner königlichen Herrlichkeit genießen lassen kan, so hab ich ihr meinen Geist zugeordnet, der nicht von ihr weichen, sondern sie zu königlichen Sitten anführen und gewöhnen, auch sie beschützen soll, wenn sie von meinen Feinden innerlich oder äußerlich angefallen wird. Wenn aber die bestimmte Zeit des Beylagers und der Heimführung erscheinen wird, will ich sie selbst einführen in meines Vaters Haus, und sie soll mit mir leben und regieren in die Ewigkeit der Ewigkeiten. Hingegen verspricht Sie mir hinwiederum, nicht allein die erzeigte Gnade allezeit mit Demuth und Dank zu erkennen, sondern mir auch in der Liebe getreu zu seyn, daß sie neben mir nichts lieben will. Um deß willen hat sie mir den besten Platz in ihrer Wohnung eingeräumt, in welchen nichts hinein gelassen

la
me
Un
we
sie
D
ble
fre
ler
mi
sie
B
Ge
sey
de
her
den
die
den
rett
zu
und
fe
als
ich
und

lassen wird, als ich, wenn ich sie besuche, und mein Geist, den ich ihr zum Führer zugeordnet. Und so etwan mit Gewalt solte in sie gedrungen werden, mir untreu zu werden in der Liebe, hat sie sich erwogen, viel lieber das Leben zu lassen. Damit aber ihre Liebe zu mir allezeit brünstig bleiben und vermehret werden möge, wird ihr frey gegeben, mich, wenn sie will, in dem Allerheiligsten zu besuchen, und in der Liebe sich mit mir zu ergößen; jedoch mit diesem Beding, daß sie sich vorhero wasche und reinige mit meinem Blute, und mit dem lebendigen Wasser meines Geistes. Auch damit sie desto gesicherter möge seyn vor der Arglistigkeit meiner und ihrer Feinde, soll sie nichts vornehmen, wenn sie nicht vorher meinen Geist um Rath gefragt hat, der sie denn schon in alle Wahrheit leiten wird. In diesem allen soll ihr treulich von mir beigestanden werden, ich will sie stärken, ich will sie erretten. Alle ihre Feinde will ich zermalmen, und zu Boden schlagen; Sie aber will ich erlösen, und will sie empfinden lassen, daß ich ihre Stütze, ihr Gott, und ihr Mann sey. So wahr als ich lebe, so wahr will ich ihr halten, was ich ihr zugesaget habe, und solches ganz treulich und sonder gefahrde.



2552 2552 2552 2552 2552 2552

XVI. Einige erbauliche Erinnerungen und Anmerkungen, welche in des sel. Verfassers Exemplar vom Denkmal des alten Christenthums, bestehend in des heil. MACARII Schriften, eingezeichnet, gefunden worden.

I. Ueber das ganze Buch.

In diesem Buche findest du ein Zeugniß, wie man vor diesem, da noch ein recht Christenthum in der Welt war, seinen Wandel geführt. Betrachte, was doch die Leute zu so feuriger Begierde nach himmlischen Dingen gezogen und sie ganz in Gott verliebt gemacht: Betrachte, was ihnen hingegen die irdische Freude und den Genuß der zeitlichen Wollüste so verleidet, daß ihnen diese Dinge angestunken, und sie damit nichts zu schaffen haben wollen, wenn sie schon die schönste Gelegenheit dazu in Händen gehabt. Du wirst finden, daß solches die unbeschreibliche Süßigkeit, Schönheit und Herrlichkeit der himmlischen Liebe gethan. Darinnen sind sie so selig geworden in der Welt, daß sie gleichsam, als eingefleischte Engel, ihr Paradies schon gewissermaßen in diesem Leben genossen. Willst du mit ihnen solcher Seligkeit theilhaftig werden, so mache es, wie sie. Halte alle Dinge für unhinlänglich, und habe den Herrn Jesum allein lieb. Vermenge dich mit nichts, was die zarte Regung der heiligen Liebe in deinem

nem Herzen schwächen und dämpfen kan. Denke nicht, daß Liebe zu Creaturen und Liebe zu Jesu in einem Herzen wohnen können, daß nicht eine die andere hindern sollte. Es ist nicht alles heilig, was die Menschen heilig nennen; es ist nicht alles einerley, was die Leute für einerley halten. Darum nimm dich in Acht, es kostet eine Krone, und bitte Gott, daß er dich prüfen lehre, was das Beste sey. Was du für das Beste erkennest, das ergreife, und sey getreu denen Züchtigungen der Weisheit in deinem Herzen. Wirfst du meinem Rathe folgen, und deine Seele und Leib dem Herrn Jesu zu einem völligen Opfer nebst allen deinen Kräften überlassen, und solches williglich, freymüthig und von ganzem Herzen thun, so wirst du Gott also erfahren und fühlen, wie ihn die ersten Christen geschmecket haben; so wirst du in der That erfahren, daß im Christenthum die allergrößte Ehre, die allerfüßteste Wollust, und der herrlichste Reichthum zu finden sey, wo von du in diesem Buche schönen Unterricht finden wirst. Diß sey dein Manna in den Einden, dein Zeitvertreib in den zerstörten Städten. Solches hinterläßet dir dein Bruder,

Christi Fremdling.

II. In der 2ten Rede.

I. 2. Auf die Worte: Denn wie, wenn die Sonne scheint, und der Wind wehet, die Sonne zwar ihren eigenen Leib und eigene Natur,

tur, der Wind auch ein eigen Leben und Natur hat, und keiner die Sonne von dem Winde scheiden kan, woferne nicht Gott allein den Wind stillt, daß er nicht mehr bläset: Also ist auch die Sünde mit der Seelen vermenger, da doch sonst ein jedes seine eigene Natur hat. Darum ist auch noch keine beständige Ruhe vorhanden, weil sich dieser Wind gar leicht erhebet, wenn er sich schon auf eine Zeitlang geleyet, also daß es in der Seele stille worden.

§. 3. Auf die Worte: Und wie wenn einer einen Vogel fliegen siehet, und selber mitfliegen wolte, gleichwol nicht kan, weil er keine Flügel hat: so lieget zwar dem Menschen an, daß er gerne wolte rein, untadelich und unbesleckt erfunden werden, und kein Böses in sich haben, sondern allzeit bey Gott seyn, aber er hat keine Kraft dazu. Er verlanger zwar in diese göttliche Lust zu fliegen, und die Freyheit des heiligen Geistes zu erlangen, aber er kan nicht, wenn er nicht Flügel bekommt.] Also, o mein Gott! ergehet es mir auch. Ich glaube aber, und trage keinen Zweifel, du werdest mich aufführen in deine göttliche Höhe, wie du mich dessen ohne Zweifel versichertest, da du mich im Schlaf, mit empfindlicher Lieblichkeit liefest in die Höhe steigen, und mich nach dem Himmel erheben, so hoch ich wolte: da ich über hohen Bäumen und Wäldern schwibete. Ja, Herr, meine Seele glaubet und trauet dir es zu, und darum schreibe ichs hiher,

hieber, zum Zeugniß, daß ichs zuvor gegläubet habe. Indessen bewahre mich, mein Gott, vor den Flügeln Lucifers, daß ich nicht in eigenem Willen fliege, und über den Erhhl der Sanftmuth Gottes auffahre.

Eben daselbst: Auf die Worte: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde hinweg nimmt, Joh. 1, 29.] Und also muß es auch bey dir, lieber Mensch, bey keiner bloßen äußerlich zugerechneten Gerechtigkeit verbleiben, sondern du mußt dabey deine Sünde wirklich immer wegnehmen lassen. Denn das Reich Gottes ist auch Kraft oder Wesen. So wir nun Christum nicht immer auch in uns haben wollen, so sind wir noch nicht in die Ruhe eingegangen, und können auch noch nicht im Feuer bestehen.

Eben daselbst: Auf die Worte: Er allein hat diese Barmherzigkeit gegen die Menschen geübet, so an ihn glauben, daß er sie von der Missethat befreiete; und wirkete diese unaussprechliche Seligkeit denen, welche sie unaufhörlich erwarten, suchen und hoffen.] Die Menschen werden nicht frey gemacht von der Sünde, darum, daß sie zweifeln: und erfahren die Freyheit nicht, weil sie sie nicht gewiß hoffen: denn weil sie solches nicht glauben, darum suchen sie auch nicht; und weil sie nicht suchen, darum finden sie nicht: denn ein jeglicher, der da suchet, der findet, Luc. 11.

§. 4. Auf die Worte: Also ist der Tag des Lichts, und der göttliche Wind des heiligen Geistes, der die Seelen durchwehet und lebendig machet, so in dem Tage des göttlichen Lichts leben, daß er das ganze Wesen der Seelen und ihre Gedanken durchdringet, und ihr ganzes Wesen lebendig machet, auch alle Theile des Leibes, und sie in einer göttlichen und unaussprechlichen Ruhe beruhiget.] Dieses sanfte Säusen, wie es die ganze Substanz der Seelen und ihre Gedanken durchdringet, auch alle Theile des Leibes, und Leib und Seele durch und durch mit einer höchst angenehmen und unaussprechlichen Ruhe und Stille beruhiget, habe ich auch erfahren. Insonderheit eröffnete sich einstens ein Quell unter meinem Herzen, der wie ein Strom, herauf ins Herz gestiegen: da denn ganze Gluthen solcher himmlischen Ausgüsse mein Herz durchdrungen, und mich durch und durch in allen Gliedmassen des Leibes mit Kraft und Friede erfüllet. In dieser Quelle habe ich täglich empfangen Feuer der göttlichen Liebe, stete Ermunterung, Kraft, Durchbruch, Unterrichte, Stille des Herzens, u. a. m. wofür die unaussprechliche Barmherzigkeit meines Gottes auf meinem Angesicht in der allertiefsten Erniedrigung gepriesen sey! Heilig, Heilig, Heilig ist Gott! Hallelujah!

der
ver
rich
sch
gest
Na
San
alle
vom
Ser
dig
best
häl
deff
selb
ein
Affe
Gal
Sor
dest
soll
ner
Dein
Aug
Bal
wief
E
nur
Aug
niß

S. 5. Auf die Worte: Gleichwie das Reich der Finsterniß oder die Sünde in der Seelen verborgen ist 2c.] Wie häßlich bist du, o christlicher Mensch, und wenn du dich gleich schminkest, und den Suren-Schmuck anlegst, so bricht doch deine Unreinigkeit zur Nase, zu den Ohren, zum Munde, zur Haut, und anderswo hervor. Du nimmst allerley gezwungene Gestalt an, die du nicht von Natur hast; du behängest dich mit Gold, Seiden, Sammet, Purpur u. d. gl. inwendig aber trägst du ein Gerippe. Dein Fleisch bestehet aus Rogz, du bist ein Unflaths-Behälter, in deinen Därmen trägst du Roth, dessen Gestank, wenn er von dir gehet, dir selbst zuwider ist. Du bist raub, wie ein Schwein, und hast Klauen, wie die Affen. Du hast Magen, Därme, Blase, Galle, Leber, Nier, Fett, Milz 2c. an Form und Wesen, wie die Säue. Du leidest unkeusche Brunst, wie die Hengste. Was soll ich nun von deiner Seelen sagen, als einer Schlangen-Brut und Sure des Teufels? Deine Schande wird dich selbst einmal unter Augen schelten, du unzüchtiger, häßlicher Balg, wenn du nicht vom Lichte verändert wirst.

Eben daselbst: Auf die Worte: Christus wird nur mit denen Seelen-Augen gesehen 2c.] Die Augen der Seelen sind, nach der Bekenntniß Selmontii, hellglänzende Rüglein ohne

Ha

Säue

Säulein, ohne Augapfel und Feuchrigkeiten. Sie erscheinen, wie der Abend Stern von fernen erscheinen, und leuchten sowohl inwendig hinein gegen den Grund der Seelen, als auch aussen her über die Seele hinüber. Darum kan das Reich Gottes, so inwendig in uns, mit diesen Augen angesehen werden. Diese Augen eröffnen sich nicht eher, als bis die Seele von den Finsternissen der verborgenen Lüste, Gefälligkeiten und Affecten gereinigt worden, bis die Seele von dem geistlichen Staar befreiet worden: oder, bis die neue Creatur in der Seele zur Welt geboren wird. Siehe zu Ende des vorhergehenden 4ten §.

Eben daselbst: Auf die Worte: Welches Licht des Herrn nun in der Seelen des Menschen verborgen ist.] Wenn in denen Excrementen im Urin des Menschen ein so schönes, helles, blitzendes und gewaltiges Licht verborgen ist, wie am Phosphoro zu sehen, der aus dem Urin verfertiget wird, wie viel schöner muß nicht das Licht des natürlichen Lebens selber seyn? Welche unaussprechliche Herrlichkeit, meinst du nun, müsse das göttliche Licht, das in der Seele verborgen ist, von sich leuchten lassen, wenn das natürliche, so doch mehr, als die Selste, mit Finsterniß vermischer ist. von keiner irdischen Schönheit übertroffen wird? Wundere dich auch nicht, daß du dieses Licht nicht an denen Gläubigen gewahr wirst,

wirft, wegen seiner höchsten Subtilität und Lauterkeit: weil du ja das natürliche Licht im Menschen nicht sehen kannst, welches doch unbeschreiblich gröber ist. *)

XVII. Friedevolles Liebes-Gespräch einer heiligen Seele von ihrem König, dem Herrn Jesu.

Du allersanftestes Wesen! du Quell-Brunn wahres Friedens, wie besänftigst du mein Herz! du bist mir in Wahrheit wie ein Lamm, wegen der grossen Lindigkeit und zarten Bewegung, die ich in meiner Seelen spüre. Wahrlich, dich sind deine Fußstapfen, o mein König, der du sanftmüthig bist, und von Herzen demüthig. Ach! wie hoch belohnest du die geringe Arbeit

*) Im Jahr 1698. den 9ten Merz trug der sel. Mann viel erbauliches vor aus Macarii homil. 5. S. 7. 12. von Verstärkung der Leiber der Gläubigen, in denen Uebungs-Stunden, wie solches damals in Hrn. D. V. Antons Bebauung gehalten wurde. Eben desselbigen Jahres am Pfingst-Sonntage handelte er dafelbst von der rechten Pfingst-Ruhe N. T. über die 35. Homil. Wiederum den 11. Sonnt. Trin. aus Homil. 37. S. 4. 9. von der Liebe, als der Seele eines geistlichen Paradieses. Aus welchem allen die vielen Anwesende wol merken konnten, wie bekannt sein Geist gewesen mit den Alten Gläubigen.

Arbeit deines Knechtes! Die wenige Mühe wird mit so vieler Zufriedenheit versüßet. Du lässest kein einiges Verlangen vergeblich seyn. Du merkest auf die Stimme des in dich verliebten Geistes. O wie soll dich meine Seele loben! wie theuer soll mir allezeit dein Name seyn! Ich will meinem Bräutigam ein Lied singen, höret mir zu, ihr Töchter Jerusalems. Mein Herze läuft mir über, vor Liebe zu meinem Freunde: meine Seele ergießet sich in sanfter Bewegung gegen ihn. Wie lieb ist mirs, daß ich in seine Freundschaft gekommen bin, und daß ich von ihm gehört habe. Denn höret ihrs, meine Gespiellinnen, ich bin Fleisch von seinem Fleisch: Er hat mich lieb, und ich ruhe sanft in seinem Schooße. Und wenn ich in ihm ruhe, vergesse ich alle Dinge, darum, daß er mir alles ist. Ich will aufstehen, und ihm nachfolgen in seinen Rosen-Garten: Ich will hindurch brechen durch die Dornen, und will mich nicht aufhalten lassen. Solten mir gleich meine Kleider zerreißen, und mein Leib in Staub fallen: so wird er mich kleiden mit dem Schmuck der Braut. Solte ich gleich meine Füße befudeln, so wird er sie doch wieder waschen. Darum will ich ihm folgen: ich will ihm folgen in den Fußstapfen der Liebe. Denn, hörets, meine Mitgenossen, ich habe ihn lieb gewonnen:

I.

Die sanfte Bewegung die liebliche Kraft ic.
(Suche dieses Lied unten im 2ten Anhange.)

XVIII.

XVIII. Erklärung des Liedes:

Es glänzet der Christen 2c.

Vers 1.

Es glänzet a der Christen inwendiges Leben, obgleich sie von aussen die Sonne b verbrannt. Was ihnen der König des Himmels gegeben, ist niemand, als ihnen nur selber bekannt. Was niemand c verspühret, was niemand berühret, hat ihre erleuchtete Sinnen gezieret, und sie zu der göttlichen Würde d geführt.

Dies ganze Lied ist sonderlich auf den Paulinischen Haupt-Spruch Col. 3, 3. 4. gegründet: ihr seyd gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit.

Gleichwie nun in Christo ein zwiefacher Stand zu betrachten ist: erstlich der Erniedrigung, da er die göttliche Majestät, die er in den Tagen seines Fleisches besessen, unter der

Knecht:

a Sprüchw. 4, 18. Jes. 62, 1. vergl. 2. Mos. 34, 29. seqq. b Hohel. 1, 6. Hiob 28, 30. 32. Marc. 4, 6. c 1 Cor. 2, 9. 10. 11. 12. d 2 Petr. 1, 4.

Knecht- und Creuzes-Gestalt meist verborgen; sodann der Erhöhung, da er, mittelst der Himmelfahrt, seine menschliche Natur auch in den völligen Gebrauch seiner göttlichen Herrlichkeit gesezet: also sind zwar alle wahre Christen durch den Glauben auch theilhaftig worden der Kinderschaft Gottes und aller damit verbundenen hohen Würde; diese aber ist hier in diesem Leben ihnen größtentheils und noch weit mehr der Welt verdeckt, bis sie an jenem Tage und in der Ewigkeit wird offenbar dargestellt werden. Ja, wie Christi nunmehriger herrlicher, himmlischer Stand und Leben, nachdem er aus den Todten auferstanden, und sich zur Rechten Gottes gesezet hat, den natürlichen Augen aller Sterblichen noch entzogen ist, einst aber sichtbar erscheinen wird: also haben zwar alle wahre Christen bereits in dieser Zeit, nebst dem natürlichen Leben, das ihnen mit allen Menschen gemein ist, auch in sich ein übernatürliches, geistliches Leben; aber die Gürtreflichkeit und Herrlichkeit dieses Lebens ist gleichwol den äussern Sinnen hier noch sehr verborgen, und bleibt verborgen, bis der Vorhang des sterblichen Fleisches wird völlig beyseite gethan seyn und ihre herrliche Offenbarung angehen wird.

Von diesem doppelten Leben der Gläubigen handelt diß Lied, und zwar V. 1. von ihrem innern geistlichen Leben überhaupt, welches V. 2. noch weiter und insonderheit vorgestellt wird. Der 3te Vers handelt von ihrem unaufge-

fed
S
ab
leg
sta
me
vor
Ad
ber
der
lin
um
gei
her
win
In
no
hin
ben
ger
ger
un
sein
ferl
hat
ster
geh
aus
und
rüh

festbrannten leiblichen, jedoch dem himmlischen Sinne gemäß geführten Leben; im 4ten v. aber wird ihr inwendiges mit mehrerm ausgelegt. V. 5. wird ihre äussere Kreuzes- Gestalt mit ihrer innern geistlichen Art zusammen gehalten. Und da bisher die Rede war von ihrem in dieser Welt meist verborgenen Adel, so folgt darauf der 6te Vers von ihrer bevorstehenden Offenbarung. Worüber V. 7. der Erde, als ihrer zeitlichen Herberge, gratulirt, und V. 8. mit einem herzlichen Seufzer um die Schenkung und Erhaltung solches geistlichen Lebens bis zu dessen vollkommenen herrlichen Darstellung in der Ewigkeit beschlossen wird. So viel überhaupt von dem Zweck und Inhalt dieses schönen Liedes. Nun wollen wir noch etwas von einem jeden Vers insonderheit hinzuthun.

V. 1. Dieser erste Vers lehret: daß nur bey Christen, das ist, bey wahrhaftig Gläubigen und Wiedergeborenen, ein anders, als das gemeine, leibliche, natürliche Leben zu suchen und anzutreffen sey. Wenn denn einer, der sein Christenthum nur im Namen oder in äußerlichen Uebungen setzet, davon keine Erfahrung hat, so muß er um deswillen solche, die ihr Christenthum in und mit der Wiedergeburt oder ungeheuchelten Befehrung angefangen haben, und aus diesem Grunde sich, (obwol in aller Demuth und Armuth des Geistes), eines Lebens aus Gott rühmen, nicht gleich für geistlich Hoffärtige, viel

vielmehr gar für Phantasten oder Reher anse-
hen, sondern vielmehr die Schuld in sich selber
suchen, daß es ihm an der Einsicht dikkfalls feh-
le. Kan kein Blindler von der Farbe urtheilen; so
und noch vielmehr kan ein natürlicher Mensch,
wenn er gleich noch dazu mit allem Wig und
Geschicklichkeit versehen wäre, von diesem innern
Leben ein wahrhaftig Urtheil fällen, welches hin-
gegen ein Wiedergebahrner gar wol versteht.
Siehe 1 Cor. 2, 14. mit Lutheri Glosse. Auch
muß man sich durch die äußerliche Leiden und
manchmal kümmerliche Umstände der Gläubigen
am gesunden Urtheil von ihrem herrlichen und
seligen Stande nicht irre machen lassen, so we-
nig als an Christo ihrem Haupt, welcher der
Herr der Herrlichkeit und doch der allerverachtet-
ste und unwertheste, voller Schmerzen und
Krankheit war, Jes. 53, 3.

B. 2. Sie scheinen von aussen die schlechte-
ste Leute, ein Schauspiel a der Engel, ein Eckel
der Welt; und innerlich sind sie die lieblichste b
Bräute, der Zierrath, die Krone, c die Jesu
gefällt; d das Wunder e der Zeiten, die hier
sich bereiten, f den König, der unter den Lilien
g weidet, zu küssen, h in güldenem i Stücken
gekleidet.

B. 2.

- a 1 Cor. 4, 9. 13. b Ps. 45, 10. 12. 14. 16.
Hohel. durchaus. c Jes. 62, 3. d Ps. 16, 3.
e Sach. 3, 8. Jes. 8, 18. f Matth. 25, 1. 4.
10. Offenb. 19, 7. E. 21, 2. g Hohel. 2, 2. 16.
E. 6, 2. 3. E. 7, 3. E. 4, 5. im hebr. h Ps. 2,
12. Hohel. 8, 1. i Ps. 45, 14.

B. 2. Denn es hat mit Christo und den Christen eine Gestalt, wie einmal mit der Stiftshütte. Diese war äußerlich mit rauhen Decken ganz überzogen, daß man von ihrer innern Schönheit, Kostbarkeit und Schmuck (da alles gülden oder übergüldet war) nichts sehen konnte. Also fand sich bey Christo in den Tagen seiner Niedrigkeit und findet sich noch an seinen Gliedern ein so unansehnlicher Schein von aussen, daß nicht nur die Welt und ihre Kinder ein Eckel darob ankommt, sondern auch die Engel darüber, als einem unerwarteten Spectacul sich zu verwundern haben. Nichts destoweniger sind und bleiben die Christen nach ihrem inwendigen Zustand gar herrlich. Das zeigen unter andern die schöne Namen, die ihnen in der Schrift bengelegt sind, da sie (bey diesem Vers jetzt allein stehen zu bleiben) 3. E. heißen Bräute des Lammes, ein schöner Hut und königliche Crone in der Hand des HErrn, die Heilige auf Erden und die Herrliche, an denen der HErr all sein Gefallen hat. Solchergestalt sind sie wol eitel Wunder!

So verborgen, ja ungestalt, sie indes der Welt sind; so offenbar und vertraut sind sie Christo, der, als ihr HErr und königlicher Bräutigam, sie mit Glauben ausgezieret und in dem mehr als gülden Schmuck seiner Gerechtigkeit herrlich darstellt, daß sie, wie Esther, Gnade vor ihm finden, Esth. 5, 2. sie aber hinwiederum kein wichtiger und lieblicher Geschäft

Aa 5 te

te in der Welt wissen, als diesem Herrn sich gefällig zu erzeigen, 2 Cor. 5, 9. als weisse Lili-
en in der Unschuld eines keuschen und geheilig-
ten Wandels vor ihm dazustehen, und einen gu-
ten Geruch von sich zu geben, Sir. 39, 17. 18.
vergl. C. 50, 8. Jes. 35, 1. damit sie seines un-
unterbrochenen Umgangs froh seyn können, bis
er sie zu dessen vollkommenem Genuß heimholet,
wozu sie sich stets mehr und mehr bereit machen
und halten.

B. 3. Sonst sind sie des Adams natürli-
che a Kinder, und tragen das Bilde des irdi-
schen b auch; sie leiden am Fleische c, wie ande-
re Sünder, sie essen und trinken nach nöthigem
Brauch; d in leiblichen Sachen, in Schlafen
und Wachen, sieht man sie vor andern nichts
sonderlichs machen, nur, daß sie die Thorheit e
der Welt-Lust verlachen.

B. 3. Indesß darf man nicht denken, als
wenn sie von Natur vor andern Adams-Kindern
was voraus hätten. Nein, sie sind, wie alle
Menschen, Fleisch von Fleisch geboren. Man
nimmt daher die gewöhnliche Eigen- und Leiden-
schaften der Natur an ihnen wahr. Gott er-
hält sie nicht außerordentlich, ob ers wol, wie
bey Mose, 2 Mos. 34, 28. Elia, 1 Kön.
19, 8.

a Joh. 3, 6. b 1 Cor. 15, 47. 49. c 1 Petr.
4, 1. d Röm. 13, 13. 14. Luc. 21, 34. Col.
2, 23. Matth. 11, 18. 19. e Pred. Sal. 2, 2.
1 Joh. 2, 15, 17.

19. 8. und Christo, Matth. 4, 2. thun könnte, sondern durch ordentliche Speise und Trank, darinn sie aber, aus dem Regiment der empfangenen Gnade, gute Maass halten, damit ihr Leib beständig ein der Seele bequemes Werkzeug im Dienste Gottes bleibe.

Wie sie ferner, gleich andern, dem Wechsel der Zeit durch Tage und Nächte unterworfen: also bedienen sie sich, nach göttlicher Ordnung, jener zur Arbeit, dieser zur Ruhe, und theilen beydes so ein, wie sie es nöthig haben und aus halten können.

So sind sie auch von gemeinen Leiden nicht ausgenommen. Frost und Hitze setzt ihnen zu, wie andern. Krankheit und Schmerzen kommen ihnen so wol zu Haus, als andern. Sind den sich allgemeine Land-Plagen ein, Krieg, Hunger, Pest u. d. gl. so kriegen sie ihr Theil davon eben auch zu tragen. Endlich müssen sie auch dem Tode herhalten. In dem allen, wenn man die Dinge an sich selbst betrachtet, macht ihnen Gott nichts besonders; sie selber affectiren auch darinn nichts singulaires, und wenn etwa ein und anderer manchmal in der Versuchungs-Grunde auf Singularitäten und Eigenheiten verfielen, so billigen sie es nicht, ob sie wol darunter, in Mitleiden, Tragen und Dulden, Gottes Barmherzigkeit ausüben; daher denn die Welt nicht Ursach hat, sie als Sonderlinge zu lästern, oder, so an einem und dem andern was eigenes wäre, es allen beizulegen.

Doch

Doch ein Kind Gottes mag so lauter und unschuldig wandeln, als es will, so wird die Welt doch immer was auszusetzen haben. Warum? die Welt merkt's wol, daß in jenem ein anderer Geist ist, und daher auch in Ansehung der berührten natürlichen Dinge und Zufälle zwischen ihm und der Welt ein gar grosser Unterscheid bleibt. Denn bey Christen wird alles geheiligt, in eine dem Gnaden-Stand gemässe Form gebracht und zu dem rechten Hauptzweck der Ehre Gottes gerichtet. Daran fehlt's bey der Welt. Darum hasset sie jene, wie die Welt-Kinder selbst heraus beichten, B. d. Weish. 2, 12-16.

B. 4. Doch innerlich a sind sie aus göttlichem b Stamme, die Gott durch sein kräftig Wort selber gezeugt, c ein Funke und Flammelein aus göttlicher Flamme, die oben Jerusalem d freundlich gesäugt. Die Engel e sind Brüder, die ihre Loblieder f mit ihnen gar freundlich und lieblich absingen; das muß denn ganz herrlich, ganz prächtig erklingen.

B. 4. Was jezt zuletzt von dem andern Geist und Sinn der Gläubigen, wie er auch in ihre äußerlichste Dinge seinen Einfluß hat, gesagt worden, das wird nun in diesem 4ten Vers ausgeföhret, und ihre innere Gestalt entdecket.

a Ps. 45, 14. b Joh. 3, 3. 7. 2 Petr. 1, 4. c Joh. 1, 12. 13. 1 Petr. 1, 3. 23. d Gal. 4, 26. e Ebr. 12, 22. Offenb. 22, 9. f Offenb. 19, 1. 3. 4. 5. 6. 7. E. 14, 1-3.

deckt. Da denn die poetische Ausdrücke, welche die nothwendige Beobachtung der Reimen an Hand gegeben, in keinem andern als biblischen Verstand gemennet sind, aber gleichwol nicht vor die lange Weile so nachdrücklich lauten, sondern die Art, Kraft und Frucht der Wiedergeburt zu bezeichnen, als wodurch wahrhaftig in dem ganzen Menschen, nach allen seinen Kräften, eine übernatürliche, neue, göttliche, geistliche Art und Sinn hervorgebracht wird, womit es keine Einbildung, oder Schein, sondern in der That was reales ist. Also sind sie aus göttlichem Stamme, weil sie *aus dem* von oben herab oder aus Gott geböhren sind, Joh. 1, 13. c. 3, 2. 7. nicht, aus dem Wesen Gottes, wie Christus, der daher allein der einzig geböhrene Sohn desselben ist, sondern aus Gnaden, Eph. 1, 5. durch das Evangelium, (welches ist ein unvergänglicher Saame, 1. Petr. 1, 13. und eine Kraft Gottes zur Seligkeit Röm. 1, 16.) gezeuget und geböhren.

Als Gottes Kinder arten sie ihrem Vater nach. Wie er z. Ex. ein Licht ist, so auch sie ein Licht in und aus dem Herrn, Eph. 5, 8. 9. Darum und in diesem Sinn heißen sie hie ein Funke und Flämmlein aus göttlicher Flamme. Und daß diß die Meinung sey, ist daher so viel mehr gewiß: weil in diesem ganzen Vers, ja im ganzen Lied nicht vom Wesen der Seele sondern von der aus der Wiedergeburt erlangten geistlichen Art des Menschen gehandelt wird.

Solche

Solche Wiedergebörne haben das Jerusalem, das droben ist, als ihre geistliche Mutter, die sie geböhren hat und gesäuet, (d. i. durch die Gnaden-Mittel, Wort und Sacramente im Glauben und Gottseligkeit nähret, und stärket,) kennen lernen, und sind Kinder nicht der Magd, sondern der Freyen. Was das sey, ist aus dem 4ten Cap. an die Galater v. 21: 31. zu lernen. Mit einem Wort: sie sind nicht Alttestamentisch, sondern Neutestamentisch, nicht aus dem Gesetz sondern Evangelio gebildet, nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade, Röm. 6, 14. 15. nicht eines Knechtischen, sondern kindlichen Geistes theilhaftig, durch welchen sie rufen: Abba lieber Vater, Röm. 8, 15. stehen nicht in einer Flucht vor Gott, wie jenes Volk des alten Bundes, als es vom Berge Sinai herab das Wort des Gesetzes hörte, 2 Mos. 20. 18: 21. Darum schreibet der Apostel an die Gläubige des neuen Testaments: Ihr seyd nicht kommen zu dem Berge, den man anrühren konte, und mit Feuer brannte, noch zu dem Dunkel und Finsterniß und Ungewitter, noch zu dem Hall der Posaunen, und zu der Stimme der Worte, welcher sich wegerren, die sie hörten, daß ihnen das Wort ja nicht gesagt würde (denn sie mögens nicht ertragen, was da gesagt ward, und also erschrecklich war das Gesicht, daß Moses sprach: ich bin erschrocken und zittere.) Sondern ihr seyd kommen zu dem Berge

Berge Zion, und zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem und zu der Menge vieler tausend Engel u. s. w. Ebr. 12, 18. 22. Solchergestalt stehen sie in einer gar lieblichen und mit Worten unaussprechlichen Gemeinschaft mit der triumphirenden Kirche. Die Engel sind ihre Brüder, mit denen sie ihrem und aller Dinge gemeinschaftlichen Schöpfer, dem Dreyeinigen Gott, (obwol noch nicht so vollkommen, wie die Engel, doch willig und innig) ihr Hallelujah singen, und es immer besser lernen. Das klingt denn freylich herrlich und prächtig. Ps. 96, 6.

B. 5. Sie wandeln auf Erden und leben im Himmel, a sie bleiben ohnmächtig, b und schützen die Welt; c sie schmecken den Frieden d bey allem Getümmel, sie kriegen, die Ärmste, e was ihnen gefällt. Sie stehen in Leiden, sie bleiben in Freuden, sie scheinen ertödtet den äußeren Sinnen, und führen das Leben des Glaubens von innen. f

B. 5. Damit man sich aber nun von dem geistlichen Leben und Art der Gläubigen einen noch eigentlicheren Begriff machen und unter andern nicht denken möge: als wenn sie in diesem Leben

a Phil. 3, 20. Col. 3, 1. 2. b 1 Cor. 4, 10.
 2 Cor. 11, 30. E. 12, 9. c 2 Röm. 2, 12. E.
 13, 14. d Joh. 16, 33. E. 14, 27. Phil. 4, 17.
 e Matth. 5, 5. 2 Cor. 6, 10. f 1 Cor. 4,
 11. 13. 2 Cor. 4, 8. 10. E. 6, 9. 10.

Leben ganz und gar Geist wären, und nichts vom Fleisch mehr anklebend hätten, oder gar keinen natürlichen Leidenschaften mehr unterworfen wären; so wird ihre Gestalt noch näher abgemahlet, und weiter erklärt, was schon oben N. 3. vorgekommen. Sie wandeln nemlich zwar auf Erden dem Leibe nach, und verrichten die Geschäfte dieses Lebens; aber mit ihrem Geist, Herzen, Sinn, Ziel und Wunsch sind sie im Himmel, wo Christus, ihr Schatz ist, Matth. 6, 21. Sie trachten also nicht nach dem, was auf Erden, sondern suchen das, was im Himmel ist, Col. 3, 1. 2. Irdische Güter sind nicht ihr Zweck oder Theil. Was sie besitzen, daran hangt ihr Herz nicht, sondern das brauchen sie zur Ehre Gottes, ihrer Nothdurft und des Nächsten Dienst. An und vor sich sind sie elende, schwache Menschen, die eine zerbrechliche Hütte tragen, 2 Cor. 5, 1. Mehrertheils sind sie auch äußerlich gering, arm, verachtet, haben kein weltlich Ansehen, Macht und Gewalt, oder, da ihnen dergleichen zustünde, so verlassen sie sich nicht drauf, vielweniger trocken und pochen sie darauf. Die Waffen ihrer Ritterschaft sind nicht fleischlich, sondern geistlich, 2 Cor. 10, 3. 4. Glaube und Gebet machen die fürnehmste aus. Eben damit aber wenden sie mehr Böses von Stadt und Land, ja der Welt ab, und erhalten mehr Vortheil und Sieg, als wenn ganze Armeen zu Felde lägen, wie die Exempel Noah, Abrahams, Loths,

Loths, Samuel, Eliä, Elisä, Daniels (vergl. Esch. 14, 14. 20.) 2c. bezeugen. Also ist es der größte Segen für eine Stadt oder Land, wenn der Gläubigen viele drinn sind. Sie schützen die Welt!

Diese Wohlthat ist aber meist unerkannt. Darum werden solche Menschen Gottes in und vor der Welt noch dazu geplaget und verfolgt. Doch bringt sie das nicht aus ihrer Bestung der Gnade Gottes. Unter allem Leiden sind sie fröhlich und getrost, weil sie wissen, wie es zuletzt ablaufen werde.

Erhebet sich in der Welt Jammer und Noth, Krieg und Krieges-Geschrey, und andere Plagen, die auf Sünde folgen müssen, so bewahret der Friede Gottes ihre Herzen und Sinne, und sie heben ihre Häupter auf, ihrer Erlösung entgegen, Luc. 21, 9. 28.

In der Welt halten sie sich als Fremdlinge und Pilgrim. 1 Petr. 2, 11. die Welt selbst hilft ihnen trefflich dazu, daß sie sich nicht anders ansehen. Denn man gönnet ihnen hie und da kaum die Lust, treibt sie hin und her; doch sind sie ruhig, und wegen ihres in Gott vergnügten Herzens reicher, als die Reichste dieser Welt; ja, ob sie gleich allenthalben nachgeben und weichen Phil. 4, 5. als sanftmüthige Lämmer, so haben doch eben sie die Verheißung, daß sie das Erdreich besitzen sollen, Matth. 5, 5. wie Abraham, der Ausländer, der in seinen Nachkommen das ganze Land Canaan erbete, 1 Mos. 13,

Bb

14. 15.

14. 15. wovon er selbst keines Fußes breit besaß, Ap. Gesch. 7, 5. oder wie die Apostel, die nichts inne, und doch alles hatten, 2 Cor. 6, 10. allenthalben, wo sie hinkamen, wie zu Hauß waren, und mit dem Evangelio die ganze Welt unter sich brachten.

Sie selbst vor ihre Person beweisen Ernst in der Heiligung, sie creuzigen das Fleisch samt den Lüsten und Begierden, Gal. 5, 24. sie sterben täglich mit Christo, 2 Cor. 4, 10. 11. 2 Tim. 2, 11. man siehet ihnen auch wol manchemal am äussern an, daß sie den alten Adam nicht nähren noch zärteln, sondern zum Tode bringen, scheinen also, als die Sterbende, und doch leben sie, und das Leben des Glaubens zeigt seine herrlichste Kraft auch in und bey ihren augenscheinlichsten Schwachheiten des Leibes oder der Natur. 2 Cor. 12, 9.

V. 6. Wenn Christus, ihr Leben, a wird offenbar werden, wenn er sich einst, wie er ist, öffentlich stellt, so werden sie mit ihm, als Götter b der Erden, auch herrlich erscheinen, zum Wunder c der Welt. Sie werden regieren, d und ewig floriren, e den Himmel als prächtige Lichter f auszieren, da wird man die Freude gar offenbar spühren.

V. 6.

a Col. 3, 3 4. b 1 Cor. 6, 2 3. c 2 Thess. 1, 10. d 2 Tim. 2, 12. Offenb. 3, 21. E. 20, 4. Dan. 7, 9. 10. 22. 27. e Offenb. 22, 1. 2. 3. 4. Ps. 92, 13. 15. f Phil. 2, 15. Matth. 13, 43.

2. 6. Diese Creuzes-Gestalt aber wird denn
 nicht ewig dauern, sondern theils mit dem Tode
 aufhören, da ihr erlöseter Geist in die selige Ewige
 Feiten triumphirend übergeht, theils an jenem
 Tage der Erscheinung Christi vollkommen abge-
 than werden, da er auch ihren vermoderten Leib
 nachholen, und verklären wird, daß er ähnlich
 werde seinem verklärten Leibe. Phil. 3, 21. Da
 wird Christus kommen, daß er herrlich er-
 scheine in und mit seinen Heiligen und wun-
 derbar in und mit allen Gläubigen, daß die
 Herrlichkeit vor aller Welt offenbar und geprie-
 sen werde, die er seinen Heiligen mitgetheilet;
 da denn nicht nur die Gottlosen grausamlich
 erschrecken werden, vor solcher Herrlichkeit,
 der sie sich nicht versehen, Weish. 5, 2. 3.
 sondern auch sie selbst, die Gläubige, sich dar-
 über werden zu verwundern haben, als die größ-
 ser ist, dann sie sich zuvor davon eine Vorstel-
 lung machen können. Da wird denn auch die
 alte Weissagung Enochs in ihrer endlichen Er-
 füllung dastehen: Siehe, der Herr kommt
 mit viel tausend Heiligen, Gerichte zu halten.
 Ep. Jud. v. 14. 15. Sie werden die Welt
 richten, 1 Cor. 6, 2. und also als Götter der
 Erden sich zeigen. Sie werden auf Christ
 Thron sitzen, und mit ihm Könige seyn vor
 Gott und seinem Vater. Offenb. 1, 6. c. 5. 10.
 Sie werden ewiglich leben, und als Sterne
 leuchten in ihres Vaters Reich. Da wird eine
 unaussprechliche und herrliche Freude seyn.
 1 Petr. 1, 8. Bb 2 B. 7.

B. 7. Frolocke a du Erde, und jauchzet ihr Hügel, dieweil du den göttlichen Saamen ge-
neußt. b Denn das ist Jehovah sein göttliches
Siegel, zum Zeugnis, daß er dir noch Segen
c verheißt. Du solt mit ihnen aufs prächtigste
grünen, d wenn erst ihr verborgenes Leben er-
scheinet, wornach sich dein Seufzen e mit ihnen
vereiniet.

B. 7. Solte sich nicht die Welt hierüber gratu-
liren, daß sie solche Erstlinge, so einen Ausbund
der Creatur Gottes (Jac. 1, 18) solche ausers-
wählte, heilige und geliebte Kinder Gottes Col.
3, 12.) um, bey und in sich gehabt? Ja wohl! wo
sie es erkennete, und in ihrer Blindheit erkennen
könte! So lang auf Erden hie und da noch sol-
che Leute gefunden werden, so lang ist der Se-
gen noch nicht gewichen, ja so lang kan man sich
immer noch auf neuen Segen Hoffnung machen.
Man hat daran gleichsam Siegel und Brief
vom lieben Gott, die mehr bedeuten, als alle,
die auf Papier stehen.

Was aber die Welt weder erkennet, noch da-
her recht geneußt, davon hat Gott gleichsam
der leblosen und stummen Natur eine Empfin-
dung eingedrucket. Daher sie, um der From-
men willen, die unter dem Welt-Haufen stecken,
auch

a Jes. 44, 23. Ps. 96, 11. 12. b Jes. 61, 9. E. 65/
23. c Jes. 65, 17. 18. seqq. E. 66, 9. 22. E. 43/
18-20. E. 44, 3-5. Off. 10, 5-7. d Jes. 30/
26. e Röm. 8, 19-23.

auch
ihren
und
doch
daß
des
che
wird
eine
lus

len,
daß
gleich
übel
heiml
öffent

der
sten
Jes
de, H
einer
hen
mit

a P
3

auch der im Argen liegenden Welt insgemein ihren Dienst, nach dem Befehl Gottes, leistet, und ob es wol ein Dienst der Eitelkeit ist, sich doch demselben unterziehet, auf die Hoffnung, daß sie einst frey werden wird von dem Dienst des vergänglichlichen Wesens, wenn die herrliche Freyheit der Kinder Gottes angethan wird, mit welchen sie dahin sich sehnet, auf eine dem Herrn wohl bekante Weise, wie Paulus nachdenklich lehret, Röm. 8, 19: 23.

B. 8. O Jesu, verborgnes Leben der Seelen, du heimliche Zierde der innern Welt! gib, daß wir die heimlichen Wege a erwählen, wenn gleich uns die Larve des Creuzes verstellt. Hier übel genennet, b und wenig erkannt, c hier heimlich mit Christo im Vater geleet, d dort öffentlich mit ihm e im Himmel geschwebet.

B. 8. Wer nun das alles betrachtet, sollte der nicht wünschen, unter der Zahl wahrer Christen erfunden zu werden, und deswegen sich zu Jesu wenden, der allein zu aller solcher Gnade, Herrlichkeit und Seligkeit helfen kan? Sollte einer nicht Tag und Nacht flehen, und mit Flehen nimmer ablassen, bis es eine solche Gestalt mit ihm gewonnen? O daß es alle thun, und
auch

a Ps. 51, 8. b Luc. 6, 22. 23. 2 Cor. 6, 8. c 1 Joh. 3, 1. 2. d Joh. 17, 21. 23. e Joh. 27, 24.

auch durch diese Vorstellung sich von Stund an dazu reizen lassen mögten!

Und o daß die auch recht aufwachen mögten, die ihr Christenthum nur auf der Zunge und zum Schein haben, aber dessen Kraft nicht in der That beweisen, sondern verläugnen, Tir. 1, 16. die den Namen haben oder haben wollen, daß sie leben und sind todt, Offenb. 3, 1. Was hilft euch Elende, die Schale haben, and des Kern ermangeln? von der grossen Seligkeit der rechtschaffenen Christen Bilder im Kopfe, und Träume in der Phantasie, aber keine lebendige Erfahrung im Herzen haben? oder die Erfahrung voriger Zeiten noch im Andenken, aber das Wesen der Sache durch Unkreue verlohren haben? O kehret wieder um! werdet recht nüchtern und sehet eure Seelen aufser Gefahr einer ewigen Unseligkeit, ehe euch die Todes-Stunde einer unveränderlichen Ewigkeit überliefert!

Wer aber Jesum als sein Leben erfahren hat und noch erfähret, wer durch ihn zum Leben aus Gott gekommen ist und darin noch stehet, wer geschmecket hat, was das innere Reich Gottes Röm. 14, 17. und was das für eine Kost sey, die der Apostel nennet himmlische Gabe und die Kräfte der zukünftigen Welt, Ebr. 6, 4. 5. O sollte der des Weges müde werden, darauf er zu so grosser und wichtiger Herrlichkeit gelanget ist! Sollte er, weil er jetzt (vielleicht noch eine kleine Zeit, 1 Petr. 1, 6. C. 5, 10.) noch etwas
oder

oder mancherlei leiden und untern Creuze zum
 Zions-Hügel (wie Christus auf Golgatha)
 hinaufklettern muß, umkehren wollen! o nein!
 du hast den Hacken des himmlischen Zuges an
 und in deinem Herzen! ja, das Angeld, die
 Erstlinge, die Vorkost der künftigen über alle
 Maße wichtigen Herrlichkeit in deiner Seele.
 Fort! fahre fort! leide dich! halte aus! dringe
 ein in Gott, und bete immer: gieb, daß ich
 die heimliche Wege erwähle, wenn gleich mich
 die Larve des Creuzes verstellte. Kennt man
 dich hier nicht, sieht man dich nicht vor den an,
 der du bist, richtet man dich lieblos und verkehrt,
 geschieht das auch wol von Zion, oder denen die
 es doch seyn wollen, kriegst du gar andere Titel,
 als du verdienest, schadets was? ist Christo an-
 ders gungen? Kehre dich nicht dran! halte dich
 feinen Augenblick dabey auf. Es wird sich am
 Ende alles aufklären und ausweisen. Also sey
 es denn so, wenns ja so seyn soll:

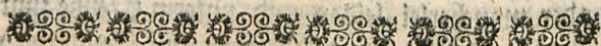
Sieh übel genennet,

Und wenig erkennet,

Sieh heimlich mit Christo im Vater gelehret,
 (das kan die Welt weder wissen noch weh-
 ren.)

Dort ewiglich mit ihm im Himmel ge-
 schwebet!

Amen! ja komm! HERR JESU!



Zugabe,

bestehend in einigen zu der abgehandelten
Materie gehörigen

Zeugnissen Lutheri,

Als:

Zu dem ganzen Liede, und dessen gegebener
Erläuterung dienet folgendes:

Wir sind wol hie auf Erden schon Gottes Kinder und selig, so wir glauben und getauft werden, wie Marci 16, 16. geschrieben stehet und Joh. 1, 12. Wie viel ihn aufnahmen, denen gab er Macht Gottes Kinder zu werden, u. s. w. Die Taufe siehet man, die Kinder, so getauft werden, siehet man auch; das Evangelium höret man; so fühlen wir auch selbst in unserm Herzen das Zeugnis des heiligen Geistes, daß unser Glaube, wie schwach er ist, dennoch rechtschaffen ist. Aber, wer siehet uns an, daß wir Gottes Kinder sind? wer will solche Leute Gottes Kinder heißen, die in Kerker geworfen und so greulich gemartert und auf allerley Weise geplaget werden, als wären sie des Teufels Kinder, und eitel verdammte und verfluchte Leute? Darum spricht St. Paulus nicht vergebens: die Herrlichkeit der Kinder Gottes sey noch verborgen, sie soll aber offenbaret werden.

werden. Gleichwie er Col. 3, 3. 4. auch sagt: euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott u. s. w. Epp. Kirchenp. Ed. Walch p. 455. b. §. 7. 8.

Ibid. p. 476. a. §. 11. 12. Wir liegen (hier auf Erden) mit Christo noch im Grabe, nach dem Fleisch, (also) daß ob wir wol Vergebung der Sünden haben, Gottes Kinder und selig sind, doch dasselbe noch nicht für unsern und der Welt Augen und Sinnen ist, sondern in Christo durch den Glauben verborgen und zugedeckt, bis an den jüngsten Tag. Denn es scheinet und fühlet sich keine solche Gerechtigkeit, Heiligkeit, Leben und Seligkeit, wie doch das Wort sagt, und der Glaube fassen muß. Daher auch St. Paulus Col. 3, 3. 4. spricht: euer Leben ist verborgen &c. Zum andern liegen wir auch äußerlich im Creutz und Leiden, Verfolgung und Plage von der Welt und vom Teufel, unter denen wir gedrückt werden als mit einem schweren Stein, damit die alte sündliche Natur in uns zu dämpfen und ihr zu steuern, daß sie nicht dem Geist widerspenstig werde.

Ib. p. 183. §. 115. Was ist ein christlich Wesen anders denn ein Anfang des ewigen Lebens? Wirst du dich aber für Gottes Kind ausgeben, und bekennen solchen Glauben, so wird Caiphas für großem Gottesdienst sein Kleid zerreißen, und über dich schreyen: blasphemavit, (er hat Gott gelästert) und die andern alle mit ihm:

Bb 5

reus

reus est mortis, er ist des Todes schuldig. Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetz soll er sterben; denn er hat sich zu Gottes Kind gemacht. Creuzige ihn! creuzige ihn! er ist ein Reker und Verführer! das laß dir gesagt seyn und richte dich drauf; es muß also seyn.

Aus Statii Luther. Rediv. p. 365. sq.

Zum 5ten und 6ten Vers:

Die Christen sind eitel Helfer und Heylande, ja Herren und Götter der Welt; wie auch Gott 2 Mos. 7. zu Mose sagt: ich habe dich zu einem Gott gesetzt über Pharao. Daher auch der 8. Psalm sagt: alles hast du unter seine Füße gethan, nemlich Kayser, Könige, Fürsten, Gewalt, Ehr und Gut ic. ja, auch das Vieh auf dem Felde, Ochsen, Schaafe, wilde Thiere, Vögel am Himmel, und Fische im Wasser; das will er auch nicht vergessen haben, anzudeuten: was die Welt hat und vermag, das haben sie zu Lehen von den Berrlern, (davon St. Paulus 2 Cor. 6. sagt) die da nichts inne haben, und doch alles haben. Alles, was der Welt von Gott gegeben wird, das giebt er um derselben willen, daß es alles heißen soll der Christen Werke und Wunder, so sie treiben und thun bis an den jüngsten Tag, daß, wenn sie werden aufhören, so wird Gott der Welt auch ein Ende machen und alles mit Feuer verbrennen. Indessen sind sie Reine, so die

die ganze Welt tragen. Dafür sie ihnen auch den Lohn giebt, daß sie müssen veracht, gedrückt, in Noth und Unflath gehen, geschänder, gelästert, verdammet, ja aus der Welt geiaget werden. 2c. Aber an jenem Tage werden sie uns viel anders ansehen müssen, daß nicht sie, sondern ein jeglicher Christ ein Kayser und Herr gewesen ist über alle Herren der Welt, nicht um seiner Person willen, noch daß er ein Mensch ist, wie die andere, sondern darum, daß er geglaubet hat an den HErrn Christum.

Ibid. Ein jeglicher einzelner Christ ist ein solcher Mann, wie der HErr Christus auf Erden gewesen ist, und so grosse Dinge ausgerichtet, daß er kan die ganze Welt regieren in göttlichen Sachen, jedermann helfen und nutzen, und thut die größten Werke, so auf Erden geschehen, denn er ist auch für Gott höher geachtet, denn die ganze Welt, daß Gott um seinerwillen alles giebt und erhält, was sie hat, daß, wo nicht Christen auf Erden wären, so hätte keine Stadt noch Land Friede, ja, es würde auf einen Tag, was auf Erden ist, alles durch den Teufel verderbet werden. Daß aber noch Korn auf dem Felde wächst, und die Leute genesen, ihre Nahrung, Friede und Schutz haben, das haben sie alles den Christen zu danken. Wir sind wol arme Bettler (spricht St. Paulus 1. c.) aber die doch viele reich machen 2c. Und ist auch wahr: was Könige, Fürsten, Herren, Bürger und Bauern in der Welt haben, das haben sie nicht um

um ihrer gelben Haare willen, sondern um Christi und seiner Christen willen. Darum weil noch Christen auf Erden sind, so muß der Wirth des Gastes genießen; wie auch wiederum der Gast, das ist die Christenheit, des Wirths entgelten muß, so lange sie hie ist.

Wie könnte sich jemand etwas seligers wünschen, denn daß er in diese Gemeinschaft oder Bruderschaft komme und ein Glied werden mögte dieses Leibes, der da heißt die Christenheit? welche ist ein solcher Leib, der sich Gott mit allen seinen Gütern zu eigen hat gegeben. Summa: eine gewaltige Frau und Kayserin im Himmel und Erden, der beyde Teufel und Welt, Tod und Hölle muß zu Füßen fallen, wenn sie ein Wort spricht zc.

Ibid. pag. 386. Diesen Text müssen wir handeln zu Nutz und Trost der Christen, so solches Trostes bedürfen, daß sie diese zwey Stücke fassen, (als die höchsten und nöthigsten zu unserm Troste) wie wir in Christo und Christus in uns ist. Eines geht über sich das andere unter sich. Denn wir müssen zuvor in ihm seyn mit alle unserm Wesen, Sünde, Tod, Schwachheit und Wissen, daß wir vor Gott davon befreuet und erlöst und selig gesprochen werden durch diesen Christum. Also müssen wir uns über sich und auffer uns schwingen, ja ganz und gar in ihn verleiht und sein eigen seyn, als die auf ihn gekauft und sein heilig Sacrament darauf empfangen. Dadurch verleuret sich Sünde, böß Gewissen,

wissen, Tod und Teufel; daß ich kan sagen: ich weiß von keinem Tod und Hölle. Ist etwa der Tod, so fresse und würgen er zuvor meinen Herrn Christum. Ist die Hölle etwas, so verschlinge sie den Heyland. Kan die Sünde, Gesetz und Gewissen verdammen, so verklage es den Sohn Gottes. Wenn das geschehen ist, will ich mich darnach auch lassen verdammen, fressen und verschlingen. Aber weil der Vater und Christus lebendig bleibt, so will ich auch lebendig bleiben. Weil er von Sünd und Teufel unüberwunden bleibt, so will ich auch bleiben. Denn ich weiß ja, wie Christus im Vater ist: also ich auch in Christo bin. Das ist, sage ich, das erste Hauptstück, dadurch der Mensch außser und über sich in Christum fährt. Darnach gehts wieder von oben herab. Also, wie ich in Christo bin, also ist wiederum Christus in mir. Ich habe mich sein angenommen und bin in ihn gekrochen, aus der Sünde, Tod und Teufels Gewalt getreten, so erzeigt er sich wieder in mir und spricht: gehe hin, predige, tröste, taufe, diene dem Nächsten, sey gehorsam, geduldig &c. Ich will in dir seyn und alles thun, was du thust, das will ich gethan haben. Allein sey getrost, feck und unverzagt auf mich, und siehe, daß du in mir bleibest, so will ich gewißlich wiederum in dir seyn.

Zum 7ten Vers.

Noch aus der Epp. Kirchenp. p. 451. b. §. 21.
Die liebe Sonne die schönste und lieblichste Creatur,

tur, die dienet das wenigere Theil den Frommen. Wo sie Einen Frommen bescheinet, da muß sie tausend und abermal tausend Schälke bescheinen, als da sind Gottes Feinde, Lasterer, Verfolger, der die Welt voll ist, item Mörder, Räuber, Diebe, Ehebrecher; denen muß sie leuchten zu allem ihrem gottlosen Wesen und Bosheit, und also ihren schönen und reinsten Dienst gegen die unwürdigsten, schändlichsten, losesten Buben gehen lassen. Das thut der Sonnen, sagt St. Paulus, herzlich wehe, und wenn sie eine vernünftige Creatur wäre, und solte nach ihrem Willen gehen, nicht nach unsers Herrn Gottes Schöpfung, der sie ohne ihren Willen der Eitelkeit unterworfen hat, so mögte sie leiden, daß alle böse Buben nicht ein Glanzlein von ihr kriegten. Daß sie aber ihnen scheinen und leuchten muß, das ist ihr Leiden und Creuz, darüber sie seufzet und ächzet. Darum, wie wir Christen mancherley Unrecht leiden, und darum seufzen und um Hülfe und Rettung im Vater Unser schreien, so thut die Creatur auch. Ob sie nun nicht solche Zunge und Sprache hat, wie wir; so hat sie doch eine Sprache, die Gott und der heilige Geist höret und verstehet, wie sie seufzet über das Unrecht, das sie von den Gottlosen, die ihr so mißbrauchen, leiden muß.

P. 453. b. Die Sonne wolte lieber St. Paulo, St. Petro und andern fromen Leuten alleine leuchten. Wiederum den bösen Schälken, als Judas, Pilas

P
ne
S
de
sie
sie
D
wo
Fen
ja,
tau
ist
Ge
Zif
zwe
sche
sein
gar
Cre

Pilatus, Herodes, Hannas, Caiphas 2c. vergön-
 net sie nicht gern den geringsten Glanz ihres
 Scheins. Denn es ist doch ein vergebener Dienst,
 der an ihnen nicht angelegt ist; aber dort hätte
 sie Lust zu, und hielte es für eitel Gewinn, wenn
 sie St. Petro, St. Paulo 2c. sollte leuchten.
 Denn an solchen frommen Leuten wäre ihr Dienst
 wohl angelegt! Sie muß aber den bösen Schäl-
 fen eben so wohl leuchten, als den Frommen;
 ja, wo sie Einem Frommen dienet, sind ihr wohl
 tausend, die ihres Dienstes mißbrauchen. Also
 ist es mit allen andern Creaturen auch; als: mit
 Gold, Silber, Erz, Wein, Bier, Korn, Fleisch,
 Fisch, Butter, Wolle 2c. die dienen, wenn? ver-
 zweifelten Buben, die dafür Gott lästern und
 schänden, sein heilig Evangelium verdammen,
 seine Christen ermorden, darum ist ihr Dienst
 gar verlohren. Daher spricht St. Paulus: die
 Creatur sey der Eitelkeit unterworfen 2c.





XIX.

Erster Anhang

einiger erbaulichen Poesien.

- I. Die Braut des Lammes in ihrem
 Creutz-Stande bey Gelegenheit eines
 gewissen Trauer-Falls
 vorgestellt.

Die Seele wünschte einst des Lammes Braut
 zu sehen,

Und dachte bey sich selbst, die muß vortreflich
 seyn;

Der Höchste ließ ihr bald nach ihrem Wunsch
 geschehen,

Und führte sie sofort ins Haus des Elends ein,
 Und sprach: Hier ist die Braut, die du begehrst
 zu schauen.

Die Seele konte erst die Worte nicht verstehn,
 Sie sah, und wolte doch nicht ihren Augen trauern,
 Sie konte weiter nichts, als Angst und Elend,
 sehn.

Es lag ein Jammer-Bild ganz trostlos auf der
Erden,

Das wurde Tag und Nacht mit Thränen-
Brod genährt,

Ein Menschen-Kind, das nicht getröstet konte
werden,

Ganz krank und abgematt, ganz alt und aus-
gezehrt.

Die Seufzer drungen stets aus dem bedrängten
Herzen,

Verachtung, Hohn und Schmach schlug un-
aufhörlich zu,

Den andern ging es wol, diß lidte lauter Schmer-
zen,

Die andern liebte man, dem ließ man keine
Ruh.

Die Seel' erschrack, als sie ein solches Elend
spührte.

Es fiel ihr aller Muth, sie blieb ganz auffser sich.

O! sprach sie, daß man mich von diesem Un-
blick fährte,

Denn der betrübte Stand bestürzt und ange-
stet mich

Wie kanst du, Höchster die, ja die! so sehr be-
trüben,

Um deren willen du allein das Erdreich trägst?

Kanst du ein Marter-Bild, wie dieses ist, so lie-
ben?

Kan das denn Liebe seyn, wenn du so heftig
schlägst?

C c

Ist

Ist diß die Braut, und wird nicht würdiger ge-
achtet?

Ist diß das Kind, und wird so übel zugerichtet?

Ist diß die Königin, die hier verlassen schmachtet?

Ist diß die Herrlichkeit, die ihr dein Wort
verspricht?

Begreif dich, sprach der Herr, diß ist die Aus-
gewählte,

Mein Erbtheil, das ich mir aus dieser Welt
erlebst,

Die schöneste Gestalt, mit der ich mich vermählte,

Auf die von oben her nur lauter Segen fließt.

Das Elend und die Schmach, damit sie jetzt
umgeben,

Macht sie der Welt verachtet, und meinen Au-
gen wehrt;

Die Noth befördert sehr in ihr das neue Leben,

Daß sie sich nur allein zu dem Geliebten kehrt.

Die Thränen machen ihr die trüben Augen hell,

Die Schmerzen und die Angst verklären ihr
den Geist.

Die Seufzer dringen durch und öffnen ihr die
Quelle,

Die in ihr Innerstes mit Gnaden-Strömen
fließt.

Diß ist zwar die Gestalt, die niemand kan gefallen,

Als dem nur ganz allein, der nach dem Glau-
ben sieht.

Du hörst nur äußerlich die Unglücks-Donner
knallen,

Und weißt nicht, was dabei im Innersten ge-
scheht. Das

Das Elend wird ihr dort zu lauter Kronen werden,
 Das Creutz, das sie hier trägt, ist lauter Herr-
 lichkeit;

Je mehr sie Leide trägt, je mehr sie weint auf
 Erden,

Je mehr genießt sie dort die Frucht von dieser
 Zeit.

Der Bräutgam ging durch Angst und Leiden in
 die Wonne,

Die Braut kommt auch durch Kampf auf je-
 nen Ehren-Thron.

Den Sohn beschwerte hier die heiße Leidens-
 Sonne,

Drum frigt die Tochter auch durchs Leiden
 ihre Kron.

Sie muß zwar in der Welt noch ein Geheimniß
 bleiben,

Sie bleibt so der Vernunft, als sich auch un-
 bekannt.

Wer aber kan jedoch die Herrlichkeit beschreiben,
 Die durch des Glaubens Licht in ihrem Geist
 entstand?

Es mag die ganze Welt sich über sie erfreuen,
 Die ihrentwegen noch des Himmels Segen
 spührt;

Der Himmel wird alsdenn nur Sturm und
 Feuer dräuen,

Wenn dieser edle Gast nicht mehr die Erde zielt.
 Die Seele konte diß zwar noch nicht gnugsam
 fassen;

Er 2 Doch

Doch, sprach sie, wenn man leid't, auch wenn
man nichts verschuld't,
So woll' ich hier die Braut dem Creuze überlassen,
Und wünsch' ihr dabey viel Glauben und Geduld.

Betrübte, über die viel Ungewitter gehen,
Sie nehmen mit Geduld des Höchsten Schicksal an,

Das Glaubens-Fluge muß nur auf das Ende sehen,
Weil Leiden doch zuletzt nur glücklich machen kan.

Swar Schmerzen freylich wol dergleichen tiefe Wunden,

Gott schlägt auch nur darum, daß man's empfinden soll,

Wird aber dieser Schmerz mit der Geduld verbunden,

So leidet nur das Fleisch, zu unsers Geistes Wohl.

II. Ueber die Worte: Redet mit Jerusalem freundlich. Es. 40, 2.

Die Menschen, die ganz arm und dürstig sind,
Und also stets des andern Gnade leben,
Die hatten sich der Welt zum Dienst ergeben,
Bey der man doch kein wahres Pabstul find't,
Daß wolten sie den Mangel selbst erfüllen,
Draun konte Gott nicht ihren Mangel stillen.
Gott aber der so reich von Liebe ist,
Verlangte auch ein Menschen-Kind zu haben,
Das

Das elend wär, auf daß ers könte laben;
 Dis, sprach er, hab ich noch bisher vermißt.
 Das hört ein Mensch voll Angst, voll Blut und
 Wunden,

Des Augen stets in lauter Thränen stunden;
 Der machte sich herbey in seinem Schmerz;
 Doch trat er nur aus Blddigkeit von weitem,
 Und scheute sich noch näher hin zu schreiten.
 Da wallte gleich des treuen Vaters Herz,
 Er küßt und nahm erfreut die blöde Seele,
 Er wusch und salbte sie mit Wein und Oele,
 Und sprach: Du solt mein Kind und Liebling
 seyn?

Genieße nur sein reichlich meine Güte.
 Da floss der Strom der Liebe ins Gemüthe,
 Und stillte auf einmal alle Pein.
 Davon entstund gar süsse Seelen-Stille
 Ein neues Herz, ein andrer Geist und Wille.
 Der Mensch gewann die Gnade innigst lieb,
 Und konte nicht mehr von dem Vater bleiben,
 Er ließ sich nichts aus der Gemeinschaft treiben,
 Ihn war so wol, so lange er so blieb.
 Da sprach der Feind: ich muß die Freundschaft
 hindern,

Und diese Ruh und Brünstigkeit vermindern;
 Er trat hinzu, vom Neid und Zorn entbrennt,
 Und machte in ihr reg die Lust der Sünden,
 Und als sie nun die Pfeile must empfinden,
 Beredt er sie, sie sey von Gott getrennt.
 Da fiel die Seele gleich in neue Noth,

Denn Furcht und Zweifel schwächten das Ver-
trauen:

Drum war da nichts, als Finsterniß zu schauen
Sie wandte sich so kindlich nicht zu Gott,
Drum fieng sie an ganz kraftlos sich zu finden,
Und konnte nicht die Reizung überwinden.
Der Vater sah die Seele in Gefahr,
Und sprach gar süßiglich in ihre Glieder:
Komm nur getrost zu mir, komm, kehre
wieder.

Weil nun diß Wort so süß und lieblich war,
So faßte sie ganz neuen Muth und Glauben,
Und ließ den Feind ihr ihn nicht ferner rauben.
Als sie sich nun gestärket wieder fand,
Sprach sie: Ihr Seelen, wolt ihr ewig leben,
So müßt, als Kinder, ihr euch übergeben,
Und Gott vertrau'n bey allem Widerstand;
Kein Sünden-Elend muß euch von ihm trennen,
O lernet nur sein freundlich Herz erkennen!
Er nimmt sich unserer, so liebreich, an,
Er reinigt uns, er heilet unsern Schaden,
Er hat Geduld, verträgt, vergiebt aus Gnaden;
Er thut so gern, daß ers nicht lassen kan,
Er will, man soll durchaus durch kein Gebrechen
Die Zuversicht zu ihm sich lassen schwächen;
Man soll nur stets ganz arm und niedrig seyn,
Und, wie ein Kind sich nach dem Vater sehnen,
In Schwachheit sich zu glauben recht gewöhnen,
Und mit Geduld ertragen Schmerz und Pein;
So würden wir, wenn wir uns so bewahren,
Bey jeder Noth was Göttliches erfahren.

III. Auf

III. Auf die eheliche Verbindung zweier Christlichen Personen.

Jesus die Liebe der Seelen.

Nur Jesus ist die Liebe frommer Seelen,
Die süsse Blut die ohne Schmerzen brennt;
Wer diese Glamm' und Klarheit recht erkennt,
Dem kan es nicht an süßer Ruhe fehlen.
Kein bitter Schmerz bekümmert solchen Geist,
Der dieses Licht in seiner Kraft geneust.
Des Menschen Thum ist Eitelkeit und Sünde,
Wo diese Liebe nicht das Herz regiert;
Da ist nur Schmerz, wo man sie nicht verspürt.
Die Herrlichkeit vollendet sich geschwinde,
Die auffer dieser Liebe sich entspinnt,
Weil alles auffer ihr, wie Wachs, zerrinnt.
Wo aber Christi Blut der Liebe brennet,
Und in der Seele stets zum Grunde liegt,
So wird des Menschen Werk ihr zugefügt,
Und so von der Vergänglichkeit getrennet,
Daß, weil die Liebe Gottes ewig steht,
Das Werk in ihr gethan auch nicht vergeht.
Jedoch, weil auch viel Thorheit in uns lieget
Besprengt sie uns mit Wasser und mit Blut,
Zerstört, was der verkehrte Wille thut,
Daß also doch die Weisheit in uns sieget,
Zu heiligen, den ihr ergebenen Geist,
Daß er ganz hell und rein in Gott einfließt,
O Liebe! wie soll ich dich gnugsam preisen!
Du bist der Seelen wesentlich vertraut,

Drum liebst du uns so zart als deine Braut,
 Und darum willst du dich so treu erweisen.
 Gib, daß der Geist stets deine Regung spür.
 Sey Eins in uns, so sind wir Eins in dir,
 So sind in dir wir äußerlich verbunden,
 Und bleiben innerlich zu dir gekehrt;
 So lieben wir uns recht und sind beschwert,
 Wenn wir dich nicht, o Lieb, in uns gefunden.
 Kehre uns zu dir, zeuch uns stets Himmelwärts,
 Wir geben dir vereinigt unser Herz.

IV. Das Geheimniß zwischen Christo
 und der Seelen, auf den Namen Anna
 gesprächsweise zwischen Christo und
 der Seelen vorgestellt.

Christus. Ich bin selbst der Grund der Seelen,
 Allwo meine Weisheit scheint,
 Und wo alles sich vereint,
 Was man kan von mir erzhlen,
 Weil sie mit Pracht und Licht
 Mir zum Bilde zugericht.
Seele. Mein A und Anfang ist zwar Gott,
 Ich aber bin dabey in Noth,
 Dieweil ich arme ab von ihm
 Durchs Adams Lust gekehret bin.
Christ. Zwar das herbe Gift der Sünden
 Hat dich ganz von mir gewandt,
 Daß, da du in Lust entbrannt,
 Man nichts Göttlichs fonte finden:

Aber

Aber meine Liebe hat
Sich aufs neu zu dir genacht.

Seele. Was ich gesollt, hast du gethan,
Du kommst zu mir und nimmst mich an.
Ich kehrte mich so weit von dir,
Du kommst so nah, du kommst zu mir.

Christ. Schau, ich komm in dich hernieder,
Und durchgehe dich durchaus,
Treibe da das Gift heraus,
Und polier die Seele wieder,
Daß sie, wie ein Spiegel-Glas
Meine Lichtes-Strahlen faß.

Seele. Nun reinigst du das schwarze Herz,
Die Lauge beist und macht wol Schmerz:
Allein die Liebe spielt doch vor,
Und bringt den lautern Grund empor.

Christ. Oft entzieh ich mich den Sinnen,
Und verberge meine Spur,
Daß der äussern Creatur
Schmecken und Gefühl zerrinnen,
Da du, wenn du mir nur gläubst
Doch mit mir vereinigt bleibst.

Seele. Je wunderlicher mir es geht,
Je besser es denn um mich steht:
Je mehr ich mich verlassen fühl,
Je brünstiger ich suchen will.

Christ. Endlich wirst du doch erscheinen,
Und dein Anblick mich erfreuen,
Endlich wirst du, wann ich rein,
Völlig dich mit mir vereinen,

Denn wird nichts in dir geschaut,
 Als der Bräutigam in der Braut.
Seele. So bald dein Strahl mein Herze brach,
 Lief ich dich **A**, und schlich dir **N**ach.
 Es liebt dich deine **M**agd allein.
 Dein armer **W**urm dringt zu dir ein.
Christ. Nun so such dein **A**lpha wieder,
 Kehr in deinen Seelen-Grund,
 O! versäume keine Stund,
 Dem zu geben deine Glieder,
 Aus dem deine Seele fließt,
 Und der lauter Wonne ist.
Seele. Fragt mich nicht mehr, was mir gefällt,
 Ich suche **J**esum in der Welt,
 Ich bin so sehr auf ihn erpicht,
 Ich laß ihn nicht, ich laß ihn nicht.

Anna heisset Gnadenreich, ihr Fans nicht ver-
 fehrt ergehen,
 Wenns ihr gleich verkehrt ergeht, heißt es
 dennoch a) Gnaden-voll.
 Nun du müßtest immerdar lauter Gnaden-Bli-
 cke sehen:
 Leb und wohn in deinem **A**, lebe ewig in ihm
 wol!

V. Auf

a) Wenn **A**nna verkehrt gelesen wird, so heißt
 es doch **A**nna.

V. Auf den Namens-Tag einer gewissen
Freundin, Maria Margaretha ge-
nannt, über die Worte:

Ich habe dich bey deinem Namen gerufen 1c. 1c.
Jes. 43, 1.

A R I A.

1. Gott kennet und nennet den heiligen Saa-
men,

Und wie er sie nennet, so macht er sie auch,
Er rufet sie freundlich mit eigenem Namen,
O seliger Brauch!

Wie er sie genennet, so macht er sie auch.

2. Er pflegt sie mit doppelten Namen zu nennen,
Der Name der Bitterkeit stehet voran;

Man muß erst die Seelen im Leiden erkennen,
Man denke nur dran,

Der Name der Bitterkeit stehet voran.

3. Maria b) muß gar nicht die Thränen ersparen,
Das scharfe Schwerdt schneidet erst alles rein
ab,

Da muß sie die Kämpfe des Glaubens erfahren.

Die Wege sind knap,

Drum schneidet das scharfe Schwerdt alles
rein ab.

So

b) Maria kommt her von einem Hebräischen
Worte, so Bitter heißt.

4. Und wenn es die Seele gedultig erlitten,
 So folget der Name der Süßigkeit drauf;
 So hat denn Maria die Perle c) erstritten,
 Und endet den Lauf.

Da folget der Name der Süßigkeit drauf.

5. Es wird uns der Name gar heimlich gegeben,
 Gott nennet uns anders, als wie man uns
 nennt:

Er ist nur ein Ausdruck vom inneren Leben,
 Den niemand sonst kennt.
 Gott nennet uns anders, als wie man uns
 nennt.

6. So laßt uns den Namen der Leiden verehren,
 Gott schreibet sie beyde ins Lebens-Buch in:
 Der alte Mensch will zwar vom ersten nicht
 hören,

Doch muß es so seyn,
 Gott schreibet sie beyde ins Lebens-Buch ein.

7. Dein Namens-Tag führet den Namen der
 Leiden,

So leide denn redlich, und schöpfe nur Muth.
 Hier gehe und weine, dort jauchze mit
 Freuden,

Denn endlich wirds gut.
 So leide denn redlich, und schöpfe nur Muth.

VI. Auf

c) Wird damit auf den Namen Margareta
 gezeiet, so auf teutsch eine Perle heißt.

VI. Auf den Namen Agneta, so hergeleitet werden kan von Agnus, welches auf teutsch ein Lamm heisset.

II. Th. Häll. Gesang-Buch p. 620.

Stilles Lamm und Friedesfürst, nach dem meine Seele dürst: Ach! wenn wird, o mein Hirt, doch mein Herz mit Lammes-Art von dir umgürt.

2. Gib, daß ich in Lieb und Treu, als ein Lamm gehorsam sey, daß mein Sinn lieb gewinn wann ich ganz und gar o Herr, dein Opfer bin.

3. Schenke mir den sanften Geist, der nur Lindigkeit beweist, der in mir sey die Zier und der Schmuck, der köstlich, schön und werth vor dir.

4. Gib, daß ich mit Tapferkeit dich zu lieben sey bereit: Auch in Pein, mich zu freun, daß ich mög ein Lamm und Löw, wie Agnes, seyn.

5. Halte mich dir unbesleckt, und beständig aufgeweckt, nachzusehn, nachzusehn, und wo du hingehst, getrost dir nachzugehn.

6. Lamm, das überwunden hat, gib mir armen Lamm die Gnad, daß ich hier für und für durch dein Blut gestärket streit und sieg in dir.

7. Führe mich, wenn ich einmal wandern muß im finstern Thal, und im Tod, o! mein Gott, o! so stark und schütze du mich in der Noth.

8. Wenn

8. Wenn du wirst auf Sion stehn, müsse man mich um dich sehn, ohne Pein, weiß und rein. Da sollst du mein Lamm, mein Licht und Tempel seyn.

VII. Die nach der vollkommensten Gemeinschaft und Vereinigung mit Gott verlangende Seele.

Mel. Ach! was soll ich Sünder machen laß, mein Gott, die Stunde kommen, * da mein Geist in dir sich schaut, und als eine feusche Braut wird in Jesum eingenommen! Nun ich weiß, es wird geschehn, daß mein Geist dich werde sehn.

2. Gottes Stimme läßt mich wissen, die in meinem Herzen schallt, so vor Freude in mir wallt, daß ich soll die Weisheit küssen: Denn in kurzen solls geschehn, daß ich werd zur Hochzeit gehn.

3. Gott will mir die Weisheit geben, freit ihr Himmel, euch mit mir, ich soll künftig für und

* Einige in diesen Versen befindliche Ausdrücke scheinen anzuzeigen, daß der selige Verfasser, als er selbige aufgesetzt, (welches den 6. Nov. 1701. geschehen) von Gott in seinem Herzen die Versicherung bekommen, daß er ihn nicht lange in dieser Welt leben lassen, sondern bald zu sich in sein himmlisches Reich nehmen wolle, welches denn auch der Ausgang, als Wahrheit bestätiget hat.

und für mit ihr in Gemeinschaft leben: Denn auf ungemeine Art wird mein Geist mit ihr gepaart.

4. Heute hab ichs recht erfahren, da Jehovah mich gestärkt: Heute hab' ichs recht gemerkt, daß Gott nichts an mir will sparen, er hat mein Gebet erhört, und mir meinen Wunsch gewährt.

5. Denn Er hat mir meine Tage auf mein Bitten abgekürzt, und des Satans Reich gestürzt. Was ich hier im Glauben sage, werden meine Augen sehn, weils wahrhaftig wird geschehn.

6. Freuet euch mit mir, ihr Frommen, daß der Herr so freundlich ist, und mit Liebe ausgerüst, also gern in uns zu kommen, und daß er sein Liebes-Spiel in uns Menschen haben will.

VIII. Glaube, Liebe, Hoffnung.

Wo rechter Glaube ist, da lebt die Hoffnung auf;

Wo Glaub und Hoffnung blüht, da folgt die Liebe drauf.

Und höret alles auf, so bleiben diese drey.

Sieh, wie am Glauben doch so viel gelegen sey!

IX. Christus ist das A. und O.

Bemühe dich nicht viel in dieser Welt zu wissen,
Such nur, daß sich dein Herz im Glauben
Jesu nah';

Wer nicht mit ganzem Ernst zu glauben ist beflissen,
Der weiß im Christenthum noch nicht das grosse A.

X.

X.

Je mehr du bey dir fühlst der Sünden schwere
Last,
Je seliger bist du, wenn du nur Glauben hast.
Bist du dir fromm genug und gut in deigen
Sachen,
Was soll denn, sage mir, der Glaube in die
machen?

XX.

Zwenter Anhang aller geistreichen Lieder des Ver- fassers.

I. Von der Menschwerdung und Geburt Christi.

Mel. Ach! was soll ich Sünder machen?

Seyd zufrieden, lieben Brüder, denn des
Vaters Wort und Licht, das er aus sich
selber spricht, bringet das Verlohrne wieder,
und in unser Fleisch und Bein kleidet ihn die
Liebe ein.

Chorus 1. Gelobet seyst du Jesu Christ, daß ic.

2. Höret, wie der Engel Orden in den Lüf-
ten sich erfreu'n, und wie halb erstaunet seyn,
daß das Wort ist Fleisch geworden, daß man
Göt-

Göt-
find't

Chor

3.

den C

de au

erfüll

Chor

4.

te du

Und

der b

seym.

Chor

5.

Liebe

wiede

terlan

Chor

6.

uns g

test du

Prad

Chor

7.

der in

nen S

Ruh

Chor

Gottes liebstes Kind unter Adams Kindern
find't.

Chorus 2. Des ew'gen Vaters einigs Kind jezt 2c.

3. Der die Himmel aufgeföhret, und der Er-
den Grund gelegt, der die Creaturen trägt, wur-
de auch, wie wir, formiret, und der alle Ding
erfüllt, wird in Windeln eingehüllt.

Chorus 3. Den aller Welt Kreis nie beschloß, 2c.

4. Werde auch in uns gebohren, und erleuch-
te du uns ganz, o du durchgebrochener Glanz!
Und dein Bild, das wir verlohren, fehre wie-
der bey uns ein, daß wir Menschen Gottes
seyn.

Chorus 4. Das ew'ge Licht geht da herein, 2c.

5. Uns verlangt auf dieser Erden, durch der
Liebe Wunder-Kraft, zu des Lichtes Bürgerschaft
wiederum gebracht zu werden, dort in unser Va-
terland, jenen höchstbeglückten Stand.

Chorus 5. Der Sohn des Vaters, Gott von 2c.

6. Wir verehren diese Liebe, die sich nun mit
uns gepaart. O wie lauter und wie zart brann-
test du in diesem Triebe, da du uns an Licht und
Pracht denen Engeln gleich gemacht.

Chorus 6. Er ist auf Erden kommen arm, daß 2c.

7. Nun, dein paradiesisch Leben dringet wie-
der in uns vor, und der Wille geht empor, dei-
nen Namen zu erheben, wir genießten deiner
Ruh, o wie selig sind wir nu!

Chorus 7. Daß hat er alles uns g than, sein 2c.

DD

II. Von

II. Von der wahren Buße und Befehrung.

In seiner eigenen Melodey. Häll. Gesangb. p. 411.

Wirf ab von mir das schwere Joch der Sünden! Errette mich, mein Jesu! durch dein Blut, wenn ferner mich die Lüste wollen binden, befreye mich durch deine Liebes-Blut! Hier ist mein Herze, zermalmt von Leid und Schmerze: Du wirst mich ja nicht lassen in den Banden; ich hab auf dich gebaut, und, Jesu! deiner Huld vertraut, drum werd' ich nicht zuschanden.

2. Ich will dir nur mein falsches Herz bekennen, ich zeuge hier von dem, das mir bewußt: Ich ließ in mir ein fremdes Feuer brennen, und heuchelte mit der verbot'nen Lust, ich bin geglitten, weil ich nicht treu gestritten. Du wollst mich nicht mehr lassen in den Banden: Dieweil ich dir vertrau, und stets auf deine Wahrheit bau, so werd' ich nicht zuschanden.

3. Dich hatt' ich nicht, o Höchster! stets vor Augen, noch deine Furcht mir recht in Sinn gedrückt: Ich lüfterte nach Dingen, die nicht taugen, die hätten mir fast meinen Geist erstickt. Herr! deine Treue wird jeko wieder neue, indem du mich befreiest von den Banden: Ich hab auf dich gebaut, und deiner Liebe nur getraut, drum werd' ich nicht zuschanden.

4. Ich strebte auch gar oft nach höhern Wesen, und gieng nicht recht in wahre Demuth ein, wenn meine Lust was Ehnödes sich erlesen, wußt

wußt
seyn:
Klage.
Bant
deine

5.
und f
wie d
so mei
ja um
he mi
hilf n
te bau

6.
nießen
Laf a
schwa
Sün
mich
will d
Gessen

7.
eken,
zur M
eken,
schrey
Lust z
in fei
und n
nicht z

wußt oft dein Dienst der Falschheit Schminke seyn: O! daß ichs sage, und nicht genug beklage. Ach! ziehe mich mit Macht aus diesen Banden: dieweil ich dir vertrau, und nur auf deine Güte bau, so werd ich nicht zuschanden.

5. O siehe doch! wie meine Seele ächzet, und sich nach dir und deinem Strömlein sehnt, wie dürres Land nach frischem Regen lechzet, also mein Geist nach Lebens-Wasser stöhnt: Komm ja und leite mich bald zu deiner Seite, und ziehe mich mit Macht aus diesen Banden! Ach! hilf mir hier vertrau'n, und Trost in deine Seite bau'en, so werd ich nicht zuschanden.

6. Gib mir dein Fleisch doch würdig zu genießen, und drücke mich an deine sanfte Brust! Laß auch dein Blut in meine Seele fließen, und schwäche so die Wurzel böser Lust, daß keine Sünden in mir den Wohnplatz finden, und laß mich nicht mehr fesseln mit den Banden! Ich will dir stets vertrau'n, auf dich, den Lebens-Felsen, bau'n, so werd ich nicht zuschanden.

7. Gib mir das Pfand der Seligkeit zu schmecken, und drücke mir dein werthes Siegel ein, zur Macht im Streit, zur Labung in dem Schrecken, wenn du mich siehst nach frischer Kühlung schrey'n, zur Kraft im Kämpfen, die Fleisches-Lust zu dämpfen: Ach Herr! ach laß mich ja in keinen Banden! Gib! daß ich dir vertrau, und nur auf deinen Willen bau, so werd ich nicht zuschanden.

Dd 2

8. Laß

8. Laß deine Blut der Liebe in mir brennen, laß deinen Tod mir in Gedanken stehn: Laß keine Lust mich jemals von dir trennen, noch mich aus Furcht von dir zurücke gehn! Sonst wie dein Wille, ich halte gerne stille: Wenn du mich prüfen willst in Creuskes-Banden, so will ich die vertraun und vest auf deine Treue bau'n, so werd ich nicht zuschanden.

III. Vom geistlichen Kampf und Sieg.

Mel. Kommt! seyd g'saft zum Lammes-Mahl etc.
H. G. p. 169.

Das Leben unsers Königs siegt, und hat sich durch den Tod geschwungen: Wie höchst erfreulich ist's, daß es so wol gelungen, und daß der Drachen-Kopf vor seinen Füssen liegt.

2. Nun kan ich nicht mehr traurig seyn, dann der Beherrscher aller Schmerzen, das Wort ist mir ganz nah in meinem Mund und Herzen, und dringt, als Sieger, auch in meine Kräfte ein.

3. Was grämt und künmert man sich doch, daß Satans Kraft sich bey uns findet? Ist der nicht auch in uns, der seine Regung bindet? ach ja! er ist mein Fürst, und überwindet noch.

4. Sein Sieg ist noch nicht ganz geend't, er kämpft und siegt in unserm Geiste, die Heldens-Kraft, die er in dieser Welt beweißte, die ruhet nicht, bis er die Seinigen vollend't.

5. Wenn

5.
du de
den
auch

6.
sich d
den
schnd

7.
grün?
Stur
und i
Nuh.

8.
daß h
füße
Erdre

9.
uns d
in sic
auch i

Mel.

Hier
C
dein e
gerich

5. Wenn ihm nun alles unterliegt, da sollt
du dein Triumph-Lied singen, und sollt mit Freu-
den dich durch alle Himmel schwingen, weil
auch der letzte Feind, der Tod alsdann besiegt.

6. Nur frisch im Glauben fortgekämpft, wenn
sich die Schlange bey dir reget, und nur getrost
den Fuß auf ihren Kopf beweget, so wird ihr
schändes Gift durch solchen Muth gedämpft.

7. Inzwischen nimmt das Leben zu, und
grün't gar lieblich durch die Kräfte, der herbe
Sturm und Streit bewegt die Lebens-Säfte,
und wirket mit zur Frucht der süßen Sabbath's-
Ruh.

8. Du, Gott, durchbringst die Erde ganz,
daß sie die Rauigkeit verliehret, und man gar
süße Kraft in ihren Früchten spüret, weil unser
Erdreich fühlt des Himmels reinen Glanz.

9. Gelobt sey Gott schon in der Zeit, der
uns die Freude hat gegeben, daß, wenn man
in sich spürt die Kraft des Todes leben, man
auch im Glauben fühlt des Lebens Tapferkeit.

IV. Von voriger Materie.

Mel. Zeuch meinen Geist, triff meine Sinnen, 2c.
H. G. p. 561.

Hier legt mein Sinn sich vor dir nieder, mein
Geist sucht seinen Ursprung wieder; Laß
dein erfreuend Angesicht zu meiner Armuth sehn
gerichtet.

Dd 3

2. Schau

2. Schau her, ich fühle mein Verderben,
laß mich in deinem Tode sterben; O möchte
doch in deiner Wein die Eigenheit ertödtet seyn!

3. Du wollest, Jesu! meinen Willen mit
der Gelassenheit erfüllen; Brich der Natur Ge-
walt entgegen, und mache meinen Willen frey.

4. Ich fühle wol, daß ich dich liebe, und
mich in deinen Wegen übe; Nur ist von der
Unlauterkeit die Liebe noch nicht ganz befreyt.

5. Ich muß noch mehr auf dieser Erden durch
deinen Geist geheiligt werden; Der Sinn
muß tiefer in dich gehn, der Fuß muß unbeweg-
lich stehn.

6. Ich weiß mir zwar nicht selbst zu rathen,
hier gelten nichts der Menschen Thaten; Wer
macht sein Herz wol selber rein? Es muß durch
dich gewirkt seyn.

7. Doch kenn ich wol dein treues Lieben, du
bist noch immer treu geblieben; Ich weiß gewiß,
du stehst mir bey, und machst mich von mir selb-
ber frey.

8. Indessen will ich treulich kämpfen, und
stets die falsche Neigung dämpfen, bis du dir
deine Zeit ersiehst, und mich aus solchen Ne-
zen ziehst.

9. In Hoffnung kan ich fröhlich sagen: Gott
hat der Hölten Macht geschlagen, Gott führt
mich aus dem Kampf und Streit in seine Ruh
und Sicherheit.

10. Drum

10. Drum will ich, o du Heil der Seelen,
dir ihre Sorge ganz empfehlen; Ach! drücke
tief in meinen Sinn, daß ich in dir schon selig
bin.

11. Wenn ich mit Ernst hieran gedenke, und
mich in deinen Abgrund senke, so werd' ich von
dir angeblickt, und mein Herz wird von dir er-
quickt.

12. So wächst der Eifer mir im Streite, so
schmeck' ich theils die süße Beute, und fühle,
daß es Wahrheit ist, daß du, mein Gott! die
Liebe bist.

V. Von der Begierde zu Gott und Christo.

In seiner eigenen Melodey. H. G. p. 537.

Jesus ist das schönste Licht, Jesus ist des
Vaters Freude, so er aus sich selber spricht:
Er ist meine Lust und Weide. Jesus ist die
süße Kraft, die mit Liebe mich entzündet, da
mein Herz alleine findet, was mir Ruh und
Freude schaft.

12. Jesus ist die Lieblichkeit, und der See-
len Lust-Spiel worden, er verzehret alles Leid,
er erleuchtet seinen Orden; Jesus ist mein Freu-
den-Spiel, ich bin ganz in ihn entzündet, weil
man alles in ihm findet, was man wünscht,
und was man will.

3. Jesus wird von mir gesucht, Jesus wird von mir begehret: Alles, alles sey verflucht, was mich in dem Suchen stöhret. Sagt mir nichts von Lust und Welt, sagt mir nichts von guten Tagen: Wollt ihr aber ja was sagen, sagt, wie Jesus mir gefällt.

4. Jesu, Jesu, meine Ruh! Jesu, Jesu, laß dich finden! Jesu, magst du mich doch nu mit den Liebes-Seilen binden! Jesum such ich nur allein, Jesus soll mich nur besiken, laßt die Höllen-Kräfte blitzen: kan ich nur in Jesu seyn.

5. Nenne mich nur deine Braut, nenne mich nur deine Taube, mache mich dir recht vertraut, mach, daß ich an dich nur glaube! Jesu, Jesu! nimm mich auf, ich will dein alleine heißen, mich von allen Dingen reißen, fördre du doch meinen Lauf.

6. Sage nicht, o Creatur! daß ich dir noch sey verbunden: nun hab ich die reine Spur meines Bräutigams gefunden! was von dir noch an mir klebt, soll nicht immer in mir bleiben, Jesus wird es schon vertreiben, wenn er mich in sich erhebt.

7. Ihr Gespielen saget mir, wo ich finde, den ich meyne? ach! wer bringet mich zu dir? saget ihm, ich sey nun seine; sagt, ich sey in ihn entbrannt, und mit Liebes-Macht durchdrungen; saget ihm, wie ich gerungen, da ich seinen Zug erkannt.

8. Doch

8. Doch ich will ihn selber sehn, ich muß
 Jesum selber sprechen, und ich weiß, es wird
 geschehn, es wird ihm sein Herze brechen, denn
 ich will nicht eher ruhn, bis ich Jesum kan um-
 fassen, bis er sich wird sehen lassen, und mir
 meinen Willen thun.

9. Oft hast du mich angeblickt, und gelabt
 mit deinen Gaben: doch bin ich nicht genug er-
 quickt. Ach! ich muß dich selber haben; Jesu
 brich in mir herfür, Jesu, werde mir zur Son-
 ne, Jesu, Jesu meine Wonne, Jesu, ach!
 ergib dich mir.

VI. Von voriger Materie.

In seiner eigenen Melodey. H. G. p. 1031.

Meine Armuth macht mich schreuen zu dem
 Treuen, der so gut und segensreich, JE-
 su, du bist's, den ich meyne, da ich weine, da
 mit ich dein Herz erweich.

2. Ach! wo nehme ich her die Kräfte zum Ge-
 schäfte, dazu ich verbunden bin? Geure an, o
 Herr, mein Herze, das voll Schmerze, und
 erneure Geist und Sinn.

3. Sieh, es eilt zu deiner Quelle meine See-
 le, von dem Durst geplagt und matt, du kanst
 die Begierde stillen und mich füllen, bis ich ganz
 erfreut und satt.

Ad 5

4. Trei-

4. Treibe ferne, die mich hindern, du kannst mindern der Versuchung starke Kraft, laß nichts meinen Glauben schwächen, dich zu sprechen; so empfind' ich Kraft und Saft.

5. Eil mit ausgespannten Armen zu mir Armen, drücke mich an deine Brust, du erkennst mein tiefes Sehnen und die Thränen, Jesu, meines Herzens Lust!

6. Du bleibst ewig meine Freude, auch im Leide, wenn mich Angst und Kummer plagt, denn du bist der Auserkohlne, das Verlohrne, hast du nimmer weggejagt.

7. O vergnügter Kuß des Mundes, und des Bundes Zucker: süße Süßigkeit! Ach mein Gott! was soll ich sagen? mein Behagen bleibst du in Ewigkeit.

VII. Von der Nachfolge Christi.

In seiner eigenen Melodey. H. G. p. 601.

Der schmale Weg, ist breit genug zum Leben, wenn man nur sacht und grad und stille geht, so wird man nicht so leichtlich umgeweht; man muß sich recht hinein begeben, so ist er breit genug zum frommen Leben.

2. Des Herren Weg ist voller Süßigkeiten, wenn man es nur im Glauben recht bedenkt, wenn man das Herz nur frölich darzu lenkt; man muß sich recht darzu bereiten, so ist der schmale Weg voll Süßigkeiten.

3. We

3. Wie kan ein Bär des Schafes Sanftmuth üben? kein wilder Wolf giebt sich in Schranken ein; wie kan das Fleisch nach Gott gesinnet seyn, und diesen Weg des Geistes lieben? es kan kein Bär des Schafes Sanftmuth üben.

4. Du mußt erst Geist aus Geist geböhren werden, dann wandelst du des Geistes schmale Bahn, sonst ist es schwer, und gehet doch nicht an; weg schnöder Sinn! du Schaum der Erden, ich muß erst Geist aus Geist geboren werden.

5. Wer die Geburt aus Christo hat erlangt, der folgt allein dem HErrn treulich nach: er leidet erst, er trägt erst seine Schmach, eh' er mit ihm im Lichte prangt, wer die Geburt aus Christo hat erlangt.

6. Er wird mit ihm in seinen Tod begraben, er wird im Grab auf eine Zeit verwahrt, er stehet auf und hält die Himmelfahrt, er kriegt darauf des Geistes Gaben, wenn er vorher mit ihm im Tod begraben.

7. Derselbe Geist, der Christum hier geübet, derselbe übt die Jünger Christi auch, der eine Geist hält immer einen Brauch, kein andrer Weg wird sonst beliebet, der Jünger wird, wie Christus, hier geübet.

8. Und ob es gleich durch Tod und Dornen gehet, so trifts doch nur die Fers' und nicht das Herz, die Traurigkeit läßt keinen tiefen Schmerz,
wer

wer nur getrost und feste stehet, ob es auch schon durch Tod und Hölle gehet.

9. Das sanfte Joch kan ja nicht harte drücken, es wird dadurch das Böse nur gedrückt, der Mensch wird frey, damit er nicht erstickt, wer sich nur weiß darein zu schicken, das sanfte Joch kan ja nicht harte drücken.

10. Die leichte Last macht nur ein leicht Gemüthe, das Herz hebt sich darunter hoch empor, der Geist kriegt Luft, sein Wandel kommt in Flor, und schmeckt dabey des HErrn Güte, die leichte Last macht nur ein leicht Gemüthe.

11. Zeuch, JESU! mich, zeuch mich, dir nachzulaufen; zeuch mich nach dir, zeuch mich, ich bin noch weit! dein schmaler Weg ist voller Süßigkeit, das Gute folgt uns da mit Haufen. Zeuch, JESU! mich, zeuch mich, dir nachzulaufen.

VIII. Vom Geheimniß des Creuzes.

In seiner eigenen Melodey. H. G. p. 627.

Mein Freund zerschmelzt aus Lieb' in seinem Blute, sein Leiden ist der Hölle strenge Pein; er löscht den Grimm, zerbricht des Teufels Ruthe, das Leben wirft sich in den Tod hinein, davon zerspringt des Todes Schlund, nun macht mein Bräutigam mich wiederum gesund.

2. Er

2. Er sahe mich in meinem Blute liegen, sein Herz entbrannt in heisser Liebes-Nacht, daß war genug den Schöpfer zu besiegen, das hat ihn bald in solchen Trieb gebracht, daß er mit Gottes Zorn gekämpft. Nun hat sein sanftes Licht des Grimmes Quell gedämpft.

3. Du mußt' st mit Angst die Feuers Macht zerschellen, die dergestalt in deinen Geist geblüht, daß du geschmeckt die Bitterkeit der Hölle, und in dem Kampf das milde Blut geschwigt. Du sinkst so tief in Tod hinein, daß du von deinem Gott mußt wie geschieden seyn.

4. O Bräutgam! dein Geheimniß-volles Lieben hat dich selbst zum Anathema gemacht. Wie, wird die Lieb' auch bis zum Gluch getrieben? Ach ja! der Trieb hat sie so weit gebracht. Das Leben nimmt uns wieder an, und wird selbst aus dem Buch des Lebens ausgethan.

5. So hast du denn, o Tod! den Mann verschlungen, und wußtest nicht, daß er das Leben trägt: dem Leben ist der weise Rath gelungen, des Todes Trug wird von ihm hingelegt. Geh' ich nur in den Tod hinein, so muß der Tod mir selbst des Lebens Wurzel seyn.

6. In Christi Tod wird nun mein Tod vertrieben, er ist mir nur ein Weg ins Paradies: Darinnen wird der strenge Sinn zerrieben, wenn ich sein Blut und seinen Tod genieß. Davon zerschmelzt die Härte, und wandelt meine Pein in reine Himmels-Freud.

7. Nun

7. Nun wird mein Gold im Leiden rein gesetzt, der Ofen ist das Creuz, der Test das Herz; die Schlacke ist, was sich in Gliedern reget, der Schmelzer ist mein Freund, die Glut der Schmerz. Muß gleich das Gold durchs Feuer gehn, so bleibt es doch verklärt in seinem Siegel stehn.

8. Dann bringt mein Geist mit Freuden seine Farben, des Himmels Blis durchstrahlet seinen Sinn, die Weisheit spielt in ihren Wunder-Farben, da blinkt das Herz wie Jaspis und Rubin. Wenn sich der Blick durchaus erstreckt, so kriegt mein Geist sein Kleid, und wird mit Licht bedeckt.

9. Da küssen ihn der Weisheit süße Blicke, da ruht die Seel in ihrem Liebes-Schoos; da wird sie dann vom Tod, vom Sünden-Stricke, und von dem Dienst der Eitelkeiten los. Wenn sie des Himmels Klarheit ziert, wird sie, als Königin, zum König hin geführt.

10. Drum scheu' ich nicht des Leidens bittere Myrrhen, in Myrrhen liegt die schönste Balsams-Kraft: dabey kan mich des Fleisches Schmerz nicht irren, weil mir das Joch in Christo Ruhe schafft. Die Liebe gieng den schmalen Steg, aus Liebe wähl ich mir der Liebe Creuzes-Weg.

11. Mein Gott! entzünd' in mir des Creuzes Flamme, laß dessen Glut des Geistes Gold durchgehn, und stärke mich in dem erwürgten Lamm

Samme, daß ich verklärt im Siegel bleibe stehn.
Wenn gleich das Fleisch sich kläglich stellt: genug,
daß der neue Mensch im Creutz den Sieg er-
hält.

IX. Vom göttlichen Frieden.

Mel. O Jesu! du bist mein ec. H. G. p. 692.

Mein genug-beschwerter Sinn! wirf die Ge-
danken hin, und wende dich zur Stille,
daß dein zerstreuter Wille entflieh der Feinde List,
weil ich in keinem Winde das sanfte Säusen
finde, worin mein Jesus ist.

2. Kehre aus der Erden rund in deiner See-
len Grund, die schweifenden Gedanken behalt
in ihren Schranken, und suche deinen Freund
mit sanften Liebes-Blicken, bis er, dich zu er-
quickern, mit Fried und Ruh, erscheint.

3. Weg mit dem Eigen-Sinn, durch den
ich finster bin, weg mit den wilden Funken, und
was mich sonst trunken in meiner Seele macht.
Wirst du es nicht verlassen, so wird dich solches
fassen, so bleibet deine Nacht.

4. Drum glaube ganz gewiß, diß ist die Hin-
derniß, diß macht, daß deine Kräfte im äusseren
Geschäfte in lauter Unruh stehn. Mag Satan
nicht den Willen, den seine Kräfte füllen, mit
Unruh leicht durchwehn?

5. Kehre

5. Kehre hieher dein Gesicht, du kanst die Ursach nicht der Unruh sonst ergründen, in die wirst du es finden, was deinen Frieden stöhr; sonst wird selbst in den Wäldern, und auch in stillen Feldern die Unruh wol vermehrt.

6. So wage nur den Streit mit deiner Eigenheit. Hält sie dich hart gefangen, so stürme mit Verlangen in Gottes Liebe ein und laß nicht ab im Ringen, bis alle Bande springen, du wirst bald anders seyn.

7. So wirst du Wunder seh'n, so wird es dann gescheh'n, daß du in sanftem Frieden, von allem abgeschieden, mit Himmels-Kraft erfüllt, wirst Linderung empfinden, da muß dein Schmerz verschwinden, da wird dein Durst gestillt.

8. Da seuffzet man nicht mehr, da gibt man kein Gehör den rauschenden Gedanken, da kan man ohne Wanken in Gottes Liebe ruhn; da kan es dann der Seelen an Licht und Recht nicht fehlen; wer will ihr da was thun?

9. Man treibt solch Liebes-Spiel, so ofte man nur will, man mag mit Gottes Herzen in sanfter Liebe scherzen. Da find't sich kein Verdruß, kein Zorn-Blick kan uns rühren, hier ist sonst nichts zu spüren, als süßer Ueberfluß.

10. Wie zart ist das Gefühl bey diesem Liebes-Spiel? wie lieblich ist die Speise, wie angenehm die Weise in diesem Himmels-Scherz, wenn

wenn solche süsse Fluthen, mehr als man fan
vermuthen, durchströmen unser Herz.

11. Wenn du den Streit der Lust in dir emp-
finden mußt, wenn Hölle-Furcht dich jaget,
wenn das Gewissen naget, so ist hier Linderung.
Verbirgt sich nur der Wille in die erwünschte
Stille, so kämpfest du genug.

12. Wie sicher wandelst du in dieser stillen
Ruh! hier bleibst du abgeschieden; Denn Got-
tes reiner Friede nimmt keine Sünden ein. Es
können keine Sünden den Friedens-Grund er-
gründen, laß dich nur ganz hinein.

13. Wenn man sich träge find't, so wird
man hier entzünd't: da machet uns das Feuer,
von Zeit zu Zeiten freyer, wenn den geschwäch-
ten Geist, und die erschöpften Sinnen, so kräf-
tiglich von innen des Himmels Manna speist.

14. Drum folg' ich dieser Spur, und suche
dieses nur, im Geiste zu erlangen, so hält mich
nicht gefangen der Sinnen Gauckel-Spiel: so
bleib ich in den Schranken, so lauft man ohne
Wanken, so bringt man recht zum Ziel.

X. Von der Freude im heiligen Geist.

Mel. Die lieblichen Blicke, die Jesus mir
giebt. H. G. p. 748.

Die sanfte Bewegung, die liebliche Kraft, die
bey mir sich reget, und die mich beweget,
E e hat

hat Jesus, mein Holder, mein Treuer geschafft:
Der hat mich berührt, den hab' ich verspürt, sein
freundlicher Scherz erquicket mein Herz :/:

2. Es macht mir das Herze ganz linde und
kühl, vertreibet das Kränken, Begehren und
Denken, da will ich, was Jesus, mein Bräu-
tigam will. Der zarteste Trieb, die innigste
Lieb, die in mir ausfließt, beruhigt den Geist :/:

3. So riechet dein Balsam, so triefet dein
Gang, o Schönster der Schönen! drum soll
auch erthönen von deinen Fußstapfen hier dieser
Gesang. Der Vörblick ist gut, er stärket den
Muth; ist das schon so fein, wie wirst du nicht
seyn? :/:

4. Doch, was ich empfinde, das ist nicht
mein Ziel, ich laß es dahinden, es soll mich
nicht binden, mein Herze befriedigt kein sinnli-
ches Spiel: ich suche das Licht, das alles aus-
spricht; drum lieb ich das Creuz aus heiligem
Geist :/:

5. Auf, Seele! und schwing dich über den
Sinn, und suche den Willen in Jesu zu stil-
len, mir ist die Entblösung des Geistes Gewinn.
Was träumest du doch? was säumest du noch?
im Geiste erschein't dein lieblicher Freund :/:

6. Ach! zeuch mich durch Armuth des Gei-
stes hinauf, beförd're durch Leiden, im Schweis-
gen und Weiden, nach deinem Gefallen den feur-
rigen Lauf! ich gebe den Blick in Demuth zu-
rück, ich suche allein dir ähnlich zu seyn :/:

7. Doch

7. Doch hat mich dein Anblick gar brünstig gemacht, mein Herze laust über und hat dich noch lieber, da du mich in diese Bewegung gebracht. Du hast mich so lieb, ich fühle den Trieb, in welchem du brennst, durch den du mich kennst :.

8. Ihr Töchter Jerusalems, liebet mit mir, ach! liebet den König, bemüht euch nicht weinig, und brechet mit Jauchzen und Freuden herfür. Besinget die Pracht bedenket die Macht, sein seliges Reich gehöret für euch :.

9. Ich dringe zu seinem Gezelte hinein, ich will mich beisseßen und alles zerreißen, was je mir im Durchbruch will hinderlich seyn. Er stelle sich an, wie harte er kan, was acht ich den Schmerz, ich kenne sein Herz :.

XI. Vom hohen Adel der Gläubigen.

In seiner eigenen Melodey.

H. G. p. 802.

S wie selig sind die Seelen, die mit Jesu sich vermählen, die sein sanfter Liebes-Wind so gewaltiglich getrieben, daß sie ganz daselbst geblieben, wo sich ihr Magnet befind't.

2. Denn wer faßet ihre Würde, die bey dieser Leibes-Würde sich in ihnen schon befind't? Alle Himmel sind zu wenig für die Seelen, die der König so vortreflich angezünd't.

Es 2

3. Wenn

3. Wenn die Seraphim sich decken, und vor seiner Macht erschrecken, wird er doch von seiner Braut in der Wunder-vollen Krone auf dem schimmerreichen Throne ohne Decke angeschau't.

4. Sonst erfreu't man sich mit Zittern, und bedienet mit erschüttern dieses Königs Heiligkeit. Aber wer mit ihm vertrauet, wird, wenn er sein Antlitz schauet, doch gar sanftiglich erfreu't.

5. Wenn Jehovah erst genennet, wird nichts höhers mehr erkennen, als die Herrlichkeit der Braut. Sie wird mit dem höchsten Wesen, das sie sich zur Lust erlesen, gar zu einem Geist vertraut.

6. Sie ist edler als Carfunkel, Diamanten sind zu dunkel vor dem Glanz der Herrlichkeit, der sie durch und durch erfüllet, der wie Strome aus ihr quillet, der die Königin erfreut.

7. Drum, wer wolte sonst was lieben, und sich nicht beständig üben des Monarchen Braut zu seyn, muß man gleich dabey viel leiden, sich von allen Dingen scheiden, bringts ein Tag doch wieder ein.

8. Schenke, Herr! auf meine Bitte, mir ein göttliches Gemüthe, einen königlichen Geist, mich, als dir verlobt, zu tragen, allem freudig abzusagen, was nur Welt und irdisch heißt.

9. So will ich mich selbst nicht achten, solte gleich der Leib verschmachten, bleib ich Jesu doch getreu. Solte ich keinen Trost erblicken, will ich mich damit erquicken, daß ich meines Jesu sey.

10. Oh

10. Ohne Fühlen will ich trauen, bis die
Zeit kommt ihn zu schauen, bis er sich zu mir ge-
sell't: bis ich werd' in seinen Armen in der sü-
ßen Lieb' erwärmen, und er mit mir Hochzeit hält.

XII. Vom verborgenen Leben der Gläubigen.

In seiner eigenen Melodey. H. G. p. 807.

(Siehe oben, Seite 373.)

XIII. Morgen-Lied.

In seiner eigenen Melodey. H. G. p. 943.

Hüter! wird die Nacht der Sünden nicht ver-
schwinden? Hüter! ist die Nacht schier hin?
Wird die Finsterniß der Sinnen bald zerrinnen,
darein ich verwickelt bin?

2. Möge' ich, wie das Rind der Erden, lichte
werden, Seelen-Sonne gehe auf. Ich bin fin-
ster, kalt und trübe, komm, o Liebe! komm be-
schleunige den Lauf!

3. Wir sind ja im neuen Bunde, da die
Stunde der Erscheinung kommen ist, und ich
muß mich stets im Schatten so ermatten, weil
du mir so ferne bist.

4. Wir sind ja der Nacht entnommen, da du
kommen, aber ich bin lauter Nacht. Darum
wollst du mir, dem Deinen, auch erscheinen, der
nach Licht und Rechte trach't.

Es 3

s. Wie

5. Wie kan ich des Lichtes Werke ohne Stär-
ke in der Finsterniß vollziehn? Wie kan ich die
Liebe üben, Demuth lieben, und der Nacht Ge-
schäfte fliehn?

6. Laß doch nicht den Geist der Seelen sich so
quälen, zünd dein Feuer in mir an: Laß mich
finstern Murr der Erden helle werden, daß ich
Gutes wirken kan!

7. Das Vernunft-Licht kan das Leben mir
nicht geben: Jesus und sein heller Schein, Je-
sus muß das Herz anblicken und erquick'n, Je-
sus muß die Sonne seyn.

8. Nur die Decke vor den Augen kan nicht
taugen, seine Klarheit kan nicht ein. Wann
sein helles Licht den Seinen soll erscheinen, muß
das Auge reine seyn.

9. Jesu, gib gesunde Augen, die was tau-
gen, rühre meine Augen an! Denn das ist die
größte Plage, wenn am Tage man das Licht
nicht sehen kan.

XIV. Abend-Lied.

In seiner eigenen Melodey. H. G. p. 978.

Wo ist meine Sonne blieben? Deren Lieben
mir so wol und sanfte that, da sie in den
Sinnen spielte, und ich fühlte, was für Kraft
man durch sie hat.

2. Aber

2. Aber nun empfind ich Schmerzen, in dem Herzen, die Versuchung wächst in mir, und ich bin ganz matt zu kämpfen, und zu dämpfen, weil ich keine Sonne spür.

3. Ich kan nicht die Welt ertragen; Ich wil's wagen, vielleicht find ich meinem Freund, daß die schwere Nacht der Leiden sich muß scheiden, wenn sein mächtig Licht erscheint.

4. Seele, schlafe nur im Friede, du bist müde, du findst jetzt die Sonne nicht: Du mußt in der Still' ertragen deine Plagen, bis der Morgen-Stern anbricht.

5. Meide nur der Nacht Geschäfte, laß die Kräfte zu dem Licht gekehret seyn, so wird dich der güldne Morgen ohne Sorgen endlich vom der Nacht besteyn.

6. Weil die kleine Welt wird stehen, wird man sehen Tag und Nacht im Wechsel stehn; Denn, soll durch den Thau die Erden fruchtbar werden, muß die kühle Nacht ergehn.

7. Kält' und Hitze, muß den Frommen nützlich kommen, Wind und Regen hilfet nur; Denn es kommen keine Früchte nur bey Lichte zur vollkommenen Natur.

8. Schau, wie die weise Fügung nur Vergnügung statt des bittern Klagens macht, danke diesem weisen Vater und Berather, da er es so wol bedacht.

9. Laß dir nur den theuren Glauben niemand rauben, und verharre im Gebet; schlaf, und

laß dein Herze wachen, und den machen, der so
wachsam treu und stet.

10. So nimmst dich die klare Sonne in der
Wonne eigenthümlich in sich ein, da wird dich
kein Blitz durchgehen, du wirst sehen, daß kein
Theil wird finster seyn.

11. Jesu! gib in dunkeln Wegen deinen
Segen, weil die Nacht des Glaubens währt;
Hilf mir statt vergebner Klagen alles tragen,
weil es nur die Kraft verzehrt.

12. Und dein Fried' erhalt' die Sinne bey
mir inne, er bewahre meinen Sinn, daß die
Nacht durch deine Gnade mir nicht schade, bis
ich ganz im Lichte bin.

XV. Von der Gelassenheit.

In seiner eigenen Melodey. H. G. p. 1036.

Jesu, gib mir deine Fülle! Siehst du nicht,
was gebricht? Schweigst du denn dazu so
stille? Willst du nicht den Geist erlösen von dem
Bösen?

2. Du bist Licht, ich leb im Schatten, du
bist rein, ich gemein, du bist Kraft, ich muß
ermatten; O Erlöser von den Sünden, laß dich
finden!

3. Solc

3. Solte mich mein Arzt nicht heilen? Warum war ehemals er selbst gewesen so voller Beulen? Solt ich stets im Tode schweben bey dem Leben?

4. En die Liebe muß ja lieben, solte sie denn nicht hie sich an mir auch wollen üben? Nur sie wird ja auch des Armen sich erbarmen!

5. So gewiß ein Feuer brennet, so gewiß ist auch diß, daß wer dich, als Licht erkennet, muß vom Lichte lichte werden auf der Erden.

6. Aber warum währts so lange, eh du eilst, und mich heilst? Eile, sonst ist mir bange, daß der Tod mich übereile bey der Weile.

Antwort.

7. Meine Stund' ist noch nicht kommen, liebe mich, leide dich, bis ich dich in mich genommen! Ich will dich gewiß erlösen von dem Bösen.

XVI. Von der Wichtig- und Schwierigkeit des wahren Christenthums.

In seiner eigenen Melodey. H. G. p. 1027.

Es kostet viel ein Christ zu seyn, und nach dem Sinn des reinen Geistes leben, denn der Natur geht es gar sauer ein, sich immerdar in Christi Tod zu geben, und ist hier gleich Ein Kampf wol ausgerichtet, das machts noch nicht;:

Ee 5

2. Man

2. Man muß hier stets auf Schlangen geh'n, die ihren Gift in unsre Fersen bringen, da kosters Müß', auf seiner Hut zu steh'n, daß nicht der Gift kan in die Seele dringen; wenn mans versucht, so spürt man mit der Zeit die Wichtigkeit :;

3. Doch ist es wol der Mühe werth, wenn man mit Ernst die Herrlichkeit erwäget, die ewiglich ein solcher Mensch erfährt, der sich hier stets aufs Himmlische geleeget. Es hat wol Müß', die Gnade aber macht, daß mans nicht acht :;

4. Man soll ein Kind des Höchsten seyn, ein reiner Glanz, ein Licht im grossen Lichte, wie wird der Leib so stark, so hell und rein, so herrlich seyn, so lieblich im Gesichte? Dieneil ihn da die wesentliche Pracht so schöne macht :;

5. Da wird das Kind den Vater sehn, im Schauen wird es ihn mit Lust empfinden, der lautre Strom wird es da ganz durchgehn, und es mit Gott zu einem Geist verbinden. Wer weiß, was da im Geiste wird geschehn? Wer mag's verstehn? :;

6. Da giebt sich ihm die Weisheit ganz, die es hier stets, als Mutter, hat gespüret, sie krönet es mit ihrem Perlen-Kranz, und wird, als Braut, der Seelen zugeführt. Die Heimlichkeit wird da ganz offenbar, die in ihr war :;

7. Was Gott genießt, genießt es auch, was Gott besitzt, wird ihm in Gott gegeben, der Himmel steht bereit ihm zum Gebrauch; Wie
liebe

lieblich wird es doch mit Jesu leben! Nichts
höher wird an Kraft und Würde seyn, als
Gott allein :;

8. Auf, auf, mein Geist! ermüde nicht dich
durch die Macht der Finsterniß zu reissen, was
sorgest du, daß dirs an Kraft gebricht, bedenke,
was für Kraft uns Gott verheissen! Wie gut
wird sichs doch nach der Arbeit ruh'n, wie wol
wirds thun :;

XVII. Von dem friedsamem Anblick der
Liebe Jesu an die ihn suchende
Seele.

Die lieblichen Blicke, die Jesus mir giebt,
die machen mir Schmerzen, und dringen
zu Herzen, daß ich mich nun gänzlich in Jesum
verliebt: Drum ist auch mein Geist ganz aus
mir gereißt, und suchet nur dich, o Jesu!
mein Ich :;

2. Die strahlenden Augen die zünden mich
an, mein Herze bekennet, das lichterloh bren-
net, daß solches das Feuer der Liebe gethan.
Es flammet mein Muth mit himmlischer Blut,
drum stirbet dahin mein irdischer Sinn :;

3. O irdische Sonne! du brennest zwar sehr,
wenn du uns bestrahlest, und prächtig her pra-
lest, doch brennen die Augen des Bräutigams
vielmehr, wenn er uns anblickt, und Feuer
ab-

abschickt, das heftiger sticht als, Sonne, dein Licht :.

4. Ich sterbe für Liebe, doch leb' ich auch noch: Ertdödete Glieder, erholet euch wieder, und ziehet mit Freuden das selige Joch. Dein himmlischer Glanz erneuet mich ganz, ich lebe nur dir, o Jesu, hinsür :.

5. Ein göttliches Feuer empfindet die Brust: Ich weine vor Freuden, und wünsche solch Leiden doch stetig im Herzen zu fühlen mit Lust. O süßeste Pein! Wie nimmst du mich ein. Ach! ach! ich weiß nicht, wie mir nun geschieht :.

6. Wie wird mir doch werden, wenn du mich nun wirfst mit himmlischen Blicken dort ewig erquickten, darnach mit Verlangen mein Herze so dürstet, o göttliche Zier! Ach wär ich bey dir! O himmlischer Schein! Brich baldigst herein :.

XVIII. Von der Leichtig- und Lieblichkeit des wahren Christenthums.

Es ist nicht schwer ein Christ zu seyn, und nach dem Sinn des reinen Geistes leben: Zwar der Natur geht es gar sauer ein, sich immerdar in Christi Tod zu geben, doch führt die Gnade selbst zu aller Zeit den schweren Streit.

2. Du darfst ja nur ein Kindlein seyn, du darfst ja nur die leichte Liebe üben. O blöder Geist:

Geist! schau doch, wie gut er's meyn'; Das kleinste Kind kan ja die Mutter lieben. Drum fürchte dich nur ferner nicht so sehr, es ist nicht schwer.

3. Dein Vater fordert nur das Herz, daß er es selbst mit reiner Gnade fülle; Der fromme Gott mach't dir gar keinen Schmerz, die Unlust schaft in dir dein eig'ner Wille; Drum übergib ihn willig in den Tod, so hats nicht Noth.

4. Wirf nur getrost den Kummer hin, der nur dein Herz vergeblich schwäch't und plaget; Erwecke nur zum Glauben deinen Sinn, wenn Furcht und Weh dein schwaches Herze naget. Sprich: Vater, schau mein Elend gnädig an, so ist's gethan.

5. Besitze stets dein Herze in Geduld, wenn du nicht gleich des Vaters Hülfe merkst? Versiehst du's oft, und fehlst aus eig'ner Schuld, so siehe nur, daß du dein Herze stärkst, so wirds gewiß mit seiner Hülff erfreut, zu seiner Zeit.

6. Laß nur dein Herz im stillen Glauben ruh'n, wenn dich wird Nacht und Finsterniß bedecken; Dein Vater wird nichts schlimmes mit dir thun, vor keinem Sturm und Wind darfst du erschrecken. Ja, siehst du endlich ferner keine Spur, so glaube nur.

7. So wird dein Licht aus solcher Nacht entstehn, und wirfst dein Hehl mit größrer Klarheit

heit schauen; was du geglaub't, wirst du denn vor dir seh'n, drum darfst du nur dem frommen Vater trauen. O Seele! sieh' doch, wie ein wahrer Christ so selig ist.

8. Auf! auf mein Geist, was säumest du dich deinem Gott ganz kindlich zu ergeben? Geh ein, mein Herz, geneuß die süße Ruh; Im Frieden sollst du vor dem Vater schweben; Die Sorg und Last wirf nur getrost und kühn allein auf ihn.

XIX. Von der Menschwerdung des Sohnes Gottes.

O Liebe! die den Himmel hat zerrissen, die sich zu mir ins Elend niederließ, was für ein Trieb hat dich bewegen müssen, der dich zu mir ins Jammerthal verwies? Die Liebe hat es selbst gethan, sie schaut, als Mutter, mich in meinem Jammer an.

2. Die Liebe ist so groß in deinem Herzen, daß du für mich das größte Wunder thust: Die Liebe macht dir meinerwegen Schmerzen, daß du bey mir nur unter Dornen ruhst. O unerhörter Liebes-Grad, der selbst des Vaters Wort ins Fleisch gesenket hat!

3. Die Liebe ist mein Anverwandter worden, mein Bruder selbst die Barmherzigkeit. Der Gottheit Quell lebt nun in meinem Orden, die Ewig-

Ewigkeit vermählt sich mit der Zeit; Das Leben selbst ist Mensch geboren, der Glanz der Herrlichkeit, das Licht, das wir verlohren.

4. In ihm wird nun die Menschheit ausgesöhnet, die Keinigkeit der Seelen wiederbracht; Sie wird, als Braut der Gottheit, nun gekrönt, da sie der Himmel selbst so angelacht. Die Menschheit wird nun ganz erneut, und als ein reiner Thron der Gottheit eingeweiht.

5. Die Weisheit spielt nun wieder auf der Erden, dadurch das Paradies im Menschen grünt; Nun können wir aus Gott geboren werden, weil die Geburt des Herrn dazu dient; Die wolgeborne Seele spürt, daß sie ein andrer Geist aus ihrem Ursprung rührt.

6. Kein Elend kan nun unser Herz besiegen. Immanuel ist bey uns in der Noth: Ich darf ja nur die Gnaden-Quelle rügen, so dient mir selbst das Elend und der Tod. Der Jammer hängt mir nur noch an, der mir in Christo doch nicht schädlich werden kan.

7. Die Sünde kan mich auch nicht mehr verdamm'n, dieweil sie selbst durch ihn verdammet ist: Was schaden nun der Seelen ihre Glammen, weil Christi Blut und Wasser in sie siefet? Immanuel löset ihren Trieb; Er läßt die Seele nicht, er hat sie viel zu lieb.

8. Ich habe nun ein ewig Leben funden, viel Reichthum, Ehr und Wollust schenkt er mir; Ich bin mit ihm, er ist mit mir verbunden, so daß

daß ich ihn mit Liebes-Würkung spür: Ich bin vergnügt und ganz gestillt, weil mich der laute Strom der Herrlichkeit erfüllt.

9. Auf! auf! mein Geist, vergiß die Trauer-Lieder, erfreue dich in dieser Liebes-Macht; Des Himmels Kraft und Glanz bestrahlt dich wieder, und der Verlust ist völig wiederbracht. O! ewig ewig wol ist mir, daß ich in Christo nun ein Wohlgefallen spür.

XX. Ueber die Worte: Das Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns, voller Gnade und Wahrheit, Joh. 1, 14.

Mel. Der schmale Weg ist breit genug 2c.

Mein Salomo, dein freundliches Regieren stillt alles Weh, das meinen Geist beschwert, wenn sich zu dir mein blödes Herze kehrt, so läßt sich bald dein Friedens-Geist verspüren. Dein Gnaden-Blick zerschmelzet meinen Sinn und nimmt die Furcht und Unruh von mir hin.

2. Gewiß, mein Freund giebt solche edle Gaben, die alle Welt mir nicht verschaffen kan. Schau an die Welt, schau ihren Reichthum an, er kan ja nicht die müden Seelen laben; Mein Jesus kans, er thuts in Ueberfluß, wenn alle Welt zurücke stehen muß.

3. O süßer Freund! wie wol ist dem Gemüthe, das im Geseß sich so ermüdet hat, und nur zu dir, dem Seelen-Leben nah't, und in dir schmeckt die wunder-süße Güte, die alle Angst, die alle Noth verschlingt, und unsern Geist zu sanfter Ruhe bringt.

4. Gewiß, mein Freund, wenn deine Liebes-Zeichen mein armes Herz so sanftiglich durchgehn, so kan da nur ein reines Licht entstehen, durch das ich kan das Vater-Herz erreichen, in dem man nichts als nur Vergebung spürt, da eine Gnaden-Fluth die and're rührt.

5. Je mehr das Herz sich zu dem Vater fehret, je mehr es Kraft und Seligkeit genießt, daß es dabey der Eitelkeit vergift, die sonst den Geist gedämpft und beschweret; Je mehr das Herz den süßen Vater schmeckt, je mehr wird es zur Heiligkeit erweckt.

6. Der Gnaden-Quell, der in die Seele fließet, der wird in ihr ein Brunn des Lebens seyn, ein Brunn der springt ins Lebens-Meer hinein, und Lebens-Ströme von sich gießet. Behält in dir diß Wasser seinen Lauf, so geht in dir die Frucht des Geistes auf.

7. Wenn sich in dir des HErrn Klarheit spiegelt, die Freundlichkeit aus seinem Angesicht, so wird dadurch das Leben angerichtet, die Heiligkeit der Weisheit aufgesiegelt: Ja selbst dein Herz in solches Bild verklärt, und alle Kraft der Sünden abgekehrt.

ff

8. Wenn

8. Was dem Geseß unmöglich war zu geben, das bringt alsdenn die Gnade selbst herfür, sie wirkt Lust zur Heiligkeit in dir, und ändert nach und nach dein ganzes Leben, indem sie dich aus Kraft in Kräfte führt, und mit Geduld und Langmuth dich regiert.

9. O Jesu! laß mein Herz auf dich nur schauen, besuche mich, mein Aufgang aus der Höh, daß ich das Licht in deinem Lichte seh, und möge schlechterdings der Gnade trauen; Kein Fehler sey so groß und schwer in mir, der mich von solchem Blick der reinen Liebe führ.

10. Wenn mein Gebrech mich vor dir niederschläget, und deinen Geist der Kindschafft in mir dämpft, wenn das Geseß mit meinem Glauben kämpft, und lauter Angst und Furcht in mir erregt, so laß mich doch dein Mutter-Herze sehn, und neue Kraft und Zuversicht entstehen.

11. So ruh ich nun, mein Heyl in deinen Armen, mein Salomo soll mir mein Friede seyn, ich wickle mich in deine Gnade ein: Mein Element ist einig dein Erbarmen, und weil du mir mein Ein und Alles bist, so ist's genug, wenn dich mein Geist genießt.

XXI. Ueber die Worte: Maria hat das beste Theil erwählet; Luc. 10, 42.

Maria hat das beste Theil erwählet, weil sie den Herren Jesum liebt, und ihren Geist im

im

im Licht und Wahrheit übt. O selig, wer sich so mit ihm vermählet, daß, wenn er seine Schönheit kennt, er voll Verlangen auch nach Jesu brennt!

2. Gewiß, er ist das beste Theil im Leben, wo er nicht ist, ist nichts als Pein; Er ist der Friede-Herr, er ist allein, in dem das Herz sich kan zufrieden geben. Drum wer sein Herz mit ihm vermählt, der hat gewiß das beste Theil erwählt.

3. Was hilfts dich, daß dein Leib sich wol befindet? Was hilfts dich, wenn du alles hast? Was ist hier Freud und Lust? des Geistes Last? die noch dazu mit dieser Welt verschwindet. Was hilfts dich, daß du sie genießst, wenn Jesus nicht der Seelen Lustspiel ist?

4. Ist aber er dein Theil, dein Freund der Seelen, und hast du seine Kraft geschmeckt, die Süßigkeit, die er im Geist erweckt, so mag dem Leibe nach, dir alles fehlen, er selbst wird doch dein Alles sehn, dein Labsal in der Noth, dein Licht in Pein.

5. Drum bleibts dabey, Maria bleibt vergnügt, wenn es auch noch so widrig geht, wenn über sie nur kalter Nord-Wind weht; Genug, daß sie zu Jesu Füßen lieget, und weil sie sich mit ihm vermählt, hat sie gewiß das beste Theil erwählt.

XXII. Krankheits-Lied.

Gott, den ich als Liebe kenne, der du Krankheit auf mich legst, und des Leidens Flamm erregst, daß ich davon hig' und brenne: Brenne doch das Böse ab, das den Geist bisher gehindert, das der Liebe Regung mindert, die ich öfters von dir hab.

2. In der Schwachheit sey du kräftig, in dem Schmerzen sey mir süß, schaffe, daß ich dich genieß, wenn die Krankheit streng und heftig; Denn was jetzt den Leib bewegt, was mein Fleisch und Mark verzehret, was den Körper jetzt beschweret, hat die Liebe selbst erregt.

3. Leiden ist jetzt mein Geschäft, anders kan ich jetzt nicht thun, als nur in dem Leiden ruhn. Leiden müssen meine Kräfte, Leiden ist jetzt mein Gewinnst; Das ist jetzt des Vaters Wille, dem verehr ich sanft und stille, Leiden ist mein Gottesdienst.

4. Gott ich nehms aus deinen Händen, als ein Liebes-Zeichen an, denn in solcher Leidens-Bahn willst du meinen Geist vollenden. Auch die Labung, die man mir zu des Leibes Stärkung giebet, kommt von dir, der mich geliebet, alles kommt, mein Gott, von dir.

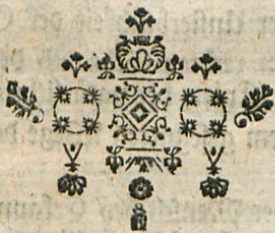
5. Laß nur nicht den Geist ermüden bey des Leibes Mattigkeit, daß er sich zu aller Zeit in dich senk in Lieb und Frieden. Laß des Leibes Angst und Schmerz nicht der Seelen Auffarth hindern,

hindern, und die Ruhe in mir mindern, unterstütze du das Herz.

6. Hilf mir, daß ich ganz bescheiden, und mit aller Freudigkeit, Ruhe und Gelassenheit, mög auf meinem Bette leiden. Denn wer hier am Fleische leid't, wird gereinigt von den Sünden, und durch schmerzliches Empfinden, nur an seinem Geiste erneuert.

7. Dir empfehl ich nun mein Leben, und dem Creuze meinen Leib, gib, daß ich mit Freuden bleib, an dich völlig übergeben. Denn so weiß ich festiglich, ich mag leben oder sterben, daß ich nicht mehr kan verderben, denn die Liebe reinigt mich.

E N D E.



Ver=



Verzeichniß

derer in diesem Buche enthaltenen
Schriften und Materien.

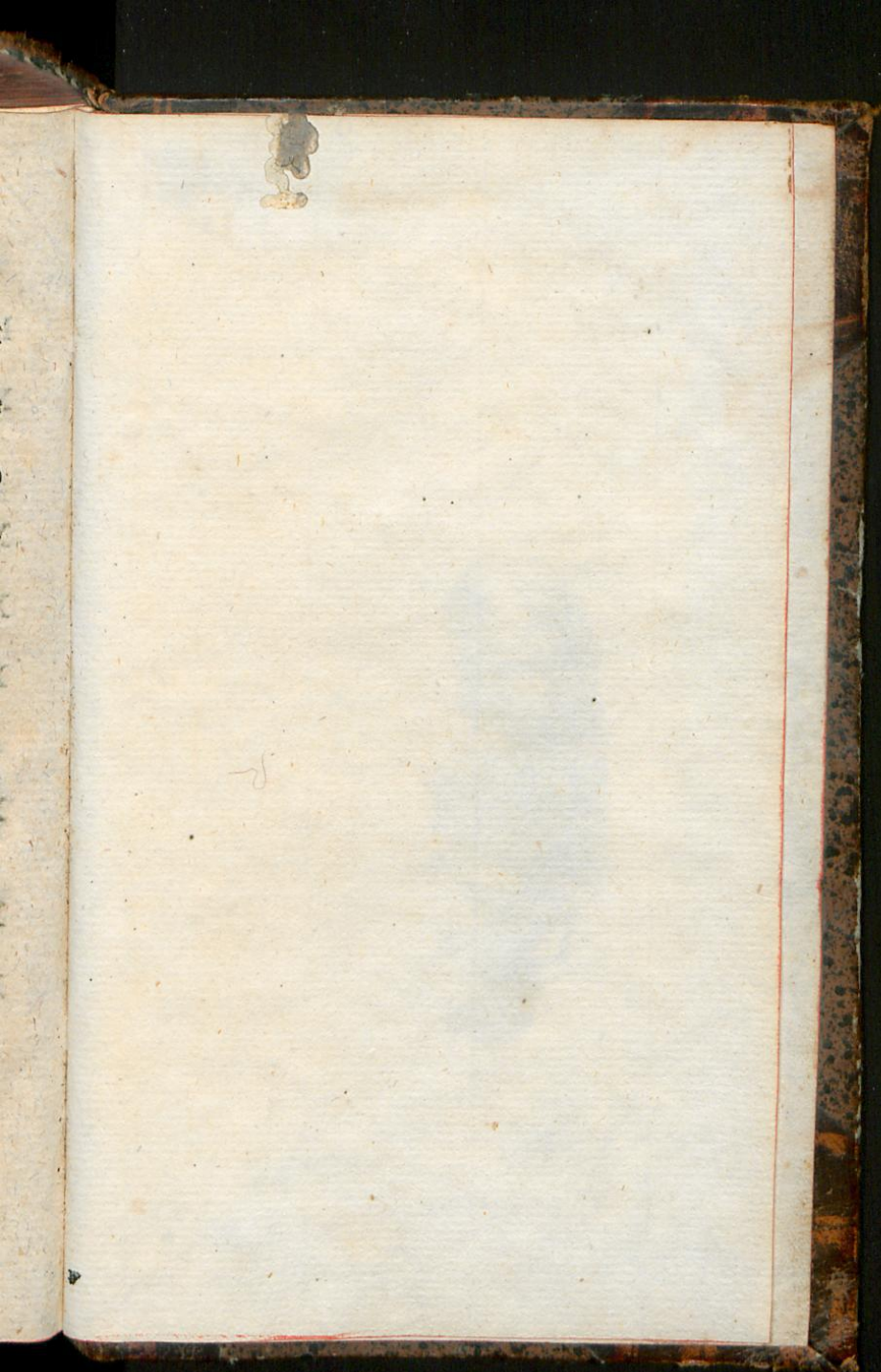
- I. Von dem Ursprung und Adel der Seele,
und von deren jetzigen elenden Bes-
chaffenheit in ihrem geistlichen Tode. pag. 9
- II. Von der Wiedergeburt der Seele und
von dem geistlichen Leben. 57
- III. Von der Ruhe der Seelen. 88
- IV. Von der Unsterblichkeit der Seelen. 233
- V. Von dem rechten Gebrauch des Leibes
und der Kräfte des natürlichen Lebens. 287
- VI. Von dem gesegneten Wege des Creu-
zes. 309
- VII. Wie der Mensch bey Erkenntniß sei-
ner Gebrechen seine Heiligung wirken,
und dabey in kindlichem Geiste vor
Gott wandeln könne. 315
- VIII. Kurze Vorstellung der Glaubens-
Seligkeit, nebst einer Anweisung,
wie

- wie man zum Glauben gelangen und
sich darinnen täglich üben solle. 320
- IX. Erbauliches Send-Schreiben an eini-
ge Christliche Freunde in S. 327
- X. Auszug eines Trost- und Aufmunte-
rungs-Schreibens, welches an eine
angefochtene Christliche Jungfrau ab-
gelassen worden. 340
- XI. Offenherziges Erinnerungs-Schreiben
an eine gewisse Familie. 343
- XII. Bericht von dem Tode seines Bru-
ders Christian Albrecht Richters. 350
- XIII. Antwort-Schreiben an eine Christli-
che Person, welche dem seligen Ver-
fasser wegen des Absterbens seines
Söhnleins ihr Verdienst bezeuget hatte. 353
- XIV. Kurzer Aufsatz von der Gefahr der
Seelen, und wie man selbige durch
die Gnade Gottes erretten könne. 355
- XV. Herzinnigste Liebes-Verbindung mit
Jesu. 357
- XVI. Einige erbauliche Erinnerungen und
Anmerkungen, welche in des sel. Ver-
fassers Exemplar vom Denkmal des
alten Christenthums, bestehend in des
heil. MACARII Schriften, einge-
zeichnet, gefunden worden. 364

XVII. Fries

- XVII. Friedevolles Liebes-Gespräch einer
heiligen Seele von ihrem König, dem
HErrn Jesu. 371
- XVIII. Erklärung des Liebes: Es glänzet
der Christen inwendiges Leben. 373
- XIX. Erster Anhang einiger erbaulichen
Poesien. 400
- XX. Zweyter Anhang aller geistreichen Lieder
des Verfassers. 416





11

Vol 18

Relig:
274.

